

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Segregation

Eine Bestandsaufnahme zu
Integration und Desintegration
in Österreich

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Segregation

Eine Bestandsaufnahme
zu Integration und Desintegration
in Österreich



Vorwort der Bundesministerin für Frauen, Familie, Integration und Medien

Wer sich politisch und fachlich mit Fragen der Integration beschäftigt, darf den Blick nicht vor den negativen Folgen segregativer Tendenzen verschließen. Denn während auf der einen Seite Deutschkurse, Wertekurse und Arbeitsmarktmaßnahmen Zugewanderte dabei unterstützen, in der österreichischen Gesellschaft Fuß zu fassen, führen Segregation und Abschottung zur Spaltung und stellen eine Gefahr für das Miteinander und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft dar und können im schlimmsten Fall auch den Nährboden für Radikalisierung und Extremismus bilden. Die Ausschreitungen zwischen Zuwanderungsgruppen in Wien-Favoriten im Juni 2020, die Randalen in Linz zu Halloween 2022 oder wiederholte Vorfälle im Zusammenhang mit sogenannten Sittenwächtern führen uns immer wieder vor Augen, dass derartige abgeschottete Milieus auch in Teilen Österreichs bereits im Entstehen sind.

Diese problematischen Entwicklungen aufgrund falsch verstandener Toleranz einfach zu ignorieren und totzuschweigen kann schwerwiegende Konsequenzen haben. Ein Blick in andere europäische Länder, in denen parallelgesellschaftliche Strukturen bereits verfestigt sind, macht deutlich, wohin diese Tendenzen führen können. Davon zeugen unter anderem Aufrufe zur Ermordung von Lehrkräften in Frankreich, segregierte Stadtteile als Nährboden für Terrorzellen in Belgien oder kriminelle Exzesse ausländischer Clans in Schweden.

Für den Zusammenhalt in der Gesellschaft sowie ein friedvolles Miteinander ist es deshalb von herausragender Bedeutung, dass alle in Österreich lebenden Menschen die verfassungsmäßigen Werte und Normen anerkennen – unabhängig davon, in welchem Land sie oder ihre Eltern geboren wurden. Neben den Bereichen Arbeitsmarkt und Bildungssystem liegt deshalb ein wesentlicher Schwerpunkt der Integrationsarbeit auf der kulturell-emotionalen Integration. Es ist meine tiefe Überzeugung, dass jede Integrationsmaßnahme, die Zugewanderte und Geflüchtete näher an die österreichische Gesellschaft und seine Werte bringt, eine Maßnahme gegen desintegrative Milieus und Extremismus ist und gleichzeitig einen Beitrag zur Stärkung unserer Demokratie und Rechtsstaatlichkeit darstellt.

Nicht selten sind desintegrative Zuwanderungsmilieus von einem patriarchalen und entwertenden

Frauenbild geprägt. Mädchen und Frauen unterliegen in diesen ehrkulturellen Milieus der sozialen Kontrolle ihrer meist männlichen Familienmitglieder, wesentliche Freiheiten und Chancen der offenen, liberalen österreichischen Gesellschaft werden ihnen verwehrt. Ein Verstoß gegen die rigiden Verhaltensnormen wird innerhalb der Familien und Communitys oftmals geahndet – im äußersten Fall mit physischer und psychischer Gewalt. Gerade als Frauenministerin ist es mir ein besonderes Anliegen, dass alle Mädchen und Frauen in Österreich – unabhängig ihrer Herkunft oder ihrer Religion – ein selbstbestimmtes und freies Leben führen können. Der Kampf gegen desintegrative Milieus ist somit auch ein Kampf für die Rechte von Mädchen und Frauen.

Seit meiner Angelobung als Integrationsministerin habe ich die bundesweiten Anstrengungen gegen desintegrative Milieus verstärkt. So wurde die Dokumentationsstelle Politischer Islam gegründet – ihre kontinuierliche Arbeit leistet einen wesentlichen Beitrag gegen desintegrative Entwicklungen und Extremismus. Bereits 2015 wurde mit dem Auslandsfinanzierungsverbot im Islamgesetz ein wichtiger Schritt getan. Dieses wurde im jüngsten Anti-Terror-Paket weiter verschärft, ebenso wurde der Straftatbestand § 247b StGB „religiös motivierte extremistische Verbindung“ und damit verbunden der Erschwerungsgrund „aus religiös motivierten extremistischen Beweggründen“ in § 33 StGB geschaffen. Das Zeigen des „Wolfsgrußes“, welches man bei den türkisch-nationalistischen Ausschreitungen vermehrt beobachten konnte, wurde verboten. Sofort nach den damaligen Ereignissen in Favoriten gab es Treffen mit Vereinen, die das Ziel hatten, diese stärker in die Pflicht zu nehmen und sie auf ihre Verantwortung bei der Integration hinzuweisen.

Da Extremismus, desintegrative Ideologien sowie deren Vertreter und Anhängerinnen nicht an Grenzen halt machen und ihre Aktivitäten zum Teil bewusst durch transnationale Netzwerke gefördert und verstärkt werden, hat das Integrationsministerium nach dem Terroranschlag von Wien außerdem ein Forum gleichgesinnter Staaten initiiert. Dieses dient dem regelmäßigen Austausch auf politischer, ministerieller sowie akademischer Ebene und unterstützt so die gemeinsame Arbeit mit anderen europäischen

Staaten, die mit ähnlichen Herausforderungen im Bereich Extremismus, Segregation und Islamismus konfrontiert sind.

Eine fundierte empirische Grundlage ist eine wesentliche Voraussetzung, um Entscheidungen treffen und zielgerichtete Maßnahmen entwickeln zu können. Ich danke daher allen an diesem Bericht Beteiligten für die umfassende Analyse verschiedener Aspekte desintegrativer Tendenzen. Die in diesem Bericht durchgeführte quantitative Befragung von Zugewanderten ermöglicht die Beleuchtung von Aspekten der sozialen und identifikatorischen Integration, wie etwa die Zugehörigkeit zur österreichischen Gesellschaft, Einstellungen gegenüber grundlegenden Werten unserer Republik oder Kontakte mit der Aufnahmegesellschaft. Zwei qualitative Studien geben einen tiefergehenden Einblick in gegenständliche Thematik.

Der vorliegende Bericht zu desintegrativen Milieus stellt eine wesentliche Grundlage zur Bekämpfung problematischer Strukturen dar, indem er die segregativen Tendenzen in Österreich untersucht und so auch frühzeitig auf kritische Entwicklungen hinweist.

Es ist die Pflicht einer offenen, demokratischen Gesellschaft, für Migrantinnen und Migranten ein Umfeld zu schaffen, in das sie sich aktiv integrieren und in dem sie Teil der österreichischen Gesellschaft werden können. Dazu zählen das Erlernen der deutschen Sprache, die Integration in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt, sowie das Respektieren der österreichischen Werte und Normen, die unbedingten Vorrang genießen. Räumliche, sozioökonomische und kulturelle Segregation dagegen führt zu desintegrativen Milieus, die auch für Zugewanderte eine Gefahr darstellen. Die Bundesregierung leistet mit ihren Angeboten einen aktiven Beitrag, den in diesem Bericht skizzierten Entwicklungen entgegenzuwirken. Es bedarf aber einer Anstrengung aller Verantwortlichen, insbesondere jener auf regionaler Ebene, um diese große gesellschaftliche Herausforderung zu meistern. Integration passiert dort, wo Begegnung stattfindet. In diesem Sinne müssen alle Ebenen, Institutionen und Einrichtungen ihre Verantwortung wahrnehmen und Maßnahmen setzen.



Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine aufschlussreiche Lektüre.

MMag. Dr. Susanne Raab
Bundesministerin für Frauen, Familie,
Integration und Medien

Executive Summary

Das übergeordnete Ziel des vorliegenden Berichts ist es, Segregationstendenzen und ihre Ursachen und Mechanismen zu identifizieren, um auf Basis fachlicher Analysen einen sachlichen Diskurs sowie wissenschaftlich fundierte Ansätze der Gegensteuerung zu unterstützen. Eine umfassende Analyse von des-/integrativen Entwicklungen muss das Phänomen ganzheitlich erfassen und damit verschiedene Komplexitätsdimensionen miteinbeziehen. Das in diesem Bericht angewandte Modell besteht deshalb aus drei Modulen, die unterschiedliche Erhebungs- und Analyseschritte beinhalten.

Kapitel A

Grundkonzept eines Monitorings zur Erfassung des-/integrativer Entwicklungen in Migrationsmilieus

Das Grundkonzept wurde von *Kenan Güngör* und *Even M. Assad* (think.difference) sowie *Aron Weigl* (EDUCULT – Denken und Handeln in Kultur und Bildung) erstellt. Dieses liefert ein Konzept zur Etablierung eines Monitoringsystems für die Analyse von des-/integrativen Tendenzen unter Zugewanderten in Österreich, um es künftig zu ermöglichen, segregative Entwicklungen aufzuzeigen und abzubilden. Hierfür wurde ein multimethodischer Ansatz entwickelt, der es erlaubt,

- einen umfassenden Überblick zu Zuwanderungsgruppen zu geben,
- ihre des-/integrativen, (nicht-)intentionalen Effekte herauszuarbeiten,
- nach den Treiber- und Resilienzfaktoren zu suchen, die des-/integrative Milieubildungen begünstigen und um
- Entwicklungen bzw. Verläufe im Rahmen eines Monitorings aufzeigen zu können.

Um eine evidenzbasierte Gestaltung zu ermöglichen und unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen, wurde eine begleitende wissenschaftliche Reflexionsgruppe etabliert, die sich aus folgenden Fachexpert/innen zusammensetzte: *Dr. Bertram Barth* (INTEGRAL Wien), *Prof. Dr. Jens Dangschat* (Technische Universität Wien), *Dr. Harald Katzmair* (FASresearch Wien), *Prof. Dr. Ruud Koopmans* (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung & Humboldt-Universität Berlin) und *Prof. Dr. Susanne Schröter* (Goethe-Universität Frankfurt). Für das Grundkonzept wurden drei theoretische Module entwickelt, welche bei der Erfassung von des-/integrativen Entwicklungen helfen sollen.

Das erste Modul im Grundkonzept definiert einen demografischen Basisindikator sowie Signalindikatoren in den Bereichen Demografie, Sozioökonomie, Bildung, Familie und Kriminalität. Diese sollen bei der Erhebung des Moduls nach der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund – auf der räumlich kleinsten Ebene, auf der statistische Daten verfügbar sind – aufgeschlüsselt werden. Durch die Indikatoren sollen einerseits entlang

der Indikatorbereiche Typen von Räumen gebildet und andererseits belastete Räume identifiziert werden können.

Bei Modul 2 handelt es sich um eine österreichweite quantitative Befragung, die auf Kontextinformationen aus Modul 1 basiert. In der Befragung sollen neben sozioökonomischen Faktoren auch andere Integrationsdimensionen, wie soziokulturelle, emotionale und normative Aspekte, Berücksichtigung finden, um so Treiberfaktoren für des-/integrative Tendenzen ausmachen zu können. Dies soll es ermöglichen, sowohl Integrationserfolge als auch Desintegrationsdynamiken gleichsam sichtbar zu machen.

Für das dritte Modul sieht das Grundkonzept die Durchführung von qualitativen Vertiefungsstudien und Netzwerkanalysen vor. Auf Basis der quantitativen Befragung lassen sich empirisch problematische Gruppen identifizieren, um dort Lebenswelten, Einstellungen und Wertvorstellungen näher beleuchten zu können.

Kapitel B

Quantitative Befragung zu sozialer und normativer Des-/Integration

Im Rahmen der Integrationsbefragung 2022 wurden Fragen zur sozialen und normativen Integration gestellt. Dabei werden die Bereiche Politik und Institutionen, Religion, Gewaltbereitschaft, Familien- und Geschlechterrollen sowie Kontakte und Freundschaften zwischen Migrant/innen und Österreicher/innen abgedeckt.

Politik und Institutionen

Ein Viertel der Zugewanderten befürwortet einen starken Führer an der Spitze des Staates, ungefähr ebenso viele haben eine neutrale Meinung dazu (stimme „weder noch“ zu). Rund die Hälfte der Zugewanderten lehnt einen starken Führer an der Spitze des Staates (eher) ab. Die Demokratie als Staatsform ist für den Großteil der Zugewanderten sehr wichtig, für Personen mit längerer Migrationsgeschichte etwas häufiger (81 %) als für Personen mit jüngerer Migrationsgeschichte (76 %). In Syrien und in der Türkei Geborene befürworten am häufigsten die Demokratie als Staatsform (84 % bzw. 83 %), am seltensten Zugewanderte aus Afghanistan (68 %). Ein Viertel der Zugewanderten aus der Türkei fühlt sich von Politikern im Herkunftsland besser vertreten als von österreichischen Politikern, bei in Serbien Geborenen ist es ein Fünftel.

Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte haben das stärkste Vertrauen in österreichische Institutionen wie Parlament, Rechtssystem, Polizei, Behörden und Ämter (3,8 von maximal 5 Punkten). Etwas weniger Vertrauen haben Personen aus den Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte (3,6 Punkte) bzw. Österreicher/innen (3,2 Punkte).

Religion

Der Großteil der Zugewanderten lehnt einen religiösen Gelehrten an der Staatsspitze ab, Personen mit längerer Migrationsgeschichte tun dies häufiger (75 %) als jene mit jüngerer Migrationsgeschichte (68 %). Mit höherem Bildungsniveau steigt die Ablehnung einer religiösen Staatsführung. Am niedrigsten ist die Ablehnung bei Zugewanderten aus der Russischen Föderation (62 %), bei Personen aus Bosnien und Herzegowina bzw. der Türkei ist sie dagegen am höchsten (je 77 %). Ähnliche Einstellungen finden sich auch bei der Frage zu einer staatlichen Organisation nach religiösen Gesetzen.

Es gibt eine hohe Zustimmung bei Zugewanderten für ein Verbot, sich über Religion öffentlich lustig machen zu dürfen. Je kürzer der bisherige Aufenthalt in Österreich, desto höher ist die Forderung nach einem solchen Verbot. Zugewanderte aus Syrien (88 %) sind am häufigsten dafür, Zugewanderte aus Serbien oder Bosnien und Herzegowina am seltensten (aber dennoch zu rund 70 %).

Gewaltbereitschaft

Die meisten Zugewanderten lehnen Gewalt bei Ehrenbeleidigung ab, Zugewanderte mit längerer Migrationsgeschichte häufiger (84 %) als jene mit jüngerer Migrationsgeschichte (71 %). Bei höherer Schulbildung bzw. mit längerer Aufenthaltsdauer wird Gewalt bei Ehrenbeleidigung häufiger abgelehnt. Am niedrigsten ist die Ablehnung von Gewalt bei Zugewanderten aus Afghanistan (69 %), am höchsten bei Personen aus Bosnien und Herzegowina (84 %) bzw. Serbien (85 %).

Der Aussage „Gewalt bringt nichts – sie macht mehr Probleme als sie löst“ stimmt der Großteil der Zugewanderten voll und ganz bzw. eher zu. Höher Gebildete bzw. Personen mit längerem Aufenthalt lehnen Gewalt stärker ab als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss bzw. kürzerem Aufenthalt in Österreich.

Familien- und Geschlechterrollen

Eine Ablehnung von homosexuellen

Familienmitgliedern ist unter Zugewanderten weit verbreitet. Vier von zehn Zugewanderten akzeptieren ein schwules oder lesbisches Familienmitglied (eher) nicht. Fast die Hälfte der Zugewanderten aus der Türkei bzw. Syrien hätte ein Problem mit einem homosexuellen Familienmitglied, am wenigsten gaben dies Personen aus Afghanistan und Serbien an.

Fast die Hälfte der Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte findet den Lebensstil der österreichischen Frauen zu freizügig. Insbesondere Personen mit kürzerer Aufenthaltsdauer in Österreich (ein bis fünf Jahre) stimmten dieser Aussage oft zu (61 %). Besonders häufig empfinden Zugewanderte aus Syrien, Afghanistan und der Türkei den Lebensstil der österreichischen Frauen als zu freizügig (54 %, 47 % bzw. 39 %).

Gleiche Bezahlung für Frauen und Männer ist sowohl für den Großteil der Österreicher:innen als auch der Zugewanderten wichtig. Traditionelle Einstellungen zu Geschlechterrollen sind dagegen unter Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte eher verbreitet als unter Personen mit längerer Migrationsgeschichte, am seltensten unter Österreicher:innen. So stimmten der Aussage, dass eine gute Ausbildung für Buben wichtiger ist als für Mädchen, nur 4 % der Österreicher:innen zu. Dagegen sind Zugewanderte etwas häufiger dieser Meinung (9 % mit längerer und 14 % mit jüngerer Migrationsgeschichte). Während nur 13 % der Österreicher:innen die Meinung befürworteten, dass der Mann die Familie nach außen repräsentiert, stimmte ein Drittel der Zugewanderten mit längerer bzw. 44 % jener mit jüngerer Migrationsgeschichte dieser Aussage zu.

Kontakte und Freundschaften

Die engsten Freund/innen der Zugewanderten kommen häufig aus dem Herkunftsland, am häufigsten bei in der Türkei geborenen Personen (64 %), etwas weniger häufig bei Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte (38 %).

Zugewanderte haben in ihren Freundes- und Bekannntenkreisen häufig Kontakt zu Österreicher/innen. Dabei haben in Serbien geborene Personen (54 %) am häufigsten täglichen Kontakt mit Österreicher/innen, am seltensten Zugewanderte aus Syrien (34 %). In Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte haben Männer deutlich häufiger Kontakt zu Österreicher/innen als Frauen.

Die überwiegende Mehrheit der Zugewanderten hat bei der Arbeit bzw. in der Ausbildung täglich Kontakt

zu Österreicher/innen. Hier ist der Anteil unter Zugewanderten aus Bosnien und Herzegowina (91 %) am höchsten, am geringsten unter Personen aus Syrien (88%).

Kapitel C

Qualitative Vertiefungsstudien – Forschungsstand

Am Anfang des Kapitel C steht ein kurzer Überblick über den Forschungsstand zu den Ursachen und Ausprägungen räumlicher und sozioökonomischer Segregation auf der einen sowie kultureller und emotionaler Segregation auf der anderen Seite. So belegen Studien, dass residentielle Segregationstendenzen im Laufe der Zeit eher zunehmen. Laut Erkenntnissen der OECD hindert die räumliche Konzentration Zugewanderte mittel- und langfristig am Erlernen der Mehrheitssprache und erschwert erfolgreiche Bildungskarrieren von Kindern mit Migrationshintergrund und somit auch ihren sozioökonomischen Aufstieg.

Zudem stärkt geringe Bildung Strukturen der Abschottung. Eine Konzentration der Schüler/innenschaft nach Ethnie oder sozioökonomischem Status konterkariert eine erfolgreiche Integration. Eine Studie an Linzer Volksschulen kommt zu dem Schluss, dass ein höherer Anteil von Schüler/innen mit Migrationshintergrund häufigere Klassenwiederholungen und selteneren Wechsel in maturaführende Schulen von Schüler/innen mit Migrationshintergrund zur Folge hat. In Österreich ist im OECD-Schnitt der Anteil der Schulkinder, die zu Hause eine andere Sprache als die Unterrichtssprache sprechen, überproportional hoch. Hinzu kommt, dass in Österreich nicht nur drei Viertel der neu zugewanderten Schüler/innen zu Hause eine andere Sprache als Deutsch sprechen, sondern auch jene Kinder, die schon in zweiter Generation im Land leben. Das Risiko, die vierte Schulstufe mit geringer Lese- bzw. Schreibkompetenz zu verlassen, steigt bedeutend an, falls die besuchte Volksschule eine Brennpunktschule war.

In praktisch allen Einwanderungsländern der EU schneiden in Drittstaaten Geborene und ihre Nachkommen der zweiten Generation auf dem Arbeitsmarkt schlechter ab als Einheimische. Studien machten dafür auch soziokulturelle Gründe aus: geringe Kenntnisse der Mehrheitssprache und kultureller Gepflogenheiten, ein traditionelles Rollenbild und die innere Distanz zur Mehrheitsgesellschaft.

Zur kulturell-emotionalen Segregation geben zunächst unterschiedliche Lehrkräfte-Befragungen Auskunft. So wurde häufig berichtet, dass einige Schüler/innen und Eltern mit Migrationshintergrund ihre distanzierte Haltung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft zunehmend über konfrontative Religiosität zum Ausdruck bringen, was im Schulalltag etliche Probleme mit sich bringt. Untersuchungen zu Predigten in Moscheen in Österreich kamen zu dem Schluss, dass etwa die Hälfte der untersuchten Moscheen die Integration der Mitglieder aktiv verhindern würde, z.B. durch eine Trennung der Welt in richtig (muslimisch) und falsch (nicht-muslimisch). Vergangene Befragungen zu Einstellungen von Zugewanderten ergaben regelmäßig problematische Sichtweisen von bestimmten Zuwanderungsgruppen hinsichtlich Geschlechterrollen, Demokratie, Säkularität und Gewalt, was sich in überzogene kollektive Identitäten, patriarchale Rollenbilder sowie Vorurteile (insbesondere Antisemitismus) niederschlug.

Kapitel C.1

Befragung von Multiplikator/innen und Stakeholder/innen zur Wahrnehmung von Parallelgesellschaften

Um einen besseren und detaillierteren Einblick in potenziell segregierte Milieus und die damit verbundenen Herausforderungen im Alltag zu erlangen, führten *Peter Hajek* und *Alexandra Siegl* (Peter Hajek Public Opinion Strategies) in zehn städtischen Bezirken 78 qualitative, semi-strukturierte Einzelinterviews mit Vertreter/innen relevanter Berufsgruppen (u.a. Polizei, Justizanstalten, Schulen, AMS und Flüchtlingsunterkünften) durch. Dabei wurden Erfahrungswerte erhoben und gezielte Handlungsmaßnahmen sowie Best-Practice Beispiele eruiert. Die Fragestellungen orientieren sich an den im Grundkonzept in Kapitel A identifizierten Themenfeldern.

Peter Hajek stellt fest, dass rund 80% der Befragten in Österreich sowie im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit Parallelgesellschaften wahrnehmen. Dabei sehen alle befragten Gruppen Sprachbarrieren im Zugang zu den betroffenen migrantischen Communitys als große Hürde – insbesondere bei Frauen mit Migrationshintergrund. Als Ursache für Sprachdefizite werden eigene migrantische Versorgungsstrukturen gesehen, wodurch Deutschkenntnisse für die Bestreitung des Alltags weniger wichtig sind.

Eine weitere Herausforderung ist laut Bericht das patriarchal geprägte Frauenbild sowie häusliche und strukturelle Gewalt. Tradierte Rollenbilder würden die Vermittlung von Frauen am Arbeitsmarkt erschweren. Aufgrund von Sprachbarrieren sei der Zugang zu von Gewalt betroffenen Frauen nicht leicht.

Rund die Hälfte der befragten Stakeholder/innen kann zudem Zuwanderungsgruppen oder Herkunftsländer identifizieren, die ihrer Meinung nach eine stärkere Tendenz zu Parallelgesellschaften aufweisen. Am häufigsten werden hierbei die türkische, tschetschenische bzw. afghanische Community sowie Menschen aus dem arabischen Raum genannt.

Wenig Veränderungen nehmen die Befragten bei der Entwicklung von Parallelgesellschaften wahr: Für die Hälfte ist die Situation in den zwei letzten Jahren relativ unverändert. Im regionalen Vergleich bewerten die Befragten in Wien die Entwicklung von Parallelgesellschaften etwas weniger kritisch als jene in den Bundesländern.

Die gesellschaftliche Abschottung sei aber nicht einseitig ausgehend von den Migrant/innen zu betrachten: Auch die Mehrheitsgesellschaft habe einen Anteil an dieser Entwicklung. So sehen viele Befragte ein mangelndes Verständnis beider Seiten als Wurzel vieler Konflikte. Von den Befragten wird angemerkt, dass Menschen nicht nur freiwillig in Parallelgesellschaften leben, sondern dass auch u.a. eine mangelnde Dialogbereitschaft aufgrund geringen Wissens über Kultur und Traditionen dazu führe, dass sich die Betroffenen stärker in ihre Communitys zurückzögen.

Kapitel C.2

Jugendliche Submilieus in urbanen Räumen

Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in urbanen Räumen werden im öffentlichen Bewusstsein häufig als problembehaftet wahrgenommen. Dies liegt einerseits an medial stärker thematisierten Auseinandersetzungen von problematischen und gewaltbereiten Jugendgruppen und andererseits an der Sorge, aus jugendlich-migrantischen Subkulturen könnten Segregationsräume entstehen, die zum Teil von der Mehrheitsgesellschaft abgekoppelt und kaum mehr zugänglich sein könnten.

Kenan Güngör, Even M. Assad und Thomas Seidl (think difference) führten in Zusammenarbeit mit *Manfred Zentner* (Donau-Universität Krems) eine Studie durch, um das Phänomen Jugendgruppen und -szenen in urbanen Räumen Österreichs zu analysieren. Aufbauend auf einer Literaturrecherche wurden statistische Daten ausgewertet sowie Primärdaten unter Expert/innen und Multiplikator/innen in Form einer quantitativen Online-Befragung erhoben, um diese anschließend in neun Online-Fokusgruppeninterviews mit Expert/innen und Multiplikator/innen zu vertiefen.

Die Studienergebnisse zeigen, dass aufgrund hybrider, digitalisierter Lebenswelten feste Jugendgruppen in urbanen Räumen abgenommen haben und ein zu vernachlässigendes Phänomen sind. Stattdessen finden sich häufiger fluide jugendkulturelle Szenen, deren Mitglieder vorrangig aus verwandten Submilieus stammen. Aufgrund der Vernetzung über soziale Medien, weisen sie eine hohe Interaktivität und ein flashmobartiges Mobilisierungspotenzial auf. Die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppierungen ist daher einerseits dynamisch und andererseits auch identitätsstärkend.

Am häufigsten werden Gruppen und Szenen von den Expert/innen wahrgenommen, die als ethnokulturell gemischt eingestuft werden. Deutsch als Verständigungssprache setzt sich in diesen Gruppen mangels Dominanz einzelner Herkunftssprachen vermehrt durch.

Der Großteil der Jugendgruppen ist mehrheitlich männlich geprägt, gemischte Gruppierungen sind keine Seltenheit, rein weibliche Gruppen dagegen schon.

Für die befragten Expert/innen gibt es hinsichtlich der Wahrnehmung von migrantisch oder religiös geprägten Szenen und Gruppen keine nennenswerten regionalen Unterschiede: So sind die Unterschiede zwischen Wien und den anderen Befragungsräumen nicht sonderlich stark ausgeprägt. Allerdings werden gewisse Gruppierungen, insbesondere jene, die sozioökonomisch unterschichteten Milieus angehören, überproportional oft wahrgenommen. Dies betrifft etwa türkische, afghanische oder tschetschenische Jugendgruppen.

Insgesamt wird unter Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund eine deutliche Abkehr von Sympathien gegenüber jihadistischem Extremismus und Terrorismus wahrgenommen. Bei sozioökonomisch benachteiligten muslimischen Jugendlichen befürchten die

Expert/innen jedoch eine sich verstärkende Distanzierung von der Mehrheitsgesellschaft. Zugleich nimmt man ein rigides, gleichheits- und pluralitätsfeindliches Islamverständnis bei bestimmten Teilgruppen wahr, das aber von einem gewaltbereiten Extremismus weit entfernt ist.

Kapitel D

Frauenpolitische Ableitungen

In Kapitel D stellt *Emina Saric* Überlegungen zu Ableitungen aus den Erkenntnissen des Berichts aus frauenpolitischer Perspektive an. Dabei verweist sie auf die ungleichen geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse, die in bestimmten migrantischen Milieus vorherrschend sind. Oftmals sind diese von patriarchalen Einstellungen gekennzeichnet, denen ein stark konservatives Frauen- und Männerbild zugrunde liegt. Durch Sozialisation in den Communitys werden diese Werthaltungen von Kindesalter an vermittelt und von Heranwachsenden verinnerlicht. Dadurch setzt sich die Dominanz der Geschlechtertrennung in den Familienstrukturen mit rigiden, unterschiedlichen Verhaltensnormen für weibliche und männliche Gruppenmitglieder fort.

In kollektivistisch geprägten Zuwanderungsmilieus wird die Ehre der ganzen Familie v.a. durch die Regulierung des Verhaltens von Mädchen und Frauen aufrechterhalten. Wird gegen Verhaltensnormen verstoßen – etwa im Falle von vorehelichen Beziehungen – kann die Ehre des gesamten Familienverbandes verletzt werden. Um dies zu verhindern unterliegt das Verhalten v.a. von Frauen einer starken sozialen Kontrolle, etwa in dem sie aus dem öffentlichen Raum ferngehalten werden. Fehlverhalten wird entsprechend sanktioniert.

Patriarchale, kollektivistische Einstellungen sowie mangelnde Geschlechtergleichstellung begünstigen die Bildung von segregierten Milieus. Die Wir-Gruppe, in der das traditionelle Rollenverständnis vorherrscht, bildet oftmals die Hauptquelle der Identität. Fehlende Andockmöglichkeiten in der Mehrheitsgesellschaft machen ein Festhalten an dieser umso attraktiver. Die Unvereinbarkeit mit den Werten der Aufnahmegesellschaft und deren Erwartungen an die Zugewanderten kann insbesondere bei Jugendlichen zu innerer Zerrissenheit führen. Wird dieser Konflikt nicht aufgelöst, kann dies zur Folge haben, dass die

Mehrheitsgesellschaft innerlich abgelehnt oder sogar zum Feindbild stilisiert wird.

Inhaltsverzeichnis

4	Vorwort
6	Executive Summary
12	Inhaltsverzeichnis
14	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis
17	Berichtsstruktur
18	Wissenschaftliches Vorwort
24	Kapitel A: Grundkonzept eines Monitorings zur Erfassung des-/integrativer Entwicklungen in Migrationsmilieus
26	A.1 Vorbemerkungen
26	A.1.1 Hintergrund
27	A.1.2 Expert/innengruppe und Vorgehensweise
28	A.2 Inhaltlicher Teil: Begriffe und Dimensionen
28	A.2.1 Gruppen und Milieus im Kontext von Des-/Integration
31	A.2.2 Dimensionen von Des-/Integration
35	A.3 Dreistufiges Modell
36	A.3.1 Modul 1: Mikrokartierung von Räumen mit Herausforderungen
47	A.3.2 Modul 2: Basisbefragung zur Erfassung des-/integrativer Entwicklungen
54	A.3.3 Modul 3: Ethnografische Vertiefungsstudien
56	Quellenangaben
60	Kapitel B: Quantitative Befragung zu sozialer und normativer Des-/Integration
62	B.1 Einleitung
64	B.2 Hochrechnung und Stichprobenfehler
64	B.2.1 Hochrechnung
64	B.2.2 Stichprobenfehler
65	B.3 Familien- und Geschlechterrollen
68	B.4 Kontakte und Freundschaften
71	B.5 Politik und Institutionen
75	B.6 Religion
78	B.7 Gewaltbereitschaft

80	Kapitel C: Qualitative Vertiefungsstudien
82	Forschungsstand
82	Sozioökonomische Segregation
85	Kulturelle und emotionale Segregation
88	Literaturverzeichnis
90	C.1 Befragung von Multiplikator/innen und Stakeholdern zur Wahrnehmung von Parallelgesellschaften
92	C.1.1 Ausgangslage und Methodik
95	C.1.2 Ergebnisse
102	C.1.3 Strategien und Lösungsansätze
108	C.2 Jugendliche Submilieus in urbanen Räumen
110	C.2.1 Hintergrund und Zielsetzung
112	C.2.2 Methodische Vorgehensweise
118	C.2.3 Jugendliche in urbanen Räumen
139	C.2.4 Lebensstilorientierte Jugendszenen
146	C.2.5 Unterschichtete, ethnoreligiös geprägte Jugendmilieus im öffentlichen Raum
168	C.2.6 Conclusio
172	Literaturverzeichnis
176	Kapitel D: Frauenpolitische Ableitungen
178	Frauenpolitische Ableitungen im Hinblick auf die Entstehung von desintegrativen Milieus
180	D.1 Komplizenschaft
181	D.2 Hegemoniale Männlichkeit
183	D.3 Nährboden für Parallelgesellschaften
184	Literaturverzeichnis
186	Ausblick
190	Impressum

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

- 30 Beispielhafte Darstellung der integrativen bzw. desintegrativen Migrationsmilieus auf der Makro-, Meso- und Mikroebene samt Beziehungsqualität
- 35 Dreistufiges Monitoringsystem
- 65 Einstellungen zu Homosexualität
- 66 Lebensstil österreichischer Frauen
- 66 Finanzielle Gleichstellung am Arbeitsmarkt
- 67 Gleichberechtigte Ausbildung von Kindern
- 67 Außenwirkung der Familie
- 68 Herkunft im Freundeskreis
- 69 Kontakt mit Österreicher:innen im Freundeskreis
- 70 Kontakt mit Österreicher:innen am Arbeitsplatz
- 71 Staatsführung
- 72 Demokratie als Staatsform
- 72 Leben in einer Demokratie
- 73 Österreichische Politiker:innen
- 74 Vertrauen in Institutionen nach Aufenthaltsdauer
- 74 Vertrauen in Institutionen nach Alter
- 74 Vertrauen in Institutionen nach Herkunftsland
- 75 Staatsführung
- 76 Staat, Gesetze und Religion
- 77 Öffentlicher Spot über Religion
- 78 Ehre und Familie
- 79 Gewalt zur Problemlösung
- 124 Die Sinus-Migranten-Milieus* in Deutschland 2018
- 124 Die Sinus-Jugend-Milieus* in Österreich 2021
- 130 Jugendszenen und -gruppen nach Intensität der Wahrnehmung, Ab- & Zunahme
- 131 Zusammensetzung der Szenen und Gruppen nach Geschlecht
- 132 Gründe und Faktoren für die Zugehörigkeit bei größeren migrantischen Gruppen
- 133 Faktoren bei der Gruppenzugehörigkeit bei kleineren migrantischen Communitys
- 134 Gründe und Faktoren für die Zugehörigkeit zu lebensstilorientierten Gruppen
- 135 Zuordnung der Jugendszenen/-gruppen zu bestimmten Problemfeldern
- 136 Zuordnung der Jugendszenen/-gruppen zu bestimmten Problemfeldern
- 137 Zuordnung der Jugendszenen/-gruppen zu bestimmten Problemfeldern
- 138 Wahrgenommene Jugendszenen und -gruppen

Tabellen

- 37 Basisindikator und Signalindikatoren der Mikrokartierung
- 46 Beispiel Belastungsgrade nach Schwellenwerten
- 48 Stichprobengröße Basisbefragung
- 49 Indikatoren Arbeitsmarkt und Bildung
- 50 Indikatoren Raum und Soziales
- 51 Indikatoren Zugehörigkeit und Netzwerke
- 52 Indikatoren Lebensstil, Normen und Werte
- 53 Indikatoren Soziales Klima
- 53 Indikatoren Demokratie und Partizipation
- 54 Indikatoren Abwertungen und Konflikte
- 63 Österreicher:innen und Zugewanderte: demografische Merkmale der befragten Personen
- 64 Stichprobenfehler der hochgerechneten Personenzahlen
- 94 Verteilung Bruttostichprobe auf Bezirke und Berufsgruppen (Anzahl Befragte)
- 94 Verteilung Nettostichprobe auf Bezirke und Berufsgruppen (Anzahl Befragte)
- 104 Verteilung Stichprobe auf Bezirke
- 105 Verteilung Stichprobe auf Berufsgruppen
- 105 Verteilung Stichprobe auf Berufe
- 105 Verteilung Stichprobe auf Geschlecht
- 106 Verteilung Stichprobe auf Altersgruppen
- 106 Verteilung Stichprobe auf Bildungsabschlüsse
- 113 Anteil Jugendlicher in der Bevölkerung 2021
- 114 Anteil der Bevölkerung nach Geburtsort und Staatsbürgerschaft 2021
- 115 Migrantischer Hintergrund: Staatsbürgerschaft & Geburtsland kombiniert für 10- bis 24-Jährige 2021
- 123 Armuts- und Exklusionsgefährdung nach Geburtsland 2020
- 125 Verteilung der Wohnbevölkerung von 10 bis 24 Jahren in Österreich und in Städten größer als Eisenstadt nach Staatsbürgerschaft und Geburtsort 2021

Berichtsstruktur

Im Folgenden soll ein Überblick über den Aufbau und die Zusammenstellung des vorliegenden Segregationsberichts gegeben werden, um den Leser/innen den Einstieg in einzelne Kapitel und Themenbereiche sowie das Verständnis der Zusammenhänge zu erleichtern.

Eingeleitet wird der Bericht durch das Wissenschaftliche Vorwort – *Zusammenhalt trotz Vielfalt. Die Herausforderungen der Segregation*. Ruud Koopmans widmet sich darin der Entstehung, den Merkmalen und Dimensionen von desintegrativen Gemeinschaften und setzt sich mit den Herausforderungen, die mit Segregation einhergehen, auseinander.

In Kapitel A – *Grundkonzept eines Monitorings zur Erfassung des-/integrativer Entwicklungen in Migrationsmilieus* von Kenan Güngör (think-difference), Even M. Assad (think-difference) und Aron Weigl (EDUCULT – Denken und Handeln in Kultur und Bildung) wird erstmalig ein umfassendes Konzept zur Etablierung eines Monitoringsystems mit drei Modulen für die Analyse von des-/integrativen Migrationsmilieus in Österreich vorgestellt, welches unter Einbindung ausgewiesener Fachexpert/innen aus relevanten Wissenschaftsdisziplinen wie Soziologie, Ethnologie und Politologie entstanden ist.

In Kapitel B – *Quantitative Befragung zu sozialer und normativer Des-/Integration* präsentiert Statistik Austria anhand einer repräsentativen Befragung von Zugewandertengruppen ein Gesamtbild für integrative und desintegrative Entwicklungen in Österreich. Der Fokus liegt dabei auf soziokulturellen, emotionalen und normativen Aspekten der Integration.

Das anschließende Kapitel C – *Qualitative Vertiefungsstudien* liefert nach einer kurzen Skizzierung des Forschungsstandes, weiterführende Erkenntnisse zur Thematik potenziell segregierter Milieus anhand von vertiefenden qualitativen Forschungsprojekten: Peter Hajek analysiert in Kapitel C.1 – *Befragung von Multiplikator/innen und Stakeholder/innen zur Wahrnehmung von Parallelgesellschaften* anhand von Einzelinterviews mit Vertreter/innen relevanter Berufsgruppen aktuelle Problemlagen im Kontext der Segregation und arbeitet damit zusammenhängende Herausforderungen im Alltag der dort ansässigen und arbeitenden Personen heraus.

In Kapitel C.2 – *Jugendliche Submilieus in urbanen Räumen* nimmt die von Kenan Güngör, Even M. Assad und Thomas Seidl (think.difference), in Zusammenarbeit mit Manfred Zentner (Donau-Universität Krems), durchgeführte Befragung von jugendgruppenrelevanten Multiplikator/innen und Expert/innen das Phänomen problematischer Jugendgruppen und -szenen in urbanen Räumen Österreichs in den Fokus. Anhand dieser Befragung analysiert Güngör die Strukturen und Dynamiken eben jener Gruppen.

In Kapitel D – *Frauenpolitische Ableitungen* identifiziert Emina Saric, im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Thematik und die frauenpolitische Lage, einige Schwerpunkte, deren Ergebnisse auf die ungleichen Machtverhältnisse in bestimmten migrantischen Milieus hinweisen.

Abschließend werden die Ergebnisse zusammenfassend bewertet und ein Ausblick auf weitere Forschung im Bereich desintegrativer Tendenzen unter Zugewanderten gegeben.

Zusammenhalt trotz Vielfalt: Die Herausforderungen der Segregation

Ruud Koopmans

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung & Humboldt-Universität Berlin

Vielfalt und Toleranz für unterschiedliche Lebensentwürfe und Präferenzen sind wichtige Voraussetzungen für die innovative Schöpfungskraft und das Anpassungsvermögen von Gesellschaften in einer globalisierten Welt. Zugleich brauchen komplexe Gesellschaften aber auch Kooperation, gegenseitiges Vertrauen und die Bereitschaft, sich für andere und sich selbst für eine gemeinsame Zukunft zu engagieren. In der Idealwelt von Sonntagsreden über „Einheit in der Vielfalt“ können beide Ziele gleichzeitig maximiert werden. In den Vorstellungen von manchen anderen ist das Verhältnis ein Nullsummenspiel und gibt es den Zusammenhalt nur unter der Bedingung der Homogenität. Tatsächlich beruht der Erfolg moderner, dynamischer Gesellschaften aber auf einem täglichen und schwierigen Balanceakt zwischen Vielfalt und Zusammenhalt. Dies gilt erst mal ganz unabhängig von der Zuwanderung. Im Vergleich zu anderen Dimensionen der Differenz, wie etwa die zwischen sozialen Schichten, Stadt und Land oder politischen Lagern, sind die kulturellen und sozialen Distanzen, die mit Einwanderung einhergehen, aber oft um ein Vielfaches größer und stellen damit eine besondere Herausforderung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. Über Zuwanderung lässt sich in diesem Zusammenhang auch nur begrenzt in einem allgemeinen Sinne sprechen, da vieles davon abhängt, wie groß die Distanzen zwischen Zuwander/innen und der aufnehmenden Gesellschaft sind. Manche Zuwander/innen sind der Gesellschaft, in die sie einwandern, eher ähnlich, sowohl in kultureller als auch in sozioökonomischer Hinsicht, während andere aus Ländern stammen, wo sich die sozioökonomische Lage sowie die kulturellen Normen und Gepflogenheiten sehr stark von den westeuropäischen unterscheiden. Das gilt, wie es die langjährigen Analysen des World Values Survey zeigen, insbesondere für die Länder der muslimischen Welt, aus denen in den letzten Jahrzehnten, und verstärkt seit der Flüchtlingswelle von 2015, viele Menschen nach Europa eingewandert sind.¹

Sozioökonomische und kulturelle Differenzen verdichten sich oft in der Sozialstruktur und können so zur Herausbildung von mehr oder weniger von anderen Teilen der Gesellschaft segregierten Gemeinschaften führen. Segregation kann einerseits aus der ungleichen Verteilung von Zugangschancen zu knappen sozialen Gütern entstehen. Menschen mit geringem Einkommen können sich zum Beispiel nur bestimmte Wohnungen leisten, die oft in bestimmten Stadtvierteln konzentriert sind, wo sich meistens auch andere Benachteiligungen häufen. Andererseits ergeben sich Segregationstendenzen auch aus Präferenzen. Fast allen Menschen ist eine Tendenz zu dem, was Soziolog/innen als „Homophilie“ bezeichnen, gemein: eine Präferenz, mit Menschen mit einem ähnlichen sozialen Status und mit ähnlichen kulturellen Normen und Gepflogenheiten zu verkehren.² Viele Phänomene, die aus dieser bei allen sozialen und kulturellen Gruppen weitverbreiteten Präferenz, unter Gleichgesinnten zu verkehren, hervorgehen, werden heutzutage unter einem inflationierten Rassismusbegriff subsumiert. Eine Präferenz für die Interaktion mit Menschen mit ähnlichen sozialen und kulturellen Normen und Gepflogenheiten muss aber nicht notwendigerweise mit einer aktiven Ablehnung anderer Gruppen oder sogar mit einem Superioritätsglauben einhergehen. Richtig ist, wie ich weiter unten ausführen werde, dass die Auswirkungen sozialer Segregation insbesondere für die Mitglieder von sozialökonomisch schwächeren und aus der Zuwanderung hervorgegangenen Gruppen nachteilig sind und somit Ungleichheiten verfestigen. Diese Auswirkungen aber als eine Folge von „Rassismus“ fehlzudeuten, trägt nicht zu einer Lösung dieser Problematik bei.

In der sozioökonomischen Dimension sind es vor allem die höheren Statusgruppen, die auf soziale Schließung bedacht sind, wie etwa die Existenz von speziellen Datingsites für höher Gebildete zeigt. Wenn es um die kulturelle Dimension geht, kommt die Präferenz, unter sich zu bleiben, oft von beiden Seiten, vor allem wenn die kulturelle Distanz, die es zu überbrücken gibt, eher groß ist. Solche Präferenzen tragen oft bereits vom Anfang des Zuwanderungsprozesses an zur Herausbildung segregierter Gemeinschaften bei. Bei der Auswahl des

Zuwanderungslandes orientieren sich Zuwander/innen stark danach, wie viele Mitglieder ihrer Herkunftsgruppe sich bereits in dem Zielland befinden, was zum bekannten Phänomen der „Kettenmigration“ führt.³ Das Gleiche wiederholt sich bei der Wohnortwahl innerhalb des Einwanderungslandes, wo Städte und Stadtviertel, wo sich bereits eine Gemeinschaft der gleichen Ethnie oder Religion befindet, von vielen Zuwander/innen bevorzugt werden. Die Konzentration von sozial und/oder kulturell differenten Zuwander/innen in bestimmten Vierteln – und ihrer Kinder an bestimmten Schulen – tangiert in der Folge oft die Präferenzen der Alteingesessenen, die nicht selten durch Wegzug den Segregationsprozess weiter verstärken.

Dass Segregation zu einem erheblichen Teil aus präferenzbasierten individuellen Entscheidungen hervorgeht, bedeutet nicht, dass am Ende etwas herauskommt, das dem Willen der meisten Beteiligten entspricht. Wie der US-amerikanische Ökonom Thomas Schelling gezeigt hat, führt die Interdependenz von individuellen Entscheidungen oft dazu, dass bereits schwach ausgeprägte Präferenzen zu stark segregierten Ergebnissen führen, die eine Mehrheit der Beteiligten nie so gewollt hat.⁴ Wenn zum Beispiel nach und nach Eltern ihre Kinder von einer Schule mit einem hohen Migrantenanteil zurückziehen, werden am Ende sogar die Eltern mit einer hohen Diversitätstoleranz die Schule meiden, obwohl sie eigentlich eine gut gemischte Schule wollen, aber sie zugleich vermeiden wollen, dass ihr Kind sich in einer Minderheitsposition wiederfindet. Somit gilt auch für diese Art der Segregation, der nicht durch institutionelle und ökonomische Sachzwänge verursacht wird, dass sie in vielen Fällen nicht als gewollt bezeichnet werden kann.

Ein weiterer wichtiger Grund, weshalb Segregation nur in einem begrenzten Ausmaß als ein sozial erwünschtes Phänomen betrachtet werden kann, sind die oft schwer vorhersehbaren indirekten Konsequenzen für die Beteiligten selbst und für die Gemeinschaften, zu denen sie gehören. Diese Konsequenzen betreffen die Gesellschaft als Ganzes, die Alteingesessenen sowie nicht zuletzt die zugewanderten Minderheiten selbst.

² Vgl. Miller McPherson, Lynn Smith-Lovin und James M. Cook. 2001. Birds of a feather: homophily in social networks. *Annual Review of Sociology* 27: S. 415-444.

³ Vgl. John S. McDonald und Leatrice D. McDonald. 1964. Chain migration. Ethnic neighborhood formation and social networks. *The Milbank Memorial Fund Quarterly* 42: S. 82-97.

⁴ Vgl. Thomas C. Schelling. 1971. Dynamic models of segregation. *Journal of Mathematical Sociology* 1: S. 143-186.

¹ Vgl. Ronald Inglehart und Christian Welzel. 2005. *Modernization, Cultural Change, and Democracy: The Human Development Sequence*. Cambridge: Cambridge University Press.

Gesellschaftliches Misstrauen und gegenseitige Vorurteile

In seinem berühmten Aufsatz „E Pluribus Unum“ aus dem Jahr 2007 zeigte Robert Putnam⁵ auf der Basis US-amerikanischer Daten, dass Menschen, die in kulturell und ethnisch sehr diversen Nachbarschaften leben, ihren Mitmenschen weniger vertrauen und weniger geneigt sind sich, zum Beispiel durch Vereinsaktivitäten, an der Herstellung von Kollektivgütern zu beteiligen.⁶ Putnams These führte zu einer Fülle von Nachfolgestudien, auch in Europa, mit teils widersprüchlichen Befunden. Mittlerweile ist die Zahl dieser Studien aber dermaßen groß, dass mehrere sogenannte „Meta-Studien“, die die Befunde zusammenfassen, erstellt werden konnten.⁷ Diese bestätigen Putnams Schlussfolgerung. Es gibt mehrere Mechanismen, die für den negativen Zusammenhang zwischen Diversität einerseits und Vertrauen und Kooperation andererseits verantwortlich sind. Dazu gehören größere Kommunikations- und Abstimmungsprobleme sowie Erwartungsunsicherheiten durch unterschiedliche Sprachen und kulturelle Normen. Segregation ist allerdings nicht das Gleiche wie ethnische Diversität. Manche ethnische Enklaven, wie sie in US-amerikanischen Großstädten existieren, sind ethnisch ziemlich homogen und müssen deshalb nicht von den Putnamischen Diversitätsproblemen betroffen sein. Allerdings sind solche durch eine einzige ethnische Minderheit dominierten Viertel sogar in den USA und sicherlich in Europa eher die Ausnahme. In Europa findet Segregation eher entlang sozioökonomischer Statuslinien und entlang des Unterschiedes zwischen Zuwander/innen und Alteingesessenen statt. In der Folge sind segregierte Viertel oft solche, die intern sehr divers sind. In ihnen finden sich meistens sehr viele verschiedene ethnische Zuwanderergruppen mit einkommensschwachen Schichten der alteingesessenen Bevölkerung zusammen. Solche lokalen Gemeinschaften erfüllen genau die Bedingungen, unter denen die von Putnam hervorgehobenen negativen Kooperations- und Vertrauenseffekte entstehen.

Ein anschauliches Beispiel solcher Effekte lieferte eine experimentelle Studie, die ich mit meiner Berliner

Kollegin Susanne Veit vor einigen Jahren durchgeführt hatte.⁸ In unterschiedlichen Berliner Stadtvierteln „verloren“ wir frankierte Briefe auf der öffentlichen Straße und schauten dann, wie viele Briefe von Passant/innen aufgehoben und in einen Briefkasten geworfen wurden und so ihre Adresse erreichten. Der Akt, einen verlorenen Brief eines Unbekannten aufzuheben, ist ein typisches Beispiel von Kooperation, die auf der Norm und der Erwartung beruht, dass andere Ähnliches tun würden, wenn man selbst mal Hilfe brauchen würde. Wir konnten zeigen, dass diese Form der Kooperation weniger häufig vorkam, je größer der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund war, und zwar kontrolliert für mögliche andere Einflussfaktoren wie die Arbeitslosenrate oder die Lage in einem Wohn- oder Einkaufsviertel bzw. in der Innenstadt oder in einem Außenbezirk. Die Bereitschaft von Unbekannten, durch das Aufheben eines Briefs Mitmenschen zu helfen, mag als etwas Triviales erscheinen, aber die gleichen Mechanismen prägen eine Vielzahl von anderen Entscheidungen, die zusammen das Leben in einer Nachbarschaft erheblich beeinflussen können: das Sauberhalten von Treppenhäusern, Gehsteigen und Parks; die Rücksichtnahme in der Öffentlichkeit auf Menschen außerhalb des eigenen engeren Familien- und Freundeskreises; die Organisation von und Teilnahme an nachbarschaftlichen und schulischen Aktivitäten und so weiter. Auch im ganz Großen kommt es auf Kooperation mit und Vertrauen auf Unbekannte an. Die Bereitschaft, Steuer und Sozialleistungen für bedürftige Mitbürger/innen zu zahlen, hängt mit davon ab, ob man darauf vertraut, dass die Solidarität zweiseitig ist, und ob man erwartet, dass diejenigen, die wohlfahrtsstaatliche Hilfe in Anspruch nehmen, dies nicht unnötig oder sogar missbräuchlich tun.

In einer zugleich diversen und segregierten Gesellschaft hat solches Vertrauen einen schweren Stand, weil scharfe Trennungslinien zwischen Zugewanderten und Alteingesessenen gegenseitige Ablehnung und negative Stereotypisierungen verfestigen. Jahrzehnte der sozialpsychologischen Forschung zur sogenannten „Kontakt-Hypothese“ haben gezeigt, dass soziale Kontakte zwischen unterschiedlichen Gruppen dazu führen können, dass Stereotype und Vorurteile abgebaut werden.⁹ Wer nur den abstrakten „Türken“ bzw. die abstrakte

„Türkin“ von Hörensagen kennt, wird eher negative Vorurteile über diese Gruppe hegen als derjenige/diejenige, der/die „Mehmet“, „Erdal“, „Zeynep“ und „Pinar“ persönlich kennt, ganz einfach weil man dann feststellen wird, dass es solche und solche „Türk/innen“ gibt und viele von ihnen den herrschenden Stereotypen nicht entsprechen. Umgekehrt werden Türk/innen, die selten Kontakt zu Alteingesessenen haben, eher ablehnende Vorurteile über die Mehrheitsgesellschaft hegen. Ganz so einfach ist es natürlich nicht, da nicht jeder soziale Kontakt positiv ist und Interaktionen mit Mitgliedern anderer Gruppen deshalb unter Umständen Vorurteile auch bestätigen und verstärken können.¹⁰ Nichtsdestotrotz, ohne Kontakt bleiben die Vorurteile und das gegenseitige Misstrauen auf jeden Fall bestehen. Nur die Auseinandersetzung mit Mitgliedern anderer Gruppen birgt zumindest das Potenzial, sie abzubauen.

Wie Segregation Zuwander/innen schadet: Sozialkapital, soziale Kontrolle und Auslandskonflikte

Die größten Leidtragenden sozialer Segregation sind zweifellos die sozial Schwächeren sowie diejenigen, die sich abseits des kulturellen Mainstreams befinden. Für viele Zuwander/innen und ihre Nachkommen trifft beides zu. Das mag manchem, der vertraut ist mit der Literatur zu Migration und Integration, erst mal erklärungsbedürftig vorkommen, da viele Studien die positiven Wirkungen ethnischer Gemeinschaften für die Integration betonen. Zweifellos erfüllen solche Gemeinschaften wichtige Funktionen, insbesondere für Neuzugewanderte. Für diejenigen, die die Zuwanderungsgesellschaft und ihre Institutionen nicht kennen, die Sprache nicht sprechen, dort keine sozialen Kontakte haben und – sicherlich wenn die Migration durch Not getrieben ist – mit dem Verlust der alten Heimat klarkommen müssen, können ethnische Gemeinschaften eine Puffer- und Brückenfunktion erfüllen. Ethnische Gemeinschaften umfassen oft auch eine ethnische Ökonomie, in der manche Neuzuwander/innen einen ersten Job finden können.¹¹

Die Gelegenheitsstrukturen ethnischer Gemeinschaften stoßen allerdings an ihre Grenzen, wenn es darum geht, weitere Mobilitätschancen zu bieten.¹² Das Sozialkapital – die Gesamtheit der Ressourcen und Informationen, die über Netzwerkkontakte mobilisiert werden kann – ist in einer ethnischen Gemeinschaft zwangsläufig begrenzt. So gehören in einer Zuwanderungsgesellschaft nun mal die meisten Arbeitgeber/innen nicht zur eigenen ethnischen Gruppe und bietet die ethnische Ökonomie meistens vor allem niedrig qualifizierte, schlecht bezahlte Jobs mit geringen Aufstiegschancen. Für die Jobsuche ist seit Langem bekannt, dass es vor allem sogenannte schwache Bindungen („weak ties“) außerhalb des engeren Freundes- und Bekanntenkreises sind, die am hilfreichsten sind.¹³ Der Grund ist ein einfacher: Menschen, mit denen man sehr eng vernetzt und vertraut ist, besitzen oft die gleichen Informations- und Ressourcendefizite wie man selbst, während man über Verbindungen außerhalb der eigenen Gruppe eher Zugang zu neuen Informationen und Ressourcen bekommt. Dies gilt für alle Mitglieder der Gesellschaft, aber für zugewanderte Minderheiten umso stärker. In einer Einwanderungsgesellschaft sind diejenigen, die schon länger dort gelebt haben und die auf kumulierte Ressourcen und das geballte relevante Wissen von Generationen zurückgreifen können, nun einmal die wertvollere Quelle von Sozialkapital. Das gilt für die Arbeitsplatzsuche, aber genauso für die Vertiefung von Sprachkenntnissen¹⁴, die Schulwahl der Kinder sowie für informelles Wissen, zum Beispiel über das Verhalten bei einem Bewerbungsgespräch, die Erwartungen an die Rolle von Eltern in der Schule usw. Das erklärt, warum Studien zur Arbeitsmarktintegration wiederholt zeigen konnten, dass Migrant/innen, die mehr Kontakte zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft pflegen, erfolgreicher sind.¹⁵ Gut belegt ist auch, dass segregierte Schulen sich negativ auf den Bildungserfolg von Kindern auswirken können.¹⁶

Ein weiterer wichtiger Aspekt segregierter Gemeinschaften ist die mögliche soziale Kontrolle in Bezug auf die Einhaltung von Gruppennormen. Die Anwesenheit vieler anderer Gruppenmitglieder erlaubt die gegenseitige Beobachtung und die Disziplinierung derjenigen,

¹⁰ Vgl. Fiona Kate Barlow et al. 2012. The Contact Caveat: Negative Contact Predicts Increased Prejudice More Than Positive Contact Predicts Reduced Prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin* 38: S. 1629–1643.

¹¹ Vgl. z. B. Anna Piil Damm. 2009. Ethnic enclaves and immigrant labor market outcomes: Quasi-experimental evidence. *Journal of Labor Economics* 27: S. 81–314.

¹² Vgl. z. B. Casey Warman. 2007. Ethnic enclaves and immigrant earnings growth. *Canadian Journal of Economics* 40: S. 401–422.

¹³ Vgl. Mark S. Granovetter. 1973. The strength of weak ties. *American Journal of Sociology* 78: 1360–1380.

¹⁴ Vgl. hierzu Barry R. Chiswick und Paul W. Miller. 1995. The endogeneity between language and earnings: International analyses. *Journal of Labour Economics* 13: S. 246–288

¹⁵ Vgl. z. B. Frank Kalter. 2006. Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile Jugendlicher türkischer Herkunft. *Zeitschrift für Soziologie* 35: 144–160; Bram Lancee. 2010. The economic returns of immigrants' bonding and bridging social capital: The case of the Netherlands. *International Migration Review* 44: S. 202–226; Ruud Koopmans. 2016. Does assimilation work? Sociocultural determinants of labour market participation of European Muslims. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42: S. 197–216.

¹⁶ Vgl. z. B. Hans Grönqvist. 2006. Ethnic enclaves and the attainment of immigrant children. *European Sociological Review* 22: S. 369–382; Christine Baur und Hartmut Häussermann. 2009. Ethnische Segregation in deutschen Schulen. *Leviathan* 37: S. 353–366.

⁵ Ein renommierter US-amerikanischer Soziologe und Politikwissenschaftler, der sich vorwiegend mit sozialem Kapital und sozialen Netzwerken auseinandersetzt.

⁶ Vgl. Robert D. Putnam. E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture. *Scandinavian Political Studies* 30: S. 137–174.

⁷ Vgl. Peter Thisted Dinesen, Merlin Schaeffer und Kim Mannemar Sonderskov. 2020. Ethnic diversity and social trust: A narrative and meta-analytical review. *Annual Review of Political Science* 23: S. 441–465; sowie Tom van der Meer und Jochem Tolma. 2014. Ethnic diversity and its effect on social cohesion. *Annual Review of Sociology* 40: S. 459–478.

⁸ Vgl. Ruud Koopmans und Susanne Veit. 2014. Cooperation in ethnically diverse neighbourhoods: A lost-letter experiment. *Political Psychology* 35: S. 379–400.

⁹ Vgl. Miles Hewstone und Hermann Swart. 2011. Fifty-odd years of intergroup-contact. From hypothesis to integrated theory. *British Journal of Social Psychology* 50: S. 374–386.

die sich nicht an die herrschenden Gruppennormen halten. Dies ist sicherlich nicht ausschließlich negativ zu verstehen und kann unter Umständen helfen, dem Abgleiten von individuellen Gruppenmitgliedern in unerwünschte Formen von Devianz, insbesondere die Kriminalität, vorzubeugen. Soziale Kontrolle ist aber immer auch ein Instrument der Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen. Deshalb werden Minderheiten innerhalb von Minderheiten, wie Frauen, Homosexuelle oder religiöse Abweichler, einen schwereren Stand haben in segregierten Gemeinschaften, wo der Gruppendruck stärker ist. Abgesehen von den damit einhergehenden Einschränkungen individueller Freiheitsgrade kann dieser Gruppendruck auch konkrete materielle Konsequenzen haben. Dies gilt zum Beispiel, wenn die Einhaltung traditioneller Gendernormen dazu führt, dass viele Frauen bestimmter Gemeinschaften dem Arbeitsmarkt fernbleiben, was wiederum negative Konsequenzen für das Familieneinkommen hat.¹⁷ Auch demografische Muster wie das Heiraten in einem jungen Alter, die Heirat mit einem Partner aus dem Herkunftsland oder eine hohe Kinderzahl sind unter den sozialen Kontrollbedingungen segregierter Gemeinschaften wahrscheinlicher.¹⁸ Aus dem Gesichtspunkt der Integration sind diese oft problematisch, da eine junge Heirat nicht selten mit einem Bildungsabbruch einhergeht, mit einem Partner aus dem Herkunftsland die Integration der Familie gewissermaßen neu anfangen muss und eine höhere Kinderzahl die Investition der Eltern in die Bildungskarriere jedes einzelnen Kindes schmälert.¹⁹

Nicht zuletzt begünstigen segregierte Gemeinschaften auch die politische und religiöse Einflussnahme aus dem Ausland. Viele der Herkunftsregionen und -länder von Migrant/innen sind gekennzeichnet von autoritären Regierungsformen, gewalttätigen Konflikten und religiöser Intoleranz. Regierungen sowie religiöse und ethnische Bewegungen aus diesen Regionen versuchen sehr aktiv, auf die Zuwanderergemeinschaften in Europa Einfluss zu nehmen, und Segregation und die damit einhergehende dichte soziale Kontrolle begünstigen diese Einflussnahme. Solche Auslandseinflüsse sind nicht zwangsläufig negativ für das gesellschaftliche Zusammenleben – manche Herkunftsbindungen sind für die

Integration und ein friedliches Zusammenleben neutral oder sogar positiv. In der Praxis sind die Wirkungen aber leider oft sehr wohl negativ, da es sich in vielen Fällen um autoritäre, extremistische und religiös intolerante Auslandsregime und -bewegungen handelt. So sind seit den 1970er-Jahren Millionen von Öl-Dollar aus dem Nahen Osten in den Moscheebau, die Entsendung von radikalen Geistlichen und die Verbreitung fundamentalistischer Islamauslegungen nach Europa geflossen.²⁰ Im letzten Jahrzehnt ist dazu die Verbreitung der Fusion vom politischen Islam mit einem ultranationalistischen türkischen Rechtsextremismus gekommen, die zurzeit in der Türkei das politische Geschehen bestimmt. Auch die Austragung von interethnischen Konflikten aus den Herkunftsregionen in Westeuropa, wie zwischen den verschiedenen ex-jugoslawischen Volksgruppen oder zwischen Türk/innen und Kurd/innen, wird von der Segregation begünstigt. Zugleich verstärken konservative bis fundamentalistische Glaubensauslegungen und herkunftslandbezogener Nationalismus Segregationstendenzen, womit ein sich selbst verstärkender Teufelskreis entsteht.

Entfremdung und Fremdenfeindlichkeit: Die Folgen der Segregation für die Alteingesessenen

Die Tatsache, dass zugewanderte Minderheiten sich sehr stark in bestimmten Regionen, Städten und Stadtvierteln konzentrieren, kann bei den Alteingesessenen zu Entfremdungseffekten, zu einem Nicht-mehr-zu-Hause-Fühlen in der eigenen Heimat, führen. Wenn sich eine Zuwandererbevölkerung von beispielsweise 20 Prozent gleichmäßig über ein Land oder über geografische und soziale Räume verteilt, wird sich die Gesellschaft bestimmt ändern, aber in einem für die meisten Menschen eher überschaubaren und verkräftbaren Ausmaß. Konzentriert sich diese Zuwandererbevölkerung aber geografisch und sozial, dann entstehen Räume, in denen die Alteingesessenen eine Minderheit sind oder drohen zu werden, und können sich das Erscheinungsbild und die herrschenden Normen von sozialen Räumen so eingehend ändern, dass sich Entfremdungsgefühle

und -ängste breit machen.²¹ Gewiss wird diese Konzentration mit dadurch verursacht, dass viele Alteingesessene sich aus Räumen mit hohen Zuwandereranteilen zurückziehen. Wie aber oben bereits erwähnt, führen soziale Interdependenzen dazu, dass dies oft in einem Ausmaß geschieht, das niemand so gewollt oder beabsichtigt hat. Die Entfremdungsgefühle enden auch nicht zwangsläufig nach dem Wegzug und beeinflussen auch diejenigen, die in Gebieten leben, wo es noch wenig Zuwander/innen gibt. Das Beispiel stark segregierter, von sozialen Problemen und Kriminalität belasteter Viertel beflügelt – zu Recht oder nicht – auch die Ängsterer, die meinen, es solle „hier bei uns nicht so wie in X werden“. Hinzu kommen die bereits erwähnten sozialpsychologischen Mechanismen, die dazu führen, dass gerade diejenigen, die am wenigsten Kontakt zu der jeweils anderen Gruppe haben, oft die stärksten Vorurteile hegen. So ist die soziale Segregation auch ein wichtiger Faktor, der den Erfolg rechtspopulistischer Parteien und fremdenfeindlicher Bewegungen fördert.

Sofern die Segregation die Verbreitung und Verstärkung frauen- und homosexuellenfeindlicher sowie antisemitischer Einstellungen und eines religiösen Fundamentalismus fördert, bleiben die Folgen auch nicht auf die Zuwanderergemeinschaften beschränkt. In vielen europäischen Städten ist der Anteil von Zuwanderern, vor allem aus islamisch geprägten Ländern, an der Gewalt gegen Frauen, Homosexuelle und Juden stark überproportional.²² Dass es insbesondere bestimmte (segregierte) Stadtviertel sind, in denen man sich als Frau lieber nicht zu freizügig kleiden oder sich als Homosexueller oder Jude lieber nicht zu erkennen geben sollte, ist vielen Mitgliedern dieser Gruppen bestens bekannt. Für sie geht es um viel mehr als Entfremdungsgefühle, sondern um reale Bedrohungen. Ähnlich begründete Ängste gibt es umgekehrt auch für Mitglieder erkennbarer Zuwanderergruppen, die ebenfalls wissen, dass für sie in bestimmten Vierteln oder sogar Landesteilen, wo fremdenfeindliche Einstellungen weitverbreitet sind, besondere Vorsicht geboten ist.

Eine Zuwanderergesellschaft, die sich zu einer Segregationsgesellschaft entwickelt, schadet somit allen Beteiligten. Den Zuwander/innen, weil sie ihnen den Anschluss an die Mehrheitsgesellschaft erschwert; den Minderheiten und Machtlosen innerhalb der Zuwanderergemeinschaften, weil sie ihnen durch soziale Kontrolle

die Entfaltungsfreiheit nimmt; den Alteingesessenen, weil sie von Teilen ihrer Heimat entfremdet werden und hart erkämpfte Freiheitsräume bedroht sehen; und der Gesellschaft als Ganzes, weil sie Fundamentalismus, Rassismus und andere Formen des Extremismus fördert und das für eine wohlfahrtsstaatliche Solidaritätsgemeinschaft notwendige Vertrauen untergräbt. Segregationstendenzen zu identifizieren, ihre Ursachen zu erforschen und so zu Möglichkeiten der Gegensteuerung zu gelangen, ist deshalb eine Aufgabe, die alle einen sollte, die eine Zuwanderungsgesellschaft anstreben, die Vielfalt mit Zusammenhalt verbindet. Das in diesem Bericht vorgeschlagene Monitoringkonzept bietet für eine solche evidenzbasierte Politik eine wichtige Grundlage.

17 Vgl. z. B. Ruud Koopmans. 2016. Does assimilation work? Sociocultural determinants of labour market participation of European Muslims. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42: S. 197–216.

18 Vgl. Katharine Betts und Ernest Healey. 2006. Lebanese Muslims in Australia and social disadvantage. *People and Place* 14(1): S. 24–42; Vibeke Jakobsen und Nina Smith. 2003. The educational attainment of the children of Danish guest worker immigrants. IZA Discussion Paper Series Nr. 749.

19 Vgl. Bernhard Nauck, Heike Diefenbach und Kornelia Petri. 1998. Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital unter Migrationsbedingungen. Zum Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Deutschland. *Zeitschrift für Pädagogik* 44: S. 701–722.

20 Vgl. dazu Ruud Koopmans. 2020. Das verfallene Haus des Islam. Die religiösen Ursachen von Unfreiheit, Stagnation und Gewalt. München: C. H. Beck.

21 Vgl. dazu Ruud Koopmans und Liav Orgad. 2020. Majority-minority constellations: Towards a group-differentiated approach. WZB Discussion Paper SP VI 2020-104; Eric Kaufmann. 2018. *Whiteshift: Populism, Immigration and the Future of White Majorities*. London: Penguin.

22 Vgl. Ruud Koopmans. 2020. Das verfallene Haus des Islam. Die religiösen Ursachen von Unfreiheit, Stagnation und Gewalt. München: C. H. Beck, S. 210–224.

Kapitel A

Grundkonzept eines Monitorings zur Erfassung des-/integrativer Entwicklungen in Migrationsmilieus

Kenan Güngör, think-difference
Even M. Assad, think-difference
Aron Weigl, EDUCULT - Denken und
Handeln in Kultur und Bildung



think.difference

A.1 Vorbemerkungen

Nachdem im Vorwort die gesellschaftlichen Herausforderungen der Segregation im allgemeinen und ihre negativen Folgen auf die Mehrheitsgesellschaft und die Zugewanderten selbst dargelegt worden sind, dient das im Folgenden beschriebene Grundkonzept eines Monitorings dazu, anhand einer breiten Palette an Indikatoren ein gesamtheitliches Bild segregativer Tendenzen erstellen zu können.

A.1.1 Hintergrund

Ziel ist es, ein Konzept zur Etablierung eines Monitoringsystems für die Erforschung und Analyse des-/integrativer Milieus zu entwickeln. Im Zuge von Migrations- und Zuwanderungsbewegungen kommt es zu einer verstärkten Heterogenisierung und Fragmentierung der Gesellschaft. Damit besteht grundsätzlich ein höheres Risiko, dass sich soziale Gruppen und Milieus mit unterschiedlich starken Desintegrationstendenzen herausbilden, die sich auch räumlich niederschlagen können.¹ Die Gründe und Dynamiken für die Verfestigung desintegrativer Tendenzen in Migrationsmilieus können dabei vielschichtig sein. Hier dürften sozioökonomische, soziokulturelle und ethnoreligiöse Faktoren in Kombination mit den Erfahrungen und Bewertungen als Minderheitsgemeinschaft in einer Mehrheitsgesellschaft eine Rolle spielen. Unter Milieus werden Gruppierungen von Menschen verstanden, die sich in ihren sozialen Lagen, Lebensstilen, Grundorientierungen und Lebensauffassungen ähneln.² Im Wissen, dass die migrationsgeprägte Pluralisierung und die damit einhergehenden integrativen wie desintegrativen Entwicklungen von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, in unterschiedlichen Regionen und sozialen Milieus sehr facettenreich und zum Teil disparat sein können, erscheint ein angemessenes Monitoring dieser Verläufe für eine evidenzbasierte Integrationspolitik unerlässlich.

Dazu sollte ein multimethodischer Ansatz entwickelt werden, der es erlaubt,

- einen umfassenden, wissenschaftlich fundierten Überblick zu Migrant/innengruppen zu geben,
- ihre integrativen und desintegrativen, intentionalen und nicht-intentionalen Effekte herauszuarbeiten,

- nach den Treiber- und Resilienzfaktoren zu suchen, die integrative bzw. desintegrative Milieubildungen begünstigen und
- Entwicklungen und Verläufe im Rahmen eines Monitorings aufzeigen zu können.

könnte. Um einen besseren Einblick in die Datenlagen amtlicher Register und die Möglichkeiten der regelmäßig erhobenen Daten zu bekommen, fanden zudem Besprechungen mit Mitarbeiter/innen der Statistik Austria statt.

Auf dieser Basis entstand ein Erstentwurf des Konzepts, der wiederum an die Expert/innen ging und in einer Abschlussgesamtrunde diskutiert wurde. Die finale Konzeptfassung beinhaltet dabei auch die Überlegungen und Empfehlungen der Expert/innen.

A.1.2 Expert/innengruppe und Vorgehensweise

Um die Entwicklung eines solchen Monitoringsystems möglichst evidenzbasiert zu gestalten und um unterschiedliche Perspektiven auf das Thema Des-/Integration einzubeziehen, wurde eine wissenschaftliche Reflexionsgruppe etabliert. Darin waren folgende fünf externe Fachexpert/innen aus relevanten Wissenschaftsdisziplinen wie der Soziologie, Ethnologie und Politologie eingebunden:

- Dr. Bertram Barth, INTEGRAL Wien
- Prof. Dr. Jens Dangschat, Technische Universität Wien
- Dr. Harald Katzmair, FASresearch Wien
- Prof. Dr. Ruud Koopmans, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung & Humboldt-Universität Berlin
- Prof. Dr. Susanne Schröter, Goethe-Universität Frankfurt

Die Zusammenarbeit mit den Expert/innen war in drei Phasen unterteilt und eng mit der Konzeptentwicklung verknüpft. In der Sondierungsphase fand eine Gesamtrunde mit allen Expert/innen statt, in der das Thema selbst und erste Fragestellungen bzgl. eines Monitorings diskutiert wurden. Daneben fand vor allem zu Beginn, aber auch während des weiteren Ausarbeitungsprozesses eine extensive Dokumenten- und Literaturanalyse statt, die relevante Studien und statistische Berichte umfasste.

In einem zweiten Schritt wurden mit allen Expert/innen vertiefende Einzelgespräche geführt, die bestimmte Themen und Problembereiche berücksichtigten. Parallel verfassten die Expert/innen Inputpapiere mit Reflexionen zu konkreten inhaltlichen und methodischen Fragestellungen, wie ein Monitoringsystem konzipiert sein

¹ Dangschat, Jens: Ort der Integration und Identifikation? Das Quartier in einer Gesellschaft mit schwindendem Gemeinsinn, in: *Gemeinsinn und Gesellschaft. Quartiere in der Stadt*. Der Architekt. Ausgabe 1/20, 2020, S. 27-32.

² Flaig, Berthold Bodo/Barth, Bertram: Die Sinus-Milieus* 3.0 – Hintergründe und Fakten zum aktuellen Sinus-Milieu-Modell, in: *Zielgruppen im Konsumentenmarketing*. Springer Gabler, Wiesbaden, 2014, S. 105-120.

A.2 Inhaltlicher Teil: Begriffe und Dimensionen

A.2.1 Gruppen und Milieus im Kontext von Des-/Integration

Die öffentliche Debatte wird bei dem Versuch der Erfassung des Phänomens desintegrativer Entwicklungen und Migrationsmilieus sehr stark entlang der Parallelgesellschafts-, Segregations- und Milieubegriffe geführt. Häufig werden diese Begriffe vermischt, was die Diffusion zu diesem heiklen Themenfeld noch weiter verstärkt. Im Folgenden werden einige dieser Begriffe kurz dargestellt und kritisch beleuchtet. Mit dieser Reflexion werden sodann Rückschlüsse für die Erfassung von sozialen Gruppen bzw. Milieus mit desintegrativen Tendenzen im Rahmen eines Monitorings gezogen.

Parallelgesellschaften in Österreich kaum vorhanden – dafür aber Milieus mit desintegrativen Tendenzen

Unter dem Begriff von „Parallelgesellschaften“, der von Heitmeyer³ in die wissenschaftliche und anschließende öffentliche Debatte eingebracht wurde, werden im Allgemeinen meist räumlich segregierte, parallel zur Gesamtgesellschaft stehende, auf der Meso- oder Mikroebene mehr oder minder stark abgeschottete, meist unterschichtete Migrant/innenmilieus oder -gesellschaften verstanden, die ihre eigene wirtschaftliche, bildungsbezogene, soziale und kulturelle Infrastruktur haben und der Aufnahmegesellschaft ablehnend gegenüberstehen. Allerdings handelt es sich um kein genuin migrantisches Phänomen, denn parallel- bzw. gegengesellschaftliche Strömungen, inklusive ihrer demokratie-, gleichheits- und pluralitätsfeindlichen Haltungen, treten nicht nur entlang von Ethnien, Nationalitäten oder religiösen Zugehörigkeiten auf, selbst wenn sie in manchen

Teilgruppen durchaus häufiger vorkommen, sondern sind auch in Teilen der Aufnahmegesellschaft zu finden.

Der Begriff „Parallelgesellschaft“ suggeriert also nahezu eine Verdopplung der Gesellschaft, obwohl damit Gruppen unterschiedlicher Größe, mit unterschiedlichem räumlichem Verdichtungsgrad und unterschiedlicher eigenethnischer Infrastruktur bezeichnet werden. Eine Gesellschaft zeichnet sich auf der institutionellen Ebene über ein eigenes Wirtschafts-, Bildungs-, Rechtssystem etc. aus. Eine solche eigenethnische, institutionelle, weitgehend abgeschlossene Parallelwelt liegt jedoch in vielen europäischen Ländern gar nicht oder lediglich in Ansätzen vor. Aus diesen Gründen wurde der Begriff der Parallelgesellschaft in den Wissenschaften stark kritisiert.⁴ Die meisten Zugewanderten arbeiten nicht in der Migrant/innenökonomie und gehen nicht auf ethnoreligiös ausgerichtete Schulen etc. Aus einer Voruntersuchung⁵ für Österreich geht hervor, dass im Vergleich zu anderen europäischen Zuwanderungsländern parallelgesellschaftliche Strukturen schwächer ausgeprägt sind, wohl aber mögliche Tendenzen in diese Richtung bestehen.⁶ Somit geht es im Rahmen des Monitorings darum, wie migrantische Teilgruppen und Milieus, die desintegrative Strukturen und Tendenzen aufweisen, aber noch weit davon entfernt sind, problematische Parallelgesellschaften darzustellen, adäquat erfasst werden können.

Migrantisch geprägte Stadtteile als Schleuse und/oder Falle?

Auf der räumlichen Ebene werden Stadtteile mit hohem Migrant/innenanteil und einer ausgeprägten, ethnischen Infrastruktur meistens mit „Parallelgesellschaften“, „Ghettos“ oder Desintegration verknüpft. Verkannt wird dabei, dass die Auswahl des Wohnortes, insbesondere bei wirtschaftlich schwächeren Migrant/innengruppen,

stärker vom Wohnungsmarkt, der Finanzkraft und in abgestufter Form von Diskriminierungen beeinflusst wird als von der freien Entscheidung. Das führt zu einer Überschneidung von residenzieller Segregation und sozioökonomischer Ungleichheit. Migrantisch geprägte Stadtteile bedeuten insbesondere für neuzugewanderte Menschen den sozialen Halt, die gegenseitige Unterstützung und Orientierungshilfen.⁷ Neben dieser „Schleusenfunktion“ können solche Stadtteile auch zu einer integrationshemmenden „Falle“ werden, da die eigenethnische Lebenswelt zu einem Verharrungsraum wird, aus dem es kaum ein Herauswachsen gibt. Das wirkt sich wiederum nachteilig auf das soziale Kapital und die Netzwerke aus. Zudem erhöht es die räumliche und soziale Distanz zwischen Zugewanderten und Einheimischen, die wiederum zu einseitigen oder wechselseitigen Abwertungen und Stigmatisierungen führen kann. Somit können benachteiligte Stadtteile für manche Gruppen eine Schleusenfunktion erfüllen, während sie für andere zu Integrationshürden werden.

Entscheidend ist, dass solche integrativen bzw. desintegrativen Effekte nicht einseitig entlang der Migrant/innenanteile bzw. der sozioökonomischen Herausforderungen und Belastungsfaktoren abgelesen werden können. Beispielsweise kann es in einem stark migrationsgeprägten Stadtteil zu einem lebendigen Miteinander kommen, das zugleich ein harmlos-desinteressiertes Nebeneinander zulässt. Es kann aber auch von einem latent mit Ressentiments beladenen Nebeneinander hin zu einem polarisierten Gegeneinander, das bis zu gruppenbezogenen Gewaltanwendungen reicht, führen. Das hängt vielmehr von den moderierenden Konstellationen und Dynamiken wie der Kompatibilität und Verträglichkeit der verschiedenen sozialen, ethnischen und religiösen Gruppen zueinander sowie der gegenseitigen Vorurteile und Ablehnungen gegeneinander ab.⁸ Zusammen mit der politischen Steuerung und Kultur, wie auch der sozialen Netze, wird das soziale Klima vor Ort beeinflusst.⁹

Gruppen, Milieus und Strömungen mit desintegrativen Tendenzen

Ein anderes Problem ist, dass damit die Aufnahmegesellschaft als homogen aufgefasst und jegliche Formen von Zuwanderungsmilieus als bedrohliche

Manifestationen angesehen werden. Es wird damit übersehen, dass wir insgesamt in einer stark ausdifferenzierten, pluralisierten Gesellschaft leben. Unsere ganze Gesellschaft besteht aus unterschiedlichen soziokulturellen Milieus, wie nicht zuletzt die Sinus-Milieu-Studien gezeigt haben.¹⁰ Unter Milieus werden Gruppen in ähnlichen Lebenslagen, mit ähnlichen Wertvorstellungen und Grundorientierungen verstanden. Daher ist die grundsätzliche Existenz von migrantischen Gruppen nicht das Problem, sondern es muss genauer zwischen den Milieus mit integrierenden und desintegrierenden Strukturen und Tendenzen unterschieden werden. Das erfordert einen genaueren Blick auf die sozioökonomischen, soziodemografischen, soziokulturellen, emotionalen und weltanschaulichen Strukturen und Ordnungen in diesen Gruppen. Damit kann herausgearbeitet werden, dass wir hochproblematische Milieus und Strömungen wie z. B. ultranationalistische und rechtsextreme Gruppen innerhalb der autochthonen und der zugewanderten Bevölkerungsteile haben. In Bezug auf die Migrationsbevölkerung müsste somit zwischen den integrationsfördernden, -neutralen und -hindernden Strukturen und Potenzialen innerhalb der jeweiligen Milieus gesprochen werden. Der genaue soziologische Blick zeigt, dass Milieus im Allgemeinen per se nicht als des/-integrativ zu bezeichnen sind, da sie unterschiedlich starke integrative bzw. desintegrative Potenziale auf unterschiedlichen Ebenen und innerhalb der verschiedenen Themenfelder (Religion, Geschlecht, Demokratie, Rassismus etc.) aufweisen. Bei Submilieus oder Gruppen mit ausgeprägten desintegrativen Strukturen und Potenzialen zur Umwelt kann es jedoch zulässig sein, auch von „desintegrativen Milieus“ zu sprechen. Sie zeichnen sich meist durch eine hohe Kohäsion nach innen und eine stark ablehnende Haltung gegenüber anderen Gruppen oder der Gesamtgesellschaft aus.

Makro-, Meso- und Mikromilieus

Migrantische Gruppen und Milieus können auf der Makro-, Meso- und Mikroebene verortet und analysiert werden. Milieus auf der Makroebene teilen ähnliche Lebenslagen, Wertvorstellungen und Grundorientierungen, sind intern aber nicht miteinander verbunden oder vernetzt. Gesellschaftspolitische oder soziokulturelle Strömungen zeichnen sich durch eine gewisse Dynamik,

3 Heitmeyer, Wilhelm: Für türkische Jugendliche in Deutschland spielt der Islam eine wichtige Rolle. Erste empirische Studie: 27 Prozent befürworten Gewalt zur Durchsetzung religiöser Ziele. In: Zeit Online. Verfügbar unter: https://www.zeit.de/1996/35/heimtaylor.txt.19960823.xml?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F.pdf (Zugriff am 23.03.2021).

4 Aumüller, Jutta: Assimilation: Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept, transcript Verlag, Bielefeld, 2009, S. 203.

5 Schröter, Susanne: Herausforderungen im Umgang mit Parallelgesellschaften. Grundlagenanalyse zur Situation in Österreich im europäischen Vergleich, ÖIF-Forschungsbericht, Wien, 2020, S. 21-45.

6 Schröter, Susanne: Neuer ÖIF-Forschungsbericht zu migrantischen Parallelstrukturen, in: Österreichischer Integrationsfonds, 2020, 03 Juli, OTS0180. Verfügbar unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200703_OTS0180/neuer-oeif-forschungsbericht-zu-migrantischen-parallelstrukturen (Zugriff am 23.03.2021).

7 Elwert, Georg: Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34 (4), 1982, S. 717-731.

8 Dangschat, Jens: Residentielle Segregation nach Nationalität – ein Diskurs voller Widersprüche, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Ausgabe 41, 2016, S. 48-101.

9 Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm: Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption. In: Heitmeyer, Wilhelm/Anhut, Reimund (Hrsg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen, Weinheim/München: Juventa, 2000, S. 17-75.

10 Flaig/Barth, 2014.

Bewegung und Stoßrichtung aus und sind nicht gleichzusetzen mit Milieus. Derartige Strömungen sind, wenn sie auftreten, unterschiedlich stark in den diversen Milieus vertreten. Beispielsweise ist der Neo-Salafismus eine international agierende und fundamentalistische Strömung, die in den mehrheitlich muslimischen Ländern andere Milieus umfasst als die unterschichteten salafistischen Jugendmilieus in Europa. Makromilieus können wiederum in verschiedene Submilieus auf der Meso- und Mikroebene unterteilt werden. Gruppen und Milieus auf der Mesoebene zeichnen sich durch stärkere, indirekte, digitale und auch organisatorische Vernetzungen aus. Mikromilieus hingegen weisen zusätzlich dazu lebensweltnahe, soziale Vernetzungen auf und sind häufig auch in bestimmten Räumen wie Stadtteilen oder Grätzeln verdichtet aufzufinden.

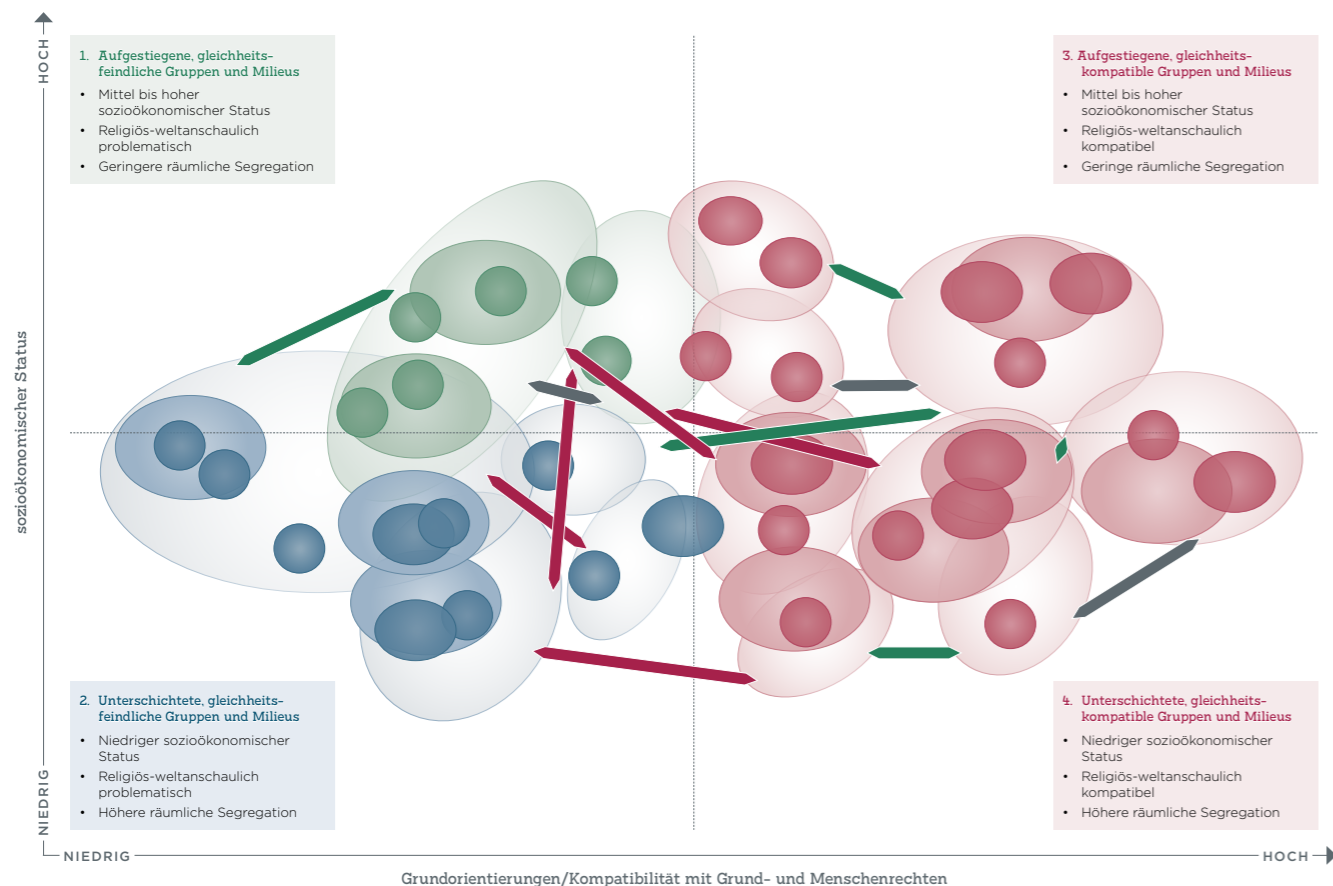
Spannungen und Konflikte zwischen migrantischen Submilieus

Gemeinhin wird angenommen, dass die meisten Spannungen und Konfliktlinien zwischen der autochthonen und der zugewanderten Bevölkerung verlaufen. Dafür werden starke soziokulturelle Differenzen geltend gemacht, doch Konflikte und Spannungen verlaufen nicht nur zwischen sehr verschiedenen Milieus, sondern häufig auch innerhalb von Gruppen und Submilieus mit hohen Ähnlichkeiten. Soziale oder milieuspezifische Nähe ist nicht gleichbedeutend damit, dass diese Submilieus harmonische, friktionsfreie Beziehungen zueinander pflegen. Das zeigen die Konflikte und Spannungsfelder zwischen ähnlichen muslimischen Submilieus wie z. B. die der AKP-nahen Gruppen gegenüber

ABBILDUNG 1

Beispielhafte Darstellung der integrativen bzw. desintegrativen Migrationsmilieus auf der Makro-, Meso- und Mikroebene samt Beziehungsqualität

Beziehungsintensität und -qualität: ● freundschaftlich ● neutral ● feindselig



organisierten Anhänger/innen der Milli Görüs- oder Gülen-Bewegung. Auch die türkisch-kurdischen und die serbisch-kroatischen Gemeinschaften teilen vielfach ähnliche Lebenswelten und weisen kulturelle Gemeinsamkeiten auf, aber diese Ähnlichkeiten und Näheverhältnisse sind kein Garant für höhere Solidarität oder Sympathie zwischen ihren Gruppenmitgliedern. Polarisierende, weltanschauliche, ethnonationale und religiöse Identitätspolitik können gewachsene Ähnlichkeiten und Näheverhältnisse erodieren und entzündungsfähige Feindschaftsverhältnisse entstehen lassen, die sich immer wieder gewaltvoll entladen können.

Wie in der Übersichtsgrafik ersichtlich wird, lassen sich anhand der Koordinaten „sozioökonomischer Status“ (vertikal) und der Grundorientierungen mit dem Fokus auf die „Kompatibilität mit den Grund- und Menschenrechten“ (horizontal) vier unterschiedliche Felder aufzeigen, in der Milieus nach einer empirischen Analyse zugeordnet werden können. Die großen Kreise sollen die Makromilieus darstellen, die darin enthaltenen mittleren und kleinen Kreise die Meso- und Mikromilieus. Bei den sozioökonomisch und bildungsbezogenen unterschichteten Milieus, die auch häufig mit räumlicher Segregation einhergehen, lassen sich zwei Grundtypen ausmachen. In diesen unterschichteten Milieus bzw. Gruppen ist zwischen den Gruppen zu unterscheiden, die auf der religiösen bzw. weltanschaulichen Ebene eine Kompatibilität mit den Grund- und Menschenrechten aufweisen, und denen, die dies weniger bzw. nicht tun. Somit lassen sich integrative bzw. desintegrative normative Ordnungen festmachen. Das lässt sich auch auf die Gruppen/Milieus übertragen, die einen mittleren bis hohen sozioökonomischen Status haben. So wird sichtbar, dass es innerhalb der aufgestiegenen, bildungsorientierten Gruppen und Milieus solche gibt, die demokratiepolitisch bedenklich sind, und solche, die es nicht sind.

Die Pfeile zwischen diesen modellhaften Makro-, Meso- und Mikromilieus verdeutlichen wiederum, welche Gruppen miteinander und in welcher Intensität in Kontakt sind. Es ist wichtig festzuhalten, dass die Nähe bzw. Intensität nicht gleichbedeutend damit ist, dass sie harmonische Beziehungen pflegen. Viele Konflikte laufen zwischen Gruppen ab, die sich religiös oder aufgrund der ethnonationalen Herkunft sogar nahestehen. Das

kann z. B. am Verhältnis der Gülen-Bewegung mit der ATIB oder zwischen Kurd/innen und Türk/innen beobachtet werden.

A.2.2 Dimensionen von Des-/Integration

Integrationsdimensionen: Hierarchisches, aber kein linear deterministisches Wechselverhältnis

Integrative bzw. desintegrative Tendenzen in sozialen Gruppen oder Milieus sind anhand verschiedener Integrations- und Desintegrationsdimensionen zu analysieren. Heckmann¹¹ und Esser¹² unterscheiden insgesamt vier Integrationsdimensionen. In ihrem Integrationsmodell wird zwischen der strukturellen, sozialen, kulturellen und identifikatorischen Integration unterschieden. Zwischen diesen Dimensionen besteht ein hierarchisches, jedoch kein lineares und deterministisches Wechselverhältnis. Eine inklusive Integrationspolitik auf EU-Ebene, jene des Bundes, der Länder und der Kommunen, gepaart mit einer entsprechenden Bildungspolitik und Arbeitsmarktintegration¹³ begünstigt zusätzlich die soziale und emotionale Integration bei vielen Migrant/innengruppen, doch das ist kein Automatismus. In ultranationalistischen oder islamistischen Milieus beispielsweise dürften diese positiven Effekte in einem deutlich begrenzteren Umfang eintreten. Demzufolge finden sich in solchen Submilieus zwar Gruppen, die sozioökonomisch gut integriert sind, aber anderen ethnischen, religiösen oder säkularen Gruppen ablehnend gegenüberstehen. Das bedeutet, dass die gelungene Integration in einer Dimension im Allgemeinen die Integration in einer anderen Dimension begünstigt, ohne dass sich daraus ein Automatismus ableiten lässt. Folglich können Menschen bis zu einem unterschiedlichen Grad und in unterschiedlicher Weise jeweils in den vier Dimensionen integriert oder desintegriert sein.

¹¹ Heckmann, Friedrich: „Integration und Integrationspolitik in Deutschland“, in: Europäisches Forum für Migrationsstudien (efms), efms-paper, Nr. 11, 1997.
¹² Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Hrsg. v. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapiere Nr. 40, 2001, S. 8-17.
¹³ Dangschat, Jens: Integration - Eine Figuration voller Probleme. Warum die Integration von Migrant/innen so schwierig ist, in: Klein, Gabriele/Treibel, Annette (Hrsg.): Skepsis und Engagement. Hamburg, 2000a, S. 185-208. [Dangschat ergänzt die vier klassischen Integrationsebenen um die „institutionell-formale Systemintegration“, wie beispielsweise die gleichen staatsbürgerlichen Rechte, und um die „institutionell-funktionale Systemintegration“, wie beispielsweise der Zugang zum Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen. Vgl. ebd. S. 195-196.]

Soziale, ethnokulturelle Mischung: Nicht nur das „Ob“, sondern auch das „Wie“ ist mitentscheidend

Basierend auf dem Modell von Heckmann und Esser wurden die Dimensionen für die hier relevanten Fragestellungen von Integration und Desintegration spezifiziert. So ist bei der sozialen Integration nicht nur von Interesse, ob es zu interkulturellen bzw. interethnischen Kontakten kommt, sondern auch wie diese aussehen, d. h., ob Kontakte offen und positiv oder polarisierend bzw. abwertend sind. Entscheidend ist nicht nur das „Ob“, also ob Kontakte bestehen, sondern auch das „Wie“, also wie sie ausgeformt sind.¹⁴ Damit werden positive Beziehungen meist positiv und negative Beziehungen meist negativ verstärkt, wobei es aber nur selten zu Veränderungen der bestehenden Vorurteile kommt.¹⁵

Zugehörigkeiten

Ähnliches trifft auch für die identifikatorische/emotionale Integration zu: Eine starke Identifikation mit der Eigengruppe kann die Zugehörigkeit zu einer anderen Gruppe behindern, insbesondere wenn diese als exklusive Identitäten gedacht und begriffen werden. Neben diesen abgrenzenden „Entweder-oder“- gibt es die „Sowohl-als auch“-Vorstellungen. So können sich Menschen z. B. sowohl der Aufnahme- als auch der Herkunftskultur zugehörig fühlen, wodurch hybride Identitäten entstehen. Diese Hybridität kann als kompatibel bzw. bereichernd erlebt oder aber als inkompatibel und von den betroffenen Personen als belastend („zwischen den Stühlen stehen“) empfunden werden.

Kriterien für Integration bzw. Desintegration

Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen stellt das hier angewandte Integrationsmodell eine Ableitung von einem nicht-normativ orientierten Integrationsmodell dar. Sie spezifiziert und bezieht sich auf die funktionalen und normativen Grundlagen einer sozialen, liberalen, gleichwertigkeitsorientierten und pluralitätsfähigen Gesellschaft. Dies betrifft vor allem die Grundrechte, wie die Gleichheit vor dem Gesetz und

die Gleichwertigkeit der Geschlechter, Herkunft, sexuellen Orientierungen, Glaubensrichtungen, Meinungen, Lebensstile etc.

Je nach Dimension verläuft die Integration bzw. Desintegration entsprechend anderer Kriterien. So kann die sozioökonomische Des-/Integration über die Kluft bzw. Verfestigung der Bildungs-, Erwerbs- und Einkommensungleichheiten zwischen Zugewanderten und Einheimischen ermittelt werden. Die soziale Des-/Integration hingegen kann entsprechend der Qualität und Intensivität zwischen soziokulturellen, darunter auch ethnoreligiösen Gruppen wie auch zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Zuwanderungsgruppen festgestellt werden. Über den Grad der Verbundenheit mit der Aufnahmegesellschaft kann die emotionale Integration gemessen werden. Zu bedenken ist dabei, dass man sich im unterschiedlichen Ausmaß sowohl dem Aufnahme- als auch dem Herkunftsland verbunden fühlen und dieses „sowohl/als auch“ kompatibel wie äußerst friktionsreich sein kann. Die soziokulturelle, normative Integration bemisst sich an der Kompatibilität mit den verfassungsrechtlich verbrieften Grund- und Freiheitsrechten wie auch der daraus resultierenden Verantwortung. Für die Erfassung und soziologische Bewertung der integrativen bzw. desintegrativen Milieus sind die folgenden Integrations- und Desintegrationsdimensionen von zentraler Bedeutung.

A.2.2.1 Sozioökonomische Desintegration

Die überproportionale ökonomische Unterschichtung von Migrationsgruppen kann sozioökonomische Desintegrationsprozesse sehr stark beeinflussen. Je nachdem wie die Erwerbstätigkeit, die Arbeitslosigkeit, das Beschäftigungsverhältnis, das Haushaltsnettoeinkommen etc. ausgeprägt sind, kann es die sozioökonomische Desintegration mehr oder weniger begünstigen. Wichtig sind hier Indikatoren wie z. B. der Anteil von Hilfs- und angelernten Arbeiter/innen in schlechten Wohnkategorien. Mit den Benachteiligungslinien, möglichen Diskriminierungen, sichtbaren und unsichtbaren Zugangs- und Aufstiegsbeschränkungen im Bildungssystem und Arbeitsmarkt sind Bildungsdefizite, Bildungshabitus und bildungsferne Grundhaltungen relevante Marker für sozioökonomische Desintegration.

Während die soziale Ungleichheit die residenzielle Segregation von unterschichteten Migrant/innengruppen stark beeinflusst, kann eine starke soziale, ethnokulturelle oder religiöse Segmentation solcher Gruppen die sozioökonomischen Unterschichtungsprozesse weiter verschärfen.¹⁶ In dem Maße, in dem migrantischen Gemeinschaften nicht die nötigen Beschäftigungsmöglichkeiten geboten werden, fehlt diesen das nötige soziale Kapital in Form von Sprache des Aufnahmelandes, Netzwerken, Habitus, soziokulturellen Gepflogenheiten etc., um außerhalb der eigenen Gemeinschaft mit gleichen Chancen teilzuhaben, wie z. B. an bildungsadäquaten Jobs. Somit können einerseits im Zuge der sozioökonomischen Unterschichtungsprozesse auch die soziokulturellen und darunter die ethnoreligiösen Segregationen einzelner Gemeinschaften stattfinden, andererseits können soziokulturelle Muster wie z. B. bildungsdistante Codes, im Sinne einer Geringschätzung der Bildung im Allgemeinen und die der Frauen im Besonderen, zu einer rekursiven Verfestigung ebendieser sozioökonomischen Unterschichtung führen.

A.2.2.2 Soziale Desintegration

Es gibt ein Spannungsverhältnis zwischen dem „Bonding“, der Bindung der Gruppen nach innen und dem Recht auf die Pflege der eigenen Kultur, und dem „Bridging“, also den gruppenübergreifenden Kontakten für den sozialen Zusammenhalt.¹⁷ Das „Bonding“ als Sozialkapital gibt verstärkt Vertrautheit innerhalb der Gruppe, aber nicht zu Außenstehenden. Im „Bridging“ werden im Idealfall über die Kontakte zu anderen Gruppen und der Gesamtgesellschaft das Vertrauen aus der Wir-Gruppe auf diese übertragen. Doch für den gruppenübergreifenden Kontakt braucht es begünstigende Gelegenheiten in Form von vielfältigen, positiv bewerteten gruppenübergreifenden Begegnungen und Beziehungen. Für ein entspanntes Miteinander in einer Stadtgesellschaft gehört auch ein zivilisiertes Nebeneinander. Es braucht also neben den vielen gemeinsamen Sozialisations- und Begegnungsräumen auch die gelassene Indifferenz, Rückzugsräume, Gläser und Zäune, damit sich unterschiedliche Gruppen auch aus dem Weg gehen können.¹⁸ Ansonsten würde dies zu einer

Überforderung des gesellschaftlichen „Miteinanders“ führen.

Für die Analyse auf dieser Dimensionsebene eignen sich deshalb z. B. Netzwerkindikatoren, wie die Dichte und Qualität inter- und intraethnischer Kontakte, soziale Unterstützungsnetzwerke und soziales Kapital. Fragen des gegenseitigen Vertrauens (bezogen auf die eigene sowie andere Gruppen), des Zusammenlebens in Bezug auf Dominanzansprüche an den öffentlichen Raum, Raummarkierungen, Konflikte, Gewalt und Kriminalität gehören ebenfalls zu dieser Dimension, aber auch ethnoreligiöse Verdichtungen auf den Ebenen von Stadt, Bezirk, Grätzeln, Wohnblock etc.

A.2.2.3 Emotionale Desintegration

Die gegenseitige Anerkennung der Werthaltungen und Lebensstile unterschiedlicher Gruppen ist eine zentrale Grundlage für die emotionale Zugehörigkeit einzelner Individuen zu der Gesamtgesellschaft. Somit spielt es eine Rolle, welche Identitäts- und Zugehörigkeitskonzepte in der Gesellschaft, aber auch in den verschiedenen Gemeinschaften vorherrschen. Durch die wechselseitigen Verfremdungsprozesse in der Logik einer „Entweder-oder“- bzw. „Wir und die Anderen“ Dichotomie wird die emotionale Zugehörigkeit zur vielfältigen Aufnahmegesellschaft erschwert. Das kann zu einem isolierten oder polarisiert-konfligierenden Mit- und Nebeneinander führen, weshalb ethnische Unterschichtungsprozesse und gruppenbezogene Abwertungen weitere Spannungsfelder darstellen. Polarisierende auf- und abwertende Zugehörigkeitskonstruktionen führen meist zu Konfliktkonstellationen.

Münden diese Entfremdungsprozesse in ein chronisches Fremdheitsempfinden, so können sich unter anderem auf Basis ethnonationaler und religiöser Überzeugungen desintegrative Verhaltensweisen verfestigen. Diese finden ihren Ausdruck in der vermehrten bis ausschließlichen Mediennutzung aus den Herkunftsländern, der einfacheren Empfänglichkeit der Diasporapolitiken aus diesen Ländern und der Etablierung ethnonationaler oder religiöser Infrastrukturen und Netzwerke. Zugleich

¹⁶ Esser, Hartmut: Kulturelle und ethnische Identität bei Arbeitsmigranten im interkontextuellen und intergenerationalen Vergleich. Essen u. a., 1986. Vgl. auch Geißler, Rainer: Verschenkte Bildungsressourcen durch Unterschichtung und institutionelle Defizite. Der Beitrag des vertikalen Paradigmas zur Erklärung und zum Verständnis der Bildungsungleichheit im Kontext von Migration. In: Pielage, Patricia/Pries, Ludger/Schultze, Günther (Hrsg.): Soziale Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft. Kategorien, Konzepte, Einflussfaktoren, Bonn, 2012, S. 12-28.

¹⁷ Goss, Kristin A.: „Einleitung“, in: Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh, 2001, S. 15-43.

¹⁸ Güntner, Simon/Dangschat, Jens S.: Soziale Vielfalt als Thema der Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik, in: Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen (Hrsg.): Wohnungsgemeinnützigkeit in Recht, Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für Prof. Mag. Karl Wurm, Wien, 2019, S. 307-314.

¹⁴ Allport, Gordon: Die Natur des Vorurteils. Köln, 1971.

¹⁵ Pettigrew, T. F./Tropp, L. R.: How Does Intergroup Contact Reduce Prejudice? Meta-Analytic Test of Three Mediators. European Journal of Social Psychology, 38, 2008, S. 922-934.

kann im Umkehrschluss die starke Ausrichtung auf die Herkunftsländer aber auch zu Verfremdung und emotionaler Distanzierung führen.

A.2.2.4 Soziokulturelle, normative Desintegration

Neben dem Grad der Differenzprägung ist es für die pluralitätsbefähigende kulturelle Integration entscheidend, ob die jeweiligen kulturellen und religiösen Muster samt Weltanschauungen mit der kulturell diversen Gesamtgesellschaft kompatibel sind bzw. als kompatibel gedeutet werden. Für die Analyse der Kompatibilität ist es wichtig, sowohl die gelebte Praxis als auch die religiös-kulturell geprägten politischen Vorstellungen zu betrachten.

So kann eine starke Religiosität mit eindeutigen Gebots- und Verbotsregeln für das Eingliedern und Fortkommen in einer Gesellschaft, die stark säkularisiert ist, ein Problem darstellen. Starre kulturell-religiöse Regelsysteme erbringen nicht die nötige Fluidität, Flexibilität und Anpassungsleistung an eine ausdifferenzierte, dynamisierte, säkulare Gesellschaft und können somit in manchen Bereichen dysfunktional wirken.

Insbesondere spielen auf dieser Dimensionsebene die Herausbildungen von Weltanschauungen und normativen Ordnungen, die sich von der Gesellschaft abgrenzen bis ihr feindlich gegenüberstehen (autoritär, antipluralistisch, religiös-fundamentalistisch etc.), eine wichtige Rolle.

A.3 Dreistufiges Modell

Ein belastbares Monitoring von des-/integrativen Entwicklungen muss die unterschiedlichen Bedingungen des Phänomens berücksichtigen und zugleich auf verschiedenen Komplexitätsstufen funktionieren. So wäre ein Monitoring, das nur einzelne gesellschaftliche Gruppen umfasst, genauso unzureichend wie eines, das nur durch mehrjährige umfangreiche Studien zu Ergebnissen käme. Das hier vorgeschlagene Monitoringsystem besteht deshalb aus drei Modulen, die gleichsam unterschiedlich komplexe Erhebungs- und Analyseschritte benötigen und unterschiedlich hohe Aussagekraft über das Phänomen von Des-/Integration besitzen bzw. Aussagen auf verschiedenen Ebenen erlauben.

Modul 1 ist ein jährlich umgesetztes Instrument, das vor allem auf Basis von amtlichen Registerdaten¹⁹ auf kleinräumlicher Ebene Belastungsfaktoren erfasst. Auf diese Weise können relativ einfach Räume in Österreich identifiziert werden, die mit (v. a. sozioökonomischen) Herausforderungen konfrontiert sind. Eine Klassifikation erlaubt die Darstellung unterschiedlicher typischer Konstellationen von Belastungsgraden. Dieses Vorgehen liefert Hinweise auf potenziell problematische Grundbedingungen unter der Prämisse, dass keine pauschalen Aussagen darüber getroffen werden können, ob und inwieweit die Personen und Gruppen, die in diesen Räumen leben, des-/integriert sind. Hierzu dient Modul 2, das ein Gesamtbild und exaktere Aussagen erlaubt, da neben der sozioökonomischen auch die soziokulturelle, die emotionale und die normative Dimension Eingang ins Erhebungsdesign finden. Mittels einer österreichweiten Befragung lassen sich detailliert verschiedene gesellschaftliche Gruppen, Strömungen und Milieus auf ihr des-/integratives Potenzial hin analysieren. Es werden keine Vorannahmen getroffen, sondern aus den Erhebungsergebnissen erfolgreiche und problematische Entwicklungen induziert.

Auf dieser Basis kann dann im dritten Modul ein Detailblick auf verschiedene problematische Gruppen, Strömungen, Gemeinschaften und Mikromilieus gelegt werden. Die Erkenntnisse aus Modul 2 erlauben eine empirisch begründete Auswahl, die für qualitative Vertiefungsstudien herangezogen werden können. Darüber hinaus können aufgrund aktueller Ereignisse und gesellschaftspolitischer Relevanz bei Bedarf solche flexiblen Vertiefungsstudien auch vorgezogen werden. Ein ethnografisch- und netzwerkorientierter Zugang erscheint hier sinnvoll, um neben der Rekonstruktion von Lebenswelten auch formelle und informelle Netzwerke zu identifizieren, Begründungen zu finden und daraus auf Handlungsoptionen zu schließen.

ABBILDUNG 2

Dreistufiges Monitoringsystem



¹⁹ Die Datenerhebungsgrundlagen für die Signalindikatoren in Modul 1 werden laufend durch die Datenverföger weiterentwickelt, weshalb etwaige Veränderungen der amtlichen Registerdaten, ihre Erhebungsintensität, -dichte und -periodizität sowie ihre Verfügbarkeit zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt eine Momentaufnahme darstellen und durchaus auch Veränderungen unterliegen.

A.3.1 Modul 1: Mikrokartierung von Räumen mit Herausforderungen

A.3.1.1 Zielsetzung

Das in Modul 1 vorgeschlagene jährlich anzuwendende Monitoringinstrument dient dazu, einen allgemeinen Überblick über die Herausforderungen und Belastungsgrade in kleinräumigen Einheiten (Raster) zu erhalten und Entwicklungen und Verläufe zu beobachten. Für dieses grobkörnige Monitoring stehen integrationsrelevante Signalindikatoren aus den amtlich registrierten Datenbanken zur Verfügung. Die Orte mit hoher Belastung geben zugleich auch Hinweise auf mögliche Herausforderungen in Zusammenhang mit Des-/Integration auf kleinräumiger Ebene. Diese Des-/Integrationsrisiken können in einem unterschiedlichen Ausmaß und auf verschiedenen Ebenen liegen und sind als datenbasierte Hinweise zu verstehen, um solche Räume in den Detailanalysen und gegebenenfalls in den Modulen 2 und 3 genauer zu beobachten und auf dieser Basis integrationspolitische Strategien und Maßnahmen zu entwickeln. Primäres Ziel der Mikrokartierung ist es also, ein evidenzbasiertes System zur Darstellung von Räumen mit unterschiedlichen Herausforderungen zu liefern, das mithilfe eines Farbsystems einen Frühwarncharakter hat.

A.3.1.2 Grundsätzliche Überlegungen und Annahmen

Sozioökonomische und demografische Transformationen können verschiedene lokale wie auch globale Ursachen haben. Ihren Niederschlag haben sie meistens auf der regionalen oder lokalen Ebene und können von Raum zu Raum stark variieren. Von diesen Entwicklungen bleiben die Menschen in diesen Räumen nicht unberührt. Starke sozioökonomische Ungleichheiten und Belastungen können das Leben der Einzelnen wie auch des sozialen Gefüges im Nahraum in unterschiedlichem Ausmaß negativ beeinflussen. Es ist anzunehmen, dass (nicht nur) in stärker multi-ethnischen und -kulturellen Räumen mit den sozioökonomischen Herausforderungen und Entwicklungen auch unterschiedlich starke integrative bzw.

desintegrative Effekte einhergehen, die das Zusammenleben in unterschiedlicher Intensität und Qualität beeinflussen. Eine Mikrokartierung kann über die entsprechende Typenbildung eine etwaige Zuordnung liefern, die die verschiedenartigen Zusammensetzungen innerhalb der Räume berücksichtigt. Auch wenn der „Migrationshintergrund“ im Fokus steht, können damit auch Herausforderungen erfasst werden, wo die alteingesessenen Österreicher/innen die überwiegende Mehrheit bilden.

Zwar haben sozioökonomische Belastungen grundsätzlich negative Effekte auf den sozialen Raum, dieser Zusammenhang ist aber kein deterministischer. Da das soziale Klima von unterschiedlichen Einflüssen – und nicht nur von den anhand der Registerdaten ablesbaren – abhängt, kann kein monokausaler Zusammenhang zwischen dem dargestellten Belastungsgrad und der Polarisierung in einem Gebiet hergestellt werden. Die Intensität und Figuration möglicher desintegrativer Effekte auf das soziale Gefüge hängt von weiteren Faktoren wie z. B. dem allgemeinen sozialen Klima, Akteurs- und Interessengruppen, der Qualität der interethnischen Beziehungen, der Charakteristika von Netzwerken etc. auf der lokalen Ebene ab. Außerdem darf hier nicht von einem monokausalen Zusammenhang ausgegangen werden. Nicht nur sozioökonomische Belastung kann desintegrative Tendenzen begünstigen, sondern auch Desintegrationsprozesse in anderen Bereichen (etwa fehlende soziale Netzwerke etc.) können zu sozioökonomischer Benachteiligung führen. Eine bessere Einschätzung dieser Zusammenhänge, die vermutlich unterschiedlich ausgeprägt sind, kann erst im Zuge tiefer gehender Untersuchungen, die in den Modulen 2 und 3 vorgesehen sind, geschehen.

A.3.1.3 Indikatoren

Anhand eines Indikatorensets bestehend aus einem Basisindikator sowie zehn weiteren Signalindikatoren soll auf die verschiedenen dahinterstehenden Belastungsdimensionen in bestimmten Räumen hingewiesen werden. Die hier herangezogenen Indikatoren geben nicht Aufschluss über desintegrative Entwicklungen an sich, sondern lenken den Blick auf soziale Räume, in denen aufgrund diverser Belastungen und Herausforderungen Desintegration begünstigt werden kann. Um diese Funktion für das Monitoringsystem erfüllen zu können, müssen alle nachstehend erläuterten Signalindikatoren fünf grundlegende Kriterien erfüllen:

1. Sie müssen Belastungsfaktoren indizieren und damit auf die dahinterstehenden problematischen Prozesse hinweisen.
2. Sie müssen im Rahmen ihrer theoretischen und methodischen Einbettung verschiedene relevante Dimensionen abbilden, in denen es zu desintegrativen Entwicklungen kommen könnte. Diese Dimensionen decken Bereiche der Demografie, der Sozioökonomie, der Bildung und der Sprache, der Familie sowie der Kriminalität ab.
3. Um Verläufe beobachten zu können, müssen sie anhand amtlicher Datenregister periodisch erhoben werden.
4. Sie sollten möglichst auf kleinräumiger Ebene, d. h. auf 1 km², darstellbar sein.
5. Sie müssen Daten liefern, die gleichermaßen Rückschlüsse auf Bevölkerungsteile mit und ohne Migrationshintergrund zulassen.

Die Auswahlkriterien machen deutlich, dass nicht etwa die inhaltlich relevantesten Indikatoren, die auf Des-/Integrationsprozesse hindeuten, herangezogen wurden, sondern die Datenverfügbarkeit über die amtlichen Registerstellen mitentscheidend war. Von daher ist die Auswahl der Indikatoren immer auch ein Kompromiss zwischen integrationsbezogener Relevanz und ihrer periodischen Verfügbarkeit auf kleinräumiger Ebene. Diese Einschränkung ist bei der Begründung der Indikatoren und Auswertung der Daten stets mit zu bedenken. Auch deshalb sind die hier empfohlenen Indikatoren nicht als exakte, sondern als die naheliegendsten zu verstehen und sie ermöglichen weniger einzeln, wohl aber in ihrer Gesamtheit grobkörnige Aussagen über Räume mit besonderen Herausforderungen. Anhand der Befundlage, also nach der Auswertung der Daten entsprechend den Signalindikatoren in den verschiedenen Dimensionen, können verdichtete Hinweise auf Belastungsgrade in kleinräumigen Gebieten abgebildet werden. Die Graduierung gibt Auskunft über **kleinräumige Gebiete mit keinen, wenigen, größeren und starken Herausforderungen**. Auf dieser Grundlage

TABELLE 1

Basisindikator und Signalindikatoren der Mikrokartierung

Bereich	Basisindikator	Zuwanderungsgruppen	Raumdimension
Demografie	Bevölkerungsanteile nach Geburtsland und Staatsbürgerschaft	EU-Staaten vor 2004 plus EFTA und GB, neue EU-Staaten ab 2004, Drittstaaten: Türkei, Ex-Jugoslawien, sonstige Drittstaaten	1 km ²
		↓	
Bereich	Signalindikatoren	Verfügbarkeit nach Basisindikator	Raumdimension
A. Ökonomie	A1. Erwerbstätigenquote der 15- bis 64-Jährigen	ja	1 km ²
	A2. Erwerbstätigenquote von Frauen	ja	1 km ²
	A3. Arbeitslosenquote	ja	1 km ²
	A4. Quote der Mindestsicherungsbezieher/innen (zukünftig Sozialhilfebezieher/innen)	ja	1 km ² (eingeschränkt)
	A5. NEET-Quote (alternativ: Jugendarbeitslosenquote)	ja	(1 km ²)
B. Bildung	B1. Durchschnittlicher Bildungsstand	ja (eingeschränkt)	1 km ²
C. Sprache	C1. Anteil außerordentlicher Schüler/innen mit Förderbedarf in Zweitsprache Deutsch bei Einschulung		Einzugsgebiet Volksschule
	C2. Anteil der Schüler/innen in Deutschförderklassen		Einzugsgebiet Schule
D. Kriminalität	D1. Kriminalitätsdelikte pro Kopf	ja	1 km ²

lassen sich auch unterschiedliche Figurationen ableiten, wie beispielsweise sozioökonomische Belastungen in Räumen mit niedrigem und in jenen mit hohem Migrationsanteil.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass dieses Indikatorenset das abbildet, was zum Zeitpunkt der Konzeptentwicklung bzgl. Datenverfügbarkeit sinnvoll und machbar erschien. Eine Weiterentwicklung mithilfe verbesserter Datenlagen ist empfehlenswert. Im Folgenden werden die Basis- und Signalindikatoren bereichsabhängig, einzeln und detailliert vorgestellt.

Basisindikator

Demografie

Geburtsland und Staatsbürgerschaft als kombinierter Basisindikator

Auf Grundlage der vorhandenen demografischen Daten gilt es, einen Basisindikator zu definieren, der Aussagen über die migrantische und nicht-migrantische Bevölkerungsstruktur in einem möglichst kleinen Raum erlaubt. Die amtlichen Datenträger in Österreich registrieren im Zeitreihenvergleich und auf kleinräumiger Ebene sowohl die Staatsbürgerschaft als auch das Geburtsland einer Person. Erfasst werden können also ausländische und österreichische Staatsbürger/innen mit Migrationshintergrund in der ersten Generation, also mit einem Geburtsland außerhalb Österreichs.

Über das Geburtsland und die Staatsbürgerschaft wird ermittelt, welche Herkunftsgruppen in welcher Dichte und Zusammensetzung in den Rastern leben. Die Migrationsbevölkerung in Österreich ist sozialstrukturell und ethnokulturell heterogen. Wie jüngste Studien belegen, sind die emotionale Zugehörigkeit, Religiosität wie auch normative Ordnungsvorstellungen in verschiedenen migrantischen Gruppen sehr unterschiedlich ausgeprägt. So gibt es in bestimmten Teilen der Migrationsbevölkerung Gruppen, die ein höheres Risiko zu desintegrativen Entwicklungen auf der normativen, emotionalen und soziokulturellen Ebene aufweisen als andere.²⁰ Da solche Tendenzen nicht allein auf den Migrationshintergrund zurückgeführt werden können, gilt es, weitere Faktoren zu finden, die innerhalb der ethnokulturellen Durchmischung des sozialen Raums bereichernd, kompatibel oder konfliktierend wirken können.

Der Basisindikator dient als manifeste Moderator- und als Kovariable für die Signalindikatoren. Dabei ist festzuhalten, dass durch sie eine Korrelation, jedoch nicht eine Kausalität begründbar ist. Zudem bedarf es einer klaren Trennung, wenn es um die Rückschlüsse auf Menschen der ersten und der zweiten Migrant/innen-Generationen geht. Bei der Verortung des-/integrativer Tendenzen geht es auch darum, herauszufinden, ob Menschen, die in zweiter Generation in Österreich aufwachsen, dieselben sozioökonomischen und -strukturellen Lebenswege einschlagen wie ihre Eltern-generation oder ob es empirisch nachvollziehbare Veränderungen und Unterschiede in ihren Bildungs- und Erwerbslebensläufen gibt.

Indikatorbeschreibung

Der Indikator Geburtsland erfasst alle Menschen, die außerhalb von Österreich geboren sind und somit keine österreichische Geburtsurkunde haben. Der Indikator Staatsbürgerschaft beschreibt die Anteile aller Personen, die entweder eine österreichische Staatsbürgerschaft, die Staatsbürgerschaft eines anderen EU-Landes oder eines Drittstaates besitzen.

Der kombinierte Indikator erlaubt die Unterteilung in die folgenden Gruppen:

1. österreichische Staatsbürger/innen mit Geburtsland Österreich,
2. österreichische und nicht-österreichische Staatsbürger/innen ohne Geburtsland Österreich,
3. nicht-österreichische Staatsbürger/innen mit Geburtsland Österreich.

Wichtig ist festzuhalten, dass besser integrierte Personen tendenziell eher eine Einbürgerung anstreben oder von ihren Eltern eingebürgert werden. Da die Eingebürgerten, die in Österreich geboren sind, oder die Eingebürgerten der dritten Migrationsgeneration aktuell nicht systematisch erfassbar sind, fehlen nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ wichtige Gruppen. Die Integrationsfortschritte dieser Gruppen werden somit nicht sichtbar und sind damit unterbeleuchtet.

Die Korrelation mit den Signalindikatoren geschieht gemäß der folgenden Untergliederung:

- kein Migrationshintergrund (falls 1. und Eltern in Österreich geboren),
- Migrationshintergrund in zweiter Generation (falls 1. und Eltern nicht in Österreich geboren)*,
- Geburtsland (falls 2.) oder Staatsangehörigkeit (falls 3.): EU-Staaten vor 2004/EFTA-Staaten/GB,

- Geburtsland (falls 2.) oder Staatsangehörigkeit (falls 3.): EU-Beitrittsstaaten ab 2004,
- Geburtsland (falls 2.) oder Staatsangehörigkeit (falls 3.): ehemaliges Jugoslawien (außerhalb der EU),
- Geburtsland (falls 2.) oder Staatsangehörigkeit (falls 3.): Türkei,
- Geburtsland (falls 2.) oder Staatsangehörigkeit (falls 3.): andere Drittstaaten.

Bewertung

Die Aufnahme der Staatsbürgerschaftsdaten geschieht seit 2002 quartalsweise durch die Zentralregisterzählungen²¹ und seit 2009 durch die Statistik des Bevölkerungsstandes.²² Die Datenlage ist also als regelmäßig aktualisiert und detailliert einzustufen. Lückenhaft ist vorerst die Erfassung von Migrant/innen in zweiter Generation (*). Da das Geburtsland der Eltern nicht systematisch erfasst wird, lassen sich Menschen mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation, also Personen, die zwar die österreichische Staatsbürgerschaft haben, aber deren Eltern im Ausland geboren sind, nicht grundsätzlich in die Mikrokartierung inkludieren. Seit 2008 werden im Rahmen eines EU-weiten Moduls zur Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung zum Thema „Arbeitsmarktsituation von Zuwanderern und ihren Nachkommen“²³ auch die Geburtsländer der Eltern-generationen abgefragt, um auf diese Weise Daten zu den ersten und zweiten Migrant/innen-Generationen zu erhalten.²⁴ Diese finden jedoch nur stichprobenartig Zugang in die Erhebungen.

Der Basisindikator erlaubt außerdem, über den Zeitverlauf Zuzüge und Wegzüge der verschiedenen Bevölkerungsgruppen abzubilden. Diesbezügliche Veränderungen der Bevölkerungsanteile sollten ebenfalls Eingang in die Auswertung finden und mit Entwicklungen der Signalindikatoren abgeglichen werden, um Homogenisierungs- bzw. Heterogenisierungsprozesse besser eruieren zu können.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die Datenlage beruht auf Vollerhebungen, die mithilfe der Auswertung von Verwaltungs- und Registerdaten

(ZMR) zu Merkmalen der österreichischen Wohnbevölkerung in Zeitreihenformat ab 2002 jährlich erhoben werden.

Empfehlung

Aufgrund der demografischen Entwicklungen, d. h. die Gruppe der Migrant/innen in zweiter Generation wächst stetig, wäre es wichtig, mittelfristig eine bessere Erhebung des Geburtslandes der Eltern zu gewährleisten. Sobald die systematische Erfassung der zweiten Migrationsgeneration möglich wird, wäre auf ein System, das auf dem Geburtsland und dem Geburtsland der Eltern beruht, umzusteigen.

Signalindikatoren

A. Ökonomie

Indikatoren im Bereich der Ökonomie liefern Informationen zur Verteilung von Beschäftigung und Einkommen und damit einen Einblick in des-/integrative Potenziale, die durch eine mögliche Unterschichtung, Segregation oder Armutsgefährdung auf den sozialen Raum begünstigt werden. Über die amtlich erhobenen Indikatoren wie die Erwerbstätigen- und Arbeitslosenquote sowie die Mindestsicherung als staatlich bedarfsorientierte Sozialleistung zur Sicherung des Lebensunterhalts werden die ökonomischen Belastungen erfasst. Besonders einkommensschwache oder von Armut betroffene Personen und Haushalte befinden sich zum Teil in einer Abwärts-spirale von materieller Deprivation, schlechteren Bildungs- und Aufstiegschancen und einer eingeschränkten gesellschaftlichen Teilhabe.²⁵

Zudem ist die Erwerbstätigenquote von Frauen ein wichtiger Zusatzindikator. Frauen sind stärker von Mehrbelastungen im Alltag, z. B. durch die Kinderbetreuung, betroffen und können damit eher durch Armut und sozialem Abstieg gefährdet sein. Ein weiterer Belastungsfaktor kann im Zusammenhang mit der familiären Konstellation der betroffenen Frauen einhergehen. Insbesondere alleinerziehende Frauen sind oftmals nicht in der Lage, einer vollumfänglichen, absichernden Erwerbstätigkeit nachzugehen, ohne

21 Statistik Austria (2020d): Bevölkerungsstruktur. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/index.html (Zugriff am 23.03.2021).

22 Statistik Austria (2021f): Statistik des Bevölkerungsstandes, Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland. S. 1-4. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?idc-Service=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=071715 (Zugriff am 23.03.2021).

23 Statistik Austria (2021g): Bevölkerung in Privathaushalten nach Migrationshintergrund. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html (Zugriff am 23.03.2021).

24 Ebd.

25 Matzinger, Johannes A./Bauer, Stefan/Tone, Bianca: Bildung und Erwerbschancen armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher, in: Till-Teschert, Ursula/Vana, Irinia (Hrsg.): In Armut aufwachsen - Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich, Armutskonferenz, Wien, 2009; S. 75-84.

20 Güngör, Kenan et al.: Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien. Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen, 2019, S. 109-110.

langfristige Einbußen entweder im finanziellen Rahmen oder in der Erziehungsarbeit zu riskieren. Kommt zu diesem Umstand auch noch ein geringer Bildungsstand hinzu, besteht die Gefahr von Langzeitarbeitslosigkeit sowie akuter Armutgefährdung. Dieser Befund dürfte auch für jene Frauen gelten, die nicht alleinerziehend sind, aber aufgrund geringer Bildung und/oder mangelnder Sprachkenntnisse in Abhängigkeit zum erwerbstätigen Partner stehen oder dem Arbeitsmarkt gar nicht erst zur Verfügung stehen.

Ein weiteres Signal für Belastung im Sinne von Herausforderungen in Bezug auf Des-/Integration ist der Ausbildungs- und Erwerbstätigenstand von Jugendlichen. Dies kann über die Indikatoren NEET-Quote (Not in Education, Employment or Training) oder über die allgemeine Jugendarbeitslosigkeit (Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen) erfasst werden. Sie rekurren auf den Bevölkerungsteil, der am anfälligsten für des-/integrative Entwicklungen ist. Chancenungleichheit auf dem Arbeitsmarkt, das Verharren in einem festgefahrenen sozioökonomisch schwachen Status und der Mangel an Perspektiven, um aus diesen starren Lebenslagen auszubrechen, bieten den optimalen Nährboden für Desintegration und Segregation. Die Mittellosigkeit und die Unterforderung im Alltag können aus gelangweilten Jugendlichen zudem vulnerable Risikogruppen für demokratiefeindliche Ideologien machen. Ein Zusammenhang zeigt sich zwischen Migrationshintergrund und NEET-Quote/Jugendarbeitslosigkeit.²⁶

A1. Erwerbstätigenquote der 15- bis 64-Jährigen

Indikatorbeschreibung

Der Indikator beschreibt den Anteil der selbstständig und unselbstständig Erwerbstätigen an allen Personen im Alter zwischen 15 und inkl. 64 Jahren im Raster. Bei den Erwerbstätigen handelt es sich um zivile Personen, die eine auf wirtschaftlichen Erwerb ausgerichtete Tätigkeit ausüben. Als erwerbstätig gilt eine Person, wenn sie innerhalb einer Arbeitswoche mindestens eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet bzw. in einem Betrieb mitgeholfen hat (aktiv erwerbstätig) oder ihre selbstständige oder unselbstständige Beschäftigung nur

temporär z. B. wegen Karenz, Kinderbetreuungspflichten oder Krankheit nicht ausgeübt hat.

Bewertung

Der Indikator wird regelmäßig erhoben und kann kleinräumig (auf 1 km²) abgebildet werden. Die angewandte Definition von Erwerbstätigkeit inkludiert nicht alle Formen von Arbeit, beispielsweise ist Schwarzarbeit nicht erfasst. Der Indikator liefert auch keine Aussagen über die Qualität der Beschäftigungsverhältnisse. So wird nicht sichtbar, ob es sich um Voll- oder Teilzeitbeschäftigungen handelt, inwiefern die Beschäftigungen befristet sind etc. Demgegenüber werden auch geringfügig Beschäftigte miterfasst, sodass die Erwerbstätigenquote nicht per se eine Aussage zu prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen erlaubt.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die Datenlage beruht auf Vollerhebungen, die mithilfe der Auswertung von Verwaltungs- und Registerdaten (ZMR) zu Merkmalen der österreichischen Wohnbevölkerung in Zeitreihenformat ab 2011/2012 jährlich rekonstruierbar sind. Die Erwerbsstatistik ist eine „Vollerhebung zu Merkmalen der österreichischen Wohnbevölkerung zum Stichtag 31.10. jeden Jahres, die mittels Auswertung von Verwaltungs- und Registerdaten durchgeführt wird. Die endgültigen Ergebnisse liegen, abhängig von der rechtzeitigen Datenvermittlung, jährlich jeweils zum Stichtag plus 20 Monate vor.“²⁷

A2. Erwerbstätigenquote von Frauen

Indikatorbeschreibung

Der Indikator erfasst den Anteil aller Erwerbspersonen gemessen an der Wohnbevölkerung, eingeschränkt auf die Gruppe der 15- bis 64-Jährigen und basierend auf der Unterscheidung nach dem Geschlechtsmerkmal „weiblich“.

Bewertung

Die Datenlage zur Erwerbstätigenquote von Frauen wird in der allgemeinen Erwerbsstatistik miterhoben. Somit ist die regelmäßige Erfassung gegeben. Wie auch bei der allgemeinen Erwerbstätigenquote werden Formen von Schwarzarbeit nicht erfasst. Aussagen über die Qualität der Arbeitsverhältnisse (Arbeitsverträge,

Arbeitsbranchen und Arbeitszeiten) können ebenso wenig getroffen werden.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Siehe A1.

A3. Arbeitslosenquote

Indikatorbeschreibung

Der Indikator beschreibt den Anteil aller beim Arbeitsmarktservice arbeitslos gemeldeten und zugleich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehenden Personen (ohne Schulungsteilnehmer/innen). Die Arbeitslosenquote wird auf Basis der beim AMS vorgemerkten Arbeitslosen und der bei der Sozialversicherung erfassten, unselbstständig Beschäftigten gemessen.²⁸

Bewertung

Der Indikator wird in festen periodischen Abständen erhoben und kann kleinräumig (1 km²-Raster) dargestellt werden.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Siehe A1.

A4. Quote der Mindestsicherungsbezieher/innen

Indikatorbeschreibung

Bei der Mindestsicherung handelt es sich um eine Sozialleistung, die Personen zugesprochen wird, deren monatliches Einkommen (inkl. Arbeitslosengeld und Unterhaltsleistungen) nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt, den Wohnbedarf sowie die Gesundheitsversicherung abzudecken. Bezugsberechtigt sind Menschen, die einen dauerhaften Aufenthaltsstatus in Österreich haben. Für das Jahr 2019 verzeichnet die Statistik Austria ca. 1,472 Mio. armuts- oder ausgrenzungsgefährdete Kinder, Frauen und Männer. Dabei handelt es sich um knapp 16,2% der gesamten österreichischen Bevölkerung, wobei insbesondere Kinder (21%) und alleinerziehende Frauen (46%) einen erheblichen Teil ausmachen.²⁹ Es kann beobachtet werden, dass bestimmte Gruppen

innerhalb der Migrationsbevölkerung häufiger armutsgefährdet sind oder der Kategorie der „working poor“, also arm trotz Erwerbstätigkeit, angehören.³⁰

Bewertung

Der Indikator ist nicht österreichweit kleinräumig darstellbar. Die Datenlage variiert nach Bundesländern, in manchen bestehen Datenlücken. Der große Vorteil gegenüber auf Einzelpersonen bezogene Indikatoren ist, dass die Mindestsicherung nach Bedarfsgemeinschaft berechnet wird und somit Rückschlüsse auf die Situation von Haushalten möglich sind, was eine größere Aussagekraft besitzt.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die Daten liegen in Form der jährlichen Mindestsicherungsstatistik, unterteilt nach Alter, Geschlecht und Kinder, Staatsbürgerschaft sowie aufenthaltsrechtlichem Status, vor. In Zukunft wird die bedarfsorientierte Mindestsicherung abgeschafft und durch die Sozialhilfe abgelöst, weshalb auch die Datenerhebung nunmehr im Rahmen der Sozialhilfestatistik erfasst wird.³¹

Empfehlung

Es wird eine zentralisierte Datenmanagementschnittstelle für ganz Österreich empfohlen, um bedarfsorientierte Haushalte und Sozialleistungen österreichweit einheitlich und standardisiert zu erfassen.

A5. NEET-Quote (alternativ: Jugendarbeitslosenquote)

Indikatorbeschreibung

Der Indikator beschreibt den Anteil der 15- bis 24-Jährigen an der Bevölkerung, die weder in einem Beschäftigungsverhältnis noch in Aus- oder Weiterbildung sind.³² Von der allgemeinen Arbeitslosenquote unterscheidet sich der Indikator in der festgelegten Altersbegrenzung und darin, dass die Betroffenen nicht in Aus- und Weiterbildungen sein dürfen. Arbeitslose Studierende, Präsenz- und Zivildienstler/innen und geringfügig Beschäftigte in dieser Alterskategorie fallen z. B. nicht in die definierte Zielgruppe.

28 Statistik Austria (2021a): Arbeitslose (nationale Definition). Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/arbeitslose_arbeitsuchende/arbeitslose_nationale_definition/index.html (Zugriff am 23.03.2021).

29 Statistik Austria (2021b): Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefahrdung/index.html (Zugriff am 23.03.2021).

30 Statistik Austria (2020a): Tabellenband EU-SILC 2019 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2017 bis 2019, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, S. 128. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?dcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=123283 (Zugriff am 23.03.2021).

31 Siehe hierzu einen Überblick zum „Sozialhilfe Grundgesetz“ sowie das „Sozialhilfe-Statistikgesetz“. Verfügbar unter: <https://www.oesterreich.gv.at/themen/soziales/armut/3/2/Seite1693914.html> (Zugriff am 23.03.2021).

32 Statistik Austria (2021c): Nicht erwerbstätige Jugendliche NEET's. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung/bildungsindikatoren/nichterwerbstaetige_jugendliche/index.html (Zugriff am 23.03.2021).

26 Statistik Austria (2020c): Statistisches Jahrbuch, Migration und Integration, Zahlen-Daten-Indikatoren, S. 63. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?dcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=122067 (Zugriff am 23.03.2021).

27 Statistik Austria (2018): Standard Dokumentation-Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zur Abgestimmten Erwerbsstatistik und Erwerbsstatistik der Registerzählung 2011, S. 24. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?dcService=GET_PDF_FILE&dDocName=102565 (Zugriff am 23.03.2021).

Bewertung

Die Daten zur NEET-Quote werden u. a. auf Basis des Mikrozensus der Arbeitskräfteerhebung, nicht aber über die abgestimmte Erwerbsstatistik erfasst. Aus diesem Grund sind die Fallzahlen sehr viel geringer als in der Registerzählung. Abgesehen davon ist die Vergleichbarkeit der Daten auf kleinräumiger Ebene (Raster 1 km²) dadurch nicht gegeben.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die NEET-Quote wird jährlich im Rahmen der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung stichprobenartig berechnet. Es handelt sich um eine Zeitreihenenerhebung ab 2004 und wird nach Geschlecht differenziert. Zudem wird die NEET-Anzahl in Österreich seit 2011 jährlich über das bildungsbezogene Erwerbskarrieremonitoring (biBer)³³ nach Alter und Geschlecht, rückwirkend ab 2008, erfasst. Es handelt sich um eine projektbezogene Datengenerierung, weshalb die Verfügbarkeit der Daten von der Verlängerung des Projekts abhängt.

Empfehlung

Eine Vollerhebung der Daten zur NEET-Quote wäre ein wichtiges Kriterium für eine bessere Darstellung im Monitoringsystem des-/integrativer Entwicklungen. Solange dies nicht gewährleistet ist, wird empfohlen, auf die Jugendarbeitslosenquote zurückzugreifen, die für 15- bis 24-Jährige kleinräumig (1 km²) abbildbar ist.

B. Bildung

Deprivierende Abwärtsspiralen beginnen oft beim Bildungsstand. Ein hoher und guter Abschluss ist für den erfolgreichen Berufseinstieg und als Qualifizierungsfaktor entscheidend. Fällt der Bildungsabschluss niedriger aus oder ist überhaupt keiner vorhanden, dann handelt es sich in den meisten Fällen um ein sichtbares Anzeichen für schlechtere Einkommensverhältnisse, die ihrerseits wiederum begünstigend für des-/integrative Entwicklungen sind. Zugleich ist Bildung aber auch Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe im Allgemeinen. Daher ist ein geringer durchschnittlicher Bildungsstand ein wichtiges Maß für Räume mit Herausforderungen. In Kombination mit der NEET-Quote, die zudem auch die aktuelle Ausbildungssituation abseits

des Pflichtschulsystems erfasst, lassen sich umfassend problematische Bildungsverläufe abbilden.

B1. Durchschnittlicher Bildungsstand**Indikatorbeschreibung**

Der Indikator beschreibt den durchschnittlichen formalen Bildungsstand aller Personen des Rasters ab einem Alter von 15 Jahren. Dabei wird der höchste Bildungsabschluss nach ISCED (International Standard Classification of Education) mit Werten zwischen 0 (vorschulische Bildung) und 8 (tertiäre Bildung/Forschungsqualifikation) als Grundlage verwendet, um das Mittel zu berechnen.

Bewertung

Mit Ausnahme der im Ausland erlangten höchsten Bildungsabschlüsse sind die Daten zu in Österreich erlangten höchsten Bildungsabschlüssen lückenlos und können kleinräumig abgebildet werden.

Erhebungsgrundlage und -häufigkeit

Der Bildungsstand wird in der abgestimmten Erwerbsstatistik – Bildungsstandregister jährlich und vollumfänglich mit oben genannter Ausnahme für ganz Österreich erhoben.

Empfehlung

Der höchste im Ausland erlangte Bildungsabschluss wird bislang nur unsystematisch erhoben. Gerade für ein Monitoring des-/integrativer Entwicklungen wären diese Daten allerdings wichtig, um auch für die Migrationsbevölkerung Aussagen treffen zu können. Eine systematische Abfrage bei Zuwanderung wäre empfehlenswert. In der Auswertung ist zudem eine bewertende Einordnung je nach Land des Bildungsabschlusses sinnvoll, da ortsabhängig unterschiedliche Wertigkeiten von gleichen Abschlüssen existieren.

C. Sprache

Internationale und nationale Studien belegen, dass ausreichende Sprachkenntnisse wichtige Pfeiler des Bildungserfolgs von Kindern und ihres späteren sozialen Werdegangs sind. Unzureichende Deutschkompetenz kann sich durch die gesamte Pflichtschullaufbahn ziehen und zu einer strukturellen Bildungsungleichheit und im Weiteren zu einer sozioökonomischen Unterschichtung im Erwachsenenalter führen. Dieser Umstand gilt als weiterer Begünstigungsfaktor für des-integrative Entwicklungen. Um gesellschaftsrelevante

Problemlagen in Bezug auf unzureichende Deutschkompetenzen abzubilden, bieten sich zwei Indikatoren an: der **Anteil außerordentlicher Schüler/innen mit Förderbedarf in der Zweitsprache Deutsch bei Einschulung** und der **Anteil von Schüler/innen in Deutschförderklassen**.

C1. Anteil außerordentlicher Schüler/innen mit Förderbedarf in Zweitsprache Deutsch bei Einschulung**Indikatorbeschreibung**

Der Indikator erfasst Schüler/innen, die dem Regelunterricht in deutscher Sprache nicht ausreichend folgen können und aus diesem Grund förderwürdig sind. Eine Feststellung des außerordentlichen Status erfolgt über das Messinstrument BESK DaZ-Kompakt. Es beinhaltet die Erfassung der Deutschkompetenz von Kindergartenkindern vor dem Schulbeginn. Die Ergebnisse werden an die jeweilige Volksschule weitergeleitet, die dann entsprechende Maßnahmen setzt.

Bewertung

Die kleinräumige, anonymisierte Zuteilung der Schüler/innen mit Deutschförderbedarf bei der Einschulung ist nur auf Grundlage des Volksschulstandorts, nicht aber des Wohnortes möglich. Das erlaubt eine Darstellung auf Ebene der Schulsprengel und nicht der Rastergröße von 1 km².

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die Daten zur Deutschkompetenz bei der Einschulung werden jährlich erfasst. Sie liegen den Bildungsdirektionen und damit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung vor.

Empfehlung

Auch ohne eine Verknüpfung von Daten zur Sprachkompetenz und den Wohnorten der jeweiligen Schüler/innen ist dieser Indikator hilfreich für das Monitoring. So kann eine Aussage über die Wohnorte aller Schüler/innen einer Volksschule getroffen werden und damit für all diese Raster im Gesamten ein Anteil angegeben werden. Eine Verknüpfung mit den Wohnorten und damit auf einem Raster von 1 km² wäre interessant, wäre aufgrund der geringen Fallzahlen aber nur für stark bevölkerte Raster abbildbar.

C2. Anteil der Schüler/innen in Deutschförderklassen**Indikatorbeschreibung**

Der Indikator umfasst den Anteil der Schüler/innen, die in eigenen Deutschförderklassen oder in unterrichtsp parallelen Deutschförderkursen unterrichtet werden, an allen Schüler/innen insgesamt. Als Messinstrument dient die Kompetenzanalyse – Deutsch (MIKA-D). Sie regelt die Zuteilung in die jeweiligen Sprachfördermaßnahmen im Rahmen der Deutschförderklassen und -kurse in den Primär- und Sekundärstufen. Im Schuljahr 2019/20 waren knapp 10.800 Schüler/innen in solchen Maßnahmen.³⁴ Zudem wird nach Schultypen, Bundesländern, Ausbildungsarten, Geschlecht sowie dem Förderstatus untergliedert.³⁵ Nicht alle Kinder und Jugendlichen in Deutschförderklassen behalten die Sprachschwierigkeiten, da auch jüngst immigrierte Personen daran teilnehmen, die ihre Deutschkenntnisse im weiteren Verlauf erheblich verbessern können. Grundsätzlich gibt der Indikator aber Aufschluss über eine tendenzielle Bildungsgefährdung und ist daher für das Monitoring relevant.

Bewertung

Es handelt sich um einen wichtigen Indikator, da hier auch geflüchtete Kinder und Jugendliche erfasst werden, was über andere Indikatoren schwer oder nicht möglich ist. Eine anonymisierte Zuteilung der Schüler/innen in den Deutschförderklassen ist auch bei diesem Indikator bislang nur in Bezug auf den Schulstandort, nicht aber auf kleinräumige Raster nach Wohnort der Schüler/innen möglich.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die Deutschförderklassen und -kurse werden seit ihrer Einführung im Schuljahr 2018/19 jährlich im Rahmen der Schulstatistik des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung erfasst.

Empfehlung

Ähnlich dem vorigen Indikator ist bereits die Zuordnung zu den Rastern der Wohnorte aller Schüler/innen einer Schule möglich. Darüber hinaus eine Vergleichbarkeit auf kleiner Rastergröße zu ermöglichen, ist empfehlenswert, wenn absolute Zahlen dargestellt werden sollen. Eine Quotierung wäre aufgrund der geringen Fallzahlen sehr wahrscheinlich nur in wenigen Rastern möglich.

34 Statistik Austria (2020b): Schulstatistik 2018/19 und 2019/20. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=125604 (Zugriff am 23.03.2021).

35 Ebd. Der Förderstatus beinhaltet „außerordentliche Schüler/innen mit ungenügenden Deutschkenntnissen, die in reinen Deutschförderklassen oder in ihren regulären Klassen integrativ nach dem Lehrplan der Deutschförderklasse unterrichtet werden, jene mit mangelhaften Deutschkenntnissen, die unterrichtsparallel Deutschförderung im Ausmaß von sechs Wochenstunden erhalten, sowie die Wegzüge von Schüler/innen ins Ausland, den weiteren Schulbesuch im Ausland und unbekannt“.

33 Statistik Austria (2021h): Projekt bildungsbezogenes Erwerbskarrieremonitoring. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung/bildungsbezogenes_erwerbskarrieremonitoring_biber/index.html (Zugriff am 23.03.2021).

D. Kriminalität

Als Ausdruck von Desintegration im sozialen Raum sind strafbare Handlungen ein wichtiger Hinweis. Dabei ist zwischen Entstehungs- und Austragungsorten von Straftaten zu unterscheiden. Entscheidend für die Beeinflussung des sozialen Klimas auf kleinräumiger Ebene ist vor allem der Austragungsort. Eine am Austragungsort verdichtete Konzentration von Kriminalitätsdelikten pro Kopf, also der Anteil an Delikten an der Zahl der Einwohner/innen, ist als belastend einzustufen. Dabei ist zu unterscheiden, um welche Delikte es sich handelt, da nicht alle einen Effekt auf den sozialen Nahraum haben. Kriminalität ist darüber hinaus nicht nur als begünstigender Faktor für Desintegration zu verstehen, sondern im Gegensatz zu allen anderen Indikatoren grundsätzlich auch als Signal für bereits bestehende desintegrative Entwicklungen anzuerkennen.

D1. Kriminalitätsdelikte pro Kopf

Indikatorbeschreibung

Der Indikator umfasst nach dem Strafgesetzbuch und den Nebenstrafgesetzen rechtskräftig verurteilte Delikte anteilig an der Anzahl der Einwohner/innen des Rasters, die der Straftat zuzuordnen ist. Hierbei werden die folgenden Delikte in das Monitoring einbezogen, da sie im Gegensatz zu den anderen Delikttypen sozialräumlich von besonderer Bedeutung sind:

- Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben
- Strafbare Handlungen gegen die Freiheit
- Strafbare Handlungen gegen fremdes Vermögen
- Strafhandlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung
- Strafbare Handlungen gegen den öffentlichen Frieden

Die Kriminalitätsstatistik führt für das Jahr 2019, wenn diese fünf Delikttypen zusammengenommen werden, 29.481 Delikte auf.³⁶

Bewertung

Die Kriminalitätsrate ist als wichtiger Hinweis für bereits schiefgelaufene Prozesse in das Monitoring zu integrieren. Zugleich ist Kriminalität sowohl Folge als auch Ursache von anderen Desintegrationsprozessen, kann also negative Effekte nach sich ziehen. Die Datenlage ist als gut zu beschreiben.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die beim Bundesministerium für Inneres jährlich geführte Kriminalitätsstatistik lässt eine Zuordnung der einzelnen Delikte auf eine Rastergröße von 1 km² zu. Ebenso werden weitere Daten zu den Täter/innen wie Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit etc. erfasst.

Empfehlung

Bei diesem Indikator ist es wichtig, zwischen den Wohnorten der Täter/innen und den Orten des Deliktgeschehens zu unterscheiden. Diese sind nur zum Teil deckungsgleich. Da für das Monitoring die möglichen Wirkungen auf den sozialen Nahbereich entscheidend sind, wird vorgeschlagen, die Orte des Deliktgeschehens als Basis für die räumliche Verteilung zu definieren. Im Wissen, dass die Schwere der Delikte – vom Ladendiebstahl bis hin zu schwerer Gewalt oder gar Mord – sich stark unterscheidet und auch im räumlichen Nahbereich unterschiedlich starke Auswirkungen hat, müsste bei der Erstellung eines Kriminalitätsindexes auch eine Gewichtung nach Delikttypen vorgenommen werden. Möglich wäre hier auch, einen eigenen Index für die Delikte gegen Gegenstände und einen für die Delikte gegen Leib und Leben vorzunehmen.

Optionaler Indikator: Familie

Intakte Familienverhältnisse sind ein prägender Sozialisierungsfaktor, der wie die Schule auch grundlegend dazu beiträgt, dass aus Kindern und Jugendlichen selbstständige und an der Gesellschaft teilhabende Erwachsene werden. Sozioökonomische Unterschichtungen wirken sich zwar belastend auf die Familienverhältnisse aus, dennoch können gute und tragfähige Familienbeziehungen bestehen. Für die Erfassung von schwierigen Familienverhältnissen bieten sich deshalb als optionaler Indikator eher die **Unterstützungsmaßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe** an. Denn schwierige Familienverhältnisse, die zulasten der Kinder gehen, haben einen nachteiligen Effekt auf ihre physische und psychische Integrität wie auch auf ihre sozialen Entfaltungs- und Zukunftschancen. Darüber hinaus gibt dieser Indikator auch Hinweise auf deprivierte Familienverhältnisse.

Anteil der Personen in Unterstützungsmaßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe

Indikatorbeschreibung

Gegenstand dieses Indikators sind die Kinder und Jugendlichen, die sich in Unterstützungsmaßnahmen

der Kinder- und Jugendhilfe befinden, die den Betroffenen insbesondere dabei helfen sollen, sich in ihrer Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit zu entwickeln. Im Fokus stehen auf Basis der Daten der österreichweiten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen deprivierte Familienverhältnisse auf Grundlage der physischen, psychischen, sexuellen und ökonomischen Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Im Jahre 2020 wurden um die 51.000 Minderjährige von der Kinder- und Jugendhilfe betreut, davon 38.489 ambulant, d. h. über die Unterstützung der Erziehung, und 12.678 in der Vollen Erziehung in Kinderpflegeeinrichtungen oder bei Pflegeeltern.³⁷

Bewertung

Der Indikator erlaubt Aussagen über die prekären Familienverhältnisse und ist damit relevant für die Einschätzung der des-/integrativen Herausforderungen im privaten und indirekt auch im öffentlichen Raum. Der Anteil an prekären Familienverhältnissen kann hierüber erfasst und abgebildet werden. Der Indikator stellt damit eine wichtige Ergänzung zu den vornehmlich sozioökonomischen Indikatoren dar.

Erhebungsgrundlage und -frequenz

Die Datenlage ist als schwierig einzuschätzen. Zwar liegen die Daten inklusive der Wohnorte der Personen in Unterstützungsmaßnahmen vor, allerdings nur auf lokaler Amtsebene und nicht im Jugendressort auf Bundesebene.

Empfehlung

Mittelfristig ist eine anonymisierte, wohnortbezogene Weitergabe der Daten von der lokalen Amtsebene auf die Bundesebene anzustreben. Dadurch kann dem Signalindikatorenset eine wichtige Dimension hinzugefügt werden.

A.3.1.4 Systematische Auswertung und Typenbildung

In einem ersten Schritt werden alle Signalindikatoren soweit möglich gemäß dem Basisindikator für jedes Raster innerhalb des Bundesgebietes dargestellt. Somit liegen idealerweise **für jeden Quadratkilometer die entsprechenden Merkmalsausprägungen** vor. Diese Darstellung wird an zwei Stellen eingeschränkt: Aus Datenschutzgründen kann pro Raster erst ab einer Anzahl von

5 Fällen (Personen) eine Angabe in absoluten Zahlen gemacht werden; und erst ab 30 Fällen (Personen) kann eine Angabe in prozentualen Anteilen vorgenommen werden, da sonst kleinste Veränderungen der absoluten Zahlen von einem Erhebungszeitpunkt zum anderen bereits große Änderungen der Anteile bewirken würden.

Für einen weiteren Schritt wäre es nun möglich, einen Index aus allen Merkmalsausprägungen pro Raster zu bilden. Hiervon wird allerdings abgeraten, da sich dabei für sehr unterschiedlich ausgeprägte Raster ähnliche Indexwerte ergeben können und damit eine inhaltliche Einschätzung, weshalb ein Raum Herausforderungen in Bezug auf Des-/Integration aufweist, unmöglich wird. Um eine Vergleichbarkeit und eine Einordnung der Raster zu ermöglichen, wird vielmehr eine **Typenbildung** mittels Clusteranalyse empfohlen. Hierzu werden die einzelnen Bereiche herangezogen und pro Bereich eine Bewertung im jeweiligen Raster vorgenommen.

Vorab braucht es gegebenenfalls eine **Gewichtung innerhalb der Bereiche**, für die mehr als ein Indikator vorliegt. Dazu gehört der Bereich Ökonomie, der aus fünf Indikatoren besteht, der Bereich Sprache, für den zwei Indikatoren vorliegen, sowie der Bereich Kriminalität, dessen Bewertung auf Basis mehrerer Delikttypen geschieht. In letzterem Fall wäre es z. B. sinnvoll, eine Gewichtung entsprechend der Schwere unterschiedlicher Delikttypen vorzunehmen, während im Bereich Ökonomie mit der Mindestsicherungsquote am ehesten haushaltsbezogene Prekarität erkannt werden kann und somit an dieser Stelle eine Höhergewichtung zu empfehlen ist.

Dann liegt pro Raster für jeden Bereich ein Wert vor. Als nächstes braucht es pro Bereich die **Definition von Graden der belastenden Herausforderungen**, also ab welchen Schwellenwerten von „keiner/kaum Belastung“, „geringer Belastung“, „mittlerer Belastung“ oder „hoher Belastung“ im jeweiligen Raster gesprochen werden kann. Diese Schwellenwerte sollten induktiv aus den Daten entwickelt werden. Hierfür bietet es sich an, die **Standardabweichung als Orientierung** für die Definition von Schwellenwerten zu nutzen. Dieses Vorgehen erfolgt für jeden Bereich einzeln. Erst wird der Durchschnittswert jedes Bereichswertes in Bezug auf die gesamtösterreichische Bevölkerung als Erwartungswert festgesetzt. Anschließend wird die Varianz, also die durchschnittliche quadrierte Abweichung von diesem Erwartungswert berechnet und als Standardabweichung (Quadratwurzel der Varianz) wiedergegeben. Die Schwellenwerte entsprechen dann dem österreichweiten Durchschnittswert minus der Standardabweichung,

³⁶ Statistik Austria (2021e): Kriminalität-Verurteilungsstatistik. Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/kriminalitaet/index.html (Zugriff am 23.03.2021).

³⁷ Statistik Austria (2021d): Kinder- und Jugendhilfe. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/sozialleistungen_auf_landesebene/kinder_und_jugendhilfe/index.html (Zugriff am 29.07.2021).

TABELLE 2

Beispiel Belastungsgrade nach Schwellenwerten

Bundesland	Arbeitslosenquote	Belastungsgrad
Burgenland	9,4	2
Kärnten	11,3	3
Niederösterreich	9,4	2
Oberösterreich	6,5	1
Salzburg	7,3	1
Steiermark	8,4	2
Tirol	8,1	2
Vorarlberg	7,7	2
Wien	15,1	4

dem österreichischen Durchschnittswert und dem österreichweiten Durchschnittswert plus der Standardabweichung. Mit diesem Vorgehen lassen sich vor allem die Ausreißer nach oben und unten feststellen, was für die Typenbildung hilfreich ist.

Das folgende Beispiel verdeutlicht dies anhand der Arbeitslosenquoten der Bundesländer im Jahr 2020. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote beträgt österreichweit 9,9%. Damit ergibt sich eine Standardabweichung der Quoten in den Bundesländern von 2,5% und damit Schwellenwerte von 7,4%, 9,9% und 12,4%.

In einem letzten Schritt sollen mithilfe **clusteranalytischer Verfahren** die Räume entsprechend den fünf Bereichen der Signalindikatoren einer Typenbildung unterzogen werden. Dies geschieht über die Schwellenwertüber- oder unterschreitung. Zudem kann der Basisindikator als eigenständiger Bereich mit den Ausprägungen „EU vor 2004/EFTA/GB“, „EU-Beitrittsstaaten ab 2004“ sowie „Drittstaaten“ (siehe Gruppierung unter 3.1.3) inkludiert werden. Zu beachten ist, dass die Cluster bzw. Klassen in sich möglichst ähnlich sind und zu den Elementen der anderen Cluster bzw. Klassen weitestgehend unterschiedlich. Das kann über die niedrigen Varianzen der Elemente innerhalb der Cluster bzw. Klassen und der hohen Varianz zwischen den Clustern bzw. Klassen überprüft werden.

Beispielsweise könnte damit ein häufig auftretendes Muster folgendermaßen aussehen und als ein Typus definiert werden:

- Ökonomie: hohe Belastung
- Bildung: mittlere Belastung
- Sprache: geringe Belastung
- Familie: mittlere Belastung
- Kriminalität: geringe Belastung
- Basisindikator: wenig Migrationshintergrund

Wie viele **Haupttypen** sich bilden, hängt von den Ergebnissen und Daten der einzelnen Schwellenwertüber- und -unterschreitungen der Signalindikatoren auf den jeweiligen Rastern ab. Schlussendlich soll eine Einordnung der Mikroräume anhand ihres jeweiligen Raumtypus möglich sein und die unterschiedlichen Typen z. B. farblich dargestellt werden, sodass Räume mit ähnlichen Konstellationen schnell zu erfassen sind. Aussagen zu des-/integrativen Milieus sind auf dieser Modulebene noch nicht möglich, da an dieser Stelle die soziokulturellen, emotionalen und normativen Integrationsdimensionen nicht erfasst werden. Das passiert, wie im Folgenden dargelegt wird, auf Ebene der größer angelegten quantitativen Befragung im zweiten Modul.

Hinweis: Für die Daten, die bereits seit 2011 systematisch erhoben werden, bietet sich eine Analyse an. So können bereits jetzt Entwicklungen und Tendenzen abgebildet und historische Resultate mit dem aktuellen Monitoringergebnis verglichen werden.

A.3.1.5 Einschränkung und Anwendungsvariante

Modul 1 eignet sich nicht als isoliert eingesetztes Monitoringinstrument, da es zum Teil sehr grobkörnig kleinräumliche Belastungsfaktoren abbildet. Es erlaubt, wie bereits vorher ausgeführt, keinesfalls monokausal-deterministische Rückschlüsse auf Des-/Integrationsprozesse. Wichtig ist, festzuhalten, dass keine Aussagen auf Basis der einzelnen Signalindikatoren gemacht werden können. Sie müssen immer in Kombination mit anderen Indikatoren gelesen und bewertet werden. Wohl aber lassen sich Raumbelastungsgrade und -typen generieren. Vielmehr bildet das Modul 1 entweder eine Vorstufe für die zentrale Basisbefragung in Modul 2 und die darauffolgenden ethnografischen Studien in Modul 3 oder es kommt als integrierte Variante in Modul 2 zum Tragen.

Die integrierte Anwendungsvariante bietet sich aufgrund der funktionalen Flexibilität des ersten Moduls an. Es kann als zusätzlicher Fragenblock zu den weiter oben vorgestellten Signalindikatoren in die Basisbefragung des zweiten Moduls integriert werden. Auf diese Weise

werden Informationen zu den jeweiligen kleinräumigen Einheiten generiert und auf der Gesamtgrundlage des zweiten Moduls entsteht eine empirisch sicherere Raumbelastungstypologie und Mikrokartierung.

A.3.2 Modul 2: Basisbefragung zur Erfassung des-/integrativer Entwicklungen

A.3.2.1 Ziel

Das zweite Modul stellt den Kern des Monitoringsystems dar. Ziel dieses Moduls ist es, über die bloße Erfassung von belasteten Räumen mit Herausforderungen hinaus ein **Gesamtbild für integrative und desintegrative Entwicklungen** in Österreich zu zeichnen. Dabei ist zentral, dass nicht nur sozioökonomische Faktoren Berücksichtigung finden, sondern die anderen Integrationsdimensionen, also soziokulturelle, emotionale und normative Aspekte, ebenfalls abdeckt sind. Nur so können belastbare Aussagen über des-/integrative Tendenzen getroffen werden. In diesem Sinne sollen neben individuellen Merkmalen auch der **Einfluss von Gemeinschaften, sozialen Netzwerken und lokalen sozialräumlichen Kontexten** erfasst und damit kontextuelle Variablen einbezogen werden.

Als ideales Instrument bietet sich hierfür eine Befragung der österreichischen Bevölkerung anhand einer **Mehrebenenstichprobe** an, die repräsentative Aussagen für einzelne Erhebungseinheiten erlaubt. Ein umfangreiches Indikatorenset aus allen vier Integrationsdimensionen stellt dabei die Berücksichtigung aller wichtigen Faktoren sicher. Anspruch muss sein, statistisch belastbare Aussagen zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Allgemeinen und explizit zu Herkunftsgruppen aus Drittstaaten wie auch zur Mehrheitsbevölkerung treffen zu können.

Ein Vorteil des hier vorgeschlagenen Monitoring-Hauptinstrumentes ist erstens, dass das große Ganze erfasst und detailreich abgebildet werden kann. Mit der Sichtbarmachung allfälliger Integrationsfortschritte sollte zugleich eine **Fokussierung auf die problematischen Bereiche vorgenommen werden**, die nicht hypothetisch angenommen, sondern **induktiv auf Basis der Gesamtergebnisse** identifiziert werden.

Eine besondere Stärke dieses Ansatzes ist zweitens, dass keine einseitigen Verzerrungen oder Engführungen zu erwarten sind, sondern sowohl **Integrationserfolge als auch Desintegrationsdynamiken gleichsam sichtbar** gemacht werden können.

Zudem handelt es sich um einen **beschreibenden und erklärenden Ansatz** zugleich. So können neben deskriptiven Analysen auch **Treiberfaktoren für integrative bzw. desintegrative Entwicklungen** eruiert werden, z. B. mittels Regressionsanalysen. Dies stellt wiederum einen wichtigen Mehrwert für die Integrationspolitik dar, da so festgestellt werden kann, wo und welche Hebel in Bewegung gesetzt werden sollten, um problematischen Entwicklungen zu begegnen.

A.3.2.2 Vorgehensweise und Methodik

Als Erhebungsinstrument ist eine Stichprobenbefragung der österreichischen Bevölkerung vorgesehen. Da die im Monitoring abzubildenden sozialen Phänomene in der Regel keinen plötzlichen Veränderungen unterworfen sind, wäre eine turnusmäßige Wiederholung der **Befragung alle zwei Jahre** ausreichend.

Um auch für einzelne gesellschaftliche Gruppen (z. B. nach Migrationshintergründen) zu repräsentativen Ergebnissen zu gelangen und Kontexteffekte analysieren zu können – bei gleichzeitiger ressourcenschonender Umsetzung –, müssen **lokale Erhebungseinheiten**, in diesem Fall Gemeinden oder Zählspengelgruppen, definiert werden, sodass sich möglichst gleich große Einheiten (z. B. mit etwa 5.000 Einwohner/innen) ergeben, die zufällig aus der Gesamtheit aller Gemeinden/Zählspengelgruppen ausgewählt werden. Dabei findet eine Vorschichtung nach Bundeslandgruppen statt:

- Burgenland, Niederösterreich
- Kärnten, Steiermark
- Oberösterreich, Salzburg
- Tirol, Vorarlberg
- Wien

Notwendig ist dabei in jedem Fall eine Anzahl von zumindest 30 Erhebungseinheiten, empfehlenswert sind **mindestens 50 Einheiten**, wobei eine Repräsentativität idealerweise mit 70 Einheiten gewährleistet ist. Pro Erhebungseinheit ist eine ausreichende Anzahl an Individuen (empfohlen sind 100, gegebenenfalls aus Ressourcengründen leicht reduzierbar) auszuwählen, um zu statistisch belastbaren Aussagen zu kommen.

TABELLE 3

Stichprobengröße Basisbefragung

	Anzahl Erhebungseinheiten	Personen der Gesamtbevölkerung davon Personen mit Migrationshintergrund	Zusätzlich Personen mit Migrationshintergrund aus Drittstaaten (ohne EFTA, GB) und EU-Beitrittsstaaten seit 2004	Gesamtgröße Stichprobe
Var. 1	30	1.000 240	2.000	3.000
Var. 2	50	1.670 400	3.330	5.000
Var. 3	70	2.330 550	4.670	7.000

Da unterschiedliche Gruppen innerhalb der Migrationsbevölkerung zentral für die Frage von Des-/Integration sind, sollten von den 100 pro Erhebungseinheit ausgewählten Individuen **ein Drittel aus der Gesamtbevölkerung** entsprechend der jeweiligen realen Verteilung nach Migrationshintergrund (mit und ohne) stammen. Die anderen **zwei Drittel sollten dezidiert aus Personen mit einem Migrationshintergrund** aus EU-Beitrittsstaaten seit 2004 und Drittstaaten (ohne EFTA-Staaten und GB) bestehen – im Gesamten ebenfalls entsprechend einer der Realität entsprechenden Quotierung.

Grundsätzlich orientiert sich die Anzahl der ausgewählten Erhebungseinheiten einer Bundeslandgruppe an deren Anzahl an Einwohner/innen mit Migrationshintergrund. Je mehr Einwohner/innen mit Migrationshintergrund eine Bundeslandgruppe hat, desto größer ist also die Anzahl der gezogenen Einheiten.

Die obige Tabelle zeigt die **Stichprobengrößen** gemäß der Anzahl an gewählten Erhebungseinheiten, wenn eine Auswahl entsprechend der realen Verteilung von Menschen ohne und mit Migrationshintergrund³⁸ geschieht.

Dieses Prozedere erlaubt **Aussagen über unterschiedliche kleinere Gruppen** von weniger in Österreich vertretenen Herkunftsländern, aber auch über Gruppen, die sich nicht durch ein bestimmtes Herkunftsland, sondern z. B. durch ihre Mikromilieuzugehörigkeit definieren. Das ist der große Mehrwert eines solchen Vorgehens, das somit auch die Berücksichtigung von möglicherweise noch nicht näher berücksichtigten, aber relevanten Gruppen, Gemeinschaften, Meso- und Mikromilieus zulässt. Das schließt desintegrative

Entwicklungen in allen vier Integrationsdimensionen einzelner Gruppen der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund mit ein.

Die **Module 1 und 2 sind miteinander zu verknüpfen**. So sind Aussagen über die Relevanz der hauptsächlich auf Registerdaten basierenden Identifikation von Räumen mit Herausforderungen und damit eine Verifizierung der Annahmen aus Modul 1 möglich. Über eine kontinuierliche Verlinkung ließen sich darüber hinaus mittelfristig gegebenenfalls auch Prognosemodelle für desintegrative Dynamiken entwickeln.

Eine Verknüpfung ist über eine **genaue räumliche Erfassung des Wohnorts** der Befragten möglich. Hier gilt es, einerseits Datenschutzaspekte zu berücksichtigen, andererseits möglichst eine rastergenaue Zuordnung, z. B. über die Straße des Hauptwohnsitzes, zu gewährleisten. Diese Verlinkung wäre notwendig, um raumbezogene Analysen zu ermöglichen.

Insbesondere sind so **Kontextfaktoren** zu den Raumeinheiten aus amtlichen Registern hinzuzuziehen und so eine Einbettung vorzunehmen. Damit sind Verknüpfungen mit weiteren allgemeinen ökonomischen und sozioökonomischen Daten möglich, ohne dass diese Daten miterhoben werden müssten.

Zur Umsetzung der Befragung werden **persönliche Interviews** empfohlen, die in den wichtigsten Sprachen durchgeführt werden. Dies ist wichtig, um die Beteiligung von relevanten migrantischen Gruppen sicherzustellen. Ob sich eine Umsetzung der Interviews eher telefonisch oder face-to-face anbietet, muss nach Effizienzkriterien entschieden werden.

A.3.2.3 Variablen und Indikatoren

Die für die Befragung empfohlenen Variablen und Indikatoren lassen sich **sieben Themenfeldern** zuordnen, die für Aussagen auf der Ebene der vier Integrationsdimensionen benötigt werden. Diese Themenfelder sind:

- Arbeitsmarkt und Bildung
- Raum und Soziales
- Zugehörigkeit und Netzwerke
- Lebensstil, Werte und Normen
- Soziales Klima
- Demokratie und Partizipation
- Abwertungen und Konflikte

In der Regel sind die Variablen in den einzelnen Themenfeldern über jeweils mehrere Indikatoren

operationalisiert. Zusätzlich werden **demografische Korrelationsvariablen** integriert, die Aussagen über

- Alter,
- Geschlecht,
- Staatsangehörigkeit,
- Geburtsland,
- Geburtsland der Eltern und
- räumliche Zuordnung (nach Hauptwohnsitz)

zulassen. Über Korrelationen mit anderen Variablen sind so z. B. Analysen der Erwerbstätigenquote von Frauen, der Jugendarbeitslosigkeit usw. möglich. Außerdem können damit Merkmalsausprägungen einzelner Gruppen nach Migrationshintergrund spezifisch analysiert werden. Letztlich kann auch ein Abgleich gemäß der Signalindikatoren aus Modul 1 stattfinden.

TABELLE 4

Indikatoren Arbeitsmarkt und Bildung

Variable	Indikator
Erwerbsbeteiligung	Erwerbstätigkeit
	Arbeitslosigkeit
	Langzeitarbeitslosigkeit
Erwerbsform	Berufsspartenabhängiges Beschäftigungsverhältnis
	Hilfs- und angelernte Tätigkeit (inkl. Pendler/innen, die nicht dauerhaft im Land bleiben, sofern Wohnsitz in Ö)
	Dequalifizierung (Hilfs- und angelernte Tätigkeit bei mittlerem und höherem Ausbildungsabschluss)
	Un-/Selbstständige Tätigkeit
Status (ökonomisch)	Haushaltsnettoeinkommen
	Bezug von Mindestsicherung
Aktueller Besuch (Aus-) Bildungseinrichtungen	NEET (no education, employment, training)
	Außerschulische Betreuung, z. B. Jugendzentrum, Nachhilfe
	Kindergartenbesuch nach Form (konfessionell, nicht-konfessionell)
	Schulbesuch nach Schultyp
	Hochschulbesuch
Bildungsstand	Höchster Bildungsabschluss nach Land (Österreich oder Ausland)
	Schulabbruch nach 8. Schulstufe/kein Schulabschluss
	Alphabetisierung (Lesekompetenz/Basisbildung)
Sprache	Grad der Mehrsprachigkeit
	Deutschkenntnisse
	Förderbedarf im sprachlichen Bereich (bei Kindern und Jugendlichen)

sozioökonomisch

³⁸ Laut Statistischem Jahrbuch hatten 24,4% Personen der Gesamtbevölkerung 2020 einen Migrationshintergrund. Vgl. Statistik Austria (2020c): Statistisches Jahrbuch, Migration und Integration, Zahlen-Daten-Indikatoren, S. 25, Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?includePage=detailedView§ionName=Bev%3C3%BB61ke-rung&pubid=710 (Zugriff am 27.07.2021).

TABELLE 5

Indikatoren Raum und Soziales

Variable	Indikator	
Community-bezogene Infrastruktur	Nutzung religiöser Einrichtungen (nach Konfessionen)	sozial
	Nutzung (nicht-)migrantischer kultureller Einrichtungen	
	Nutzung (nicht-)migrantischer/ethnonationaler Wirtschaftsbetriebe (migrantisch-ethnische Ökonomie)	norm.
	Haltung gegenüber religiöser Infrastruktur (Kirchen, Synagogen, Moscheen, Tempel etc.)	
	Haltung gegenüber (nicht-)migrantischer Infrastruktur	
Lebensqualität	Armut- und Ausgrenzungsgefährdung	so.
	Allgemeine Zufriedenheit mit Lebenssituation	
	Einschätzung, sein eigenes Leben selbstbestimmt gestalten zu können (Selbstwirksamkeit, Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl)	emotional
	Bewertung der persönlichen Zukunftserwartungen	
Status (gesellschaftlich, ökonomisch, rechtlich)	Bewertung des persönlichen Status innerhalb der Gesellschaft	sozioökonomisch
	Kreditwürdigkeit	
	Persönlicher Rechtsstatus (Duldung, Staatsbürgerschaft, Konventionspass, Doppelstaatsbürgerschaft etc.)	
Wohnen	Wohnkategorie	sozioökonomisch
	Wohnfläche pro Kopf	
	Haushaltsausstattung (Mobilität und IT)	
	Infrastruktur im Wohnumfeld (Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Nahverkehr, Grünanlagen etc.)	
	Zufriedenheit mit Infrastruktur im Wohnumfeld (Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Nahverkehr, Grünanlagen etc.)	

Der Bereich **Arbeitsmarkt und Bildung** umfasst für Des-/Integration relevante Variablen wie Erwerbsbeteiligung, Erwerbsform, ökonomischer Status, Besuch von Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen sowie Bildungsstand und Sprachkenntnisse. Die Merkmalsausprägungen dieser Variablen erlauben ausschließlich Aussagen in Bezug auf die sozioökonomische Integrationsdimension. Die Einschätzung von desintegrativen oder integrativen Entwicklungen beruht hier auf der Frage, inwieweit eine sozioökonomische Unterschichtung geschieht, die als Faktor zur Begünstigung von Desintegration verstanden wird.

Im Themenfeld **Raum und Soziales** werden die Variablen community-bezogene Infrastruktur, Lebensqualität, Status (ökonomisch, rechtlich, gesellschaftlich) und Wohnverhältnis einbezogen. Die Indikatoren zur Operationalisierung dieser Variablen weisen in ihrer Gesamtheit auf alle vier Integrationsdimensionen hin.

Insofern ist dieser Bereich als einziger als holistisch zu verstehen.

Der Bereich **Zugehörigkeit und Netzwerke** berücksichtigt Netzwerke allgemein, inter- und intraethnische Kontakte sowie die Verbundenheit mit Gemeinschaften, Österreich und dem Herkunftsland als Variablen. Die ersten beiden Variablen sind der soziokulturellen und die dritte der emotionalen Integrationsdimension zuzuordnen.

Die Ausprägungen der Variablen des Feldes **Lebensstil und identitätsstiftende Orientierungen** lassen Aussagen sowohl in der soziokulturellen und als auch in der normativen Integrationsdimension zu. Zu den Variablen gehören Arbeits- und Bildungsethos, Familie und Partnerschaft, Freizeitverhalten (in Bezug auf Religion, Kultur und Sport), Gemeinschaftskonzepte, Religiosität sowie Sprache.

Das Themenfeld **Soziales Klima** umfasst die Variablen Sicherheitsempfinden und Zusammenleben. Sie sind grundsätzlich auf Ebene der emotionalen Integrationsdimension angesiedelt. In dieser Dimension wird Integration bzw. Desintegration neben dem Sicherheitsempfinden über die kognitive Bewertung und emotionale Nähe bzw. Distanz zu bestimmten Gruppen entsprechend dem Grad der emotionalen Einbettung innerhalb der eigenen Lebenswelten definiert.

Demokratie und Partizipation inkludiert als eigener Bereich die Variablen Einstellung zu Freiheitsrechten, Staatsverständnis, Vertrauen in den Staat, Informationsquellen sowie politische und gesellschaftliche Teilhabe. Außer auf Ebene der sozioökonomischen Integrationsdimension erlauben die zugehörigen

Indikatoren Erkenntnisse auf allen anderen drei Dimensionsebenen.

Zuletzt stellt das Feld **Abwertungen und Konflikte** einen wichtigen Bereich für die normative Integrationsdimension dar. Alle Variablen sind dieser Ebene zuzuordnen: gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Vorstellungen zu Gender und sexueller Orientierung sowie Konflikt und Gewalt. Die Einordnung hinsichtlich integrativer oder desintegrativer Entwicklungen beruht hier vor allem auf dem Abgleich mit den Grund- und Menschenrechten, die als normative Basis zu verstehen sind.

Ein Annex zum Dokument versammelt mögliche Fragesets zur Operationalisierung in Form eines

TABELLE 6

Indikatoren Zugehörigkeit und Netzwerke

Variable	Indikator	
Netzwerke allgemein	Inspiration: Vorbilder	sozial
	Aspiration Gap: Optionen, bereits erschöpfte Wege	
	Multiplexität: Support, Jobmöglichkeiten	
Interethnische Kontakte	Dichte (Offenheit, Geschlossenheit, Fragmentierung) interethnischer Kontakte auf individueller Ebene und in Referenzgemeinschaften	sozial
	Alteris (Diversität, Variabilität: Alter, Bildung, Gender) des interethnischen Umfelds auf individueller Ebene und in Referenzgemeinschaften	
	Anteil der Personen des Umfelds mit anderer Herkunft	
	Häufigkeit und Dauer der gemeinsamen Aktivitäten mit Autochthonen	
Intraethnische Kontakte	Dichte (Offenheit, Geschlossenheit, Fragmentierung) intraethnischer Kontakte auf individueller Ebene und in Referenzgemeinschaften	sozial
	Alteris (Diversität, Variabilität: Alter, Bildung, Gender) des intraethnischen Umfelds auf individueller Ebene und in Referenzgemeinschaften	
Verbundenheit mit Gemeinschaften	Stärke der Verbundenheit mit bestimmten gesellschaftspolitischen und religiösen Bewegungen und Strömungen	emotional
	Stärke der Verbundenheit mit einer Volksgruppe, Ethnie, Religionsgruppe	
Verbundenheit mit Herkunftsland	Kommunikationshäufigkeit mit Herkunftsland	emotional
	Nutzungsintensität herkunftslandorientierter Medien	
	Reiseverhalten nach Ländern und Regionen; Anzahl und Dauer Reisen in Herkunftsland, innerhalb der Aufnahmegesellschaft	
	Stärke des Verbundenheitsgefühls mit Herkunftsland	
Verbundenheit mit Österreich	Nutzungsintensität österreichischer Medien	emotional
	Stärke des Verbundenheitsgefühls mit Österreich	
	Stärke des Verbundenheitsgefühls mit Wohnort = Gemeinde	
	Stärke des Verbundenheitsgefühls mit Wohnumgebung = Grätzler, Stadtviertel, ländlicher Nahbereich	

TABELLE 7

Indikatoren Lebensstil, Normen und Werte

Variable	Indikator
Sprache	Hauptsächlich außerhalb der Familie gesprochene Sprache/n
	Sprache/n, die innerhalb der Familien gesprochen werden
Familie und Partnerschaft	Altersdurchschnitt bei Ersteheschließung
	Kinderanzahl (pro Frau im gebärfähigen Alter)
	Single vs. Lebenspartnerschaft mit/ohne Eheschließung
	Homosexuelle Lebenspartnerschaft/Eheschließung
Freizeitverhalten (Religion, Kultur, Sport)	Intensität von Freizeitaktivitäten allgemein (nach Typus)
	Dauer der Besuche einer religiösen Einrichtung
	Häufigkeit der Besuche einer religiösen Einrichtung
	Häufigkeit der Nutzung von Kulturangeboten (nach Typus)
	Häufigkeit der Teilnahme an Sportaktivitäten
	Mitgliedschaft in Sportverein
Gemeinschaftskonzepte	Familiarismus und Verwandtschaft
	Individualismus vs. Kollektivismus
	Liberale vs. konservative Lebensführung (Pflicht, Ordnung, Disziplin)
Vorstellungen bzgl. Gender und sexueller Orientierung	Rollenvorstellung bzgl. der Geschlechter männlich/weiblich
	Ehrverständnis/Sittsamkeitsvorstellungen
	Haltung zu Partnerschaften (gemischt-ethnisch, gemischt-konfessionell, gleichgeschlechtlich)
Religiosität	Grad der Religiosität (bis zu Fundamentalismus)
	Kompatibilität religiöser Alltagspraktiken (Kleidung, Betzeiten, Fastenzeiten)
	Opfer-Täter-Thesen, Diesseits-Jenseits-Konzepte, Haltung zu Kreationismus, Evolution, Reformation
	Spiritualität vs. identitätsstiftende und -abgrenzende Marker
Arbeits- und Bildungsethos	Arbeitsethos
	Bildungsethos

sozial

normativ

Fragebogens, wie sie für einige der vorgeschlagenen Indikatoren in anderen Erhebungen wie z. B. dem European Social Survey³⁹ bereits Verwendung finden.

A.3.2.4 Erfassung des-/integrativer Entwicklungen

Für die Auswertungen braucht es einen Gewichtungplan, der die disproportionalen Aufstockungen der Befragten mit Migrationshintergrund proportional gewichtet. Für Aussagen je nach Migrationshintergrund sind zudem eigene Gewichtungen notwendig.

Auf der Grundlage der umfassenden Erhebung wird es möglich, integrative wie auch desintegrative Entwicklungen hinsichtlich einzelner Gruppen, Strömungen,

³⁹ European Social Survey: ESS9_Questionnaires_AT. Verfügbar unter: <http://www.europeansocialsurvey.org/> (Zugriff am 23.03.2021).

TABELLE 8

Indikatoren Soziales Klima

Variable	Indikator
Sicherheitsempfinden	Unwohlsein, Meidorte und -zeiten, physisches Unsicherheitsempfinden
	Wahrgenommene Konflikte in direkter Wohnumgebung (z. B. Stiege), in der Nachbarschaft, im Grätzel/Stadtteil
Zusammenleben	Soziale Isolation vs. soziale Unterstützung: Gefühlslage und Verfügbarkeit von Unterstützung durch Familienbund, Freundes-, Bekanntenkreis
	Ab- oder Zuwendungsverhalten durch Opfer-/Täterschaft
	Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen
	Bewertung von Orten (Wohnumgebung und andere Lebensbereiche), an denen Diskriminierungserfahrungen gemacht wurden
	Binationale oder transnationale Ehe: Eheschließung/Lebenspartnerschaft zwischen in Österreich und im Ausland Geborenen
	Herkunft Ehepartner/in (internationale Heiratsmigration aus dem Herkunftsland)
	Familienzusammenführung
	Einschätzung des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft
	Einschätzung des Zusammenlebens mit Menschen eigener Herkunft
	Einschätzung des Zusammenlebens mit Menschen in Wohnumgebung
Einschätzung des Zusammenlebens mit Menschen, die eine andere Sprache sprechen	
	Zufriedenheit mit den Menschen in der unmittelbaren Nachbarschaft (Stiege, Nachbarn, Wohnblock) und weiterer Wohnumgebung

emotional

sozial

emot.

normativ

TABELLE 9

Indikatoren Demokratie und Partizipation

Variable	Indikator
Politische und gesellschaftliche Teilhabe	Aktives kommunales Wahlrecht (Personen im wahlfähigen Alter)
	Politisches Engagement in Herkunftsland, Österreich/global, national, lokal
	Wahlbeteiligung in Herkunftsland/Österreich (nach Gebietskörperschaften)
	Mitgliedschaft und/oder Besuch in herkunftslandorientierten (Diasporapolitik) und österreichorientierten Vereinen
Vertrauen in den Staat	Vertrauen in das österreichischen politische System
	Vertrauen in die österreichischen Institutionen (Gerichte, Exekutive, Gewerkschaft, Parteien, Medien etc.)
Staatsverständnis	Autoritarismus vs. Liberalität
	Einstellung zu Demokratie
	Einstellung zur Trennung von Staat und Religion
Einstellung zu Freiheitsrechten	Einstellung zu Presse-, Meinungs-, Kunstfreiheit (inkl. Religionskritik)
	Einstellung zu Religionsfreiheit (inkl. Glaubensabfall und -wechsel)
	Einstellung zu Versammlungsfreiheit
Informationsquellen	Informationsbeschaffung und Mediennutzung bzgl. politischer Themen
	Informationsbeschaffung und Mediennutzung bzgl. religiöser Themen

TABELLE 10

Indikatoren Abwertungen und Konflikte

Variable	Indikator	
Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	Haltung gegenüber anderen Geschlechtern	normativ
	Haltung gegenüber anderen Ethnien oder Nationalitäten	
	Haltungen gegenüber Fremden allgemein	
	Haltung gegenüber Menschen mit/ohne Migrationshintergrund/Asylberechtigte/Geflüchtete ohne Aufenthaltsstatus	
	Haltung gegenüber anderen Religionen	
	Haltung gegenüber anderen sexuellen Orientierungen	
Konflikt	Einstellung zu Auseinandersetzungen (Konflikt(un)fähigkeit)	
	Austragung von Konflikten (gewaltfrei vs. gewalttätig)	
Gewalt	Apolitische Gewaltaffinität: Gewaltlegitimation	
	Apolitische Gewaltaffinität: Gewaltbereitschaft	
	Weltanschauliche Gewaltaffinität: Gewaltlegitimation	
	Weltanschauliche Gewaltaffinität: Gewaltbereitschaft	

Meso- und Mikromilieus über Clusteranalysen zur eruieren. Über die Clusteranalysen dürften sich auch Gruppen und Typen herauskristallisieren, die über die üblichen Verdächtigen hinausreichen und andere spezifische Muster aufweisen. Das wäre ein wichtiger, empirisch fundierter, sozialwissenschaftlicher Fortschritt in der Analyse und der Darstellung desintegrativer Gruppen in Österreich und darüber hinaus. Um genauere Aussagen zu Milieus zu erlauben, wären weitere Indikatoren zu allgemeinen Interessen, Werten, Freizeit- und Konsumverhalten sowie theoretische Setzungen vor der Analyse notwendig.

A.3.3 Modul 3: Ethnografische Vertiefungsstudien

A.3.3.1 Zielsetzung

Die ersten beiden Module des Monitoringsystems decken zwei wesentliche Forschungsziele ab:

1. Die grobkörnige, richtungsweisende und typenbildende Kartografie von Räumen mit Herausforderungen, die auf desintegrative Potenziale hindeuten können.

2. Die am Gesamtbild orientierte quantitative Basiserhebung dient dem Monitoring der integrativen und desintegrativen Entwicklungen, samt verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus und Treiberfaktoren.

Was auch das zweite Modul nicht leisten kann, ist eine genauere, facettenreiche Erfassung, Rekonstruktion und Analyse der Lebenswelten der verschiedenen desintegrativen Mikromilieus samt ihren sozialen, ethnokulturellen, religiösen und politischen Verflechtungen und Netzwerken. Deshalb soll im dritten Modul ein lebensweltlicher Blick darauf geworfen werden, welche Habitusformen, Einstellungen und Motive Menschen dieser Gruppen teilen und in welchen Netzwerken sie wie agieren. Somit können die quantitativen Daten, qualitativ untermauert, Beweg- und Hintergründe, Motivationen und die Lebenswelten besser dargestellt und veranschaulicht werden.

Ein besonderer Vorteil der aufeinander aufbauenden Module ist, dass die vertiefend zu untersuchenden desintegrativen Gruppen, Mikromilieus oder Strömungen auf Basis der empirischen Befunde aus der Basisbefragung (Modul 2) ausgewählt werden können. Häufig geraten aufgrund realer oder überzeichneter Missstände bestimmte religiöse oder ethnische Gruppen in den Fokus der medialen und politischen Aufmerksamkeit. Über diese Basisbefragungen können sowohl Über- als

auch Unterbewertungen korrigiert werden. Die Auswahl der zu untersuchenden Gruppen geschieht daher weniger willkürlich und vermeidet damit ein anderes Vorgehen oft anhaftendes Stigmatisierungsrisiko. Darüber hinaus sind die Erhebungen der ethnografischen und netzwerkanalytischen Vertiefungsstudien an keinen starren Ablaufplan gebunden, sondern thematisch und zeitlich flexibel anwendbar. Unter Umständen eröffnen sie auch Erkenntnisse zu verschiedenen Gruppen, Strukturen und Prozessen, die noch nicht beobachtet bzw. erwartet wurden. Über die qualitativen Vertiefungsstudien können die folgenden zentralen Dimensionen genauer erfasst werden.

A) Rekonstruktion der Lebenswelten

Es geht einerseits darum, in einer genauen Rekonstruktion der Lebens- und Bezugswelten sowohl die trennenden als auch die verbindenden und loyalisierenden Faktoren zu identifizieren, die zum Tragen kommen, wenn Menschen sich in bestimmte Gruppen zurückziehen, in ihnen verfestigen oder aus diesen herauswachsen. Vertiefungsstudien zu desintegrativ bewerteten Gruppen und Mikromilieus sollen Informationen über die subliminale Beschaffenheit, die segregierenden und mobilisierenden Einflussfaktoren in Gruppen geben. Sie sollen aber auch Auskunft darüber liefern, welche Faktoren das Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl der Gruppenmitglieder unter- sowie zueinander begünstigen.

B) Formelle und informelle Netzwerke

Innerhalb des Gefüges eines Mikromilieus spielen formelle und informelle Netzwerke eine wichtige Rolle. Nicht nur die Beziehungen der Gruppenmitglieder zueinander, sondern auch ihre Verbindungen zu anderen Teilen der Gesamtgesellschaft, anderen Minderheiten, zu Organisationen und Vereinen etc. können offenlegen, ob es sich um ein friedvolles Miteinander, ein gleichgültiges Nebeneinander oder ein konfliktträchtiges bis intentional feindseliges Gegeneinander der Gruppen handelt. Dabei sind vor allem die Netzwerkart, -dichte und -interaktionen aufschlussreich. Sie geben nicht nur Auskunft über die Offen- bzw. Geschlossenheit von problematischen Mikromilieus, Gruppen und Gemeinschaften, sondern darüber hinaus auch, an welcher Anschlussstelle beispielsweise staatliche Akteure ansetzen können, um erfolgreich integrationsfördernde Maßnahmen zu setzen.

C) Normative Orientierungen, Perspektiven und Ideale

Insgesamt zielen die Vertiefungsstudien darauf ab, die normativen Orientierungen, Perspektiven und Ideale der Menschen aus den identifizierten Gemeinschaften,

Mikromilieus und Strömungen zu erfassen. Das betrifft vor allem auch Informationen über die individuellen und gemeinsamen Aspirationen, den religiösen bzw. kulturellen Wertekanon, der innerhalb einer Gruppe gelebt wird, die gemeinsamen Feind- und Freundbildkonstruktionen und die manifestierten Gruppenideale, die mit ihnen einhergehen.

A.3.3.2 Methodische Ansätze

Der ethnografische Ansatz kann über eine Vielzahl von qualitativen Erhebungstechniken umgesetzt werden. Empfohlen werden insbesondere **leitfadengestützte, qualitative Einzel- und Gruppeninterviews**, aber auch Fokusgruppeninterviews mit Zielgruppen und/oder Multiplikator/innen. Auf dieser Grundlage eignen sich auch **soziale Netzwerkanalysen** sehr gut. Die **teilnehmende Beobachtung im Feld** und nah an den Untersuchungseinheiten eignet sich ebenfalls gut, um für die gesetzten Zwecke gezielt Daten zu erheben. So könnten **pro Erhebungsjahr ein bis zwei Gruppen mit hohem Desintegrationspotenzial** vertiefend untersucht werden. Die Auswahl der jeweiligen Gruppen, Gemeinschaften oder Mikromilieus **basiert auf den Ergebnissen der quantitativen Basisbefragung**. Zugleich aber können aufgrund integrationspolitischer Dringlichkeiten auch bestimmte qualitative Studien zu bestimmten Gruppen zeitlich vorgezogen werden. Dieses Modul bietet mit den Vertiefungsstudien eine empirisch abgesicherte, sozialwissenschaftliche Grundlage und zeigt zugleich auch die notwendige Flexibilität, auf aktuelle Fragen zu reagieren. Zuletzt dient Modul 3 der Verifizierung von in Modul 1 und 2 entwickelten Thesen sowie einer qualitativen Zusammenführung der beiden ersten Module in ein fundiertes Monitoringsystem, das des-/integrative Mikromilieus nicht nur beobachtet, sondern auch in angemessener Tiefe und langfristig analysiert.

Quellenangaben

Allport, Gordon: Die Natur des Vorurteils. Köln, 1971.

Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm: Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption, in: Heitmeyer, Wilhelm /Anhut, Reimund (Hrsg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen, Weinheim München: Juventa. 2000, S. 17-75.

Aumüller, Jutta: Assimilation: Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept, transcript Verlag, Bielefeld, 2009, S. 203.

Flaig, Berthold Bodo/Barth, Bertram: Die Sinus-Milieu® 3.0 – Hintergründe und Fakten zum aktuellen Sinus-Milieu-Modell, in: Zielgruppen im Konsumentenmarketing. Springer Gabler, Wiesbaden, 2014, S. 105-120.

Dangschat, Jens: Integration-Eine Figuration voller Probleme. Warum die Integration von Migrant/innen so schwierig ist, in: Klein, Gabriele/Annette Treibel (Hrsg.): Skepsis und Engagement. Hamburg, 2000a, S. 185-208.

Dangschat, Jens: Ort der Integration und Identifikation? Das Quartier in einer Gesellschaft mit schwindendem Gemeinsinn, Der Architekt, Ausgabe 1/20, 2020. S. 27-32.

Dangschat, Jens: Residentielle Segregation nach Nationalität – ein Diskurs voller Widersprüche, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Ausgabe 41, 2016, S. 48-101.

Elwert, Georg: Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34 (4), 1982, S. 717-731.

Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Hrsg. v. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitspapiere Nr. 40, 2001.

Esser, Hartmut: Kulturelle und ethnische Identität bei Arbeitsmigranten im interkontextuellen und intergenerationalen Vergleich. Essen u. a., 1986.

Geißler, Rainer: Verschenkte Bildungsressourcen durch Unterschichtung und institutionelle Defizite. Der Beitrag des vertikalen Paradigmas zur Erklärung und zum Verständnis der Bildungsungleichheit im Kontext von Migration, in: Pielage, Patricia/Pries, Ludger/Schultze, Günther (Hrsg.): Soziale Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft. Kategorien, Konzepte, Einflussfaktoren, WISO Diskurs, Bonn, 2012, S. 12-28.

Goss, Kristin A.: „Einleitung“, in: Robert D. Putnam (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh, 2001, S. 15-43.

Güngör, Kenan et al.: Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien. Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen, 2019, S. 109-110.

Güntner, Simon/Dangschat, Jens S.: Soziale Vielfalt als Thema der Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik, in: Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen (Hrsg.): Wohnungsgemeinnützigkeit in Recht, Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für Prof. Mag. Karl Wurm, Wien, 2019, S. 307-314.

Heckmann, Friedrich: „Integration und Integrationspolitik in Deutschland“, in: Europäisches Forum für Migrationsstudien (efms). efms-paper, Nr. 11, 1997.

Matzinger, Johannes A./Bauer, Stefan/Tone, Bianca: Bildung und Erwerbschancen armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher, in: Till-Teschert, Ursula/Vana, Irinia (Hrsg.): In Armut Aufwachsen – Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich, Armutskonferenz, Wien, 2009, S. 75-84.

Meyer, Thomas: Parallelgesellschaft und Demokratie, in: Meyer, Thomas/Llanque, Marcus/Stepina, Clemens/Münkler, Herfried (Hrsg.): Der demokratische Nationalstaat in den Zeiten der Globalisierung: Politische Leitideen für das 21. Jahrhundert. Festschrift zum 80. Geburtstag von Iring Fetscher, Berlin/Boston, Akademie Verlag, 2002, S. 193-230.

Pettigrew, T. F./Tropp, L. R.: How Does Intergroup Contact Reduce Prejudice? Meta-Analytic Test of Three Mediators. European Journal of Social Psychology, 38, 2008, S. 922-934.

Schröter, Susanne: Herausforderungen im Umgang mit Parallelgesellschaften. Grundlagenanalyse zur Situation in Österreich im europäischen Vergleich, ÖIF-Forschungsbericht, Wien, 2020, S. 21-45.

Schröter, Susanne: Neuer ÖIF-Forschungsbericht zu migrantischen Parallelstrukturen, in: Österreichischer Integrationsfonds, 2020, 03 Juli, OTS0180. Verfügbar unter: https://www.ots.at/presse-aussendung/OTS_20200703_OTSO180/neuer-oeif-forschungsbericht-zu-migrantischen-parallelstrukturen (Zugriff am 23.03.2021)

Internetquellen (letzter Zugriff am 23.03.2021)

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2021): Allgemeines zur Sozialhilfe/Mindestsicherung. Verfügbar unter: <https://www.oesterreich.gv.at/themen/soziales/armut/3/2/Seite.1693914.html>

Statistik Austria (2018): Standard Dokumentation-Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zur Abgestimmten Erwerbsstatistik und Erwerbsstatistik der Registerzählung 2011. S. 24. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=102565

Statistik Austria (2020a): Tabellenband EU-SILC 2019 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2017 bis 2019, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, S. 128. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=123283

Statistik Austria (2020b): Schulstatistik 2018/19 (endgültige Daten) und 2019/20 (vorläufige Daten Bearbeitungsstand Juni 2020). Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=125604

Statistik Austria (2020c): Statistisches Jahrbuch, Migration und Integration, Zahlen-Daten-Indikatoren. S.25. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?includePage=detailedView§ionName=Bev%C3%B6lkerung&pubId=710

Statistik Austria (2020d): Bevölkerungsstruktur. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/index.html

Statistik Austria (2021a): Arbeitslose (nationale Definition). Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/arbeitslose_arbeitssuchende/arbeitslose_nationale_definition/index.html

Statistik Austria (2021b): Armut- und Ausgrenzungsgefährdung. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrung/index.html

Statistik Austria (2021c): Nicht erwerbstätige Jugendliche NEET's. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung/bildungsindikatoren/nicht-erwerbstaetige_jugendliche/index.html

Statistik Austria (2021d): Kinder- und Jugendhilfe. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/sozialleistungen_auf_landesebene/kinder_und_jugendhilfe/index.html

Statistik Austria (2021e): Kriminalität-Verurteilungsstatistik. Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/kriminalitaet/index.html

Statistik Austria (2021f): Statistik des Bevölkerungsstandes, Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland. S. 1–4. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=071715

Statistik Austria (2021g): Bevölkerung in Privathaushalten nach Migrationshintergrund. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html

Statistik Austria (2021h): Projekt bildungsbezogenes Erwerbskarrieremonitoring. Verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung/bildungsbezogenes_erwerbskarrierenmonitoring_biber/index.html

Kapitel B

Quantitative Befragung zu sozialer und normativer Des-/Integration

B.1 Einleitung

Im Rahmen der jährlich stattfindenden Integrationsbefragung, die sich an die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund richtet, wurden 2022 erstmals zusätzliche Fragen zur sozialen und normativen Integration gestellt. Die hochgerechneten Ergebnisse werden auf den nachfolgenden Seiten dargestellt.

Die Erhebungen zur Integrationsbefragung fanden im April 2022 statt und umfassten drei geschichtete Zufallsstichproben. Die erste Stichprobe beinhaltet 1 143 in Österreich geborene Personen. Migrant:innen der zweiten Generation sind ausschließlich in dieser Stichprobe enthalten. Die zweite Stichprobe umfasst Personen aus den drei im Durchschnitt der Jahre 2012 bis 2021 häufigsten Geburtsländern außerhalb von EU- und EFTA-Staaten sowie dem Vereinigten Königreich (GB) unter der in Österreich lebenden Bevölkerung: 373 in Bosnien und Herzegowina Geborene, 274 in Serbien Geborene sowie 334 in der Türkei Geborene. Die dritte Stichprobe enthält nach Österreich geflüchtete Personen aus den nächsten drei im Durchschnitt der Jahre 2012 bis 2021 häufigsten Geburtsorten: 385 in Afghanistan Geborene, 408 in Syrien Geborene sowie 314 in Tschetschenien Geborene. Die Stichproben wurden aus dem Zentralen Melderegister (ZMR) gezogen, wobei zusätzlich zum Geburtsland auch eine Einschränkung auf Personen im Alter von 16 und mehr Jahren mit einer Aufenthaltsdauer in Österreich von mindestens einem Jahr vorgenommen wurde.

Die Erhebung wurde als Onlinebefragung durchgeführt und konnte auf Deutsch, Arabisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Farsi, Paschtu, Russisch oder Türkisch beantwortet werden.

TABELLE 11

Österreicher:innen und Zugewanderte: demografische Merkmale der befragten Personen

Demografische Merkmale	Österreicher:innen		mit längerer Migrationsgeschichte		Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte		
	Befragte absolut	in%	Befragte absolut	in%	Befragte absolut	in%	
Insgesamt:	1.143	100%	981	100%	1.107	100%	
Geschlecht:	männlich	582	51%	487	50%	646	58%
	weiblich	561	49%	494	50%	461	42%
Alter:	16-29	240	21%	122	12%	486	44%
	30-44	254	22%	381	39%	397	36%
	45-59	318	28%	331	34%	179	16%
	60+	331	29%	147	15%	45	4%
Schulbildung:	max. Pflichtschule	124	11%	284	29%	448	40%
	Lehre, Fach- oder Handelsschule	458	40%	262	27%	205	19%
	Matura	252	22%	183	19%	161	15%
	Hochschule oder anderer Abschluss nach Matura	301	26%	234	24%	251	23%
	Keine Angabe	8	1%	18	2%	42	4%
Aufenthaltsdauer in Österreich:	1 bis 5 Jahre	0	0%	77	8%	107	10%
	5 bis 15 Jahre	0	0%	204	21%	762	69%
	über 15 Jahre	0	0%	700	71%	238	21%
	in Österreich geboren	1.143	100%	0	0%	0	0%
Staatsangehörigkeit:	Österreich	1.102	96%	434	44%	140	13%
	Nicht-Österreich	41	4%	547	56%	965	87%
	Keine Angabe	0	0%	0	0%	2	0%
Geburtsort:	Österreich	1.143	100%	0	0%	0	0%
	Bosnien und Herzegowina	0	0%	373	38%	0	0%
	Serbien	0	0%	274	28%	0	0%
	Türkei	0	0%	334	34%	0	0%
	Afghanistan	0	0%	0	0%	385	35%
	Syrien	0	0%	0	0%	408	37%
	Tschetschenien	0	0%	0	0%	314	28%

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022.

B.2 Hochrechnung und Stichprobenfehler

B.2.1 Hochrechnung

Bei einer zufallsgesteuerten Stichprobenauswahl wird ein verkleinertes, aber sonst möglichst wirklichkeitstreu abgebildetes Abbild der Merkmale der Grundgesamtheit geschaffen. Die Stichproben der Integrationsbefragung 2022 wurden dafür geschichtet nach Altersklassen, Geschlecht und Bildung sowie Herkunftsland und Aufenthaltsdauer (nur für Zugewandertengruppen) gezogen.

Bei der Berechnung der statistischen Ergebnisse dient diese reduzierte Auswahl dann als Ausgangspunkt für die Darstellung der Grundgesamtheit, die mittels der sogenannten Hochrechnung erfolgt. Dabei werden die im Rahmen der Befragung erhobenen Merkmalswerte zur Schätzung der interessierenden Parameter der Grundgesamtheit herangezogen.

Die Hochrechnung (Gewichtung) der Daten erfolgte in mehreren Schritten. Der erste Schritt war die Ermittlung des Basisgewichts, welches dem Kehrwert der Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person in der Stichprobe entspricht. Danach erfolgte mit Hilfe eines logistischen Modells die Non-Response-Anpassung, wobei hierfür Variablen aus dem Auswahlrahmen verwendet werden konnten. Der letzte Schritt war die Kalibrierung der Gewichte anhand bekannter Eckzahlen der Grundgesamtheit. Dafür wurden folgende Merkmale herangezogen: Altersklassen, Bildung, Verstädterungsgrad des Wohnorts sowie das Herkunftsland (nur für Zugewandertengruppen).

B.2.2 Stichprobenfehler

Der Schluss von der Stichprobe auf die Gesamtmasse ist nur innerhalb bestimmter Fehlergrenzen möglich. Diese Unschärfe wird mit einem relativen Stichprobenfehler bei 95-prozentiger Sicherheit gemessen. Die mittels Näherungsverfahren errechneten relativen Stichprobenfehler für hochgerechnete Häufigkeiten von Personen sind in der nachfolgenden Tabelle dargestellt. Entsprechend dieser Tabelle werden die Ergebnisse der

TABELLE 12

Stichprobenfehler der hochgerechneten Personenzahlen

nach Stichproben in 1 000 für 95%-Konfidenzintervall

Personeanzahl	Österreicher:innen	Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte	Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte
1	451,3	133,4	52,4
2	319,1	94,3	36,8
3	260,5	76,9	29,8
4	225,6	66,5	25,7
5	201,7	59,4	22,8
6	184,1	54,2	20,7
7	170,5	50,1	19,0
8	159,4	46,8	17,7
9	150,3	44,1	16,5
10	142,6	41,8	15,6
20	100,7	29,2	10,2
30	82,2	23,5	7,6
40	71,1	20,1	5,8
50	63,5	17,8	4,5
60	58,0	16,0	3,3
70	53,6	14,6	2,0
80	50,1	13,5	
90	47,2	12,6	
100	44,7	11,7	
200	31,4	7,0	
300	25,4	4,3	
400	21,8	2,0	
500	19,3		
600	17,4		
700	16,0		
800	14,8		
900	13,8		
1.000	13,0		
2.000	8,2		
3.000	5,7		
4.000	4,0		
5.000	2,4		
6.000			
7.000			
8.000			

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022.
 Lesebeispiel: Bei einem hochgerechneten Wert von 200 000 in Österreich geborenen Personen liegt der tatsächliche Wert mit 95%iger statistischer Sicherheit zwischen 137 000 und 263 000.

Integrationsbefragung 2022 in den nachfolgenden Grafiken folgendermaßen gekennzeichnet:

() Werte mit einer hochgerechneten Personenzahl von weniger als 200 000 (Österreicher:innen), 15 000 (Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte) bzw. 2 500 (Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte) sind sehr stark zufallsbehaftet.

(x) Werte mit einer hochgerechneten Personenzahl von weniger als 90 000 (Österreicher:innen), 8 000 (Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte) bzw. 1 250 (Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte) sind statistisch nicht interpretierbar.

B.3 Familien- und Geschlechterrollen

Die Integrationsbefragung enthielt Fragen zur Erfassung der Geschlechterrolle und des Rollenbilds in Familien. Einerseits gab es Fragen an die Zugewandertengruppen zu ihrer Akzeptanz von homosexuellen Familienmitgliedern sowie des Lebensstils von österreichischen Frauen, andererseits zusätzlich auch an Österreicher:innen zur Gleichstellung von Mann und Frau.

Ablehnung von homosexuellen Familienmitgliedern unter Zugewanderten weit verbreitet

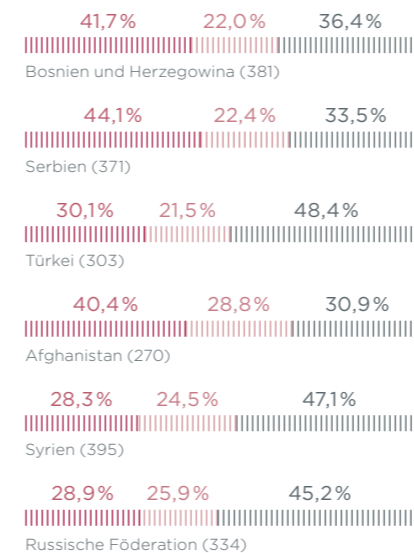
Rund 60% der Zugewanderten haben kein Problem damit, wenn ein nahes Familienmitglied schwul oder lesbisch wäre oder stehen dieser Situation zumindest neutral gegenüber. Dennoch ist wenig oder keine Toleranz weit verbreitet: Immerhin vier von zehn Zugewanderten akzeptieren ein schwules oder lesbisches Familienmitglied nicht oder eher nicht. Im Ablehnungsverhalten unterscheiden sich Personen mit jüngerer und längerer Migrationsgeschichte nicht. Es ist zu erwähnen, dass die Intoleranz aufgrund der sexuellen Orientierung bei Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte über alle Bildungsgruppen gleich hoch ist (im Schnitt 41%), bei jenen mit längerer Migrationsgeschichte aber mit zunehmendem Bildungsniveau abnimmt (Pflichtschule: 45%, Hochschulabschluss: 29%). Fast die Hälfte der Zugewanderten aus der Türkei bzw. Syrien hätte ein Problem mit einem homosexuellen Familienmitglied (48% bzw. 47%),

ABBILDUNG 3

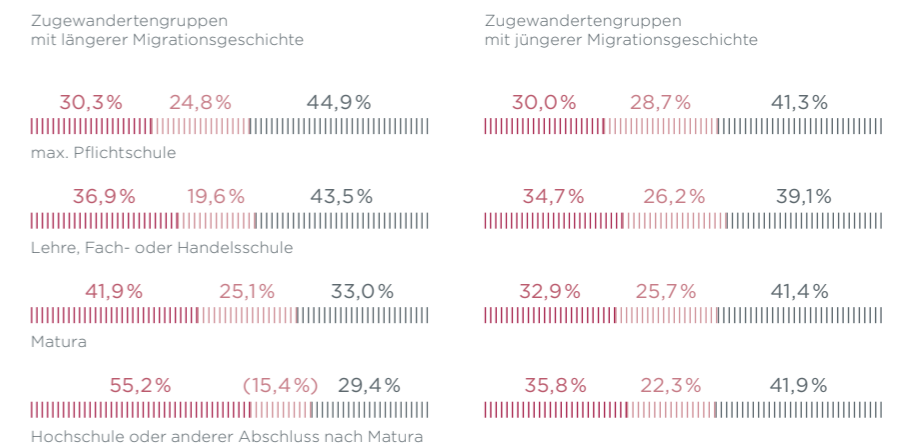
Einstellungen zu Homosexualität

"Ich hätte kein Problem damit, wenn ein nahes Familienmitglied schwul oder lesbisch wäre."
 Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 054

nach Herkunftsland



nach Bildungsstand (höchste abgeschlossene Schulbildung)



|||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
 |||| Weder noch
 |||| Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu

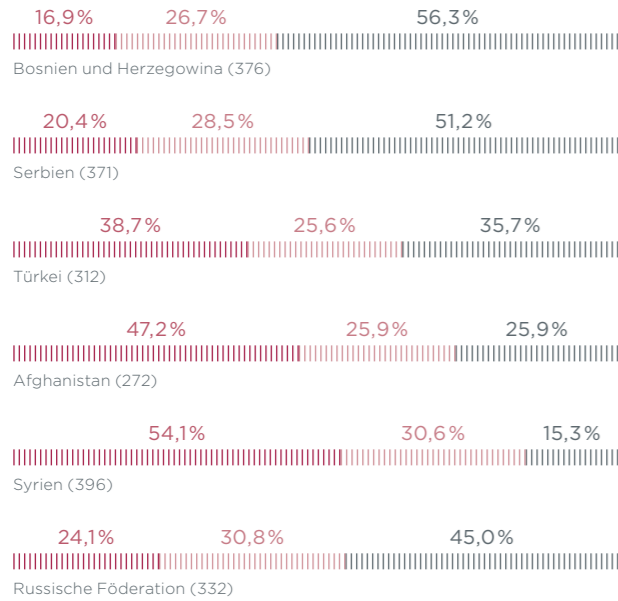
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

ABBILDUNG 4

Lebensstil österreichischer Frauen

„Der Lebensstil der österreichischen Frauen ist zu freizügig.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 059

- |||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
- |||| Weder noch
- |||| Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

am wenigsten intolerant zeigten sich Personen aus Afghanistan und Serbien (31% bzw. 34% Ablehnung).

Fast die Hälfte der Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte findet den Lebensstil der österreichischen Frauen zu freizügig

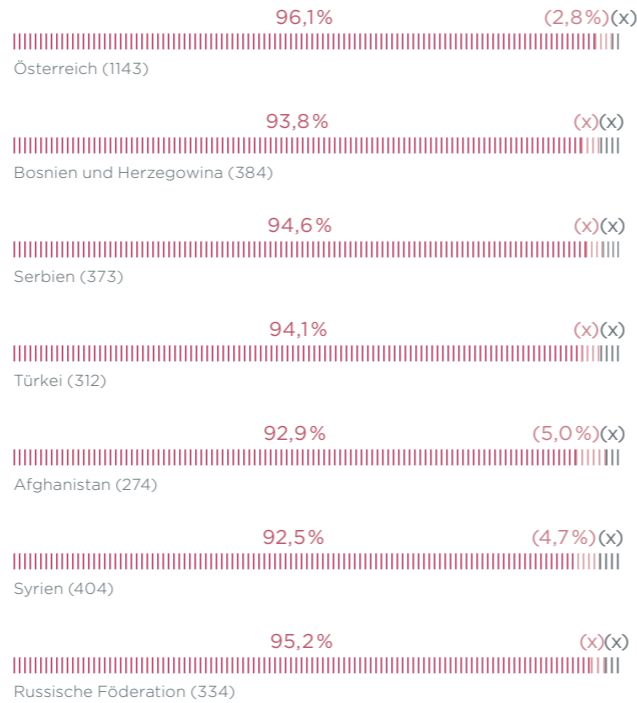
Betrachtet man Zugewanderte aus Herkunftsländern mit jüngerer Migrationsgeschichte, so nimmt knapp die Hälfte den Lebensstil der österreichischen Frauen als zu freizügig wahr, rund jede:r Vierte sieht das hingegen nicht so. Insbesondere Personen mit kürzerer Aufenthaltsdauer in Österreich (ein bis fünf Jahre) schätzen den Lebensstil der österreichischen Frauen als zu freizügig ein (61%). Innerhalb der Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte zeigt sich ein umgekehrtes Bild: Rund einem Viertel ist der Lebensstil der

ABBILDUNG 5

Finanzielle Gleichstellung am Arbeitsmarkt

„Arbeitgeber sollten sicherstellen, dass Frauen für dieselbe Arbeit genauso viel verdienen wie Männer.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=3 224

- |||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
- |||| Weder noch
- |||| Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

österreichischen Frauen zu freizügig, die Hälfte hat kein Problem damit. Besonders häufig empfinden Zugewanderte aus Syrien, Afghanistan und der Türkei den Lebensstil der österreichischen Frauen als zu freizügig (54%, 47% bzw. 39%).

Gleiche Bezahlung für Frauen und Männer für Großteil der Österreicher:innen und Zugewanderten wichtig

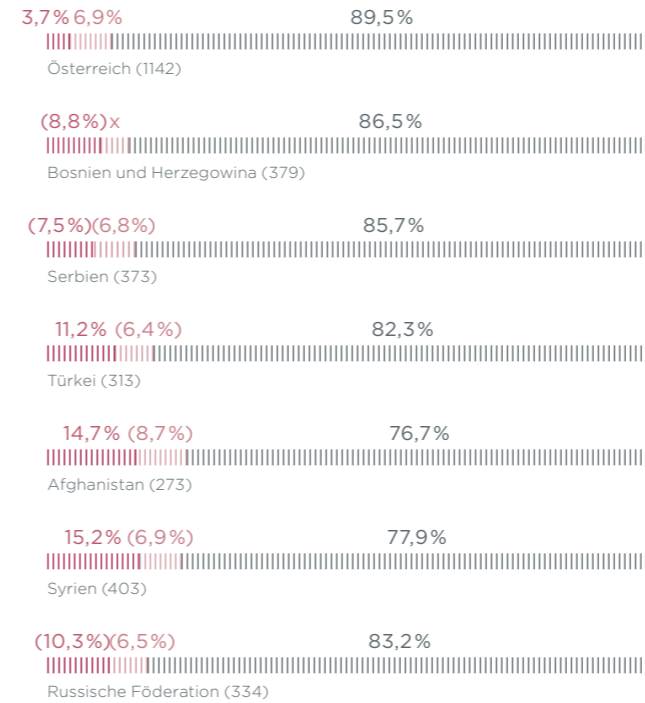
„Arbeitgeber sollten sicherstellen, dass Frauen für dieselbe Arbeit genauso viel verdienen wie Männer.“ – dieser Aussage stimmten 96% der Österreicher:innen sowie 94% bzw. 93% der Zugewanderten mit längerer bzw. jüngerer Migrationsgeschichte zu. Zudem gibt es keine nennenswerten Unterschiede in der Einstellung zu gleicher Entlohnung bei gleicher Arbeit nach Bildungsniveau, Aufenthaltsdauer oder Herkunftsland.

ABBILDUNG 6

Gleichberechtigte Ausbildung von Kindern

„Es ist wichtiger, dass Buben eine gute Ausbildung erhalten, als Mädchen.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=3 217

- |||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
- |||| Weder noch
- |||| Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

Traditionelle Einstellung zu Geschlechterrollen eher verbreitet unter Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte

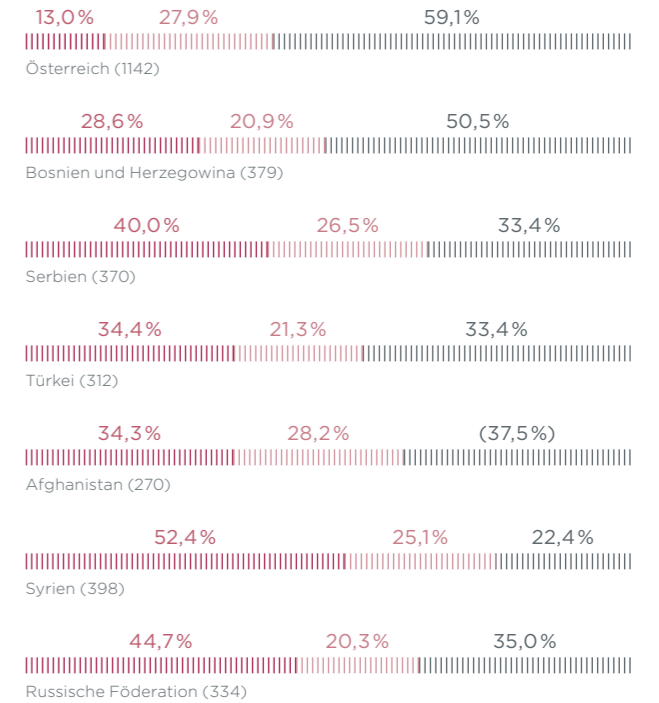
Der Aussage, dass eine gute Ausbildung für Buben wichtiger ist als für Mädchen, stimmten nur 4% der Österreicher:innen zu. Zugewanderte sind etwas häufiger dieser Meinung (9% mit längerer und 14% mit jüngerer Migrationsgeschichte). Anhand der vorliegenden Ergebnisse zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Ablehnung dieser Aussage und dem Bildungsniveau sowohl bei den Österreicher:innen als auch den Zugewandertengruppen, wobei bei höherer eigener Ausbildung diese Aussage stärker abgelehnt wird. Das Präferieren der Buben bei der Ausbildung wird vor allem von Österreicher:innen (90%) sowie von in Bosnien und Herzegowina oder Serbien Geborenen abgelehnt (87% bzw. 86%), am seltensten unter den in Afghanistan oder Syrien Geborenen (77% bzw. 78%).

ABBILDUNG 7

Außenwirkung der Familie

„Der Mann repräsentiert die Familie nach außen.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=3 205

- |||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
- |||| Weder noch
- |||| Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

Unterschiede in der Einstellung zwischen Österreicher:innen und befragten Zuwanderungsgruppen zeigen sich auch bei den Rollen innerhalb der Familie. Während nur 13% der Österreicher:innen zustimmen, dass der Mann die Familie nach außen repräsentiert, denkt so ein Drittel der Zugewanderten mit längerer bzw. 44% jener mit jüngerer Migrationsgeschichte. Umgekehrt zeigt sich eine besonders hohe Ablehnung dieser Aussage bei den Österreicher:innen (60%), etwas weniger bei den Zugewanderten mit längerer Migrationsgeschichte (44%) und die geringste bei Personen mit längerer Migrationsgeschichte (30%). Dabei ist anzumerken, dass die Zugewanderten aus Syrien am häufigsten zustimmen, dass der Mann die Familie nach außen repräsentiert (52%), gefolgt von in der Russischen Föderation Geborenen (45%) und in Serbien Geborenen (40%).

B.4 Kontakte und Freundschaften

Die Integrationsbefragung enthielt Fragen zur Häufigkeit von Kontakten zwischen Migrant:innen und Österreicher:innen in verschiedenen Lebensbereichen sowie zu Freundschaftsbeziehungen.

Die engsten Freund:innen der Zugewanderten kommen häufig aus dem Herkunftsland

Die Zugewanderten wurden gefragt, ob ihre drei engsten Freund:innen mehrheitlich aus Österreich, dem eigenen Herkunftsland oder einem anderen Land kommen. Dabei nannten in Afghanistan geborene Personen mit 43% am häufigsten Österreich als das Herkunftsland der engsten Freund:innen, gefolgt von Personen aus Serbien (35%), der Russischen Föderation (33%), Syrien (32%), Bosnien und Herzegowina (27%) und der Türkei (23%). Für die Mehrheit der Personen in den Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte kommen die drei engsten Freunde überwiegend aus dem eigenen Herkunftsland. Am häufigsten ist das der Fall bei in der Türkei geborenen Personen (64%), gefolgt von Personen aus Bosnien und Herzegowina (58%) und Serbien (51%). In den Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte fallen die Anteile geringer aus (Afghanistan: 30%, Syrien: 46%, Russische Föderation: 34%). In beiden Zugewandertengruppen gibt es auch einige Personen, deren drei engste Freunde mehrheitlich aus einem anderen Land kommen. Insbesondere in den Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte sind die Anteile relativ hoch mit 33% (Russische Föderation), 27% (Afghanistan) und 22% (Syrien). In den Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte fallen die Anteile geringer aus (Bosnien und Herzegowina: 14%, Serbien: 14%, Türkei: 13%).

Zugewanderte haben in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen häufig Kontakt zu Österreicher:innen

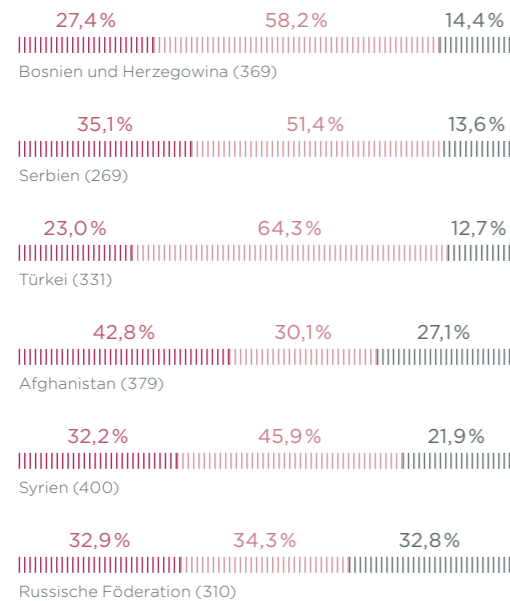
Die Zugewanderten aus allen sechs betrachteten Herkunftsländern haben in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen häufig Kontakt zu Österreicher:innen. Mehr als die Hälfte (54%) der in Serbien geborenen Personen hat täglichen Kontakt, gefolgt von Personen aus Bosnien und Herzegowina (53%), der Russischen Föderation (52%), Afghanistan (48%) und der Türkei (41%). Am geringsten ist der Anteil bei Zugewanderten aus Syrien mit 34%. Rund jeder fünfte bis jeder vierte

ABBILDUNG 8

Herkunft im Freundeskreis

"Meine drei engsten Freunde sind mehrheitlich aus..."
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2.058

- |||| Österreich
- |||| meinem Herkunftsland
- |||| einem anderen Land



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

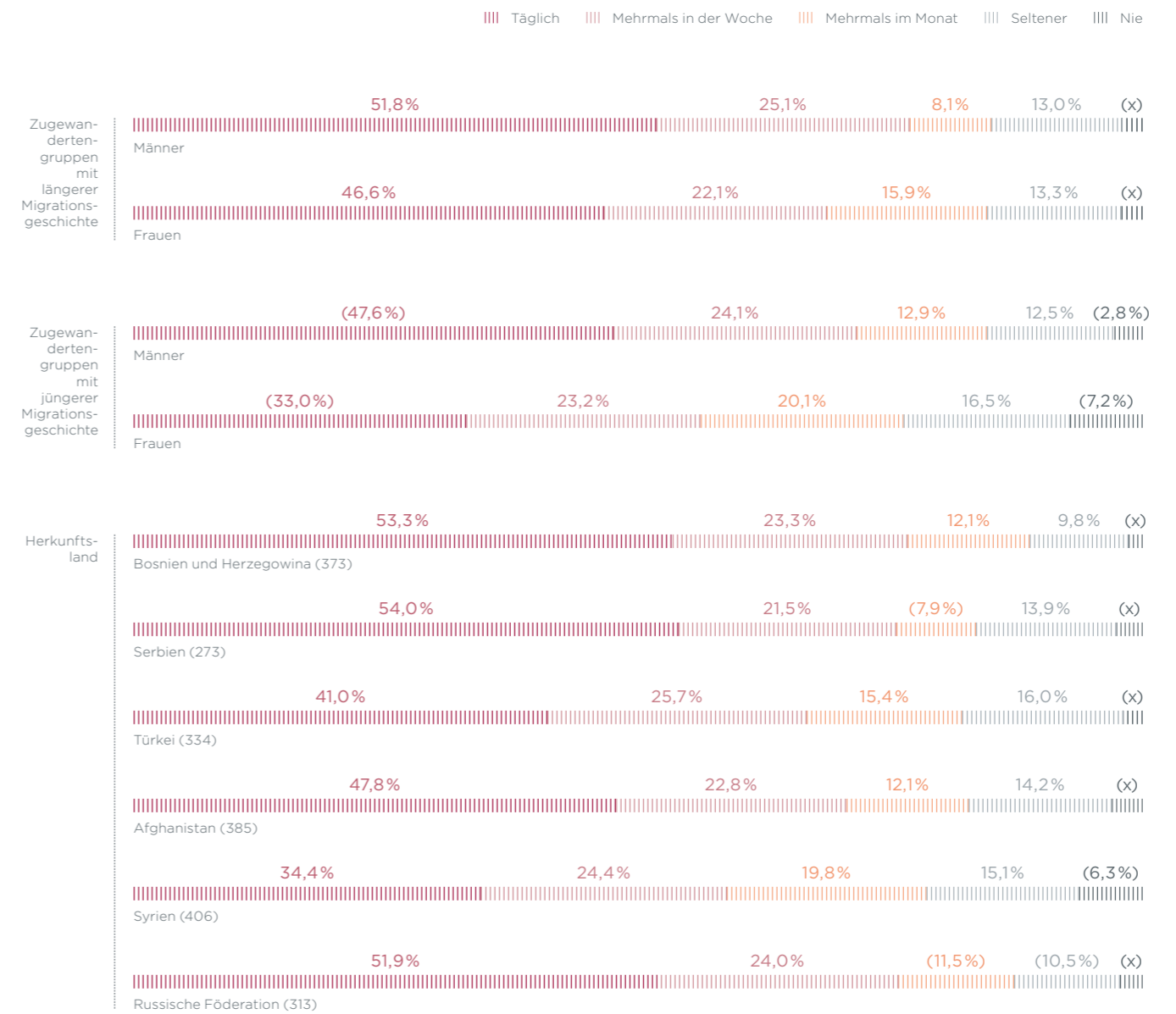
Zugewanderte aus den betrachteten Herkunftsländern hat zudem mehrmals in der Woche Kontakt zu Österreicher:innen. Differenziert man nach dem Geschlecht, zeigt sich, dass in den Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte Männer deutlich häufiger Kontakt zu Österreicher:innen haben als Frauen: 48%

der Männer haben täglich Kontakt, 24% zumindest mehrmals in der Woche; unter den Frauen liegen die entsprechenden Anteile bei 33% und 23%. In den Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte zeigen sich hingegen kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

ABBILDUNG 9

Kontakt mit Österreicher:innen im Freundeskreis

"Wie häufig haben Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Kontakt zu Österreichern?"
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2.084

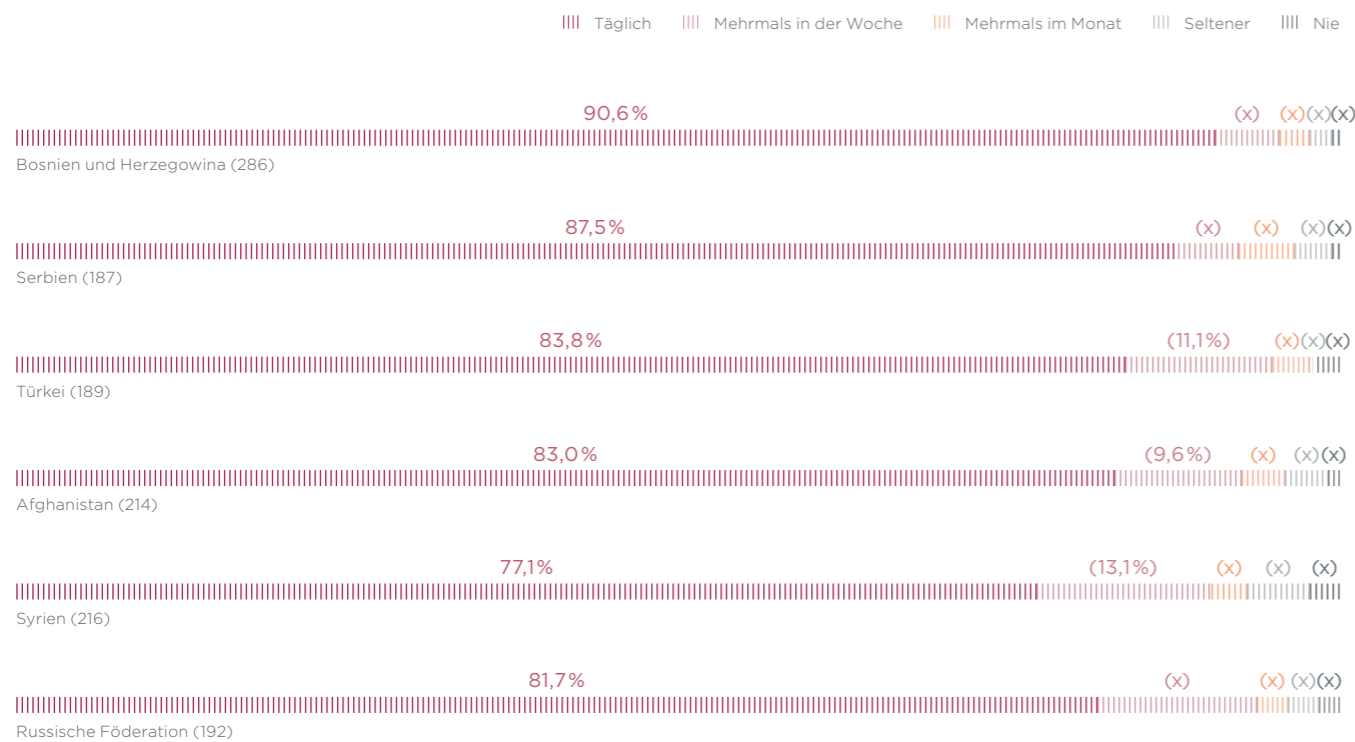


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“. –Die Fragestellung bezog sich auf intensiveren Kontakt wie bspw. Gespräche, zumindest 10 Minuten lang, bis hin zu gemeinsamen Aktivitäten.

ABBILDUNG 10

Kontakt mit Österreicher:innen am Arbeitsplatz

„Wie häufig haben Sie am Arbeitsplatz bzw. in der Schule/Ausbildungsstelle/Universität Kontakt zu Österreichern?“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=1.284



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“. – Die Fragestellung bezog sich auf intensiveren Kontakt wie bspw. Gespräche, zumindest 10 Minuten lang, bis hin zu gemeinsamen Aktivitäten. – Diese Frage wurde nur Personen gestellt, die laut eigener Angabe erwerbstätig (auch Lehrling) oder in Ausbildung sind.

Die überwiegende Mehrheit der Zugewanderten hat bei der Arbeit bzw. in der Ausbildung täglich Kontakt zu Österreicher:innen

Zugewanderte, die laut eigener Angabe erwerbstätig (auch Lehrling) oder in Ausbildung sind, wurden gefragt, wie häufig Sie am Arbeitsplatz bzw. in der Schule/Ausbildungsstelle/Universität Kontakt zu Österreicher:innen haben. Dabei zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Zugewanderten bei der Arbeit oder in der Ausbildung täglich Kontakt zu Österreicher:innen hat. Am höchsten ist der Anteil unter Zugewanderten aus Bosnien und Herzegowina (91%), gefolgt von Personen aus Serbien (88%), der Türkei (84%), Afghanistan (83%), der Russischen Föderation (82%) und Syrien (77%). Auch hier zeigen sich in den

Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte Unterschiede nach Geschlecht: Während 82% der Männer täglich Kontakt zu Österreicher:innen haben und 10% zumindest mehrmals in der Woche, liegen die entsprechenden Anteile für Frauen bei 74% bzw. 15%. Fasst man die Antworten „täglich“ und „mehrmals in der Woche“ zusammen, liegt die Differenz zwischen Männern und Frauen demnach nur bei rund vier Prozentpunkten, verglichen mit 16 Prozentpunkten bei der Frage nach Kontakten im Freundes- und Bekanntenkreis. In den Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte zeigen sich keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht. Das Bildungsniveau der Befragten spielt bei der Frage nach Kontakten und Freundschaften in die Mehrheitsgesellschaft eine untergeordnete Rolle.

B.5 Politik und Institutionen

Im Rahmen der Integrationsbefragung wurden die Einstellungen der Zugewanderten zum Thema Politik, insbesondere Demokratie, erhoben. Zusätzlich wurden Zugewanderte und Österreicher:innen zu ihrem Vertrauen in Institutionen wie das Parlament, das österreichische Rechtssystem, die Polizei bzw. Ämter und Behörden befragt.

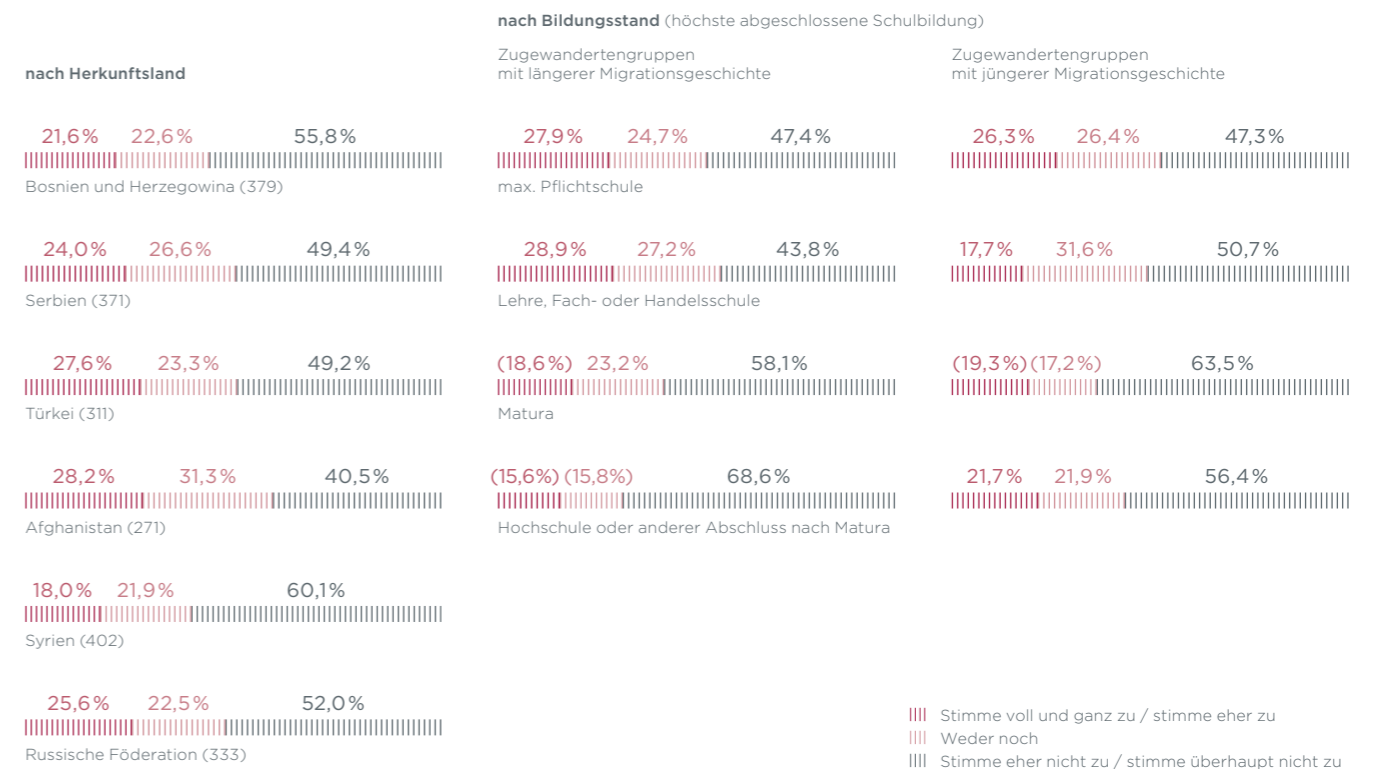
Jede:r vierte Zugewanderte befürwortet einen starken Führer an der Spitze des Staates, dennoch ist Demokratie als Staatsform für Großteil sehr wichtig

Rund die Hälfte der Zugewanderten lehnt einen starken Führer an der Spitze eines Staates, der sich nicht um Wahlen und Parlament kümmern muss, ab. Umgekehrt befürwortet dies jede:r Vierte, ungefähr ebenso viele haben eine neutrale Meinung dazu (stimme „weder noch“ zu). Zwischen den

ABBILDUNG 11

Staatsführung

„Ein Staat sollte einen starken Führer haben, der sich nicht um Wahlen und Parlament kümmern muss.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2.067



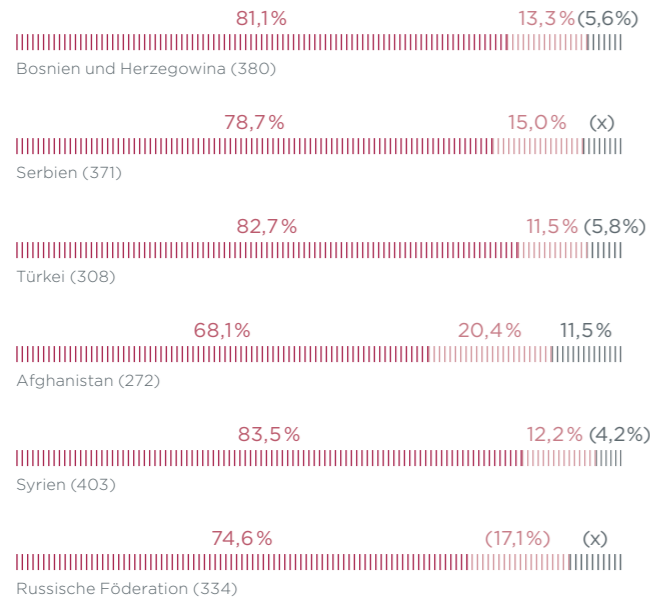
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

ABBILDUNG 12

Demokratie als Staatsform

„Die Demokratie ist die beste Staatsform, auch wenn sie nicht perfekt ist.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 068

- |||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
- ||| Weder noch
- || Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

Zugewandertengruppen mit längerer oder jüngerer Migrationsgeschichte gibt es dabei kaum Einstellungsunterschiede. Die Ablehnung eines starken Führers an der Spitze des Staates verstärkt sich mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Österreich bzw. bei höherer Schulbildung. Innerhalb der Herkunftsländer wünschen sich am häufigsten in Afghanistan und der Türkei Geborene (je 28%) einen starken Führer, gefolgt von Zugewanderten aus der Russischen Föderation (26%), aus Serbien (24%) und Bosnien und Herzegowina (22%). Am seltensten wollen in Syrien Geborene einen starken Führer an der Spitze des Staates sehen (18%).

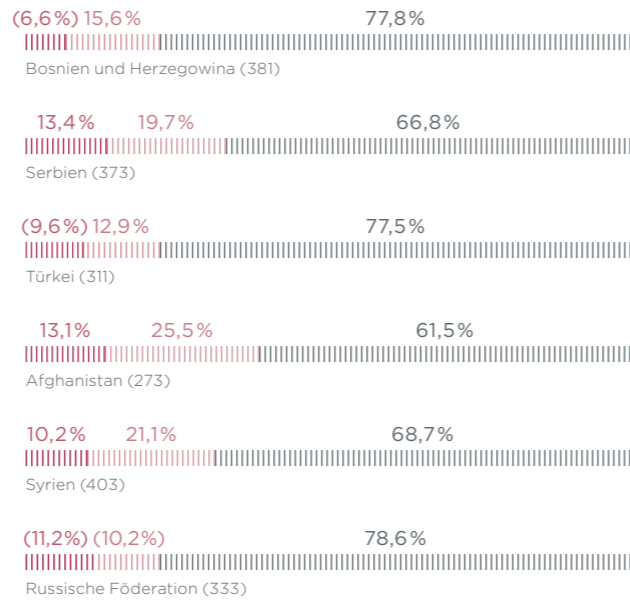
Zugewanderte mit längerer Migrationsgeschichte bezeichnen etwas häufiger „Demokratie als die beste Staatsform, auch wenn sie nicht perfekt ist“,

ABBILDUNG 13

Leben in einer Demokratie

„Im Grunde ist es mir egal, ob ich in einer Demokratie lebe oder nicht.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 074

- |||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
- ||| Weder noch
- || Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

verglichen mit den Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte (81% bzw. 76%). In Syrien und in der Türkei Geborene befürworten am häufigsten die Demokratie als Staatsform (84% bzw. 83%), am seltensten Zugewanderte aus Afghanistan (68%). Drei Viertel der Zugewanderten mit längerer Migrationsgeschichte und zwei Drittel jener mit jüngerer Migrationsgeschichte betonen darüber hinaus explizit, dass sie in einer Demokratie leben wollen.

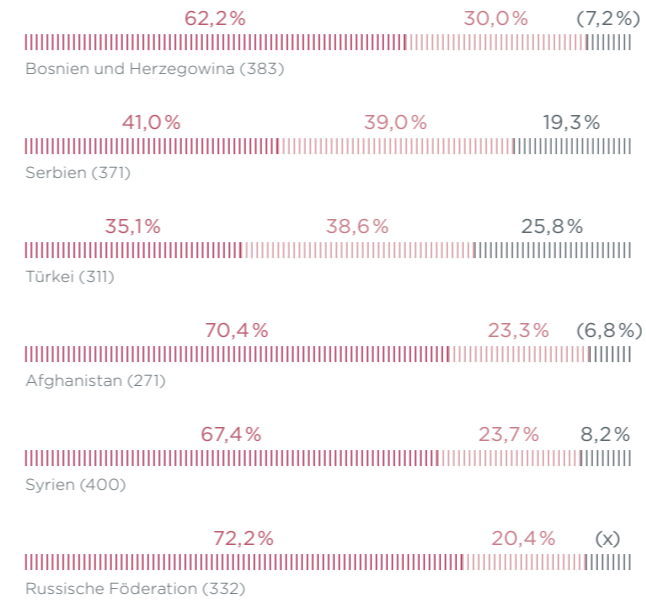
Ob man sich von Politikern in Österreich besser vertreten fühlt als von jenen im Herkunftsland, wird je nach Herkunftsland unterschiedlich gesehen. Am größten ist die Zustimmung zu dieser Aussage bei in der Russischen Föderation (72%), in Afghanistan (70%), in Syrien (67%) und in Bosnien und Herzegowina Geborenen (62%). Dagegen stimmen

ABBILDUNG 14

Österreichische Politiker:innen

„Von Politikern in Österreich fühle ich mich besser vertreten als von jenen in meinem Herkunftsland.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 068

- |||| Stimme voll und ganz zu / stimme eher zu
- ||| Weder noch
- || Stimme eher nicht zu / stimme überhaupt nicht zu



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

Zugewanderte aus Serbien und der Türkei am seltensten dieser Aussage zu (41% bzw. 35%). Zudem fühlt sich jede:r vierte Zugewanderte aus der Türkei von Politikern im Herkunftsland besser vertreten als von österreichischen Politikern, bei in Serbien Geborenen ist es jeder:r fünfte.

Größeres Vertrauen in Institutionen unter Zugewanderten als unter Österreicher:innen

Für die Abbildung des Vertrauens in Institutionen wurden die Ergebnisse der einzelnen Positionen (das Parlament, das österreichische Rechtssystem, die Polizei bzw. Ämter und Behörden) zu einem Summenindikator zusammengefasst. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte das stärkste Vertrauen in die oben genannten österreichischen Institutionen haben (3,8 von maximal 5 Punkten). Etwas weniger Vertrauen haben Personen aus den Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte (3,6 Punkte) bzw. Österreicher:innen (3,2 Punkte). Unabhängig vom Herkunftsland ist die jüngere Bevölkerung etwas skeptischer eingestellt als die ältere Bevölkerung. Das geringste Vertrauen haben 16- bis 29-jährige Österreicher:innen (2,9 Punkte), das stärkste Vertrauen zeigen Personen mit 60 und mehr Jahren in den Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte (4,2 Punkte).

Unter den Zugewanderten sinkt das Vertrauen in österreichische Institutionen mit längerer Aufenthaltsdauer in Österreich. Bei einer Aufenthaltsdauer von ein bis fünf Jahren vergaben jene mit kürzerer Migrationsgeschichte 4,2 von 5 Punkten. Leben die Zugewanderten bereits über 15 Jahre in Österreich, so wurden nur noch 3,4 Punkte vergeben (bei längerer Migrationsgeschichte 4,0 bzw. 3,6 Punkte). In Syrien Geborene haben am meisten Vertrauen in österreichische Institutionen (3,9 Punkte), am wenigsten Vertrauen haben in der Türkei oder in der Russischen Föderation Geborene (je 3,5 Punkte).

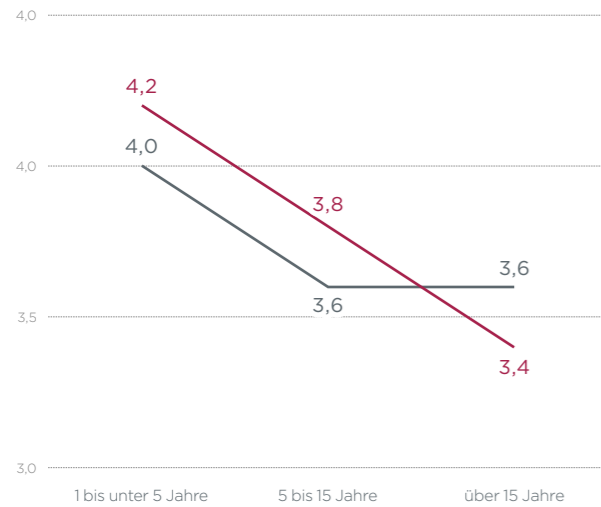
Von den einzelnen Institutionen besteht das geringste Vertrauen in das österreichische Parlament (Österreicher:innen: 2,6 Punkte, Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte: 3,2 Punkte, Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte: 3,6 Punkte). Dagegen wird der Polizei das stärkste Vertrauen entgegengebracht (Österreicher:innen: 3,7 Punkte, Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte: 3,9 Punkte, Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte: 4,1 Punkte). Das Bildungsniveau der Befragten spielt bei der Frage nach Vertrauen in Institutionen eine untergeordnete Rolle.

ABBILDUNG 15

Vertrauen in Institutionen nach Aufenthaltsdauer

Mittelwert über alle vier Bereiche; Grundgesamtheit N=3 226

- Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte (981)
- Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte (1102)



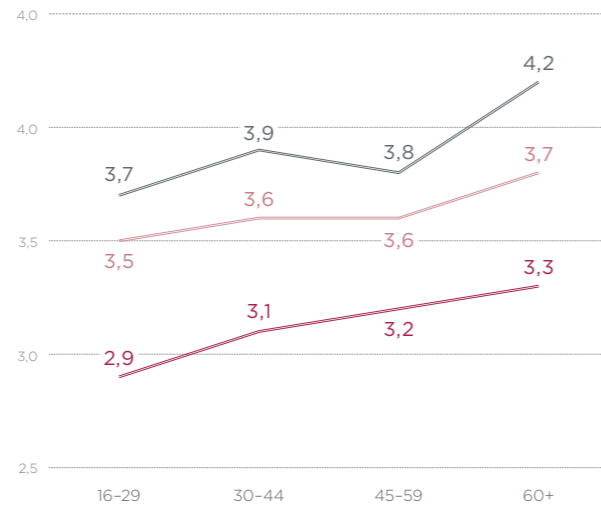
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

ABBILDUNG 16

Vertrauen in Institutionen nach Alter

Mittelwert über alle vier Bereiche; Grundgesamtheit N=3 226

- Österreicher:innen (1143)
- Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte (981)
- Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte (1102)

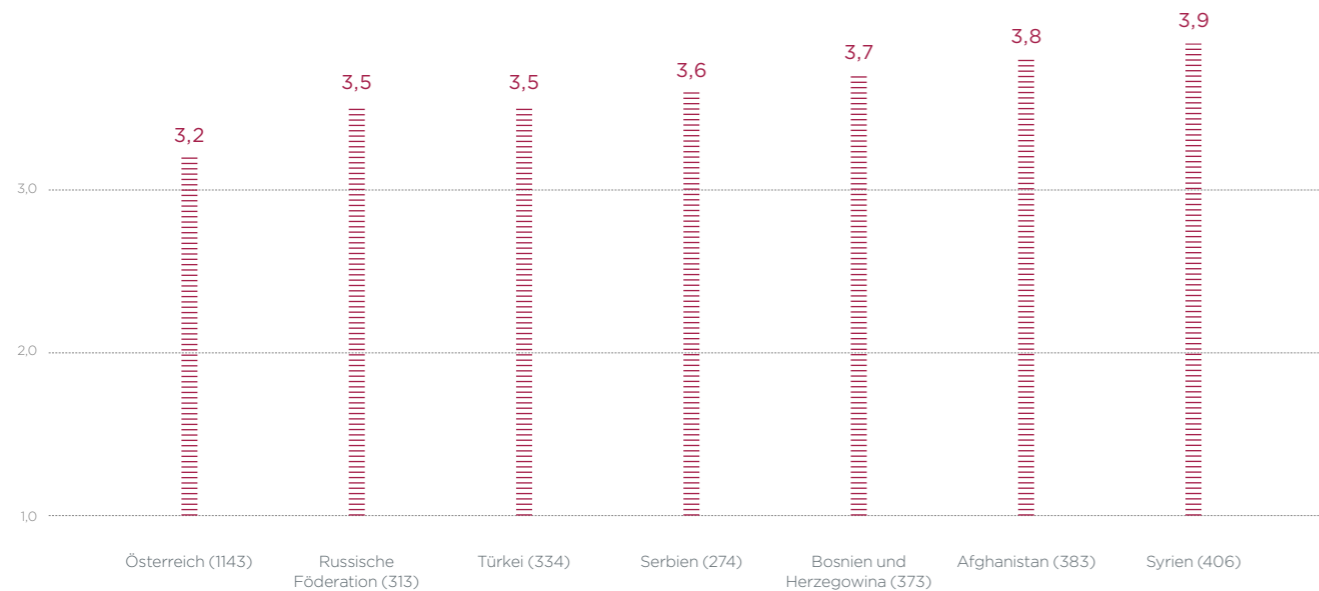


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

ABBILDUNG 17

Vertrauen in Institutionen nach Herkunftsland

Mittelwert über alle vier Bereiche; Grundgesamtheit N=3 226



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

B.6 Religion

Die Integrationsbefragung liefert Informationen über die Einstellung der Zugewanderten zur Position von Religion im politischen und gesellschaftlichem Leben. Die Zugewanderten wurden einerseits gefragt, ob ein religiöser Gelehrter an der Spitze eines Staates stehen sollte bzw. ob ein Staat nach religiösen Gesetzen organisiert sein sollte, andererseits, ob es nicht erlaubt sein soll, sich öffentlich über Religion lustig zu machen.

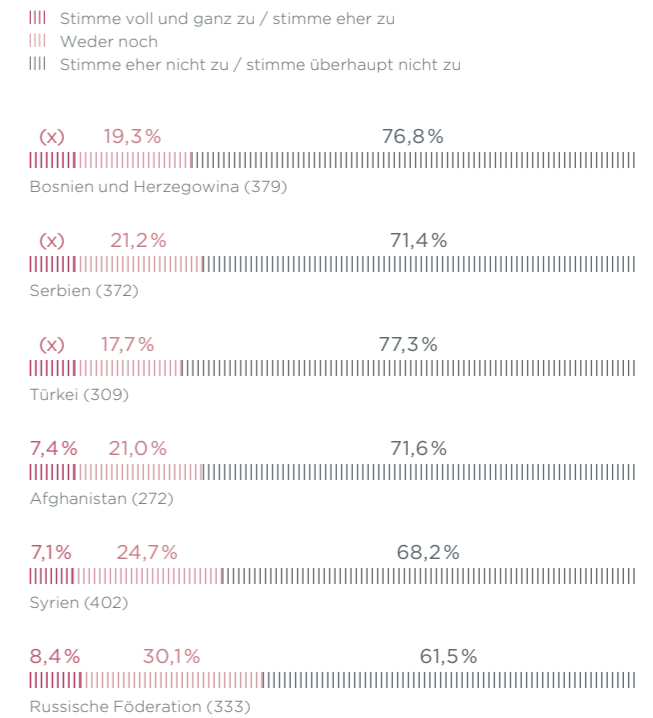
Großteil der Zugewanderten lehnt einen religiösen Gelehrten an der Staatsspitze sowie eine staatliche Organisation nach religiösen Gesetzen ab

Die Mehrheit der Zugewanderten möchte keinen religiösen Gelehrten an der Spitze eines Staates, wobei Personen mit längerer Migrationsgeschichte dies häufiger völlig oder eher ablehnen als jene mit jüngerer Migrationsgeschichte (75% bzw. 68%). Eine neutrale Position („weder noch“) nehmen rund ein Fünftel der Zugewanderten mit längerer bzw. ein Viertel jener mit jüngerer Migrationsgeschichte ein. Innerhalb der Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte

ABBILDUNG 18

Staatsführung

„An der Spitze eines Staates sollte ein religiöser Gelehrter stehen und kein Politiker.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 067

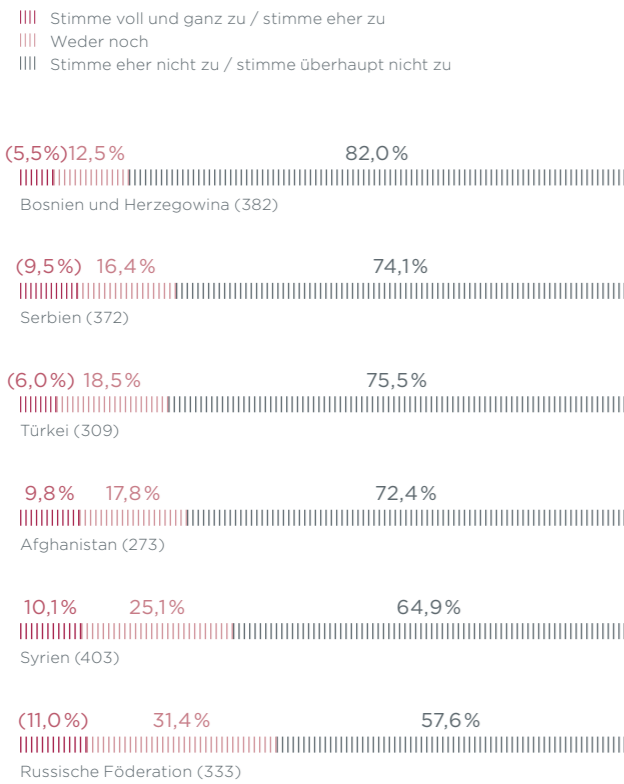


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

ABBILDUNG 19

Staat, Gesetze und Religion

"Ein Staat sollte nach religiösen Gesetzen organisiert sein."
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 072



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. - Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

ist die Ablehnung einer solchen Staatsführung bei höher Gebildeten besonders hoch (Personen mit Hochschulabschluss oder anderem Abschluss nach der Matura: 89%), bei Personen mit maximal Pflichtschulabschluss ist sie am geringsten (69%). Auch bei Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte zeigt sich eine vermehrte Ablehnung einer religiösen Staatsführung bei höherem Bildungsniveau. Am niedrigsten ist die Ablehnung bei Zugewanderten aus der Russischen Föderation (62%), bei Personen aus Bosnien und Herzegowina bzw. der Türkei ist sie am höchsten (je 77%). Umgekehrt kann sich jede:r 16. Zugewanderte einen religiösen Gelehrten an der Staatsspitze vorstellen (Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte: 5%, Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte: 7%).

Ähnliche Ergebnisse finden sich bei der Frage zu einer staatlichen Organisation nach religiösen Gesetzen. Der Großteil der Zugewanderten lehnt dies zwar ab, dennoch stimmen 10% der Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte und 7% jener mit längerer Migrationsgeschichte dieser Aussage voll und ganz bzw. eher zu. Am meisten Zustimmung findet sich bei Zugewanderten aus Syrien, Afghanistan und der Russischen Föderation mit rund 10%, darunter insbesondere bei Personen mit maximal Pflichtschulabschluss (12%).

Hohe Zustimmung bei Zugewanderten für Verbot, sich über Religion öffentlich lustig zu machen

Die Mehrheit der Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte (84%) stimmt voll und ganz bzw. eher zu, dass es nicht erlaubt sein sollte, sich öffentlich über Religion lustig zu machen. Bei den Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte sprechen sich etwas weniger, und zwar knapp drei von vier Personen, für ein solches Verbot aus. Die Ergebnisse zeigen einen Zusammenhang zwischen der Höhe der Zustimmung zu einem solchen Verbot und der Aufenthaltsdauer: Je kürzer der bisherige Aufenthalt in Österreich, desto höher ist die Forderung nach einem Verbot, öffentlich über Religion Witze machen zu dürfen. So fordern 91% der Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte und einer Aufenthaltsdauer von ein bis fünf Jahren ein diesbezügliches Verbot. Bei Personen, die bereits über 15 Jahre in Österreich sind, ist dies bei 76% der Fall (bei Zugewanderten mit längerer Migrationsgeschichte liegen diese Werte bei 82% bzw. 71%).

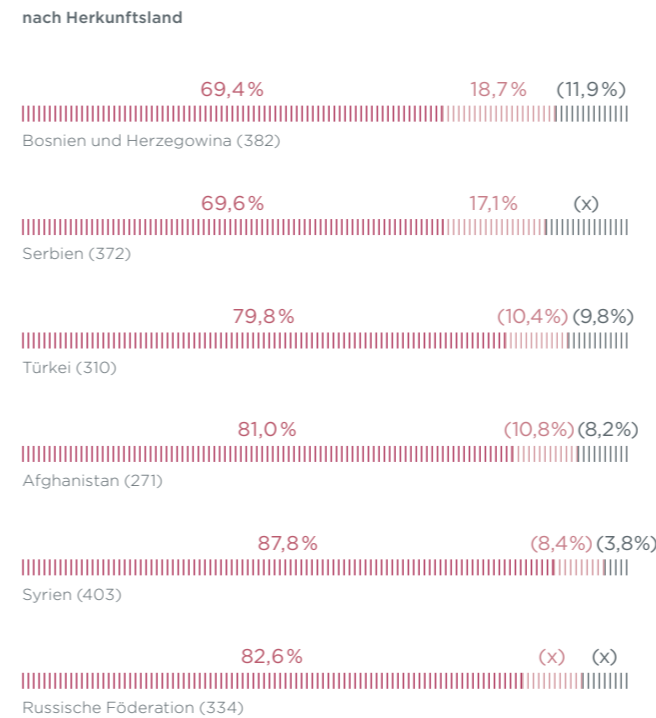
Differenziert man nach Herkunftsländern, sind Zugewanderte aus Syrien am häufigsten dafür, dass es nicht erlaubt sein sollte, sich über Religion öffentlich lustig zu machen (88%), gefolgt von Personen aus der Russischen Föderation (83%), Afghanistan (81%) und der Türkei (80%). Kommen die Zugewanderten aus Serbien oder Bosnien und Herzegowina, so fordern rund sieben von zehn Personen ein entsprechendes Verbot.

Während Zugewanderte mit längerer Migrationsgeschichte mit zunehmender Bildung seltener zustimmen, dass öffentlicher Spott über Religion nicht erlaubt sein sollte (63% bei Hochschul-, 77% bei Pflichtschulausbildung), so unterscheidet sich die Haltung in den Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte kaum (86% bzw. 84%).

ABBILDUNG 20

Öffentlicher Spott über Religion

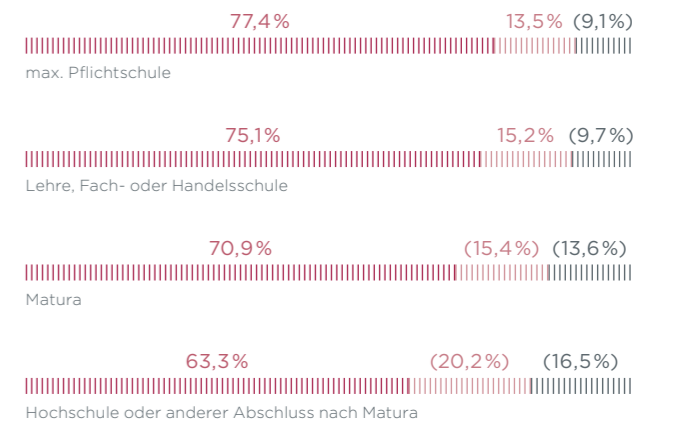
"Es sollte nicht erlaubt sein, sich öffentlich über Religion lustig zu machen."
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 072



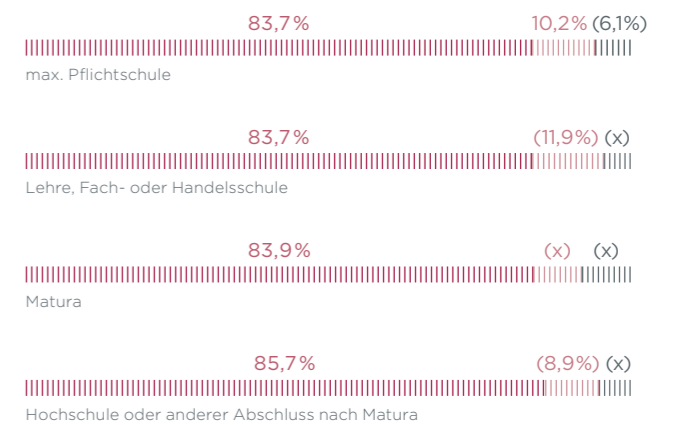
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. - Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

nach Bildungsstand (höchste abgeschlossene Schulbildung)

Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte



Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte



B.7 Gewaltbereitschaft

Zugewanderte mit längerer Migrationsgeschichte lehnen Gewalt bei Ehrenbeleidigung eher ab als bei jüngerer Migrationsgeschichte

Die meisten Zugewanderten lehnen Gewalt ab: 84% der Personen mit längerer und 71% jener mit jüngerer Migrationsgeschichte stimmen eher nicht bzw. überhaupt nicht zu, dass bei Beleidigung der eigenen Ehre oder der Ehre der Familie zugeschlagen werden darf. Mit höherer Schulbildung bzw. mit längerer Aufenthaltsdauer wird Gewalt bei Ehrenbeleidigung häufiger abgelehnt. Am niedrigsten ist die Ablehnung von Gewalt bei Zugewanderten aus Afghanistan (69%), am höchsten bei Personen aus

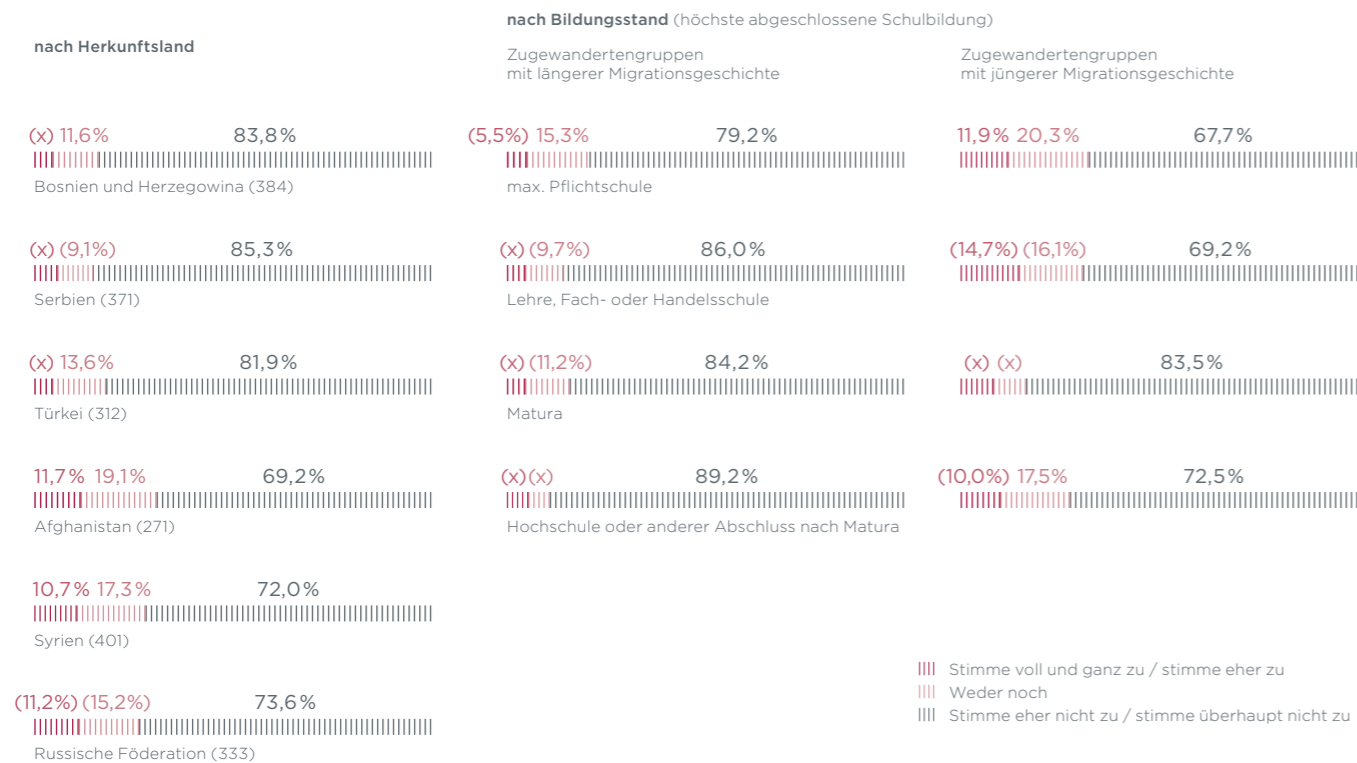
Bosnien und Herzegowina bzw. Serbien (84% bzw. 85%). Gewaltbereitschaft zeigen dagegen immerhin 11% der Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte (5% bei längerer Migrationsgeschichte).

Der Aussage „Gewalt bringt nichts – sie macht mehr Probleme als sie löst“ stimmt der Großteil der Zugewanderten voll und ganz bzw. eher zu (90%), dagegen lehnen 6% der Personen mit längerer bzw. 9% mit jüngerer Migrationsgeschichte diese Aussage ab. Die Ablehnung von Gewalt ist in allen Zugewandertengruppen zu erkennen, wobei höher Gebildete bzw. Personen mit längerem Aufenthalt Gewalt noch stärker ablehnen als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss bzw. kürzerem Aufenthalt in

ABBILDUNG 21

Ehre und Familie

„Wenn meine Ehre oder die meiner Familie beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 072



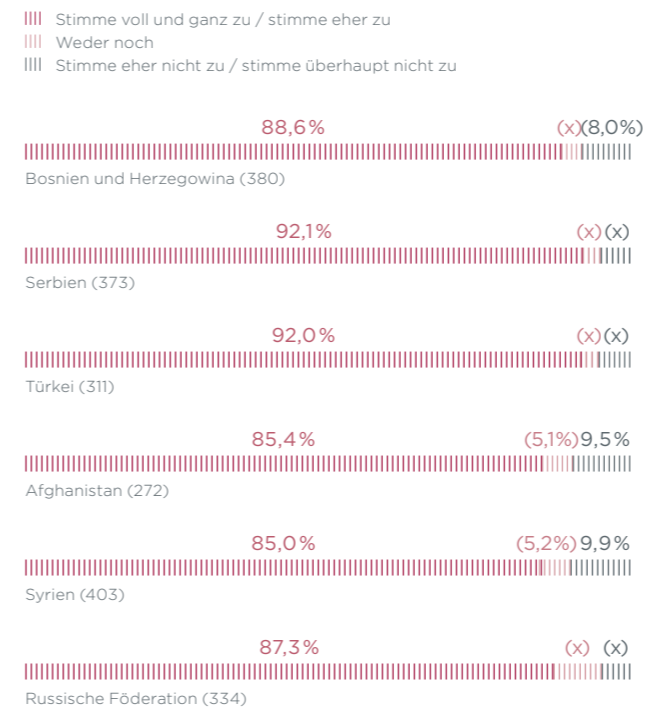
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

Österreich. Rund jeder zehnte Zugewanderte aus Afghanistan bzw. aus Syrien stimmt der Aussage, dass Gewalt nichts bringt, eher nicht oder überhaupt nicht zu.

ABBILDUNG 22

Gewalt zur Problemlösung

„Gewalt bringt nichts – sie macht mehr Probleme als sie löst.“
Relative Häufigkeit; Grundgesamtheit N=2 073



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Integrationsbefragung 2022. – Darstellung ohne die Antwortkategorien „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

Kapitel C

Qualitative Vertiefungsstudien

Forschungsstand

Nach der Besprechung der quantitativen Befragungsergebnisse in Kapitel B kommentiert im Folgenden Kapitel C die gesamtgesellschaftliche Betrachtung segregativer Tendenzen in Österreich durch zwei Studien mit qualitativem Forschungsdesign. In der ersten Studie werden bestimmte Berufsgruppen wie Polizist/innen, Lehrer/innen oder Mitarbeiter/innen in Flüchtlingsunterkünften zur Wahrnehmung segregativer Tendenzen befragt. Bei der zweiten Studie handelt es sich um eine explorative Untersuchung zu jugendlichen Submilieus in urbanen Räumen.

Im Folgenden wird zunächst der Stand der Forschung kurz skizziert.

Sozioökonomische Segregation

Wie ein Bericht der OECD¹ zur residentiellen Segregation verdeutlicht, ist die sozialräumliche Verdichtung migrantischer Gruppen sowie Segregation in Österreich wie im übrigen Europa primär ein urbanes Phänomen – dies zeigen auch die Ergebnisse aus Kapitel A. Zugewanderte lassen sich bevorzugt in Städten nieder, da sie hier bessere Jobchancen erwarten² und eine ausgebaute Struktur staatlicher und nichtstaatlicher Versorgungseinrichtungen existiert. Zudem gibt es die Möglichkeit, Anschluss an die eigene ethnische Community zu finden. Diesbezüglich existiert in Städten häufig ein breiteres Angebot an kulturellen und religiösen Einrichtungen bzw. Vereinen der jeweiligen Herkunftsgruppen. Internationale Migration vollzieht sich darüber hinaus häufig als Kettenmigration und setzt sich innerhalb der Länder und Städte in Binnenmigration und Umzug in bestimmte Stadtviertel fort.

Innerhalb der Städte sind Zugewanderte tendenziell in ärmeren Vierteln und in den Außenbezirken, etwa ehemalige Arbeiterquartiere oder große Gemeindebauten, überrepräsentiert. Die Wohnungen in Gebieten mit Wohnsegregation sind in der Regel in einem schlechteren Zustand, und das lokale Umfeld ist viel häufiger durch ein höheres Maß an Gewalt, ethnoreligiösen Konflikten, Vernachlässigung des öffentlichen Raums, Umweltverschmutzung und Lärm gekennzeichnet.³ Das Phänomen betrifft verschiedene Migrant/innenengruppen unterschiedlich stark. In Europa leben Zugewanderte aus Drittstaaten, inklusive Geflüchteten, stärker konzentriert als jene aus anderen EU-Staaten.⁴

Aufgrund von Veränderungen am Arbeits- und Wohnungsmarkt kam es in Wien bereits in den 2000er Jahren zu einer deutlichen Zunahme der sozioökonomischen Segregation. Sozial benachteiligte Gruppen begannen vermehrt, sich auf Gemeindebauviertel

zu konzentrieren.⁵ Zum Anstieg der Segregation hat wesentlich beigetragen, dass Wien im europäischen Vergleich bereits vor 2015 einen großen und anhaltenden Zustrom von neu Zugewanderten erlebte.⁶ Neben der Wohnbaupolitik haben externe Faktoren wie Zuwanderung und wirtschaftlicher Niedergang überall in Westeuropa wesentlich zu einer Verschlechterung der Wohnsituation in großen Sozialbauten geführt.⁷

Segregationsmuster zeigen sich häufig entlang der Ethnie, Nationalität sowie Einkommen, Vermögen und soziale Schicht, wobei Segregationstendenzen im Laufe der Zeit tendenziell zunehmen. Dies führt zu einer Konzentration von Armut und Migrationshintergrund in bestimmten urbanen Vierteln.⁸ Das Phänomen des „native flight“ hat einen zusätzlich verstärkenden Segregationseffekt. Studien belegen, dass ein steigender Zuwanderungsanteil in Wohngebieten zu einem Kipppunkt führt, ab dem Einheimische diese Gebiete verlassen. Dies senkt tendenziell die durchschnittliche sozioökonomische Position der Bevölkerung in diesen Gebieten.⁹

Eine grundlegende Studie zu Wien zeigte auf, dass sich sozioökonomischer Status und räumliche Konzentration gegenseitig bedingen. Die räumliche Konzentration der Gruppe kann dazu beitragen, dass man nicht Deutsch als Umgangssprache spricht, da es kaum Deutschsprechende in diesen Wohngebieten gibt, mit denen man deutsch sprechen könnte. So wies die Gruppe mit türkischem Migrationshintergrund in konzentrierten Enklaven einen deutlich höheren Anteil an Personen auf, die nicht Deutsch als Umgangssprache verwenden, als dies bei Türk/innen der Fall war, die in anderen Vierteln wohnten.¹⁰ Darüber hinaus ist in Wien, ähnlich wie in London, die Konzentration der Bevölkerung nach Religionshintergrund besonders ausgeprägt.¹¹ Seit 2015 hat sich die Zusammensetzung der Bevölkerung in Österreich in ethnischer und konfessioneller Hinsicht weiter diversifiziert.¹²

Die räumliche Verdichtung sozial und ökonomisch schwacher migrantischer Milieus verstärkt in der Regel auch die Bildungssegregation. Dies beeinflusst den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen maßgeblich negativ. In diesen Milieus ist der Bildungsstand der Familien oft niedrig und die Aufstiegschancen aus den prekären Verhältnissen sind für Jugendliche gering. Eine Studie zur regionalen Konzentration von Personen mit Migrationshintergrund in Niederösterreich kam zu dem Schluss, dass Menschen mit einem türkischen oder ex-jugoslawischen Migrationshintergrund (mit Ausnahme von muslimischen ex-jugoslawischen), die in einer konzentrierten Enklave wohnen, im Schnitt ein niedrigeres Bildungsniveau haben als dieselbe Herkunftsgemeinschaft, die in Gebieten mit einer Überzahl an Einheimischen, wohnt.¹³

Studien belegen jedoch, dass die Segregation in einzelnen Schulen meist noch stärker ausfällt als in den Vierteln, in denen sich Migrant/innen befinden.¹⁴ Die Herausforderungen einer vielfältigen Schüler/innenschaft, der es an fundierten Sprach- und Kulturkenntnissen des Aufnahmelandes mangelt, wurden seit 2015 und dem Eintritt von Schüler/innen der jüngsten Fluchtkohorte (v.a. aus Afghanistan, Syrien, Irak) ins Bildungssystem größer. Mangelhafte Bildung stärkt Strukturen der Abschottung. Dagegen bedeutet eine erfolgreiche Schullaufbahn im Integrationsprozess neben besseren beruflichen Chancen auch größere Offenheit und reduziert dabei die (ethnische) Gruppenbezogenheit.¹⁵

Schulen besitzen in der Gesellschaft eine wichtige Integrationsfunktion. Eine Konzentration der Schüler/innenschaft nach Ethnie oder sozioökonomischem Status konterkariert eine erfolgreiche Integration.¹⁶ Eine Studie an Linzer Volksschulen kommt zu dem Schluss, dass der Anteil von Schüler/innen mit Migrationshintergrund zwar keine Auswirkungen auf die einheimischen Schulkolleg/innen hat, aber häufigere Klassenwiederholungen und selteneren Wechsel in maturaführende Schulen von Schüler/innen mit

1 OECD (2021), International Migration Outlook 2021, S. 164.

2 In Österreich führt dies zu einem regionalen Gefälle, da die meisten neu Zugewanderten nach Wien ziehen obwohl es in den westlichen Bundesländern z.T. zahlreichere und passendere Stellenangebote gibt.

3 OECD (2021), International Migration Outlook 2021, S. 204; Schröter, Susanne (2020), Herausforderungen im Umgang mit Parallelgesellschaften, S. 21-23.

4 OECD (2021), International Migration Outlook 2021, S. 168ff.

5 2006 erhielten Drittstaatsangehörige Zugang zu Wiener Gemeindewohnungen.

6 Tammaru, Tiit et al. (2016), A multi-factor approach to understanding socio-economic segregation, S. 19-20.

7 Bolt, Gideon (2018), Who Is to Blame for the Decline of Large Housing Estates, S. 57-58.

8 Dangschat, Jens S. (2007), Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation.

9 International Migration Outlook, S. 194ff.; Dangschat, Jens S. (2007), Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation, S. 43.

10 Biffi, Gudrun et al. (2008), MigrantInnen und Arbeitsmarkt in Wien, S. 81.

11 Ebd., S. 56.

12 Siehe Goujon, Anne et al. (2017), Religious Denominations in Vienna & Austria.

13 Biffi, Gudrun (2010), Migrantinnen und Migranten auf dem niederösterreichischen Arbeitsmarkt, S. 39-40.

14 Parade, Ralf und Heinzl, Friederike (2020), Sozialräumliche Segregation und Bildungsungleichheiten, S. 196.

15 Schröter, Susanne (2020), Herausforderungen im Umgang mit Parallelgesellschaften, S. 15.

16 Vgl. Parade, Ralf und Heinzl, Friederike (2020), Sozialräumliche Segregation und Bildungsungleichheiten, S. 196.

Migrationshintergrund zur Folge hat.¹⁷ Ergebnisse einer Studie aus Deutschland belegen, dass eine höhere Konzentration von migrantischen Schüler/innen der eigenen ethnischen Herkunft die Kenntnisse in der Unterrichtssprache der Schulkinder mit Migrationshintergrund beeinträchtigt und den Schulabbruch erhöht.¹⁸

In Österreich ist im OECD-Schnitt der Anteil der Schulkinder, die zu Hause eine andere Sprache als die Unterrichtssprache sprechen, überproportional hoch. Besonders interessant ist dabei, dass es OECD-weit deutliche Unterschiede bei der Umgangssprache der ersten und zweiten Generation gibt. Während sich der Anteil der Schüler/innen mit anderer Umgangssprache im OECD-Schnitt innerhalb von einer Generation von 60% auf knapp 40% verringert (also um ein Drittel), bleibt dieser Wert in Österreich mit rund 75% konstant. Das heißt, dass in Österreich nicht nur drei Viertel der neu zugewanderten Schüler/innen zu Hause eine andere Sprache als Deutsch sprechen, sondern auch jene Kinder, die schon in zweiter Generation im Land leben.

Während knapp drei Viertel aller Schüler/innen ohne Migrationshintergrund Grundkenntnisse in den drei PISA-Kategorien (Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften) vorweisen können, sind es bei Schüler/innen mit Migrationshintergrund nur etwas weniger als die Hälfte. Die Leistungsunterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund bleiben auch nach Bereinigung der sozioökonomischen Faktoren bestehen und lassen sich insbesondere auf Kenntnisse der Unterrichtssprache zurückführen.¹⁹ Das schlechtere schulische Abschneiden hängt zudem wesentlich mit dem Bildungsstand der Eltern – insbesondere der Mutter – zusammen. In Österreich verschwindet der schulische Nachteil von Schüler/innen mit im Ausland geborenen Eltern, wenn die Bildung der Mutter und die Umgangssprache zu Hause in der Analyse berücksichtigt werden.²⁰

Bei Schulkindern ohne Migrationshintergrund, die im Alltag Deutsch sprechen und Eltern mit einer höheren

Bildung und mittleren beruflichen Position haben und eine Volksschule ohne besondere Herausforderungen besuchen, liegt das Risiko, die Volksschule mit geringer Lese- bzw. Schreibkompetenz zu verlassen, bei 5%. Besuchen dieselben Schulkinder eine Brennpunktschule²¹, steigt das Risiko bereits auf das fünffache, also auf 25%. Der Zusammenhang ist umso stärker, wenn Schüler/innen einen Migrationshintergrund haben, eine andere Alltagssprache als Deutsch sprechen, die Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss und eine geringe berufliche Position haben. In diesem Fall steigt das Risiko, die Volksschule mit geringer Lese- bzw. Schreibkompetenz zu verlassen, in Volksschulen ohne besondere Herausforderungen auf 45% und in Brennpunktschulen auf 85%.²²

Neben dem Wohnort und der Teilnahme am österreichischen Bildungssystem spielt die Arbeitsmarktintegration von Personen mit Migrationshintergrund eine wichtige Rolle bei der Verhinderung und Bekämpfung desintegrativer Tendenzen. Die Arbeitsmarktintegration schafft in vielen Fällen Perspektiven und Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft, doch auch hier bestehen große Herausforderungen. Daten der OECD legen nahe, dass der Zuzug von Migrant/innen in Wohngebieten mit einem hohen Anteil von Zugewanderten anfänglich einen positiven ökonomischen Effekt nach sich ziehen kann, da (niederschwellige) Beschäftigungsmöglichkeiten innerhalb der Eigengruppe tendenziell eher vorhanden sind. Mittel- und langfristig hindert diese räumliche Konzentration allerdings Zugewanderte am Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes und erschwert den Bildungsaufstieg von Kindern mit Migrationshintergrund und somit auch ihren sozioökonomischen Aufstieg.²³

In praktisch allen Einwanderungsländern der EU schneiden in Drittstaaten Geborene und ihre Nachkommen der zweiten Generation auf dem Arbeitsmarkt schlechter ab als Einheimische. Ihre Erwerbsquoten sind niedriger, sie sind häufiger arbeitslos und die Erwerbstätigen konzentrieren sich tendenziell auf Arbeitsplätze mit niedrigerem Status und weniger gut bezahlter Arbeit. Aufgrund weniger stabiler Anstellungsverhältnisse (z.B. im

Gastgewerbe) waren sie in der Corona-Krise besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen.²⁴

Eine Untersuchung anhand der Eurislam-Umfrage in sechs westeuropäischen Staaten (Deutschland, Frankreich, Niederlande, Belgien, Schweden und Österreich) verdeutlichte, dass selbst nach der Kontrolle der relevanten sozioökonomischen Hintergrundvariablen, die Arbeitsmarktposition von Zugewanderten erheblich hinter den Einheimischen zurücklag. Die Analyse soziokultureller Variablen zeigte vielmehr, dass andere Faktoren die Arbeitsmarktpartizipation der Zugewanderten beeinflussen. Zunächst stellen gute Kenntnisse der Mehrheitsprache das deutlichste Auswahlkriterium dar – diese gehen oft einher mit kulturellem Wissen z.B. Informationsquellen für Stellenangebote, bevorzugte Stile und Inhalte von Bewerbungsschreiben oder das Verhalten bei Bewerbungsgesprächen. Der Konsum von Medien des Aufnahmelandes, interethnische Kontakte und bei Frauen zusätzlich ein liberales Geschlechterverständnis wirken sich ebenfalls positiv auf die Arbeitsmarktintegration aus.²⁵ Wer Angst hat, seine kulturelle oder religiöse Identität durch Kontakt mit Menschen anderer Gruppen zu verlieren, wird auf dem Arbeitsmarkt schlechter abschneiden als Personen, die bereit sind sich anzupassen.²⁶

Die Bedeutung soziokultureller Variablen spielen auch bei den Ergebnissen einer österreichischen Studie zur Erwerbsintegration von Zuwanderungsgruppen nach diversen Zuwanderungsjahren aus dem Jahr 2020 eine Rolle. Die Erwerbstätigenquote variiert je nach Staatsangehörigkeit stark. Fanden in der Zuwanderungskohorte 2007 Deutsche mit 85% am ehesten eine Beschäftigung, hatten Flüchtlinge aus der Russischen Föderation (Tschetschenien) mit 44% am seltensten eine Beschäftigung. Von jenen, die seit 2016 in Österreich lebten, hatten 2019 Personen aus Bosnien und Herzegowina die höchste Beschäftigungsquote (80%) und tschetschenische Flüchtlinge mit 5% die geringste Beschäftigungsquote. Daneben gibt es auch deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, die bei Türkeistämmigen am stärksten wahrnehmbar sind. Bei der Kohorte von 2007 waren hier 87% der Männer und 53%

der Frauen erwerbstätig. In der Kohorte von 2016 waren nach 3 Jahren 84% der Türken und 61% der Türkinnen in einer Beschäftigung.²⁷

Soziokulturelle Gründe für die geringe Berufstätigkeit türkeistämmiger Frauen sind Heiratsmigration, das traditionelle Rollenbild und die innere Distanz zur österreichischen Gesellschaft. Durch den Zuzug von Ehefrauen aus der Türkei kann es zu einer Perpetuierung der ersten Zuwanderungsgeneration kommen.²⁸ Eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration von Frauen mit Migrationshintergrund ist jedoch deshalb so wichtig, weil sie neben verbesserten materiellen Teilhabechancen für die Familie häufig auch mit einer höheren gesellschaftlichen Integration und besseren Perspektiven für die Kinder durch die breitere gesellschaftliche Teilhabe der gesamten Familie einhergeht.²⁹

Bisherige Maßnahmen, die zum Ziel hatten, sozioökonomischer Segregation entgegenzuwirken, zielten auf europäischer Ebene meist auf die Verbesserung des sozioökonomischen Status von Zugewanderten in bestimmten Wohngebieten ab. Nur selten stand dabei der Anteil von Zugewanderten per se im Fokus. Einzig einige nordische Länder wie Dänemark etablierten Maßnahmen, die den Zuzug von Migrant/innen in bestimmte Gebiete beschränkten.³⁰

Kulturelle und emotionale Segregation

Neben sozioökonomischen Faktoren haben kulturelle sowie emotionale bzw. identifikatorische einen zentralen Einfluss auf desintegrative Tendenzen. Die daraus entstehenden Konflikte sind oftmals ethnoreligiös und nationalistisch konnotiert.

Im Schulalltag berichteten Lehrkräfte (so auch in der Untersuchung von Peter Hajek in diesem Bericht) immer wieder über die Ablehnung von Lehrinhalten durch Schüler/innen sowie Eltern aufgrund kultureller

17 Schneeweis, Nicole (2013), Immigrant Concentration in Schools.

18 Danzer, Alexander M. et al. (2018), Growing up in Ethnic Enclaves, S. 22-23.

19 OECD (2018), The Resilience of Students with an Immigrant Background; siehe Expertenrat für Integration (2018), Integrationsbericht 2018, S. 36-38.

20 OECD (2021), International Migration Outlook, S. 205.

21 Mit den Begriffen „segregierte Schule“ oder „Brennpunktschule“ werden meist Schulen bezeichnet, in denen der Anteil der Schulkinder mit Migrationshintergrund oder mit sozialer Benachteiligung überdurchschnittlich hoch ist; siehe Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2018), Schule als Sackgasse?

22 Expertenrat für Integration (2018), Integrationsbericht 2018, S. 39-40; vgl. Bruneforth, Michael et al. (Hrsg.) (2016), Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015, Band 2.

23 OECD (2021), International Migration Outlook 2021, S. 165.

24 OECD (2020), What is the impact of the COVID-19 pandemic, S. 12.

25 Ebd., S. 199 und 212-214.

26 Schröter, Susanne (2020), Herausforderungen im Umgang mit Parallelgesellschaften, S. 19.

27 Endel, Florian; Kernbeiß, Günter und Wagner-Pinter, Michael (2020), Erwerbsverläufe von Migrant/innen II, S. 17, 23 und 37-38; siehe Expertenrat für Integration (2020), Integrationsbericht 2020, S. 70-71.

28 Schröter, Susanne (2020), Herausforderungen im Umgang mit Parallelgesellschaften, S. 28.

29 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013), Mütter mit Migrationshintergrund, S. 31.

30 OECD (2021), International Migration Outlook, S. 208f.

und religiöser Vorbehalte sowie über Respektlosigkeit und Anfeindungen. Als Reaktion richtete das Bildungsministerium 2019 eine Ombudsstelle für Wertefragen und Kulturkonflikte ein. Anfang 2020 wurde der Tätigkeitsbericht der Ombudsstelle veröffentlicht. In den im Rahmen der Erstellung des Berichts geführten Gesprächen beklagten Lehrkräfte oft, dass sie viel Zeit für verhaltensauffällige Schüler/innen aufwenden müssten, womit weniger Zeit für die Vermittlung von Lernstoff bliebe. Den Schulen fehlten weiters wirksame Interventionsmöglichkeiten bei Fehlverhalten von Schüler/innen und kooperationsunwilligen Eltern, insbesondere, da sich die Kommunikation mit Eltern oft schwierig gestaltet. Die Lehrkräfte beobachteten auch immer wieder, dass die zunehmende konfrontative Religiosität zu Problemen im Schulalltag führte. So wurde über den Einfluss radikaler Imame und islamischer Religionslehrkräfte mit problematischen Zugängen berichtet. Auch von bestimmten islamischen Organisationen betriebene Schülerheime wurden kritisch bewertet.³¹

Eine Lehrkräfte-Befragung in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen spiegelte diese negativen Entwicklungen deutlich wider. Die Lehrkräfte aus dem Sekundarbereich beobachteten eine Zunahme der Religiosität vorrangig bei Türkischstämmigen, deren Anteil in den Schulen sehr hoch ist. Auch bei der dritten Generation ist eine distanzierte Haltung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft zu verzeichnen, die sich durch religiöse Haltungen manifestiert. Eine große Schnittmenge machten die Lehrer/innen zwischen türkischem Nationalismus und Islamismus aus. Die Religiosität sowie die vorherrschenden Geschlechterrollenbilder führen im Unterricht und auf Klassenausflügen immer wieder zu Einschränkungen und Konflikten.³²

In diesem Zusammenhang kommt migrantischen Vereinen und religiösen Einrichtungen eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von Werten und der Förderung der emotionalen und sozialen Integration zu. Die Studie „Die Rolle der Moschee im Integrationsprozess“ aus 2017³³ sowie ihre Fortsetzung³⁴, die Anfang 2023 veröffentlicht wurde, befassten sich vorwiegend mit

inhaltlichen Einflüssen von (Freitags-)Predigten auf Zugewanderte in ausgewählten Wiener Moscheen. Fokussiert wurde dabei vor allem auf die größten österreichischen Moscheeträger, insbesondere Moscheen der Türkisch-Islamischen Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich (ATIB), der Islamischen Föderation, der türkischen Föderation oder der bosniakischen Vereine. Es besteht sohin kein Anspruch auf Vollständigkeit, dennoch zeigt die Studie, dass, den Integrationsprozess betreffend, erhebliche Defizite und Mängel aufseiten vieler Moscheevereine bestehen. Aufgrund fehlender Kooperationsbereitschaft der Verantwortlichen der Moscheevereine bildeten primär Beobachtungen und Transkripte der aufgezeichneten Predigten die Grundlagen der Analyse.

Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die untersuchten Moscheen weitgehend ethnisch separiert sind, was nicht zuletzt der Predigt in den jeweiligen Landessprachen (arabisch, albanisch, türkisch, bosnisch, etc.) geschuldet ist. Nicht selten orten die Autoren der Studien zusätzlich nationalistische Tendenzen, sowohl in den Studien von 2017 als auch 2023 fanden sich in einigen Moscheen zudem eine Abwertung der nicht-islamischen Gesellschaft in Verbindung mit einer Erhöhung der Umma (islamische Gemeinschaft).³⁵ Der Trennung der Welt in richtig (muslimisch) und falsch (nicht-muslimisch) wurde oft begegnet, in einigen Fällen wurden Nichtmuslime als „Feinde“ bezeichnet. In etwa der Hälfte der untersuchten Moscheen würde die Integration der Mitglieder aktiv verhindert. Eine völlige Segregation fand man in einer untersuchten Moschee. Dennoch sprechen die Autoren der Studien von 2017 und 2023 von einem leichten Trend der Verbesserung. In diesem Zusammenhang wurden insbesondere die Predigten der größten Moschee Österreichs positiv bewertet, was besonders ins Gewicht fällt. Dennoch weisen die Ergebnisse der Studie darauf hin, dass noch immer deutliche Herausforderungen in den Moscheen bestehen. So konstatiert die Studienfortsetzung bei der Hälfte der untersuchten türkischen Moscheen weiterhin integrationshinderliche Inhalte in den Predigten.³⁶ Zu ähnlichen Erkenntnissen gelangte eine Untersuchung zu Moscheen in Graz.³⁷

Desintegrative Einstellungen hinsichtlich Geschlechterrollen, Demokratie, Säkularität und Gewalt zeigen sich auch in Befragungen zu Einstellungen von Zugewanderten. In einer Studie³⁸ wurden bspw. Personen mit türkischem und bosnischem Migrationshintergrund (jeweils 1. und 2. Generation) sowie Asyl- und subsidiär schutzberechtigte Personen - vorwiegend aus Syrien, Afghanistan, Irak, Tschetschenien, Iran und Somalia befragt. Zugewanderte aus Tschetschenien, Somalia sowie der Türkei zeigten ein weniger tolerantes und weltoffenes Antwortmuster als beispielsweise zugewanderte Bosnier/innen.

Die österreichischen Gesetze waren für 76% der Bosnier/innen, 66% der Türk/innen und 55% der Flüchtlinge angemessen. Zwischen 10% (Iraner/innen) und 36% (Tschetschen/innen) fanden, dass islamische Rechtsvorschriften zumindest auch berücksichtigt werden sollten.³⁹ Einer gewaltsamen Verteidigung der Familienehre stimmten 17% der Flüchtlinge und 10% der Türk/innen uneingeschränkt zu.⁴⁰ Personen aus Tschetschenien und Somalia stachen mit 30% und 23% bei Verständnis für eine gewaltsame Verteidigung des Glaubens heraus. Für 72% der Somalier/innen, 66% der Tschetschen/innen und 48% der Türk/innen war es wichtig, dass die Partnerin bzw. der Partner auch Muslim/in ist.⁴¹

Eine weitere Untersuchung von Toleranzeinstellungen jugendlicher Drittstaatsangehöriger⁴² zeigte weiters, dass bei 20% bis 30% der befragten Jugendlichen ein mäßig bis starker Aufholbedarf hinsichtlich Offenheit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft besteht. Überzogene kollektive Identitäten, konservative Rollenbilder sowie Vorurteile, insbesondere Antisemitismus waren prävalent. Bei etwa 5% der Befragten zeigte sich ein religiös intolerantes Weltbild, das bis zu fundamentalistischen Tendenzen reicht.⁴³

31 Wiesinger, Susanne (2019), Tätigkeitsbericht der Ombudsstelle für Wertefragen und Kulturkonflikte, S. 53.

32 Becker, Matthias J. (2020), Beobachtungen zu Religion, Demokratie und Antisemitismus an Schulen. Für die Entwicklungen in Frankreich siehe Obin, Jean-Pierre (2020), Comment on a laïcisé l'islamisme pénétrer l'école.

33 Heinisch, Heiko; Mehmedi, Imet et al. (2017), Die Rolle der Moschee im Integrationsprozess.

34 Heinisch, Heiko; Mehmedi, Imet; Zoltan, Peter (2023), Moscheen in Wien.

35 Heinisch, Heiko; Mehmedi, Imet et al. (2017), Die Rolle der Moschee im Integrationsprozess, S. 63.

36 Heinisch, Heiko; Mehmedi, Imet; Zoltan, Peter (2023), Moscheen in Wien, S. 109.

37 Europäisches Institut für Terrorismusbekämpfung und Konfliktprävention (2020), Diskurse in ausgewählten Grazer Moscheen und deren mögliche Auswirkungen auf den Integrationsprozess.

38 Filzmaier, Peter; Perlot, Flooh (2017), Muslimische Teilgruppen in Österreich. Einstellungen von Geflüchteten, Zugewanderten und hier Geborenen im Vergleich.

39 Ebd., S. 25.

40 Ebd., S. 29.

41 Ebd., S. 30.

42 L&R Sozialforschung (2019), Integrationsthema Toleranz. Eine empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen von Jugendlichen aus Drittländern.

43 Ebd., S. 153.

Literaturverzeichnis

Biffl, Gudrun; Bock-Schappelwein, Julia; Steinmayr, Andreas und Riesenfelder, Andreas (2008): MigrantInnen und Arbeitsmarkt in Wien

Biffl, Gudrun (2010): Migrantinnen und Migranten auf dem niederösterreichischen Arbeitsmarkt

Becker, Matthias J. (2020): Beobachtungen zu Religion, Demokratie und Antisemitismus an Schulen. Erfahrungen von Lehrkräften in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013): Mütter mit Migrationshintergrund – Familienleben und Erwerbstätigkeit

Bolt, Gideon (2018): Who Is to Blame for the Decline of Large Housing Estates? An Exploration of Socio-Demographic and Ethnic Change. In: Baldwin, Daniel Hess; Tammaru, Tiit; van Ham, Maarten (Hrsg.): Housing Estates in Europe. Poverty, Ethnic Segregation and Policy Challenges, S. 57-74

Bruneforth, Michael; Eder, Ferdinand; Krainer, Konrad; Schreiner, Claudia; Seel, Andrea und Spiel, Christiane (Hrsg.) (2016): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015, Band 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen

Dangschat, Jens S. (2007): Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation. In J. S. Dangschat, Jens S.; Hamedinger (Hrsg.), Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen, S. 21-50

Danzer, Alexander M.; Feuerbaum, Carsten; Piopiunik, Marc und Woessman, Ludger (2018): Growing up in Ethnic Enclaves: Language Proficiency and Educational Attainment of Immigrant Children

Endel, Florian; Kernbeiß, Günter und Wagner-Pinter, Michael (2020): Erwerbsverläufe von MigrantInnen II: Personen mit Fluchthintergrund, aus Drittstaaten und der Europäischen Union im Vergleich

Europäisches Institut für Terrorismusbekämpfung und Konfliktprävention (2020): Diskurse in ausgewählten Grazer Moscheen und deren mögliche Auswirkungen auf den Integrationsprozess

Expertenrat für Integration (2018): Integrationsbericht 2018

Filzmaier, Peter und Perlot, Flooh (2017): Muslimische Gruppen in Österreich. Einstellungen von Flüchtlingen, ZuwanderInnen und in Österreich geborenen MuslimInnen im Vergleich

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2018): Schule als Sackgasse? Jugendliche Flüchtlinge an segregierten Schulen

Goujon, Anne; Juraszovich, Sandra und Potančoková, Michaela (2017): Religious Denominations in Vienna & Austria: Baseline Study for 2016 - Scenarios until 2046

Heinisch, Heiko und Mehmedi, Imet et al. (2017): Die Rolle der Moschee im Integrationsprozess

Heinisch, Heiko; Mehmedi, Imet; Zoltan, Peter (2023): Moscheen in Wien: Was hat sich seit der Veröffentlichung der Studie „Die Rolle der Moschee im Integrationsprozess“ im Herbst 2017 verändert?

L&R Sozialforschung (2019): Integrationsthema Toleranz. Eine empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen von Jugendlichen aus Drittländern

Obin, Jean-Pierre (2020): Comment on a laissé l'islamisme pénétrer l'école [Wie man den Islamismus in die Schulen eindringen ließ]

OECD (2021): International Migration Outlook 2021

OECD (2020): What is the impact of the COVID-19 pandemic on immigrants and their children?

OECD (2018): The Resilience of Students with an Immigrant Background

Parade, Ralf und Heinzel, Friederike (2020): Sozialräumliche Segregation und Bildungsungleichheiten in der Grundschule – eine Bestandsaufnahme. In: Zeitschrift für Grundschulforschung 13, S. 193-207

Schneeweis, Nicole (2013): Immigrant Concentration in Schools: Consequences for Native and Migrant Students

Schröter, Susanne (2020): Herausforderungen im Umgang mit Parallelgesellschaften. Grundlagenanalyse zur Situation in Österreich im europäischen Vergleich, ÖIF, Wien

Tammaru, Tiit; Musterd, Sako; van Ham, Maarten und Marcińczak, Szymon (2016): A multi-factor approach to understanding socio-economic segregation in European capital cities. In: Dies. (Hrsg.): Socio-economic segregation in European capital cities: East meets West, S. 1-29

Wiesinger, Susanne (2019): Tätigkeitsbericht der Ombudsstelle für Wertefragen und Kulturkonflikte

Kapitel C.1

Befragung von Multiplikator/innen und Stakeholdern zur Wahrnehmung von Parallelgesellschaften

c.1.1 Ausgangslage und Methodik

Peter Hajek Public Opinion Strategies hat im Rahmen der vorliegenden Studie eine Befragung unter Multiplikator/innen und Stakeholdern zum Thema Parallelgesellschaften in Österreich durchgeführt. Dazu wurden qualitative Interviews mit Stakeholdern im Bereich Integration in ausgewählten österreichischen Bezirken durchgeführt. Ziel der Studie war, herauszufinden, wo die identifizierten Stakeholder vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Tätigkeit die größten Herausforderungen beim Thema Parallelgesellschaften wahrnehmen, welche Themen von den Befragten selbst aufgeworfen bzw. am intensivsten thematisiert werden sowie welche Strategien und Lösungsmöglichkeiten aus ihrer Sicht zielführend wären.

Es handelt sich bei der vorliegenden Studie um keine repräsentative und quantitative Befragung zur Einschätzung des Themas Parallelgesellschaften, sondern um eine qualitative Studie mit begrenzter Anzahl an Teilnehmenden. Bei den Ergebnissen handelt es sich um subjektive Aussagen einzelner Personen, weshalb keine allgemeingültigen Rückschlüsse auf die jeweiligen Berufsgruppen gezogen werden können. So können die Ergebnisse der qualitativen Erhebung keinen Aufschluss darüber geben, wie viel Prozent der befragten Berufsgruppen z. B. Parallelgesellschaften wahrnehmen oder nicht. Die Studie wurde beauftragt, um qualitative Einblicke und Lösungsansätze von Vertreter/innen definierter Berufsgruppen zum Thema zu bekommen, die in Bezirken mit den höchsten Anteilen an im Ausland geborener Wohnbevölkerung tätig sind. Die unten dargestellten Aussagen und Angaben beziehen sich demnach ausschließlich auf die befragten Personen. Die Ergebnisse sollten in erster Linie als Tendenzen verstanden werden und Einblicke in den Berufsalltag und die Erfahrungen mit dem Themenfeld geben.

Als Expert/innen wurden Personen definiert, die in den entsprechenden Bezirken arbeiten und aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung und Expertise relevantes Wissen über Segregationstendenzen haben.

Folgende Stakeholdergruppen wurden ausgewählt und befragt:

- Beamt/innen Polizei und Justizwache
- Schuldirektionen und Lehrer/innen
- AMS-Betreuer/innen
- Mitarbeiter/innen in Flüchtlingsunterkünften und Integrationsprojekten

Die Stakeholder wurden in den folgenden ausgewählten Bezirken befragt:

- Wien-Rudolfstheim-Fünfhaus
- Wien-Brigittenau
- Wien-Margareten
- Wien-Favoriten
- Wien-Ottakring
- Wels Stadt
- Salzburg Stadt
- Innsbruck Stadt
- Linz Stadt
- Graz Stadt

Die Rekrutierung der Zielpersonen erfolgte ad hoc. Das heißt, es gab im Vorfeld keine Teilnahmelisten bzw. Kooperationspartner, sondern die potenziellen Befragten wurden vom Feldinstitut aus dem Off im Zufallsverfahren kontaktiert. Dementsprechend herausfordernd gestaltete sich die Feldarbeit, die rund zwei Monate in Anspruch nahm. Diese Vorgangsweise wurde bewusst gewählt, um einen Bias (Einfluss) schon bei der Rekrutierung zu vermeiden.

Das Kriterium für die Auswahl der zu betrachtenden Bezirke ist die Höhe der Anteile der im Ausland geborenen Wohnbevölkerung. In Bezug auf den Anteil von im Ausland geborenen Personen liegen auf den ersten 18 Bezirkspätzen ausschließlich Wiener Bezirke. Um einen gesamtheitlichen Blick auf Österreich zu werfen, wurden jene fünf Wiener Bezirke ausgewählt, die den höchsten Anteil von im Ausland Geborenen aufweisen, sowie jene fünf Bezirke, die außerhalb Wiens die höchsten Anteile im Ausland Geborener aufweisen. Hierbei handelt es sich jeweils ebenfalls um städtische Bezirke.

Nachdem es sich um eine qualitative Erhebung mit kleiner Fallzahl und nicht um eine quantitative Umfrage handelt, wurde keine klassische Stichprobenziehung (z. B. vorgeschichtetes Zufallsverfahren) zur Anwendung gebracht. Die Interviews wurden möglichst gut über die diversen Stakeholdergruppen und Bezirke gestreut, um eine sogenannte Klumpenbildung zu vermeiden.

Die semistrukturierten Einzelinterviews fanden telefonisch nach vorheriger Terminvereinbarung statt. Auf Wunsch einzelner Befragter, die die Fragen u. a. aus Zeitgründen nicht telefonisch beantworten konnten oder wollten, wurde die Zusendung eines Onlinefragebogens angeboten. Von einer persönlichen Befragung wurde aufgrund der Pandemiesituation abgesehen.

Die Fragestellungen im Rahmen der Interviews orientierten sich im Groben an den folgenden von Gungör/Assad/Weigl 2021 in Kapitel A identifizierten Themenfeldern:

- Arbeitsmarkt und Bildung
- Raum und Soziales
- Zugehörigkeit und Netzwerke
- Lebensstil, Werte und Normen
- Soziales Klima
- Demokratie und Partizipation
- Abwertungen und Konflikte

Die Interviews nahmen ca. 30 Minuten in Anspruch. Der Interview-Leitfaden wurde von Peter Hajek Public Opinion Strategies in Absprache mit dem Auftraggeber erstellt. Die Durchführung der qualitativen Interviews oblag dem Institut für statistische Analysen Jaksch & Partner. Die qualitativen Interviews wurden von spezialisierten und erfahrenen Interviewer/innen durchgeführt. Die qualitative Auswertung und die Erstellung des Berichts wurden von Mag. Alexandra Siegl, MSc und Dr. Peter Hajek vorgenommen.

Zu Beginn der Erhebung wurden die Respondent/innen danach gefragt, ob sie Parallelgesellschaften wahrnehmen. Wie viele Befragte aus welchen beruflichen Bereichen und Bezirken keine Parallelgesellschaften wahrnahmen, wurde statistisch erfasst und ist im vorliegenden Bericht enthalten.

Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden 78 Personen befragt. Diese verteilten sich folgendermaßen auf die Bezirke und Berufsgruppen: Von den 78 Personen gaben zwei Personen an, keine Parallelgesellschaften in Österreich wahrzunehmen. Eine Person machte keine Angabe.

TABELLE 13

Verteilung Bruttostichprobe auf Bezirke und Berufsgruppen (Anzahl Befragte)

	GESAMT	Beamte/innen Polizei und Justizwache	Schuldirektionen und Lehrer/innen	AMS-Betreuer/innen	Mitarbeiter/innen in Flüchtlingsunterkünften und Integrationsprojekten
Gesamt	78	16	31	16	15
Wien-Rudolfsheim-Fünfhaus	5	1	3	0	1
Wien-Brigittenau	6	1	3	1	1
Wien-Margareten	4	0	3	0	1
Wien-Favoriten	9	1	4	3	1
Wien-Ottakring	9	1	3	5	0
Wels Stadt	4	0	1	2	1
Salzburg Stadt	7	0	3	1	3
Innsbruck Stadt	8	6	0	1	1
Linz Stadt	13	4	2	3	4
Graz Stadt	13	2	9	0	2

Von den verbliebenen 75 Personen antworteten 13, im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit keine Erfahrungen mit Parallelgesellschaften gemacht zu haben, zwei machten keine Angabe.

Somit verblieb eine Stichprobengröße von 60 Befragten, die in Österreich sowie im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit Parallelgesellschaften wahrnehmen. Diese verteilten sich wie folgt auf Berufsgruppen und Bezirke:

TABELLE 14

Verteilung Nettostichprobe auf Bezirke und Berufsgruppen (Anzahl Befragte)

	GESAMT	Beamte/innen Polizei und Justizwache	Schuldirektionen und Lehrer/innen	AMS-Betreuer/innen	Mitarbeiter/innen in Flüchtlingsunterkünften und Integrationsprojekten
Gesamt	60	14	23	13	10
Wien-Rudolfsheim-Fünfhaus	3	1	2	0	0
Wien-Brigittenau	4	1	2	1	0
Wien-Margareten	2	0	2	0	0
Wien-Favoriten	7	1	3	3	0
Wien-Ottakring	7	0	3	4	0
Wels Stadt	4	0	1	2	1
Salzburg Stadt	5	0	2	0	3
Innsbruck Stadt	8	6	0	1	1
Linz Stadt	10	3	2	2	3
Graz Stadt	10	2	6	0	2

c.1.2 Ergebnisse

c.1.2.1 Begriff „Parallelgesellschaften“

Der Begriff Parallelgesellschaften wird sowohl im politischen als auch im sozialwissenschaftlichen Kontext kontrovers diskutiert. Der ÖIF hat zwischen 2017 und 2022 die Wahrnehmung von Parallelgesellschaften durch die österreichische Bevölkerung von Peter Hajek Public Opinion Strategies im Rahmen des „Integrationsbarometers“ evaluieren lassen (Sample n=1.000, Mixed Mode Telefon/Online).¹ Je nach Erhebungszeitpunkt nehmen die Österreicher/innen zu 67 bis 73% Parallelgesellschaften wahr.

Erstmals wurde das Thema Parallelgesellschaften im Integrationsbarometer im März 2017 erhoben.² Die Respondent/innen (Zielgruppe: Wahlberechtigte in Österreich) beschrieben den Begriff Parallelgesellschaften spontan und ohne Stützung wie folgt:

- Mangelnder Integrationswille migrantischer Bevölkerungsgruppen (insbesondere türkische bzw. muslimische Community)
- Eigene soziale Regeln, Werte und Gesetze
- Ablehnung von Werten und Rechtsordnung der Mehrheitsgesellschaft
- Abkapselung aufgrund von Herkunft, Sprache und Religion
- Ghettobildungen (im urbanen Bereich)
- Isoliertes Nebeneinander statt Miteinander
- Eigene Geschäfte, Lokale und Organisationen

Zwei Drittel der Bevölkerung sehen eine sich verstärkende Entwicklung zu Parallelgesellschaften in

den letzten Jahren. Parallelgesellschaften werden insbesondere im öffentlichen Raum und Wohnbezirken festgestellt, aber auch in Schule und Geschäften erlebt. Im Gegensatz dazu wird dieses Gesellschaftsphänomen nur wenig am Arbeitsplatz erlebt, was als Indiz für eine Segregation am Arbeitsmarkt gewertet werden kann.

Basierend auf den Erkenntnissen aus den Repräsentativbefragungen stand am Beginn der Expert/innen-Interviews die Klärung bzw. Erläuterung des Begriffs Parallelgesellschaften. Die offene Einstiegsfrage – „Was verstehen Sie unter dem Begriff Parallelgesellschaften?“ – wurde allen Respondent/innen gestellt, also auch jenen, die in weiterer Folge angaben, keine Parallelgesellschaften wahrzunehmen.

Das Bild, das die befragten Stakeholder von Parallelgesellschaften zeichneten, weist eine stringente Struktur auf und korreliert stark mit der Sichtweise der Wahlberechtigten in Österreich (siehe Ergebnisse ÖIF-Integrationsbarometer 2017–2022 oben):

- Eine Teilmenge bzw. Subgruppe einer Gesamtgesellschaft, die sich gegenüber der Gesamtgesellschaft bzw. der sogenannten „Mehrheitsgesellschaft“ abgrenzt
- Beibehaltung von Religion, Kultur, Werten und Traditionen, die sich von jenen der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden
- Teils stark religiös geprägt
- Oft räumlich zusammen bzw. in der Nähe lebend
- Eigene gesellschaftliche und soziale Regeln und Normen
- Häufig gemeinsame Sprache, Kultur, Wurzeln, Herkunft
- Eigene Alltagsstrukturen bzw. Institutionen parallel zur Gesamtgesellschaft, die funktionieren; dadurch sind die Mitglieder der Gruppe in vielen Bereichen nicht auf die Mehrheitsgesellschaft angewiesen; der Alltag findet stark in der Gruppe statt

¹ Österreichischer Integrationsfonds: Mediathek Publikationen, <<https://www.integrationsfonds.at/mediathek/mediathek-publikationen/>>, letzter Zugriff am 02.05.2022.

² Österreichischer Integrationsfonds (2017): Integrationsbarometer 2017/2, <https://www.integrationsfonds.at/fileadmin/user_upload/2017_2_Integrationsbarometer.pdf>, S. 28 f., letzter Zugriff am 02.05.2022.

- Wenig Dialog bzw. Austausch zwischen Parallelgesellschaft und Mehrheitsgesellschaft, stattdessen ein Leben nebeneinander
- Die Mehrheitsgesellschaft verhält sich oft ablehnend, was die Abschottung der betroffenen Gruppen verstärkt
- Ein ähnliches Muster der Abschottung wird auch beim Thema Corona wahrgenommen, etwa bei Maßnahmengegner/innen

Respondent/innen, die keine Parallelgesellschaften wahrnehmen, hatten mit der Begriffsdefinition ihre Probleme. So wurde im Einzelfall der Begriff als eine Erfindung der Gesellschaft bezeichnet, die über keine Basis verfügt, bzw. wurde angemerkt, dass Parallelgesellschaften erst durch die Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft geschaffen würden. Menschen mit Migrationshintergrund würden sich daraufhin in ihre Communitys zurückziehen.

Die Begriffsdefinition für Parallelgesellschaften wurde in einem zweiten Schritt mittels einer gestützten Frage konkretisiert. Den Expert/innen wurde dazu eine Definition von Parallelgesellschaften vorgelesen.

„Für den Begriff Parallelgesellschaft gibt es viele verschiedene Definitionen. Zusammengefasst ist damit eine Gruppe von Zuwander/innen gemeint, die parallel zur Gesellschaft mehr oder weniger stark abgeschottet lebt und Werte und Traditionen pflegt, die sich teils von jenen der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden.“³

Die Respondent/innen wurden in der Folge gefragt, ob sich diese Definition in etwa mit ihrem Bild von Parallelgesellschaften deckt. Bei 68 Befragten war das der Fall. Zehn Befragte konnten dieser Definition nichts abgewinnen. Sechs von den zehn waren Befragte, die grundsätzlich keine Parallelgesellschaften wahrnehmen.

³ Die Definition basiert auf der Definition von Parallelgesellschaften von Kenan Güngör sowie auf einer Übersicht weiterer Definitionen des Phänomens. Die zentralen Punkte der Definitionen wurden für das bessere Verständnis der Befragten in der Interviewsituation (telefonische Interviews) kurz zusammengefasst.

c.1.2.2 Wahrnehmung von Parallelgesellschaften

Von den 78 Befragten waren 75 der Ansicht, es gebe Parallelgesellschaften in Österreich, zwei Personen waren der Meinung, es gebe keine Parallelgesellschaften in Österreich und eine Person machte keine Angabe.

Von den verbliebenen 75 Personen, die grundsätzlich Parallelgesellschaften wahrnehmen, gaben 60 an, Parallelgesellschaften im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit wahrzunehmen. 13 Befragte konnten in ihrem beruflichen Feld keine Parallelgesellschaften wahrnehmen, zwei machten keine Angabe.

Die weiteren Fragen wurden nur jenen Befragten gestellt, die Parallelgesellschaften im beruflichen Feld wahrnehmen, da es in den folgenden Fragen eben um die Wahrnehmung dieser im beruflichen Alltag und Lösungsvorschläge im Themenkontext ging.

Zunächst wurde beleuchtet, an welchen Orten oder in welchen Situationen die Befragten Parallelgesellschaften im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit wahrnehmen. Die **befragten Polizist/innen** greifen dabei auf ihre Erfahrungen bei alltäglichen Amtshandlungen in Wohnvierteln oder Straßenzügen zurück, in denen zu einem größeren Ausmaß Menschen leben, die einer ethnischen bzw. kulturellen Gruppe zuzuordnen sind. Die beschriebenen gesellschaftlichen Gruppen werden als in sich geschlossen wahrgenommen. Einer Kooperation mit der Polizei stehe man eher ablehnend gegenüber und man spreche ungern mit Polizist/innen. Sprachliche Barrieren sind dabei eine der ersten Herausforderungen. So dolmetschen Kinder für ihre Eltern oder Männer antworten für ihre Frauen (möglicher patriarchaler Kontext). Generell würden Dinge innerhalb der eigenen gesellschaftlichen Peergroup geklärt, die Polizei werde ungern zur Problemlösung hinzugezogen.

Mehrfach erwähnt wurde häusliche bzw. strukturelle Gewalt gegenüber Frauen. Das liege aus Sicht der Befragten am ausgeprägten Patriarchat bzw. am sehr konservativen Frauenbild in diversen Communitys. Frauen aus den betroffenen migrantischen Gruppen würden sich im Fall von häuslicher Gewalt selten an die Polizei wenden. Generell sei es schwierig, mit Frauen aus diesen Gruppen ins Gespräch zu kommen, da es in der Kultur der beschriebenen Gesellschaften weitverbreitet sei, dass sich Frauen im Hintergrund zu halten hätten und nicht mit fremden Männern sprechen sollten bzw. dürften. Das konservative Rollenbild der Frau habe

einen direkten Einfluss auf den Umgang mit Polizist/innen. Vereinzelt werde das Gespräch oder der Blickkontakt mit Polizist/innen verweigert.

Verstärkt Erwähnung fanden die eigenen Strukturen der migrantischen Communitys wie Geschäfte, Ärzte, Bestatter etc. aus der eigenen Gemeinschaft. Die Geschäftslokale fielen mitunter dadurch auf, dass sie auch an gesetzlichen Feiertagen geöffnet hätten. Alle Besorgungen des Alltags könnten in der gemeinschaftseigenen Struktur in der Muttersprache erledigt werden. Deutsch müsse daher nicht erlernt werden, um den Alltag bestreiten zu können.

Im Bereich der **Justizwache** finden sich aus Sicht der befragten Beamt/innen im Strafvollzug Insassen mit derselben ethnischen Herkunft bzw. aus demselben Kulturkreis in Gruppen zusammen, die in ihrer Muttersprache kommunizieren und somit in vielen Fällen unter sich bleiben. Der Mehrheitsgesellschaft stehe man auch im Strafvollzug eher kritisch und ablehnend gegenüber. Zudem hätten die Mitglieder der Gruppen oft wenig Kenntnis über und Verständnis für das österreichische Rechtssystem und stünden daher gerichtlichen Entscheidungen zum Teil mit Unverständnis gegenüber.

Es wurde teilweise die Erfahrung gemacht, dass Insassen mit migrantischem Hintergrund aggressiv auf weibliche Justizwachebeamte reagieren. Häusliche Gewalt gegen Frauen werde teils nicht als falsch empfunden. Zudem gibt es handgreifliche Konflikte und Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Nationen bzw. Ethnien im Strafvollzug, was aber der grundsätzlich vorherrschenden gesellschaftlichen Hackordnung in Gefängnissen entsprechen könnte und nicht unmittelbarer Ausdruck von Parallelgesellschaften sein muss.

Lehrer/innen und Direktor/innen identifizierten sehr ähnliche Bereiche, in denen sie beruflich Parallelgesellschaften wahrnehmen:

Der Elternkontakt sei nicht immer leicht herzustellen, in manchen Fällen gebe es eine Abwehrhaltung. Zudem gebe es große Sprachbarrieren. Eltern, erwähnt wurden hier vor allem Mütter, könnten kaum Deutsch, die Kinder müssten vielfach für sie dolmetschen. Mehrere Befragte verwiesen darauf, dass die Mütter teils schon in zweiter Generation im Land seien, die Sprache aber nach wie vor nicht beherrschten. Als ein Grund dafür wurde identifiziert, dass innerhalb der beschriebenen Communitys sämtliche Bedürfnisse des alltäglichen Lebens in der Muttersprache gedeckt werden können (eigene Geschäfte, Ärzte, Friseure etc.). Es wurde darauf

verwiesen, dass sich die Kinder zu Hause und in ihrem Umfeld in der Community nur in der Muttersprache unterhalten würden und daher teils große Sprachdefizite aufwiesen. Zudem bekämen die Schüler/innen von ihren Eltern aufgrund deren Sprachdefizite zwangsweise wenig Unterstützung beim Lernen.

Eine besondere Herausforderung stellt das Gender-Thema bzw. der kulturelle Umgang mit Mädchen in muslimisch geprägten Gruppen dar. Es zeige sich zum Beispiel im Alltag, dass bereits Mädchen im Volksschulalter von der Familie ausgehend ein Kopftuch tragen müssten, dass es immer wieder Debatten gebe, ob Mädchen am Turnunterricht teilnehmen oder beim Schulschikurs mitfahren dürften. Erwähnung fanden selbst ernannte Sittenwächter aus der tschetschenischen Community, die ihre Vorstellungen von sittsamer Kleidung bei Mädchen und jungen Frauen aus der eigenen Gruppe kontrollierten. Bei vermeintlichen Verstößen würden die Mädchen von den jungen Männern bedroht oder es komme sogar zu körperlicher Gewalt. Das Thema Kleidung sei ein sensibles, dabei spielten spezielle Vorstellungen von Ehre eine Rolle. Es komme auch vor, dass Lehrerinnen aufgrund ihrer Kleidung von Schülern mit Migrationshintergrund angegriffen würden.

Der Umgang mit österreichischen Traditionen mit christlicher Konnotation wie Weihnachten oder Ostern, die in der Schule gefeiert werden, stelle für die beschriebenen Schülergruppen eine kulturelle Herausforderung dar. Hinzu kommt, dass es Diskussionsbedarf bei muslimischen Traditionen und Glaubensinhalten gebe, die die Schule und ihre Schüler/innen im Alltag betreffen, wie zum Beispiel Essensvorschriften oder religiöse Rituale (Beten während der Unterrichtszeit).

Erwähnt wurde weiters ein teilweise anderer Zugang bzw. eine andere Einstellung zum Bildungssystem. So sei die Wertigkeit der Schule in manchen Gruppen weniger stark ausgeprägt, dadurch sei auch die Akzeptanz von Lehrkräften gering. Insbesondere Lehrerinnen würden fallweise nicht ernst genommen bzw. Anweisungen würden nicht akzeptiert werden, teils werde auch kein Blickkontakt hergestellt.

Auch der Alltag der Schüler/innen wird als Indiz für Parallelgesellschaften wahrgenommen. So weisen die Respondent/innen aus dem Schulbereich darauf hin, dass Schüler/innen aus bestimmten Communitys sich in der Schule in ihren eigenen Gruppen zusammenfinden und teils abgekapselt von den restlichen Schüler/innen sind. Dieses Verhalten setzt sich auch in der Freizeit fort.

Außerhalb der Schule werde die meiste Zeit in der eigenen Community oder Großfamilie verbracht.

Die gesellschaftliche Abschottung wird vom Lehrpersonal aber nicht einseitig ausgehend von den beschriebenen Bevölkerungs- bzw. Schülergruppen betrachtet. Es wird immer wieder darauf verwiesen, dass die Mehrheitsgesellschaft einen gewichtigen Anteil an dieser Entwicklung habe und den Communitys die Integration nicht immer einfach mache.

Die Erfahrungen der befragten **AMS-Betreuer/innen** korrelieren stark mit den zuvor beschriebenen Erlebnissen im Berufsalltag des Lehrpersonals:

Sprachbarrieren wurden als zentrales Hindernis für die Arbeitsvermittlung aus bestimmten migrantischen Communitys identifiziert. Auch in dieser Gruppe wurde darauf verwiesen, dass ein Sprachproblem stärker bei Frauen bestehe und dass die Menschen oft nach vielen Jahren in Österreich immer noch starke Sprachdefizite aufwiesen. Als Erklärung wurde auch in dieser Berufsgruppe angeführt, dass die Betroffenen in ihren Communitys sämtliche Alltagshandlungen in ihrer Muttersprache durchführen könnten und daher der Spracherwerb für die Bewältigung des Alltags nicht notwendig sei. Zudem seien die Communitys bei der Vermittlung von Arbeit untereinander gut vernetzt.

Die Bedeutung der eigenen Community und insbesondere der Familie wird von den Respondent/innen öfter ins Treffen geführt. Der Zugang zur österreichischen Kultur und zum österreichischen System sei dadurch schwieriger. Einzelne Klient/innen hätten kaum Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft.

Die Gender-Thematik spielt auch in diesem Bereich eine entscheidende Rolle: Die Vermittlung von Frauen aus bestimmten Communitys sei schwieriger, weil es in der eigenen Kultur oft nicht vorgesehen sei, dass Frauen arbeiten. Die Vorstellung, dass eine Frau einem Beruf nachgehen sollte, sei teilweise schwer zu vermitteln. Auch das Kopftuch ist immer wieder ein Thema bei der Arbeitsvermittlung. Ablehnung finden fallweise auch Jobs in nicht geschlechtstypischen Bereichen, beispielsweise Männer im Kindergarten oder Frauen in Kfz-Werkstätten, wobei dies insofern keinen signifikanten Unterschied zur Mehrheitsgesellschaft darstellt, als es zwar keine grundsätzliche kulturelle Ablehnung gegen ehemals geschlechtsuntypische Berufe gibt, die tatsächliche Berufswahl aber zeigt, dass es diesen Gendergap in der Mehrheitsgesellschaft ebenfalls immer noch gibt.

Die AMS-Expert/innen nehmen aber auch die Unternehmen in die Pflicht. Diese erschwerten zum Teil die Integration, indem sie zum Beispiel muslimische Bewerber/innen von vornherein ablehnten oder unterschiedliche ex-jugoslawische Gruppen nicht gemeinsam im Betrieb haben möchten, da sie kulturelle Auseinandersetzungen befürchten, und somit einer gelebten Integration zuwiderhandeln.

Mitarbeiter/innen von Integrationsprojekten und Flüchtlingsunterkünften nehmen Parallelgesellschaften vorwiegend in den Bereichen Schule, öffentlicher Raum bzw. in bestimmten Wohngebieten, am Arbeitsmarkt sowie in religiösen Einrichtungen wahr. Auch diese Gruppe von Expert/innen nimmt das Thema Deutschkenntnisse als zentralen Punkt wahr.

Es wird aber ins Treffen geführt, dass Menschen nicht nur freiwillig in Parallelgesellschaften lebten. So machten Menschen mit Migrationshintergrund schlechte Erfahrungen in der Mehrheitsgesellschaft und würden sich dadurch noch stärker in ihre Communitys zurückziehen. Zudem sei die Häufung bestimmter sozialer Gruppen in bestimmten Wohngebieten eine Frage der Miethöhe und der Lebenshaltungskosten.

c.1.2.3 Tendenz zu Parallelgesellschaften

Auf Basis ihrer beruflichen Erfahrung wurden die Respondent/innen gefragt, ob sie bestimmte Migrantengruppen oder Herkunftsländer identifizieren könnten, die eine stärkere Tendenz zu Parallelgesellschaften aufwiesen. 42 Befragte bejahten, 14 Befragte verneinten und vier Befragte konnten oder wollten dazu keine Angabe machen.

Folgenden Gruppen wurden genannt (zumindest zwei Nennungen):

- Türkische Community (25 Nennungen)
- Tschetschenische Community (19 Nennungen)
- Afghanische Community (19 Nennungen)
- Menschen aus dem arabischen Raum (9 Nennungen)
- Menschen mit muslimischer Religion (6 Nennungen)
- Syrische Community (6 Nennungen)
- Bosnische Community (5 Nennungen)
- Serbische Community (4 Nennungen)
- Ägyptische Community (3 Nennungen)
- Pakistanische Community (2 Nennungen)

- Menschen aus Afrika (2 Nennungen)
- Albanische Community (2 Nennungen)
- Roma und Sinti (2 Nennungen)
- Menschen aus Osteuropa (2 Nennungen)

Zentrale Gründe für eine stärkere Tendenz bestimmter Gruppen zu Parallelgesellschaften sind aus Sicht der Befragten:

- Große, schwer überbrückbare Differenzen zwischen Religion, Kultur und Wertvorstellungen des Herkunftslandes bzw. des eigenen Kulturkreises und Österreich: Man möchte nach den Regeln und Traditionen des eigenen Kulturkreises leben. Diese sind aber nur schwer oder gar nicht in Einklang zu bringen mit den Regeln und Wertvorstellungen der Aufnahmegesellschaft
- Patriarchale Strukturen: Das Bild der Frau in der eigenen Kultur passt nicht in die österreichische Wertstruktur. Frauen sind hin- und hergerissen zwischen den Rollenerwartungen ihrer Community und jenen der österreichischen Gesellschaft
- Fehlende Sprachkenntnisse
- Vielfach geringere Bildungsabschlüsse, nachteiliger sozioökonomischer Status
- Wohnsituation im Kreise der Community, zu wenig Verteilung der Betroffenen, Kumulierung in Wohnvierteln, an Schulen etc.
- Die gesellschaftliche Peergroup verhindert tendenziell Integration: Man ist angehalten, nach den Regeln der Gemeinschaft zu leben, die teils im Widerspruch zu den Regeln der österreichischen Gesellschaft stehen. Bei Anpassung an die österreichischen Gepflogenheiten kann ein Ausschluss aus der Community drohen. Die hohe Bedeutung des Familienverbands spielt hier eine bedeutende Rolle.
- Gefühl des Verlusts des Heimatlandes, der eigenen Kultur, Entwurzelung: Man möchte die Traditionen und Lebensweise des Heimatlandes beibehalten und weiter pflegen
- Fremdheit der österreichischen Kultur, fehlendes Wissen, fehlender Bezug dazu
- Gefühl der Ablehnung bzw. des Nicht-Akzeptiertwerdens von der Mehrheitsgesellschaft,

Diskriminierung in gesellschaftlichen Bereichen wie beispielsweise am Arbeitsmarkt, daher Rückzug in die Community

- Die eigene Gemeinschaft gibt Halt und Sicherheit, man unterstützt sich gegenseitig, man kann leben, wie man es gewohnt war bzw. ist, muss keine Hindernisse überwinden (Spracherwerb, v. a. bei Frauen Jobsuche etc.). Man vertraut eher auf die Community, insbesondere auf die Familie und weniger den staatlichen Institutionen
- Versuche politischer Beeinflussung durch teils radikale Gruppierungen wie die Muslimbrüder oder Millî Görüş
- Unzureichende Integrationsmaßnahmen vonseiten der österreichischen Politik und Mehrheitsgesellschaft

c.1.2.4 Konfliktfelder rund um Parallelgesellschaften

Grundsätzlich wird von vielen Befragten ein mangelndes Verständnis beider Seiten, der Parallelgesellschaften und der Mehrheitsgesellschaft füreinander, als Wurzel vieler Konflikte identifiziert. Auch autochthone Österreicher/innen würden häufig nichts mit bestimmten Migrantengruppen zu tun haben wollen, Ausgrenzung und Rassismus seien häufig auch Resultat geringen Wissens über Kultur und Traditionen der anderen Seite und mangelnder Dialogbereitschaft.

Diese Sicht der Dinge wird von der Mehrheitsgesellschaft geteilt, wie eine Erhebung im Rahmen des Integrationsbarometers des ÖIF aus dem August 2020 zeigt (Wahlberechtigte in Österreich, n=1.000, Mixed Mode Telefon/Online).⁴ Die Antwort auf die Frage, wie groß der prozentuelle Anteil von Zuwander/innen und Einheimischen an der Integrationsleistung sein sollte, zeigt ein erstaunliches Bild:

- Zuwander/innen: 55%
- Einheimische: 45%

⁴ Österreichischer Integrationsfonds (2020): Integrationsbarometer 2020/2, <<https://www.integrationsfonds.at/mediathek/mediathek-publikationen/publikation/oeff-studie-i-integrationsbarometer-2-2020-7535/>>, letzter Zugriff am 03.05.2022.

Die Probleme und Herausforderungen im Zusammenleben von Mehrheitsgesellschaft und Zuwander/innen und/oder Flüchtlingen (Anm.: nicht Parallelgesellschaften) sind aus Sicht der Wahlberechtigten in Österreich wie folgt:⁵

- Kulturelle und sprachliche Unterschiede und Barrieren
- Einstellung gegenüber Frauen
- Gewaltbereitschaft
- Integration (am Arbeitsmarkt)
- Politischer Islam
- Einhaltung von Gesetzen
- Vorurteile und Rassismus seitens der Mehrheitsgesellschaft
- Lange Asylverfahren

Die oben genannten Problemstellen spiegeln sich in der aktuellen qualitativen Befragung zu Parallelgesellschaften wider. Aufseiten der Mitglieder von Parallelgesellschaften wird von den befragten Stakeholdern ein höheres Aggressionspotenzial bzw. eine Gewaltbereitschaft wahrgenommen, die sich verbal oder körperlich äußern könne. Dabei wird sowohl Gewalt zwischen verschiedenen Ethnien oder innerhalb einer ethnischen Gruppe als auch Gewalt gegenüber Österreicher/innen beschrieben. Polizist/innen nehmen eine höhere Aggression gegenüber ihrer Berufsgruppe sowie fallweise Verweigerungshaltungen wahr. Ein Erklärungsansatz aus Sicht der Polizist/innen ist eine stärkere Ablehnung österreichischer Gesetze und Regeln, weil vieles in der Herkunftskultur anders normiert sei. Die österreichische Rechtsordnung ist säkular geprägt, während in einem Teil der Herkunftsländer der betroffenen Gruppen Gesetze und Regeln stärker religiös konnotiert seien. Dadurch entstehe ein mangelndes Verständnis für die österreichische Gesetzeslage. Im Polizei- und Justizbereich wurden zudem Diebstähle thematisiert, die die Armut der Täter/innen als Hintergrund hätten.

Aufgrund eher niedrigerer Bildungsabschlüsse seien nicht nur Sprachkenntnisse und das Wissen über das österreichische System fallweise geringer, auch berufliche und damit finanzielle Möglichkeiten seien begrenzt. Mitglieder von Parallelgesellschaften hätten häufig nicht dieselben Aufstiegschancen wie die Mehrheitsbevölkerung. Daraus könne aus Sicht der

Respondent/innen eine Frustration mit dem österreichischen System entstehen. Das Gefühl des *Abhängtwerdens* ist jedoch auch in Teilen der Mehrheitsgesellschaft vorhanden.

Ein zentrales Thema ist, wie schon zuvor mehrmals erwähnt, das Patriarchat und das Rollenbild der Frau. Die befragten Expert/innen sehen die mangelnde Gleichstellung der Frauen in manchen Communitys und die mangelnde Akzeptanz des in Österreich vorherrschenden Frauenbilds sowie die berufliche Stellung österreichischer Frauen als Konfliktfelder. So stehe das Frauenbild in einzelnen Gruppen im Widerspruch zu einer Berufstätigkeit und finanziellen Unabhängigkeit von Frauen. Stattdessen sei es für Frauen eher vorgesehen, zu heiraten. In diesem Zusammenhang wurden auch arrangierte Hochzeiten bzw. die Verheiratung Minderjähriger angesprochen. Die Frauen würden ihr Leben stärker im häuslichen Bereich verbringen als die Männer, was auch das Deutschlernen weiter erschwere. Österreichische Frauen würden in ihren beruflichen Rollen zudem teils nicht akzeptiert. Lehrerinnen, Polizistinnen und AMS-Betreuerinnen gaben an, von Männern, die sie Parallelgesellschaften zuordnen, oft nicht ernst genommen zu werden. Beratung oder Anweisungen würden verweigert. Die Respondent/innen führen das mitunter auf den Einfluss der Religion zurück. Menschen aus Parallelgesellschaften würden ihre Religion stärker nach außen hin sichtbar ausleben und ihr mehr unterordnen, als das in Österreich üblich sei. Die Rolle der Frau und die Rolle der Religion sind zwei Bereiche, in denen es deutliche Unterschiede zur Mehrheitsgesellschaft gibt. Dadurch werde die Lebensweise in Österreich insgesamt stärker abgelehnt.

Sprachdefizite können zu Schwierigkeiten und Konflikten im Zusammenleben führen. Es kommt zu weniger Austausch und Aufbau von Verständnis füreinander und erschwert allgemein die Integration in die österreichische Gesellschaft, vorwiegend im Schulbereich und am Arbeitsmarkt.

An Schulen stellen Sprachschwierigkeiten ein zentrales Problem dar. Davon abgesehen seien Teile der Schüler/innen auch in ihrer Muttersprache nicht firm, was den deutschen Spracherwerb erschwere. Interkulturelle Konflikte und die Rolle von Mädchen sind tagesaktuelle Themen an Schulen. Religiöse Traditionen tangieren auch den Schulalltag, wie beispielsweise das Fasten von Kindern im Ramadan, das die betroffenen Schüler/innen im Schulalltag belaste.

Hintergründe und Auslöser für **Konflikt- bzw. Spannungslinien** sind aus Sicht der Befragten zusammengefasst folgende Punkte:

- Starke Unterschiede in Kultur, Religion und Wertvorstellungen; unterschiedliche Lebenswelten; teils Ablehnung österreichischer Werte und Regeln, da sie mit den eigenen Wertvorstellungen nicht vereinbar sind; man möchte stattdessen die eigenen Werte und Traditionen weiter pflegen
- Erziehung, Sozialisation und Identitätsbildung in einem anderen Kulturkreis
- Andere Gesetze, Systeme (z. B. Schulsystem) und Regeln des Zusammenlebens im Herkunftsland bzw. im eigenen Kulturkreis; teils mangelndes Wissen oder Verständnis für Gesetze und Regeln in Österreich, fehlender Bezug zu österreichischer Kultur und österreichischen Werten
- Das Rollenbild der Frau und das österreichische Rollenbild der Frau divergieren sehr stark; in den teils patriarchalen Strukturen ist auch ein tradiertes Männerbild vorherrschend.
- Sprachdefizite, die Integration und Austausch erschweren
- Teils geringere Bildungsabschlüsse, damit verbunden geringere Anerkennung und Aufstiegschancen, schlechtere berufliche und finanzielle Situation
- Mangelnde Dialogbereitschaft und Offenheit auch vonseiten der autochthonen österreichischen Gesellschaft, Ablehnungserfahrungen, Diskriminierung, Rassismus, teils Neidreaktionen von Österreicher/innen bei der Vergabe von Arbeitsplätzen oder Sozialleistungen an Menschen mit Migrationshintergrund
- Gefühle von Sicherheit und Geborgenheit in der eigenen Community; soziales und teils auch berufliches Netz in der eigenen Gruppe funktioniert; gewisser sozialer Status in der Community; Schutzfunktion nach außen
- Communitys geben teils straffe Regeln vor; sich an diese zu halten, erschwert die Integration in die Mehrheitsgesellschaft.
- Migrationsgeschichte der Betroffenen; die Menschen kommen teils aus Kriegsgebieten und haben

traumatische Erfahrungen gemacht, die fallweise auch zu psychischen Problemen führen können.

- Mangelnde Integration der sogenannten „Gastarbeiter/innen“ in den Sechziger- und Siebzigerjahren, die bis heute nachwirkt bzw. deren Auswirkungen noch heute bemerkbar sind; mangelnde Maßnahmen zur Integration von österreichischer Seite; mangelhafte Verteilung der Menschen auf unterschiedliche Wohngebiete und Schulen sowie die teils lange Dauer, bis Menschen eine Arbeitserlaubnis bekommen, die sich kontraproduktiv auf die Integration der Menschen auswirke
- Fallweise Radikalisierungserscheinungen

c.1.2.5 Entwicklungen in den letzten Jahren

Wenig Veränderung nehmen die Befragten bei der Entwicklung von Parallelgesellschaften in den letzten Jahren wahr. Konkret wurde nach dem Zeitraum der letzten zwei bis drei Jahre gefragt. In dieser Zeit sind die Entwicklungen in diesem Bereich aus Sicht einer Mehrheit von 37 Befragten relativ unverändert geblieben, das entspricht 62% der Stichprobe. 18 Befragte vertraten die Ansicht, die Tendenz zu Parallelgesellschaften habe sich verstärkt, was einem Anteil von 30% der Stichprobe entspricht. Zwei Befragte waren der Ansicht, die Tendenz zu Parallelgesellschaften habe sich abgeschwächt, was einem Anteil von 3% entspricht.

In höherem Ausmaß haben eine Verstärkung Befragte aus den Bereichen Justizwache und Polizei wahrgenommen, weniger stark Mitarbeiter/innen bei Integrationsprojekten und AMS-Betreuer/innen. Teilnehmer/innen aus dem Schulbereich lagen etwa im Durchschnitt der Befragten, wobei die Lehrkräfte einen kritischeren Blick hatten als die Schuldirektionen. Hier ist aber auf die niedrigen Fallzahlen in den einzelnen Berufsgruppen zu verweisen, diese Ergebnisse können nur als grobe Richtwerte herangezogen werden.

Vergleicht man die Bezirke in Wien mit den Ballungsräumen in den Bundesländern, so bewerteten die Befragten in Wien die Entwicklung etwas weniger kritisch als jene in den Bundesländern. Aufgrund der geringen Fallzahlen kann nur von Tendenzen gesprochen werden, die einer Überprüfung mit größerer Stichprobe unterzogen werden müssten.

⁵ Ebd.

c.1.3 Ausblick: Strategien und Lösungsansätze

Aus den vorliegenden qualitativen Interviews ergeben sich folgende Lösungsansätze und Strategien für ein gutes gesellschaftliches Miteinander und eine gelungene Integration in Österreich:

- Die Bemühungen, Menschen mit Sprachdefiziten die deutsche Sprache zu vermitteln, müssen verstärkt werden. Dabei empfiehlt sich ein möglichst früher Spracherwerb, am besten schon im Kindergarten. Ein von den Befragten aufgeworfener Diskussionspunkt ist in diesem Zusammenhang, ob das verpflichtende letzte Kindergartenjahr auf zwei verpflichtende Kindergartenjahre ausgeweitet werden soll, um ein möglichst gutes Erlernen der deutschen Sprache gewährleisten zu können und den Betroffenen damit möglichst gute Chancen auf ein erfolgreiches Absolvieren des Bildungssystems zu ermöglichen. Findet der Spracherwerb nicht im Kindergarten statt, müssen Kinder spätestens in der Schule rasch in einem Ausmaß Deutsch lernen, das ein Verstehen des Unterrichts und Mitlernen in der Altersstufe möglich macht. Erwachsene mit Sprachdefiziten sollten ihre Deutschkenntnisse über Arbeitsmarktqualifikationsprogramme verbessern können.

Um diese Ziele zu erreichen, wäre ein Ausbau der Deutschkurse und Förderprogramme notwendig. Geteilte Meinungen gibt es zu einer etwaigen Verpflichtung zu Deutschkursen. Mehrere der befragten Stakeholder haben die Sorge, dass Zwang in diesem Bereich kontraproduktiv sei, und rechnen in einem solchen Fall mit Abwehrreaktionen.

Darüber hinaus wäre eine Bewusstseinsbildung in den Communitys, dass Deutsch ein Schlüssel zur Chancengleichheit in der österreichischen Gesellschaft ist, wünschenswert.

- Handlungsbedarf besteht weiters in einer besseren Verteilung von Menschen mit Migrationshintergrund sowohl in Hinblick auf Wohngebiete als auch auf Schulen. Ein stärkerer Austausch mit Menschen außerhalb der eigenen Community fördert Empathie und Verständnis auf beiden Seiten und kann zu einem besseren Zusammenleben und einer Förderung der Integration führen. Zudem weisen Lehrer/innen auf den besseren Spracherwerb von Schüler/innen hin, wenn diese in Klassen sind, in denen möglichst viele Kinder Deutsch als Muttersprache haben. Schließlich findet der Spracherwerb nicht nur über den Unterricht, sondern auch in Gesprächen und sozialen Interaktionen zwischen den

Schüler/innen statt. So wurde beispielsweise aus dem Schulbereich vorgeschlagen, in Klassen ein Quorum von maximal 25% an Kindern mit geringen Deutschkenntnissen einzuführen. Ein Thema, das bislang sowohl im politischen als auch sozialwissenschaftlichen Diskurs heftig debattiert wird.

- Im Schulbereich schlagen die befragten Lehrkräfte und Direktionen neben der angesprochenen Unterstützung im Spracherwerb gezielte Förderprogramme für betroffene Schüler/innen und einen Ausbau der finanziellen und personellen Ressourcen in diesem Zusammenhang vor. Eine Zuziehung von Sozialarbeiter/innen wäre aus Sicht der Befragten ebenfalls wesentlich. Eine stärkere Information und Einbindung der Eltern aus den Communitys wäre aus Sicht der Expert/innen wichtig, um ein möglichst unterstützendes Umfeld für die Schüler/innen zu Hause zu gewährleisten. Zudem ist die Ganztagschule, die den Bildungserfolg noch stärker in die Verantwortung der Schule statt des Elternhauses legt, ein nicht neuer, aber sinnvoller Weg zu Spracherwerb und Integration. Die junge Generation wird als Schlüssel zu einem gesamtgesellschaftlichen Gelingen von Integration in den nächsten Jahrzehnten identifiziert. Die Unterstützung junger Menschen, sich in der österreichischen Gesellschaft gut zu entwickeln und sich nicht zuletzt über eine gute und erfolgreich absolvierte Ausbildung beruflich und wirtschaftlich ein solides Leben aufbauen zu können, ist von zentraler Bedeutung.
- Am Arbeitsmarkt wäre vor allem der erleichterte Zugang für neu ankommende Menschen wichtig, da die Integration häufig über eine Einbettung in die Arbeitswelt geschieht und den Betroffenen damit vermittelt wird, ein Teil der Gesellschaft zu sein. Monate- oder sogar jahrelang „zum Nichtstun gezwungen zu sein“ könne stattdessen einen negativen Effekt auf die Integration der Betroffenen haben. Zudem ist die bereits angesprochene Verbesserung der Deutschkenntnisse bei Menschen mit Sprachdefiziten eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermittlung am Arbeitsmarkt. Generell wird gefordert, dass Beratungsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund ausgebaut werden, was eine generelle Aufstockung personeller und finanzieller Ressourcen erfordert.
- Um den Menschen die österreichische Kultur, Traditionen, Werte und das Funktionieren des österreichischen Systems näherzubringen, werden

Informationskampagnen und Wertekurse vorgeschlagen. Hauptthema ist vor allem die Bewusstseinsbildung im Hinblick auf die Gleichstellung von Frauen und Männern. Um den Austausch zwischen den betroffenen Bevölkerungsgruppen und der Mehrheitsgesellschaft weiter zu fördern, wurden (multikulturelle) Veranstaltungen wie z. B. Kochabende oder ein *Fest der Kulturen*, bei denen beide Seiten aufeinander zugehen und einander kennenlernen könnten, vorgeschlagen. Solche Begegnungsmöglichkeiten könnten beispielsweise auch Sportveranstaltungen oder -teams für Jugendliche sein. Die Förderung des Austausches zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und der autochthonen Bevölkerung wird als wesentlich angesehen, um Wertschätzung für die Kultur des jeweils anderen und die Vielfalt in der Gesellschaft zu entwickeln.

- Um eine Verbindung zu und in Parallelgesellschaften herstellen zu können, sollten sogenannte Community Leaders, also Multiplikator/innen in den Gemeinschaften, zu denen ein Vertrauensverhältnis seitens der Communitys besteht, angesprochen und nach Möglichkeit an den Integrationsmaßnahmen beteiligt werden. Überdies hat sich aus Sicht der befragten Stakeholder die Einbindung von gut integrierten Menschen mit Migrationshintergrund in die einzelnen Berufsgruppen bewährt. Beispielsweise würden Polizist/innen mit Migrationshintergrund von der eigenen Community deutlich besser akzeptiert.
- Schlussendlich plädierten die Befragten für Bewusstseinsbildung auf beiden Seiten, dass Integration nicht als Assimilierung missverstanden werden solle und dass Vielfalt auf jeden Fall weiter bestehen solle. Vielmehr gehe es darum, die eigenen Traditionen zu pflegen, sich aber gleichzeitig auch in der österreichischen Gesellschaft gut zurechtzufinden und etablieren zu können. Auch seitens der Mehrheitsgesellschaft müsse dafür gesorgt werden, dass bei allen Unterschieden die grundlegende Wertschätzung und das Verständnis für den anderen gepflegt werde.

Alles in allem wurden von den Expert/innen Problemstellungen und Lösungsansätze angesprochen, die bereits seit Langem Teil des politischen Diskurses zum Thema sind. Notwendig wäre nun der politische Wille, Integrationsmaßnahmen gezielt voranzutreiben und die dazu notwendigen Ressourcen bereitzustellen.

c.1.4 Anhang

Die folgenden Tabellen zeigen die zahlenmäßige sowie prozentuelle Verteilung der Bruttostichprobe (alle Befragten) sowie der Nettostichprobe (Befragte, die zum Thema

Parallelgesellschaften im Detail befragt wurden) nach Bezirken, Berufsgruppen, einzelnen Berufen sowie weiteren sozioökonomischen Merkmalen:

TABELLE 15

Verteilung Stichprobe auf Bezirke

Bezirke		Bruttostichprobe (78 Befragte)	Nettostichprobe (60 Befragte)
Wien Rudolfstheim-Fünfhaus	Anzahl	5	3
	prozentueller Anteil	6	5
Wien Brigittenau	Anzahl	6	4
	prozentueller Anteil	8	7
Wien Margareten	Anzahl	4	2
	prozentueller Anteil	5	3
Wien Favoriten	Anzahl	9	7
	prozentueller Anteil	12	12
Wien Ottakring	Anzahl	9	7
	prozentueller Anteil	12	12
Wels Stadt	Anzahl	4	4
	prozentueller Anteil	5	7
Salzburg Stadt	Anzahl	7	5
	prozentueller Anteil	9	8
Innsbruck Stadt	Anzahl	8	8
	prozentueller Anteil	10	13
Linz Stadt	Anzahl	13	10
	prozentueller Anteil	17	17
Graz Stadt	Anzahl	13	10
	prozentueller Anteil	17	17

TABELLE 16

Verteilung Stichprobe auf Berufsgruppen

Berufsgruppen		Bruttostichprobe (78 Befragte)	Nettostichprobe (60 Befragte)
Polizist/innen und Justizwachebeamte/innen	Anzahl	16	14
	prozentueller Anteil	21	23
Lehrer/innen und Schuldirektor/innen	Anzahl	31	23
	prozentueller Anteil	40	38
AMS-Betreuer/innen	Anzahl	16	13
	prozentueller Anteil	21	22
Mitarbeiter/innen in Flüchtlingsunterkünften und bei Integrationsprojekten	Anzahl	15	10
	prozentueller Anteil	19	17

TABELLE 17

Verteilung Stichprobe auf Berufe

Berufe		Bruttostichprobe (78 Befragte)	Nettostichprobe (60 Befragte)
Polizist/innen	Anzahl	10	8
	prozentueller Anteil	13	13
Justizwachebeamte/innen	Anzahl	6	6
	prozentueller Anteil	8	10
Lehrer/innen	Anzahl	10	7
	prozentueller Anteil	13	12
Schuldirektor/innen	Anzahl	21	16
	prozentueller Anteil	27	27
AMS-Betreuer/innen	Anzahl	16	13
	prozentueller Anteil	21	22
Mitarbeiter/innen in Flüchtlingsunterkünften	Anzahl	3	1
	prozentueller Anteil	4	2
Mitarbeiter/innen bei Integrationsprojekten	Anzahl	12	9
	prozentueller Anteil	15	15

TABELLE 18

Verteilung Stichprobe auf Geschlecht

Geschlecht		Bruttostichprobe (78 Befragte)	Nettostichprobe (60 Befragte)
Männer	Anzahl	39	33
	prozentueller Anteil	50	55
Frauen	Anzahl	39	27
	prozentueller Anteil	50	45

TABELLE 19

Verteilung Stichprobe auf Altersgruppen

Alter		Bruttostichprobe (78 Befragte)	Nettostichprobe (60 Befragte)
Bis 29 Jahre	Anzahl	5	5
	prozentueller Anteil	6	8
30 bis 39 Jahre	Anzahl	5	4
	prozentueller Anteil	6	7
40 bis 49 Jahre	Anzahl	23	17
	prozentueller Anteil	29	28
50 bis 59 Jahre	Anzahl	25	20
	prozentueller Anteil	32	33
ab 60 Jahren	Anzahl	17	14
	prozentueller Anteil	22	23
keine Angabe	Anzahl	3	0
	prozentueller Anteil	4	0

TABELLE 20

Verteilung Stichprobe auf Bildungsabschlüsse

Höchste abgeschlossene Bildung		Bruttostichprobe (78 Befragte)	Nettostichprobe (60 Befragte)
Pflichtschule	Anzahl	0	0
	prozentueller Anteil	0	0
Berufsschule, Lehre, Fach-, Handelsschule (ohne Matura)	Anzahl	11	9
	prozentueller Anteil	14	15
Matura	Anzahl	11	9
	prozentueller Anteil	14	15
Fachhochschule/Universität	Anzahl	55	42
	prozentueller Anteil	71	70
keine Angabe	Anzahl	1	0
	prozentueller Anteil	1	0

Kapitel C.2

Jugendliche Submilieus in urbanen Räumen

Bericht von
Dipl. Soz. Kenan Güngör
MMag. Manfred Zentner
Bakk.a phil. Even M. Assad
BA Thomas Seidl

c.2.1 Hintergrund und Zielsetzung

Die öffentliche Thematisierung von jugendlichen und insbesondere Jugendgruppen als Problem hat in der jüngeren Geschichte Konjunktur. In den 90er Jahren waren es migrantische Jugendgangs, die im Zusammenhang mit Rap, deviantem Verhalten und sozialer Marginalisierung mediale wie auch wissenschaftliche Aufmerksamkeit erlangten.¹ Vermehrt wurde auch auf die sozialen Lebensumstände der Jugendlichen hingewiesen. Dann verschwand das Thema der Jugendgruppen und -gangs im deutschsprachigen Raum aus dem Fokus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit bis zum Aufkommen des „Islamischen Staates“ in Syrien/Irak. Es stand die große Frage im Raum, wie es dazu kommen konnte, dass Teile der Jugendlichen mehr oder minder starke Sympathien für den islamistischen Terror hegten. Das salafistisch-jihadistische Gedankengut wurde über verschiedene Kanäle, Organisationen und Netzwerke in die jugendlichen Lebenswelten hineingetragen. Diese Jugendszenen und -gruppen wurden dabei weniger als Jugendgangs als vielmehr jugendkulturelle Ausformungen jihadistischer Netzwerke abgehandelt.² Während das Begeisterungspotenzial für den islamistischen Extremismus unter den Jugendlichen abklang, kam die Verquickung von Ultranationalismus und Islamismus bei bestimmten Jugendszenen zum Vorschein, die in den massiven Ausschreitungen in Wien-Favoriten 2020 ihren Höhepunkt fand.

In Deutschland findet seit einigen Jahren eine verstärkte Beschäftigung mit türkischen Rockerbanden, z. B. den „Osmanen Germania“, wie auch in zunehmendem Maße mit migrantisch geprägten „klassischen“ Rockerbanden wie den „Hells Angels“ oder den „Bandidos“ und ihren Ablegern statt.³ Während alle diese Gangs auch mit organisierter Kriminalität in Verbindung gebracht werden, ist bei den „Osmanen Germania“ zudem eine starke Nähe zu neosmanischen-rechtsextremen Bewegungen zu beobachten, in der es Verstrickungen gibt, die bis in die türkischen Regierungskreise reichen.⁴ Eine weitere Form der Gangbildung firmiert sich unter dem Begriff der „Clan-Kriminalität“. Die Mitglieder dieser Clans stammen vornehmlich aus dem arabischen Raum.⁵

Im Gegensatz zu Deutschland scheint das Phänomen der Rockergangs und kriminellen Familien-Clans in Österreich kaum vorhanden zu sein. Vielmehr zeigt sich in Österreich eine Tendenz von sporadisch auftretenden Gewalt- und Kriminaldelikten seitens migrantischer Jugendgruppen. Diese führten zwar regelmäßig zu kurzfristigen politischen und medialen Debatten, aber eine differenzierte wissenschaftliche Befassung damit fiel weitgehend aus. Vereinfacht gesagt wurden die möglichen Erklärungen dafür, je nach weltanschaulichem Zugang, a) in der marginalisierten Stellung und Diskriminierung der Jugendlichen oder b) als Ausdruck jugendkulturellen Provokations- und Protestverhaltens oder c) in der Herkunftskultur oder Religion gesehen. Was hierbei häufig fehlt, ist ein mehrdimensionaler Ansatz, der keine dieser Dimensionen ausschließt bzw. unterbeleuchtet, sondern alle Facetten betrachtend diese auf ihrer empirischen Relevanz wie auch auf die inhärenten Wechselwirkungen hin untersucht.

Vor diesem Hintergrund soll im Rahmen dieser explorativen Studie ein multidimensionaler Blick auf die als auffällig bzw. als problematisch gesehenen Jugendszenen und -gruppen in urbanen Räumen geworfen werden. Mit der Einschätzung der Häufigkeit bestimmter

Jugendgruppen drängen sich Fragen bezüglich deren Zusammensetzungen, Formen und Figurationen, der sozial-räumlichen und -ökonomischen Lebenswelten, aber auch bezüglich der Problembereiche inklusive ihrer Polarisierungs- und Gefährdungspotenziale als gesellschaftliches und sozial-räumliches Phänomen auf. Zu untersuchen sind daher gleichermaßen Entstehungsbedingungen und Motivlagen dieser Jugendgruppen sowie ihre Strukturen und Organisationsformen. Dazu gehört auch die Analyse, ob es sich eher um lose oder feste Gruppen bzw. Cliques handelt und inwiefern sie ideologisierte, ethnokulturelle oder religiöse Prägungen aufweisen.

In dieser Projektstudie geht es darum herauszufinden, welche Jugendszenen und -gruppen im öffentlichen Raum beobachtet werden können und wodurch diese auffallen. Dabei liegt der Fokus auf der Außen- und Fremdwahrnehmung durch unterschiedliche Personen aus Institutionen (Jugendzentren und -vereine, Schulsozialarbeit, Kinder- und Jugendhilfe, Suchtberatung, Gemeinwesenarbeit, Wohnpartner/innen, Bildungs- und Karriereberatung, Exekutive, Jugendamt, Integrationsarbeit etc.), die in direktem und teilweise indirektem Kontakt mit diesen Jugendlichen sind bzw. mit ihnen arbeiten. Diese Expert/innen sind es, die detaillierte Einblicke in die Lebenswelten und Grundorientierungen sowie das Gefährdungsverhalten von Jugendlichen und ihren Bezugsgruppen geben. Es werden diesbezüglich auch Fragen nach der Struktur und Zusammensetzung, der Funktionalität wie auch nach der Art und dem Grad des problematischen/delinquenten Risikoverhaltens dieser Jugendgruppen beantwortet. Es ist anzunehmen, dass diese Gruppen aus unterschiedlichen Gründen variieren, denn neben den apolitischen finden sich auch ideologisierte, ethnonationale bzw. religiös geprägte Jugendgruppen mit einem unterschiedlich stark ausgeprägten Gefährdungs- und Risikoverhalten. Es drängt sich auch die Frage nach der Bewertung und dem Umgang von (un-)problematischem Verhalten sowie von Gefährdungs- und Resilienzpotenzialen auf, welche in den Bereichen Abwertungshaltungen, Dominanzansprüche, Konflikt- und Gewaltverhalten sowie Radikalisierung zu verorten sind.

Die Leitfragen dieser explorativen Studie lauten daher:

- Welche Jugendszenen und -gruppen fallen in der täglichen Arbeit der Expert/innen auf?
- Was ist über diese Gruppen bekannt: sozioökonomische sowie soziokulturelle Zusammensetzung, Auffälligkeiten, Grundorientierungen, Mobilität,

Orte, Dynamiken, Innen- und Außenbeziehungen, Netzwerke.

- Gibt es spezielle homogene Gruppierungen (Migrationshintergrund, Religion, Gender, sozial-ökonomische Struktur), die besondere Aufmerksamkeit verdienen?
- Wie sehen die Zugänge bzw. wie sieht die Arbeit der Stakeholder mit diesen Jugendgruppen aus? Welche Erfahrungen machen sie? Was sind ihre Vorschläge und Empfehlungen?

Besonders von Interesse ist dabei die Beschreibung einzelner jugendlicher Submilieus in verschiedenen urbanen Räumen, denn daraus lassen sich Ableitungen für die Zielgruppen der Jugend- und Sozialarbeit treffen.

¹ Siehe u. a. Farin, K.; Seidel, E.: Krieg in den Städten, Jugendgangs in Deutschland, Rotbuch Verlag, Berlin, 1991.

² Siehe u. a. Dantschke, Claudia: „Pop-Jihad“, History and Structure of Salafism and Jihadism in Germany, Journal Exit Deutschland, Working Paper Series, Berlin, 2012.

³ Vgl. Ata, Mehmet: Kanaken in Kutten, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 32, 12.08.2012, S. 9.

⁴ Vgl. Diehl, Jörg & Siemens, Ansgar: „Deutsch-türkischer Rockerclub. Die Geheimconnection zwischen den ‚Osmanen Germania‘ und Erdogan“, in: Der Spiegel, 24.03.2018, <https://www.spiegel.de/spiegel/osmanen-germania-und-ihre-connection-zu-recep-tayyip-erdogan-a-1199613.html> (letzter Zugriff am 01.06.2022).

⁵ Vgl. Manssen, Heike: „Die Macht der Familie: Clankriminalität in Deutschland“, in: RedaktionsNetzwerk Deutschland, 09.06.2021, <https://www.rnd.de/panorama/die-macht-der-familie-clan-kriminalitaet-in-deutschland-VNYRRIUT4NDVBIKTDCXZFGAMEM.html> (letzter Zugriff am 01.06.2022).

c.2.2 Methodische Vorgehensweise

Um das Phänomen der marginalisierten und unter Umständen problematischen Jugend-szenen und -gruppen in urbanen Räumen österreichweit zu untersuchen und daraus ein elaboriertes Lagebild zu zeichnen, wurde im Rahmen dieser Studie mit dem Mixed-Method-Ansatz gearbeitet. Aufbauend auf der umfassenden Literaturrecherche wurden einerseits statistische Daten zu Jugendlichen in urbanen Räumen ausgewertet, andererseits wurden Primärdaten unter Expert/innen in Form einer quantitativen Online-Befragung und mehrerer Online-Gruppengespräche eingeholt. Die Ergebnisse dieser Forschungsschritte wurden in Beziehung gesetzt und durch das Studienteam aus der Sicht der Migrations- und der Jugendkultur-forschung interpretiert.

Der Einsatz der Online-Befragung und der Fokusgrup-pengespräche zur Generierung quantitativer und qua-litativer Daten hat zum einen den Vorteil, dass sowohl die offenen Fragen, beispielsweise welche Szenen und Gruppen überhaupt wahrgenommen werden, als auch die geschlossenen Forschungsfragen, beispielsweise ob bestimmte Szenen und Gruppen problematischer und problemanfälliger sind als andere, beantwortet wer-den können. Mit dem Ziel, ein elaboriertes Lagebild zu jugendlichen Submilieus in urbanen Räumen zu erstellen, werden die Erkenntnisse aus den Fragebögen und den Expertengesprächen zu einem detaillierten Ergeb-nisbericht verdichtet. Es handelt sich hierbei um explo-rative und datengenerierende Erhebungsmethoden, die durch eine Triangulation vergleichende, multipers-pektivische Erkenntnisse zum Forschungsthema liefern. Anschließend können darauf stützend die Ergebnisse und Erkenntnisse während des gesamten Forschungs-prozesses transparent und nachvollziehbar interpretiert werden.

Der Mixed-Method-Ansatz ist in der Sozialforschung inzwischen Standard, um ein umfassendes Gesamt-bild aus der Zusammenschau bestehender Statistiken, Quantifizierungen sowie Beschreibungen und Begrün-dungen zu erstellen. Die daraus gewonnenen Daten können neue Erkenntnisse offenbaren. Die Auswertung der gesammelten quantitativen und qualitativen Infor-mationen geschieht mittels eines Reduktionsverfahrens. Es werden einerseits die über die Online-Befragung und andererseits die durch Mindmaps sowie Ton-Aufnahmen dokumentierten Expertengespräche in einer Themen-matrix zusammengeführt und schließlich vergleichend analysiert und interpretiert.

c.2.2.1 Expertengruppen – Auswahl & Einladung

Wichtig ist festzuhalten, dass es sich um den Außenblick von Expert/innen handelt und nicht um den Innenblick der Jugendlichen in diesen Jugendgruppen.

In Vorbereitung auf die Studiendurchführung wurden Ansprechpartner/innen recherchiert und Sondierungs-gespräche mit zentralen Stakeholdern geführt, um diese

für die Kooperation und Abstimmung der Fokusgrup-pen zu gewinnen. Die Sondierungsgespräche wurden sowohl telefonisch als auch via Video-Telefonie (Zoom) abgehalten und erfolgten unter anderem mit den Inte-grationsabteilungen der Bundesländer, aber auch den Jugend- und Sozialeinrichtungen. Nach dem Schnee-ballprinzip wurden Expert/innen empfohlen, ausgesucht und kontaktiert. Das Auswahlkriterium hierfür war die unmittelbare Nähe sowie der spezifische Kontakt zu den Jugendlichen, ihren Lebenswelten und Themen in der beruflichen Tätigkeit.

Mit dem Ziel, die Beobachtungen, Wahrnehmungen und Erfahrungswerte der Expert/innen und Multiplikator/innen zu Jugendszenen und jugendgruppenrelevanten Strukturen, Dynamiken sowie deren Funktionalität, aber auch den Problemlagen, Entwicklungen und Tendenzen zu erheben, wurden auf diese Weise insgesamt neun Fokusgruppengespräche anberaumt. Da die Urbanität als sozial-räumlicher Kontext einen wesentlichen Ein-flussfaktor darstellt, wurden aus insgesamt acht ausge-wählten Städten Multiplikator/innen, Communitykenner/innen, Jugend- und Sozialarbeiter/innen, aber auch Beamt/innen der Exekutive und der Verwaltung in die Fokusgruppen eingeladen.

Insgesamt entsprach das einer Vorauswahl von 345 Personen, wovon 268 über einen personalisierten Online-Fragebogen zu den jeweiligen Fokusgruppen-gesprächen eingeladen wurden; teilgenommen haben schließlich insgesamt 129 Personen.

Die personalisierten Einladungen (inklusive einer Pro-jektbeschreibung) wurden im Rahmen des Online-Fra-gebogens je 3 Wochen vor der anberaumten Fokus-gruppe an die empfohlenen Personen ausgesendet; der Rücklauf wurde täglich kontrolliert. Wenn bis zu einer Woche vor dem jeweiligen Fokusgruppentermin keine Reaktion erfolgte, wurden die Teilnehmer/innen noch-mals telefonisch und per Mail kontaktiert. Auf diese Weise konnten etwaige Zustellprobleme behoben und direkt die Zusagen eingeholt werden, was auch die Teil-nahme an der Online-Befragung sicherstellte.

Auswahl der Untersuchungsorte

Die Auswahl der Untersuchungsorte erfolgte entlang des Urbanisierungsgrades, der soziokulturellen Diver-sität und der aus Recherchen gewonnenen Annahmen über das Vorhandensein jugendgruppenbezogener Phänomene, Problemlagen und Konflikte. Damit kann das Phänomen von jugendlichen Submilieus in urbanen

Räumen in unterschiedlicher Hinsicht und im Kontext von lokalen Gegebenheiten untersucht werden. Im Zuge der Vorrecherche wurden neben den vier größten öster-reichischen Städten (Wien, Graz, Linz, Salzburg) weitere Schwerpunktor-te (Wels, Hallein, Vorarlberger Rheintal) ausgewählt, bei denen mehrfach über Jugendliche im öffentlichen Raum berichtet wurde.

Die Auswahl der Orte erfolgte zum einen aufgrund der Größe der Städte und zum anderen aufgrund des Jugendanteils sowie des Grades der kulturellen Diver-sität, gemessen anhand der demografischen Daten bezüglich Staatsbürgerschaft und Geburtsorte der Bevölkerung. Weiters wurde eine gute Verteilung inner-halb Österreichs angestrebt.

Aus Tabelle 21 ist ersichtlich, dass von den fünf größ-ten österreichischen Städten die Bundeshauptstadt Wien den höchsten Anteil an 10- bis 19-jährigen Bewohner/innen aufweist. Die vier Städte im Rhein-tal (Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und Lustenau) sind – bei zusammen 137.805 Einwohner/innen – mit 10,3% der Jugendlichen zwischen 10 und 19 Jahren

TABELLE 21

Anteil Jugendlicher in der Bevölkerung 2021

	Gesamt-bevölkerung (Anzahl)	Anteil der 10- bis 19-Jährigen in%	Anteil der 10- bis 24-Jährigen in%
Wien	1.920.949	9,3	16,0
Graz	291.134	8,5	16,5
Linz	206.537	8,7	15,3
Salzburg Stadt	155.416	8,8	15,1
Innsbruck	131.059	8,0	16,1
Klagenfurt	101.765	9,0	14,4
Sankt Pölten	55.878	10,1	15,9
Bregenz	29.534	10,1	15,6
Eisenstadt	14.895	9,2	14,6
Wels	62.654	10,4	16,9
Dornbirn	50.257	10,1	15,9
Feldkirch	34.538	10,1	15,9
Lustenau	23.476	11,5	17,1
Hallein	21.353	10,4	16,2

Quelle: Statistik Austria, STATcube (eigene Darstellung)

verhältnismäßig noch jünger. Bei den 10- bis 24-Jährigen liegen die vier Vorarlberger Städte mit einem Anteil von 16% ebenfalls vorne.

Als weiteres Auswahlkriterium wurde die kulturelle Diversität anhand der Bevölkerungszusammensetzung in den Städten nach Geburtsort und Staatsbürgerschaft herangezogen.

Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass Wien unter den Großstädten die geringste Dichte an in Österreich geborenen österreichischen Staatsbürger/innen aufweist, gefolgt von Wels, Salzburg und Bregenz. Natürlich ist die statistische Zusammensetzung der Bevölkerung nach Staatsbürgerschaft und Geburtsort kein Beweis für Diversität und multikulturelle Vielfalt. So ist in Tirol und in Salzburg der Anteil der deutschen Staatsbürger/innen deutlich höher als jener der anderen Ausländergruppen und die kulturelle Nähe allein

TABELLE 22

Anteil der Bevölkerung nach Geburtsort und Staatsbürgerschaft 2021

Angaben in %

	Österreicher/innen in Österreich geboren	Österreicher/innen im Ausland geboren	Ausländer/innen in Österreich geboren	Ausländer/innen im Ausland geboren
Österreich gesamt	78,2	2,2	5,2	13,9
Wien	58,1	10,4	4,8	26,6
Graz	68,8	6,6	3,7	20,9
Linz	66,1	8,6	4,1	21,2
Salzburg	62,7	7,8	4,7	24,8
Innsbruck	64,7	7,2	3,4	24,6
Klagenfurt	76,3	5,9	2,7	15,1
Sankt Pölten	74,9	6,6	3,4	15,1
Bregenz	64,3	9,5	4,8	21,5
Eisenstadt	78,5	5,8	1,9	13,8
Wels	61,4	9,7	5,8	23,1
Dornbirn	73,7	6,3	3,5	16,5
Feldkirch	70,9	6,9	3,6	18,7
Lustenau	73,4	6,9	4,0	15,7
Hallein	70,5	6,4	5,5	17,7

Quelle: Statistik Austria, STATcube (eigene Darstellung)

wegen der Sprache bereits stärker vorhanden als bei Menschen aus nicht-deutschsprachigen Geburtsländern oder mit ausländischen Staatsbürgerschaften.

Aufgrund der räumlichen Unterschiede, der Größe und Bevölkerungsdichte einer superdiversen Stadt wie Wien wurden hier insgesamt fünf regionale Fokusgruppen durchgeführt. Ausgewählt wurden die Untersuchungsgebiete in Wien mithilfe von Vorgesprächen mit verschiedenen Stakeholdern aus der Jugendarbeit, der lokalen Politik, der Exekutive, der Sozialarbeit und der Integrationsarbeit, wobei der Fokus auf das Wahrnehmen von Jugendgruppen an neuralgischen Punkten (Bahnhofsvorplätze, Parkanlagen, Siedlungen etc.) sowie Berichte über Probleme und Konflikte gelegt wurde. Zudem sollten bezirksübergreifend die Beobachtungen und Erfahrungswerte von lokal tätigen Exekutivbeamten/innen, sogenannten „Grätzel-Polizist/innen“, und der Initiative „Gemeinsam. Sicher“ in eine separat abgehaltene Fokusgruppe einfließen. Weiters wurden als Untersuchungsorte die Städte Graz, Linz, Salzburg, Wels, Dornbirn, Bregenz und Hallein gewählt. Die Expertenrunden wurden so gestaltet, dass Dornbirn und Bregenz, Salzburg und Hallein sowie Linz und Wels in jeweils einer Gruppe kombiniert wurden.

Die Expertenrunden wurden schließlich folgendermaßen zusammengestellt:

1. Favoriten & Margareten
2. Floridsdorf & Donaustadt
3. Leopoldstadt & Brigittenau
4. Meidling & Rudolfsheim-Fünfhaus & Ottakring
5. Graz
6. Linz & Wels
7. Salzburg & Hallein
8. Dornbirn & Bregenz

In Wien, als bevölkerungsreichste Stadt mit der höchsten soziokulturellen Diversität, wurden insgesamt 120 Expert/innen aus den oben genannten Bezirkskombinationen sowie bezirksübergreifend acht Exekutivbeamten/innen zu den fünf Fokusgruppengesprächen eingeladen, wovon 57 Personen teilgenommen haben. Weiters wurden 58 Expert/innen aus Graz, als der zweitgrößten Stadt Österreichs, 70 aus Vorarlberg (aufgeteilt auf Bregenz und Dornbirn), 50 aus Oberösterreich (Linz & Wels) sowie 36 Expert/innen aus Salzburg (Salzburg-Stadt und Hallein) zu je einer regionalen Expertenrunde eingeladen. Schließlich wirkten in diesen vier Gruppengesprächen 72 Expert/innen mit.

c.2.2 Online-Fragebogen

Im Vorfeld der Fokusgruppengespräche (ca. 3–4 Wochen davor) wurde ein offener und personalisierter Online-Fragebogen über das Programm SocialSurvey an die empfohlenen Expert/innen versandt. Auf diese Weise konnten erste grundlegende Einschätzungen und Expertisen zu Jugendszenen und -gruppen individuell, ohne gruppenspezifische Effekte, eingeholt und für die Expertengespräche als Grundlage aufbereitet werden.

Fragebogenaufbau

Der Fragebogen enthielt eine personalisierte Frage zum Tätigkeitsort der Expert/innen und anschließend zwei übergeordnete Filterfragen zu den Jugendszenen und -gruppen. Die erste Filterfrage sollte eruieren, ob und in welcher Intensität Jugendszenen und -gruppen von den Expert/innen in ihrer Tätigkeit überhaupt wahrgenommen werden. Dazu gab es eine übergeordnete Auswahl von neun lebensstilorientierten, zwei ideologisch konnotierten sowie einmal migrantisch geprägten und einmal religiös geprägten Szenen und Gruppen. Der erste Filter in der Frage bezog sich auf „migrantisch geprägte“ und „religiös geprägte“ Jugendszenen und -gruppen. Wenn die Befragten „migrantisch geprägte“ und/oder „religiös geprägte“ Szenen und Gruppen angeklickt hatten, wurden sie in der zweiten Filterfrage danach gefragt, welche das genau seien. Auch hier konnten sie aus einem Katalog von 15 ethnisch-nationalen und religiösen Szenen und Gruppen eine Auswahl treffen. Alle Fragen enthielten auch die Möglichkeit der offenen Angabe von sonstigen Szenen und Gruppen.

Als Folge des zweiten Filters wurden nur jene Gruppierungen weiter abgefragt, die „häufig/stark“ wahrgenommen wurden. Das hatte zum Ziel, dass nur Aussagen über jene Szenen und Gruppen getätigt werden, die in der öffentlichen Wahrnehmung wirklich in Erscheinung treten und mit denen sich die Expert/innen auch direkt auseinandergesetzt haben.

Die Auswahl der migrantisch geprägten Jugendszenen und -gruppen erfolgte anhand der Größe der Bevölkerungsgruppen von Drittstaaten und auch der Aktualität der Zuwanderung. Die größte Gruppe der 10- bis 24-jährigen Ausländer/innen aus Drittstaaten, die in Österreich leben, sind Staatsbürger/innen eines Nachfolgestaates Jugoslawiens mit 42.448 Personen (zählt man jene mit slowenischem oder kroatischem Pass dazu, sind es sogar 61.209). An zweiter Stelle liegt die türkische Bevölkerung mit 19.301 Personen, gefolgt von Syrern/

innen mit 17.080, Afghan/innen mit 16.291 und Staatsbürger/innen der Russischen Föderation mit 9.334.

Nach dem Geburtsland ist die Gruppe derjenigen, die im ehemaligen Jugoslawien bzw. in einem der Nachfolgestaaten geboren wurden, die größte: 36.334 Personen im Alter zwischen 10 und 24 Jahren wurden auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens geboren und leben nun in Österreich. Danach folgen bereits jene geboren in Syrien (16.865), in Afghanistan (15.311), und erst dann folgt die Türkei mit 9.181 Personen. Kreuzt man allerdings Geburtsort und Staatsbürgerschaft, sucht man also nach Personen, die entweder nach Geburtsort oder nach Staatsbürgerschaft einer bestimmten Migrantengruppe zuzuordnen sind, so sieht die Reihenfolge wie folgt aus: Die größte Gruppe von Personen mit einem bestimmten Migrationshintergrund sind junge Menschen mit einem ex-jugoslawischen Background, gefolgt von türkischen Jugendlichen.

Somit wurden insgesamt im Fragebogen folgende migrantische Gruppen zur Auswahl gestellt: Gruppen bestehend aus Personen mit verschiedenem, gemischtem Migrationshintergrund, türkische, Ex-YU, kurdische, albanische, tschetschenische, syrische, arabische, chinesische sowie Jugendszenen und -gruppen der Black Community. Bei den religiös geprägten Szenen und Gruppen wurden muslimisch, christlich-orthodox, alevitisch, hinduistisch und Sikhs angeboten. Es wurde ebenfalls jeweils nach weiteren offenen Nennungen gefragt. Die weiteren Subfragen zielten auf jene Szenen und Gruppen ab, die häufig bzw. stark wahrgenommen

TABELLE 23

Migrantischer Hintergrund: Staatsbürgerschaft & Geburtsland kombiniert für 10- bis 24-Jährige 2021

	Ausländische Staatsbürgerschaft		Österreicher/innen	Insgesamt
	Geburtsort Österreich	Geburtsort im Ausland	geboren im Ausland	
Ex-Jugoslawien	30.207	29.620	3.988	63.815
Türkei	12.460	6.771	2.308	21.539
Syrische Republik	51	16.027	172	16.250
Afghanistan	188	14.344	493	15.025
Russische Föderation	878	6.524	2.415	9.817

Quelle: Statistik Austria, STATcube (eigene Darstellung)

wurden. Es wurden unter anderem die Entwicklung (Zu- bzw. Abnahme) in den letzten fünf Jahren, die Anzahl und Größe, die ethnische, religiöse, alters- und genderspezifische Struktur und Zusammensetzung der Gruppen und ihrer Mitglieder sowie die Orte, an denen sie anzutreffen sind, und die Mobilität abgefragt. Der letzte Block enthielt Fragen zu den sozioökonomischen Bereichen und den Zugehörigkeits-, Problem- und Delinquenzfaktoren, mit denen die Jugendlichen in diesen Szenen und Gruppen in Verbindung gebracht werden.

Von den insgesamt 268 ausgesendeten Fragebögen wurden 204 über den Link aufgerufen und davon 166 vollständig ausgefüllt. Die Beantwortungsdauer des Fragebogens betrug 15 Minuten; die Beantwortung selbst wurde ausschließlich online erhoben.

c.2.2.3 Gruppendiskussion und Fokusgruppen

Am Ende des Fragebogens konnten sich die Befragten entscheiden, ob sie auch an der jeweiligen Expertenrunde teilnehmen möchten. Bei einer Zusage erhielten sie einen Einladungslink dazu. Die Gespräche wurden alle im Zeitraum von Ende Februar bis Ende März 2022 geführt. Jede der vierstündigen Runden war als digitaler Workshop konzipiert, bei dem sowohl in der großen Gruppe als auch in kleinen Fokusgruppen gearbeitet wurde. Im Rahmen der Expertenrunde wurden zunächst das Projekt, die Hintergründe und Ziele sowie die Vorgehensweise der explorativen Studie vorgestellt. Anschließend wurden die Ergebnisse der Online-Befragung zu der jeweiligen Stadt respektive den Städten präsentiert und aus den Ergebnissen anhand der in dieser Region relevantesten Szenen und Gruppen auch eine provisorische thematische Gliederung für die Kleingruppen abgeleitet, die im Plenum noch adaptiert werden konnten. Daraus ergaben sich je drei bis vier moderierte Fokusgruppen, in welchen jeweils maximal drei unterschiedliche Jugendszenen und -gruppen diskutiert wurden. Die Teilnehmer/innen wurden im Plenum dazu aufgefordert, sich für jene Teilgruppe zu entscheiden, in die sie ihre Expertise einbringen wollten. In den digitalen Kleingruppen fanden sich daher Expert/innen mit besonderem Interesse respektive besonderen Kenntnissen bezüglich der entsprechenden Jugendszenen zusammen. So konnten fokussierte Gruppengespräche durchgeführt werden. Die Diskussionen wurden einerseits aufgenommen, andererseits wurde auch mithilfe

von Mindmaps jede einzelne Szene oder Gruppe entlang der Schwerpunktthemen erarbeitet:

- Welche Beobachtungen & Einschätzungen machen die Teilnehmer/innen zu der Szene?
- Welche Motive, Gründe & Kontexte sehen oder vermuten Sie hinter den Szenen- und Gruppenzugehörigkeiten?
- Welche Problem- und Risikopotenziale weisen diese Szenen und Gruppen auf?
- Wo sind diese Jugendszenen anzutreffen, und wie mobil sind sie?
- Wie sieht es mit der Vernetzung & Digitalisierung aus?
- Gibt es spezielle Angebote für die Szene?
- Was sollte noch getan werden?
- Gibt es Fragen, Bedenken oder Einwände?
- Welche Entwicklungen sind in den nächsten 5–10 Jahren zu erwarten?

Nach eineinhalb Stunden intensiver Auseinandersetzung mit den einzelnen Jugendszenen trafen sich alle wieder im Plenum zur Präsentation und Diskussion der Ergebnisse aus den Kleingruppen.

c.2.2.4 Stärken, Schwächen, blinde Flecken – eine Methodenkritik

Die Auswahl der Teilnehmer/innen erfolgte zunächst über Schlüsselpersonen, lokale Expert/innen aus dem Jugendarbeitsfeld oder dem Integrationsbereich und anschließend über einen Schneeballeffekt. Dadurch konnte einerseits die Expertise garantiert werden, andererseits waren dadurch bereits ähnliche Zugänge der Teilnehmer/innen gegeben. So konnte es zu Ungleichgewichten innerhalb der einzelnen Expertenrunden kommen und zu Überbetonungen einzelner Sichtweisen.

Grundsätzlich hat die Teilnahme von Expert/innen aus verschiedenen Bereichen der Jugend- und Sozialarbeit, Integration, Gemeinwesenarbeit, Exekutive und Schule

ein breites Spektrum an Meinungen ermöglicht. Es war auffallend, dass die Arbeit der Expert/innen unter ganz unterschiedlichen Rahmenbedingungen erfolgt. So treten Exekutivbeamt/innen meist in formellen hierarchischen Beziehungen mit Jugendlichen auf, während Schüler/innen in der Schulsozialarbeit in ein eher formelles Setting eingebunden sind und in der offenen oder mobilen Jugendarbeit in einem informellen, jugendzentrierten Setting. Expert/innen der Gemeinwesenarbeit sehen Jugendliche meist als einen (kleinen) Teil eines umfassenden Systems, und Integrationsakteurinnen und -akteure stellen eher die Rolle der Person in Bezug auf deren Migrationsstatus ins Zentrum. Jede einzelne Sichtweise, die auf der speziellen Expertise aufbaut, ist für das Gesamtbild wertvoll, indem sie sich gegenseitig ergänzen und mögliche blinde Flecken auffüllen.

Unterschiedliche Blickwinkel

So sehen die Gemeinwesenarbeiter/innen ihre Aufgabe in der Mitgestaltung weitgehend friktionsfreier gemeinsamer öffentlicher und semi-öffentlicher Räume wie Parks, Spielplätze oder Wohnanlagen. Jugendarbeiter/innen sehen dagegen meist den/die einzelne Jugendliche/n und ihre/seine Entwicklung im Zentrum. Die Schulsozialarbeit hat (auch) die Aufgabe, die einzelnen Jugendlichen zu unterstützen, aber auch die Klassen- und Schulgemeinschaft zu fördern und gegebenenfalls auch mit einzelnen Familien zu arbeiten. Integrationsakteurinnen und -akteure wiederum haben andere Schwerpunkte, beispielsweise Sprach- und Integrationskurse, Vernetzung etc. im Fokus. Während daher Vertreter/innen der einzelnen Arbeitsfelder ihre Herangehensweise präsentieren und dabei möglicherweise blinde Flecken haben, kann durch das ausgeglichene Zusammenspiel und moderierte Einbinden der verschiedenen Stakeholder ein guter Überblick gewonnen werden.

Die digitale Durchführung aller Gruppen hatte den Vorteil, dass die Teilnehmer/innen direkt von ihrem Arbeitsplatz aus teilnehmen konnten, allerdings ist der Face-to-Face-Kontakt bei realen Treffen kaum zu ersetzen. Die Gestaltung der Teilgruppen war daher ausschlaggebend für die Gruppendynamik, für das Gefühl der Sicherheit, jede Sichtweise einbringen zu können, und für die Erarbeitung der Gruppenergebnisse.

Schlussendlich sind die hier diskutierten Jugendgruppen das Produkt der Erkenntnisse aus den Beobachtungen und Einschätzungen, also der Fremdwahrnehmung, von ausgewählten Personengruppen, den Expert/innen, die mit diesen Jugendlichen beruflich in einem

Naheverhältnis stehen. Diese wurden mit der gebotenen und notwendigen Sorgfalt interpretiert und müssen kritisch gelesen werden. Das bedeutet vor allem, dass es bei Weitem nicht alle Gruppen und Konstellationen sind, die in Österreich auffindbar sind, und dass die Zusammensetzungen der Jugendgruppen zeitlich und regional nur bedingt beschrieben werden können. Zudem befinden sich Jugendmilieus, zu denen die beschriebenen Szenen und Gruppen zählen, in einem ständigen Wandel, sind von den verschiedensten – hier nicht greifbaren – Faktoren betroffen und können nur insoweit analysiert werden, wie die Informationsbereitschaft und -dichte der Expert/innen vorliegt. Daher ist die Erkenntnisdichte bei manchen Gruppierungen umfangreicher, während sie für andere „dünnere“ ausfällt. Diese Informationslücke musste fallweise durch statistische Maßzahlen überprüft und durch zusätzliche Literatur oder andere Studien geschlossen werden.

c.2.3 Jugendliche in urbanen Räumen

Individualisierung, Globalisierung, Migration und Digitalisierung bilden den Rahmen der Aufwuchsbedingungen jener jungen Menschen, die heute zwischen 10 und 25 Jahre alt sind. Die ältesten von ihnen waren Kleinkinder, als das Internet aus einer Sammlung von Informationen durch die Entwicklung der Social-Media-Technologie zu einem pulsierenden Kommunikationsnetzwerk wurde. Migration und Globalisierung führten zu einer zunehmenden Pluralisierung der Gesellschaft – Mitglieder der verschiedenen Kulturen leben nebeneinander und definieren das Miteinander neu. In dieser Welt der Vielfalt – an Kulturen, Lebenskonzepten, Familienbildern und Information – müssen Jugendliche mehr denn je, auf sich allein gestellt, ihre Persönlichkeit entwickeln. Identität 2.0 entsteht in einer Fülle von verschiedenen Lebenswelten, die zumindest ab dem Beginn der Pubertät auch in sozialen Medien präsentiert wird.

Die Lebenswelt der Familie ist nach wie vor die erste Sozialisationsinstanz; Kindergarten und Schule kommen rasch als zweites – institutionalisiertes – Angebot zur Erziehung hinzu, und die Freundesgruppe ist der dritte große Einflussfaktor. Für die Mehrzahl der Jugendlichen spielt sich der Großteil der Sozialisation außerhalb der Kernfamilie ab. Schule und Freizeit, in denen jeweils Gleichaltrige die hauptsächlichen Kontaktpersonen stellen, sind zeitlich umfangreicher als die Familienzeit. Während die Familie Werte und Einstellungen bereits im Kleinkindalter maßgeblich prägt, stellt die Schule einen durch Curricula vorgegebenen Zielrahmen für die Eingliederung in die Gesellschaft und die Freundeskreise den wichtigsten Spiegel für die Gestaltung der eigenen Persönlichkeit. Besonders in Familien mit Migrationshintergrund und auch in traditionell-konservativen Familien darf der innerfamiliäre Einfluss aber nicht unterschätzt werden.⁶

Das Phänomen von Jugendgruppen, die im öffentlichen Raum anzutreffen sind, ist nicht neu. Die jugendliche Selbstverortung in Gruppen dient in erster Linie einer Identitätskonstruktion, die einerseits auf der Abgrenzung von anderen – Erwachsenen oder anderen Jugendgruppen – und andererseits auf einer Identifikation mit der Gruppe beruht. Diese soziale Identität, also sich selbst als Teil einer Gruppe zu definieren, wird sowohl in der Sozialpsychologie als auch in der soziologischen Jugendforschung immer wichtiger. Dabei ist bei der sozialen Identität auch die Reaktion der verschiedenen Umwelten auf die eigene Rolle wichtig.

Jugendliche verbringen viel Zeit in unterschiedlichen Gruppensettings. Einerseits sind sie aufgrund der Schule bereits in Klassenverbänden eingegliedert, andererseits stellen Gruppen auch in der Freizeit wichtige Sozialisationsinstanzen dar. Vor allem ab der Pubertät sind Gruppen wichtige Faktoren in einem dritten Ort⁷ der Sozialisation. Die Bedeutung der Peergruppe für das

6 Siehe hierzu die Ergebnisse zu den familiären Lebenslagen und Bezugspersonen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Güngör, Kenan et al.: Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien, Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen. Österreichischer Integrationsfonds, Wien, 2019, S. 20-23 sowie in Güngör, Kenan & Nik Nafs, Caroline: Jugendliche in der Offenen Jugendarbeit. Identitäten, Lebenslagen & Abwertende Einstellungen. MA 13 – Stadt Wien, 2016, S. 86-87.

7 Vgl. Oldenburg, Ray: The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and Other Hangouts at the Heart of a Community (3. Aufl.). Da Capo Press, New York, 1999.

Aufwachsen ist vielfach untersucht und sowohl in positiver als auch negativer Hinsicht analysiert.⁸

Relevant sind im Zusammenhang mit dieser Studie aber die Art und Struktur der Vergemeinschaftung in einer Gruppe und wie diese wahrgenommen wird. Die Auseinandersetzung mit Gemeinschaftsformen Jugendlicher in Städten braucht zunächst eine Begriffsklärung – auch um Aussagen der Expert/innen gut einordnen zu können. Denn es wird untersucht, ob bestimmte Typen von Gruppen Jugendlicher wahrgenommen werden, und wie diese in den unterschiedlichen Expertisen bewertet werden.

c.2.3.1 Gruppen, Peergroups, Cliques, Gangs und Banden

Die Unterscheidung zwischen Gruppen, Cliques, Banden und Gangs ist nur zu einem sehr eingeschränkten Teil wissenschaftlich definiert. In der Psychologie und Sozialpsychologie geht man von verschiedenen Beschreibungen für Gruppen aus. Sie können dabei von gemeinsamen Schicksalen oder Erfahrungen, Beziehungsgeflechten oder vorherrschenden Rollenzuweisungen bestimmt sein. Weiters ist es wichtig, die subjektive Selbsteinordnung in Gruppen – von Familie über Freundesgruppen, Schulklassen bis Ethnien und Nationen – von der Fremdeinordnung und möglicher Objektivierung zu unterscheiden. Schäfers (2016) verweist auf die Bedeutung der Gruppe, die „in einzigartiger Weise die Individualnatur eines Menschen mit seiner Sozialnatur, das Individuum mit der Gesellschaft“ verbindet.⁹

Für Kinder und Jugendliche stellen formell institutionalisierte Gruppen in der westlichen Welt zumindest seit der industriellen Revolution eine Sozialisationsinstanz neben der Familie dar. Menschen verbringen seit dem 18. Jahrhundert bereits ab dem Kleinkindalter viel Zeit in formell organisierten Gruppen – Krippen,

Erziehungsanstalten, Kindergärten, Schulen – mit anderen Kindern außerhalb der Familie und erleben daher Sozialisation in Gruppen, oft unter Aufsicht nicht-verwandter Erwachsener.

Entstehen von Gleichaltrigengruppen in der industriellen Moderne

Dabei ist zusätzlich zu beachten, dass seit dem 20. Jahrhundert durch die Einführung der Jahrgangsklassen und den Rückgang der durchschnittlichen Familiengrößen Sozialisation zunehmend in Gleichaltrigengruppen stattfindet. Das bedeutet, dass Kinder ab dem Volksschulalter zunächst ihre Freundesgruppen zunehmend im Klassenverband finden. Vereine – Sportvereine ebenso wie Jugendorganisationen – fördern diese Homogenisierung weiterhin, da Gruppeneinteilungen meist nach Geburtsjahrgängen getroffen werden. Damit wird der Übergang von einer Pfadfindergruppe in die nächste oder von Kinder- und Jugendteams in das jeweils nachfolgende zu einem gemeinsam durchlebten Transitionsprozess.

Dies führt dazu, dass Freundesgruppen eine sehr geringe Altersvarianz aufweisen. Diese altershomogene Gruppenbildung ist – und das ist wesentlich für die Fremdeinordnung und objektivierete Beurteilung von wahrgenommenen Ansammlungen von Personen von ausgesprochener Relevanz – zum „Normalfall“ der Außenbeziehungen im Jugendalter geworden und wird daher auch erwartet.

Die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe für Einstellungsentwicklung und Verhalten wurde in vielen Studien untersucht. Dabei wurde oftmals der Begriff Peer-group als gleichbedeutend mit Gleichaltrigengruppe verwendet. Es gibt aber auch altersübergreifende Peergroups, die möglicherweise für Einstellungsentwicklungen relevanter sind. Peer ist per definitionem nicht eine Person, die zufälligerweise einem ähnlichen Geburtsjahrgang zuzurechnen ist; auch nicht eine, mit der Jugendliche verordneter Weise große Teile ihrer Lebenszeit verbringen müssen, sondern eine Person, die als gleichwertig anerkannt und als freiwillig

8 Vgl. Baier et al.: Peers und delinquentes Verhalten, in: Harring, M. et al. (Hrsg.): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen: Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2010, S. 309-337.

Vgl. Ecarus et al.: ‚Generationsordnung‘ der Jugendphase: Zum Wandel von Jugendkonzeptionen und gegenwärtigen Sozialisationskontexten, in: Ecarus, J. & Eulenbach, M. (Hrsg.): Jugend und Differenz: Aktuelle Debatten der Jugendforschung. Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2012, S.27-50.

Vgl. Harring, Marius: Freizeit, Bildung und Peers – informelle Bildungsprozesse im Kontext heterogener Freizeitwelten und Peer-Interaktionen Jugendlicher, in: Harring, M. et al., 2010, S.21-59. Vgl. Hurrelmann, Klaus: Kindheit, Jugend und Gesellschaft. Identität in Zeiten des schnellen sozialen Umbruchs – soziologische Perspektiven, in: Petzold, H. G. (Hrsg.): Identität: Ein Kernthema moderner Psychotherapie – Interdisziplinäre Perspektiven VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2012, S. 57-75.

Vgl. Palentien, Christian und Harring, Marius: Jugendliches Risikoverhalten, Drogenkonsum und Peers, in: Harring, M. et al., 2010, S.365-384.

Vgl. Reinders, Heinz: Peers und Migration – zur Bedeutung von inter- und intraethnischen Peerbeziehungen im Jugendalter, in: Harring, M. et al., 2010, S.123-140.

Vgl. Ryan, Allison: Peer Groups as a Context for the Socialization of Adolescents' Motivation, Engagement, and Achievement in School. Educational Psychologist, 35, 2000, S. 101-111.

9 Vgl. Schäfers, Bernhard: Die soziale Gruppe, in: Korte, Hermann & Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2016, S. 153-172.

gewählte Kontaktperson zu sehen ist. Peers sind also Freundinnen und Freunde, deren Einfluss auf das Verhalten viel eher durch die gegenseitige Vertrauensbeziehung als durch das ähnliche Alter zu erklären ist.¹⁰

Cliquen

Cliquen werden von Scherr (2010) mit informellen Gruppen gleichgesetzt und als „ein besonderer Typus von Kleingruppen verstanden [...], der sich dadurch auszeichnet, dass es sich um freiwillige Zusammenhänge, also, z.B. nicht um Arbeitsgruppen in Betrieben oder Schulklassen, handelt.“¹¹ Diese Abgrenzung bzw. Loslösung von durch Verpflichtungen geschaffene Gruppen ist ein wesentliches Element und war – wie Scherr an gleicher Stelle ausführt – auch in der Jugendforschung entscheidend: So wurden Cliquen als Formen der herrschaftsfreien, selbstbestimmten Vergemeinschaftung und des jugendlichen Emanzipationsstrebens dargestellt¹² und oftmals im Hinblick auf delinquentes Verhalten beschrieben.¹³

Cliquen sind also Phänomene in der Freizeit- und in der alltäglichen Lebenswelt der Jugendlichen. Sie sind frei gewählt, zeichnen sich durch anhaltende soziale Interaktionen und Kommunikation aus und bestehen auch über Zeiten von Kontaktlosigkeit hinaus.

Banden/Gangs

Banden, engl. Gangs, wurden als besondere Kleingruppenphänomene ebenfalls bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschrieben, wobei in den Arbeiten ab Frederic M. Thrasher (1927) die kriminelle Bedeutung besonders forciert wurde. Gangs wurden auch von William F. Whyte (1943) in der bahnbrechenden Arbeit „Street Corner Society“ als Gruppen mit bestehenden sozialen hierarchischen Strukturen dargestellt.¹⁴ Aufnahme-rituale und Mutproben bilden wichtige Elemente von Bandenstrukturen und stellen damit auch Unterscheidungsmerkmale zu anderen sozialen Gruppen dar. In der rezenten soziologischen

Literatur zu Jugendgruppen werden Gangs und Banden in Europa vor allem im lateinamerikanischen Kontext und in Mafia-ähnlichen Strukturen behandelt. Noch zu Beginn dieses Jahrtausends wurden Gangs und gewaltbereite Jugendbuden auch in Deutschland untersucht, aber das Phänomen findet sich nun deutlich seltener in der Jugendforschung. Banden und Gangs werden nicht mehr als Jugendphänomen, sondern eher unter anderen Gesichtspunkten beleuchtet. In der österreichischen Rechtsprechung wurde der Bandenbegriff in einem Text des OGH im Jahr 1995 folgendermaßen definiert:

Bande: Unter Verbindung ist der Zusammenschluss zu einer Gemeinschaft zu verstehen, die auf die Erreichung des verpönten Zweckes ausgerichtet ist. Wenn es hierzu auch keiner besonderen Organisation bedarf, setzt eine solche Gemeinschaft doch voraus, dass sich die Täter ernsthaft dahin einigen, für eine gewisse Dauer zwecks zukünftiger verbrecherischer Betätigung zusammenzubleiben, sich der einzelne insoweit dem Willen der Gemeinschaft unterwirft und alle Beteiligten durch ihre Zugehörigkeit zur Bande einen entsprechenden Rückhalt bei der Ausführung der ins Auge gefassten Straftaten finden.¹⁵

Hier ist die „zu einem kriminellen Zweck bestehende Verbindung“ begriffsbestimmend.

c.2.3.2 Von Subkulturen zu Szenen

Wesentlich ist bei dieser explorativen Studie die Auflösung der automatischen Verknüpfung von Gruppen, Subkultur und deviantem Verhalten: Ausgangspunkt ist nicht das delinquente Verhalten Jugendlicher, sondern das gruppenbezogene Auftreten junger Menschen im öffentlichen Raum, also jenes von Jugendlichen, die wahrgenommen werden, die auffallen. Dabei ist für die Grundüberlegung wesentlich,

dass von gesellschaftlich anerkanntem und erwartetem Verhalten ausgegangen wird, das von der Erwachsenengesellschaft definiert wurde. Jugendliche fallen den Erwachsenen dann auf, wenn sie sich anders als erwartet verhalten. Schnell ist dann auch von abweichendem Verhalten die Rede.

Aber die gesellschaftliche Entwicklungsdynamik lässt sich auch an der Geschichte der Jugendkulturen und Jugendproteste nachzeichnen – von der Wandervogelbewegung bis „Fridays for Future“. Generationenunterschiede ausgedrückt durch Jugendkultur wurden ab der Mitte des 20. Jahrhunderts eingehend untersucht. Aufwachsen bedeutet immer auch, den eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden, die eigene Rolle zu definieren, die Gesellschaft den eigenen Vorstellungen gemäß zu formen. Bei dieser Sozialisation geht es nicht nur um die Entwicklung der eigenen Identität, sondern auch um das Aufrechterhalten von Traditionen und die Weiterentwicklung der Gesellschaft. Die kritisch-kritisierende Funktion der Jungen war immer ein Thema der Jugendforschung.¹⁶

Die Analyse von jugendlichem Gewaltverhalten in den 1950er-Jahren setzte abweichendes Verhalten mit Gruppenbildung und der Herausbildung von delinquenten Subkulturen gleich – wobei Cohen die von ihm sogenannte „delinquente Subkultur“ als eine Lösung für die Statusfrustration der männlichen Arbeiterjugendlichen im Kampf um Anerkennung darstellt.¹⁷

Jugendkultur als Subkultur

Die Analyse jugendlicher Alltagskulturen spielt im englischsprachigen Kontext seit den 1960er-Jahren eine besondere Rolle, vorangetrieben vor allem von den Arbeiten des CCCS – Center of Contemporary Cultural Studies an der Universität Birmingham. Die Ethnologen und Soziologen Paul E. Willis, Stuart Hall, Tony Jefferson, Phil Cohen und Dick Hebdige prägten die neuen Analysen der jugendkulturellen Alltagskultur als Sub- und Gegenkultur zu bestehenden dominanten Kulturen in der Gesellschaft. Dabei werden Kulturen als Praktiken, die das Gruppenleben

in sinnvoller Form realisieren und organisieren und sich durch Codes und Symbole ausdrücken, interpretiert.¹⁸ Subkulturen sind nach ihrer Überlegung Sub-Sets – kleiner, stärker lokalisiert und differenzierter – innerhalb eines größeren kulturellen Netzwerks. Sie sind nach Ansicht des CCCS Teil eines breiteren klassenkulturellen Netzwerks. Damit sind sie auch in eine Klassenstruktur der Gesellschaft eingebettet, durchbrechen oder persiflieren aber oftmals die bestehenden Ordnungen von dominanten und untergeordneten Kulturen. In den Studien des CCCS spielt ein weiteres Phänomen eine besondere Rolle: die aufhebende Verwendung (im doppelten Wortsinn von bewahrend und abschaffend) bestimmter Elemente – Werthaltungen, Symbole und Codes – einer bestehenden Kultur. Damit sind Kulturen also in (fast) allen alltäglichen Handlungen ausgedrückt: von der Kleidung, über die Sprache, hin zur Musik, von der Freizeitgestaltung bis zur Werthaltung. Beim CCCS steht zwar anfangs ebenfalls deviantes Verhalten im Zentrum der Untersuchungen, jedoch werden die Anerkennungskämpfe von den eigenen Gruppen auf die gesamte Gesellschaft – als Symbol des Klassenkampfes – uminterpretiert.

Subkulturelle Jugendkulturen wie Swing Kids, Teds, Halbstarke, Mods, Hippies, Rastas und Reggae, Skinheads, Kommunarden, Rocker, Popper und Punks sind somit Gruppen von jungen Menschen, die sich gegen dominante Hegemonialkulturen der Erwachsenenwelt behaupten und gleichzeitig auch im Hier und Jetzt als Jugendliche leben wollen.

Jugendszene als Ausdruck jugendlichen Lebensstils

Mit der zunehmenden Individualisierung, der wachsenden Mediatisierung und dem Einzug der Postmoderne in den späten 1980er-Jahren ist es für Jugendliche nicht mehr ausreichend, sich von den Erwachsenen abzugrenzen, sondern es wird im globalisierten Supermarkt der Styles möglich und notwendig, sich auch von Gleichaltrigen zu unterscheiden. Die fluiden jugendkulturellen Szenen lösen daher ab den 1990ern die jugendkulturellen

¹⁰ Vgl. Kern, Walter; Koller, Gerald; Zentner, Manfred: 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil B: Prävention in der außerschulischen Jugendarbeit. BMSGK, Wien, 2004, S. 33.

¹¹ Scherr, Albert: Cliquen/informelle Gruppen: Strukturmerkmale, Funktionen und Potentiale, in: Harring et al., 2010, S.73-90.

¹² Scherr verweist hier beispielsweise auf Giesecke.

¹³ Mit Verweis auf von Trotha, Roth und Abels.

¹⁴ Vgl. Thrasher, Frederic Milton: The Gang: A Study of 1,313 Gangs in Chicago (gekürzte Ausgabe) University of Chicago Press, Chicago, 2013 (1927); Whyte, William Foote: Street corner society: The social structure of an Italian slum (3. rev. & erweiterte Aufl.), University of Chicago Press, Chicago, 1981 (1943).

¹⁵ OGH 1995-11-09 15 Os 125/95.

¹⁶ Vgl. Eisenstadt, Shmuel N.: From Generation to Generation, Routledge, (3. Aufl.), Abingdon – New York, 2017 (1956). Vgl. Howe, Neil & Strauss, William: Generations: The History of America's Future, 1584 to 2069 (Nachdruck), William Morrow Paperbacks, New York 1992. Vgl. Janig, Herbert; Schöner Vogel Jugend: Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher, R.Trauner, Linz, 1988. Vgl. Savage, Jon: Teenage: The creation of youth culture [1875-1945], Chatto & Windus, London, 2007.

¹⁷ Vgl. Cohen, Albert K.: Delinquent boys; the culture of the gang. Free Press (Macmillan), New York, 1971 (1955).

¹⁸ Vgl. Hall, Stuart & Jefferson, Tony (Hrsg.): Resistance through rituals: Youth subcultures in post-war Britain, (2. rev. & erweiterte Aufl.), Routledge. Vgl. Hebdige, Dick: Subculture: The Meaning of Style (New Accent Series) Routledge, New York, 1979.

Subkulturen als Untersuchungsmatrix für Identitätsbildung und Transition in die Erwachsenenwelt ab. Besonders im deutschen Sprachraum ist die Szeneforschung präsent.¹⁹

Jugendliche pflegen in einer Szene einen ähnlichen Stil, inszenieren diesen und stellen damit Zu- und Einordnungen her. Hitzler beschrieb Szenen schließlich als thematisch fokussierte Netzwerke von Personen, als Gesinnungsgemeinschaften mit bestimmten Treffpunkten, durch Medien global präsentiert und lokal umgesetzt.²⁰ Bei jugendkulturellen Szenen ist die mediale Vermittlung und damit die Loslösung von einer bestimmten lokalen Verankerung wichtig. Die Jugendlichen sind seit der zunehmenden Vernetzung ab den 1990er-Jahren in der Lage, ihre Informationen selbst auszuwählen, und seit der Entstehung des Web 2.0 sind sie auch selbst Produzent/innen von Information. Szenen sind als überregionale Netzwerke durch schwache Verbindungen charakterisiert – das bedeutet, dass jedes Szenemitglied die Szenezugehörigkeit selbst bestimmen kann. Schwache Bindungen in Netzwerken sind für die Informationsverbreitung aber besonders hilfreich, da sie breitere Netzwerke ermöglichen und daher Informationen von außen leichter eindringen können.

Wesentlich bei Jugendszenen ist aber, dass bestimmte Elemente immer vorhanden sind. Jede Szene zeichnet sich durch gemeinsame Stile, Symbole und Codes aus, die sie global wiedererkennbar macht – das können Sportarten sein, Musik, vorherrschende Modestile etc. Es ist in jeder Szene auch eine vorherrschende Einstellung nachweisbar, eine Art Philosophie, die sich in der Einstellung zu Genderrollen ebenso findet wie in Einstellungen zu Karriere oder Ernährung. Lokal/regional unterschiedlich sind die politisch ideologischen Einstellungen in bestimmten Szenen: So gibt es rechte Skinheads ebenso wie links gerichtete SHARP-Skins oder unpolitische Oi-Skins.

Umgekehrt gibt es ideologisch geprägte Szenen, die wiederum vorherrschende Szenecodes mit sich bringen. Neben den expressiven Stilen und der Szene-Philosophie lässt sich aber auch eine vorherrschende Gruppenstruktur aufzeigen. Es gibt identitätsüberlagernde Gruppenszenen wie Fußball-Ultras oder Hooligans sowie egozentrische Szenen, in denen das Individuum immer im Mittelpunkt steht, beispielsweise die Fitness-Szene, in der jede/jeder für die Gestaltung des eigenen Körpers verantwortlich ist. Und natürlich gibt es dazwischen eher individualistische und eher gruppenorientierte Szenen.²¹

Das Phänomen der Szenen ermöglicht den Jugendlichen eine große Flexibilität zwischen den Szenezugehörigkeiten. Die Selbstzuordnung ist sehr fluid und dem jeweiligen Angebot ebenso geschuldet wie externen Einflüssen wie Medieninformation, Mode oder Gruppendruck. Damit entsprechen Szenen den Gegebenheiten der flüssigen Moderne, wie sie Baumann darstellt.²² Dieses Szene-Surfing ermöglicht ein Spiel mit Identitäten und deren Ausprobieren. Für die Entwicklung der verschiedenen sozialen Identitäten geht es nicht nur um das Spiel mit verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten, sondern auch – und das ist bei expressiven Szenen besonders wichtig – darum, die Reaktion der Umwelt auf die gewählte Rolle auszuprobieren. Szenezugehörigkeit wird im Gegensatz zu Subkulturen wesentlich weniger mit Klassensstrukturen der Gesellschaft in Verbindung gebracht. Die Darstellungen jugendkultureller Szenen folgen wesentlich stärker einem Lebensstilansatz und postulieren eine weitgehend freie Wahl der Szenezugehörigkeit. Studien zeigen aber einen klaren Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Hintergrund und Szenezugehörigkeit. Sie entsprechen damit eher einer Form der sozialen Milieus, wie es die Sinus-Studien nahelegen.²³ Und damit spiegelt sich die soziale Lage auch in der Szenezugehörigkeit wider.

c.2.3.3 Jugendliche aus sozioökonomisch unterschichteten Milieus

Die Netzwerkbildung in der Gesellschaft unterläuft bis zu einem bestimmten Grad die hierarchische Schichtzugehörigkeit, kann diese aber nicht auflösen. Wir erkennen in guter Vernetzung einen positiven Wert hinsichtlich Sozialkapital, aber selbst wenn die Vernetzung weitläufig ist, dabei aber nicht verschiedene soziale Milieus umfasst, kann das Sozialkapital nicht in sozialen Aufstieg umgemünzt werden.

Gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund, also Jugendliche, deren Eltern oder auch deren Großeltern nach Österreich zugewandert sind, haben nach den Daten der Statistik Austria ein höheres Risiko sozialer Exklusion. So zeigen die Daten der Statistik Austria auch für 2020, dass diese Kinder und Jugendlichen – nach Einberechnung sämtlicher Sozial- und Pensionsleistungen – die höchsten Quoten sowohl bei materieller Deprivation wie auch bei Armutsgefährdung aufweisen. Generell sind Menschen, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft haben, eher armutsgefährdet als österreichische Staatsbürger/innen, wobei die Armutsgefährdung bei Drittstaatsangehörigen nochmals um einiges höher ist. Die Daten des Eurostat, des statistischen Amtes der EU, zeigen, dass im Ausland geborene junge Menschen ein vielfach höheres Risiko für Armut²⁴ und soziale Ausgrenzung haben als andere, wie aus Tabelle 24 ersichtlich wird.

Richtungsweisend für neuere Lebensstil- und Ungleichheitsforschung wurden die Milieubesreibungen, beispielsweise die Sinus-Milieus, die in erster Linie zur Untersuchung von Mediennutzungs- und Wahlverhalten entwickelt wurden. Dabei sind die Milieus einerseits von Wertunterschieden zwischen Tradition und Fortschritt, andererseits aber auch von sozioökonomischer Schichtzugehörigkeit geprägt. Bedeutende Einflussfaktoren zur Milieuzugehörigkeit sind auch das Alter sowie der Migrationshintergrund und die Integrationsgeschichte. Die Hauptaussage dieser Art von Milieustudien ist, dass Kombinationen von Zugehörigkeiten zu sozioökonomischen

TABELLE 24

Armuts- und Exklusionsgefährdung nach Geburtsland 2020

Angaben in %

Altersgruppe	Geburtsland Österreich	Geburtsland Ausland
16 bis 19 Jahre	10,7	64,7
20 bis 24 Jahre	12,9	49,0
25 bis 29 Jahre	13,9	45,0

Quelle: Statistik Austria, STATcube (eigene Darstellung)

Schichtstrukturen mit Werthaltungen zwischen Traditionalismus und postmoderner Wertsynthese Unterschiede im Verhalten besser erklären als Klassen- oder Schichtanalysen oder Religions- und Wertestudien.

Sozial unterschichtete Jugendmilieus in urbanen Räumen

Im Vergleich zu den Milieus der Gesamtgesellschaft ist in den Migrantenmilieus eine deutlich höhere Unterschichtung beobachtbar. Das heißt, ihr proportionaler Anteil in den Milieus mit einer niedrigen sozialen Lage ist deutlich höher. Das wird in den Sinus-Migrantenmilieus deutlich, die hier als Referenzpunkt (Abb. 1) verwendet werden, da es für Österreich noch keine vergleichbare Analyse gibt.

Wichtig ist festzuhalten, dass sich der größte Teil der in dieser explorativen Studie beschriebenen Jugendszenen auf sozial unterschichtete Milieus in urbanen Räumen bezieht und nicht auf die Gesamtheit der zum Beispiel türkischen, tschetschenischen usw. Jugendlichen. Denn eine der wichtigsten Erkenntnisse des Milieuansatzes ist, dass keine einzige Ethnie in einem Milieu zu finden ist, sondern sie sich zu unterschiedlichen Anteilen in unterschiedlichen Milieus bewegen und dass die erfahrene Diskriminierung in den sozial unterschichteten Milieus auch deutlich höher ist als jene in einer besseren sozioökonomischen Lage. Die unterschichteten Milieus stehen im Zentrum der vorliegenden

19 Hagen, Martin: Offene Jugendarbeit zum Anfassen: Referate, Diskussionsbeiträge, Materialien; Reader zur Fachtagung vom 29. Jänner 1999, Jugendhaus Vis-m.u.t./Dornbirn, Verlag Zeitpunkt, Dornbirn, 2001.

Vgl. Heinzlmaier, Bernhard; Grossegger, Beate & Zentner, Manfred: Jugendmarketing: Setzen Sie ihre Produkte in Szene, Überreuter, Wien, 1999.

Vgl. Hitzler, Roland; Bucher, Thomas, & Niederbacher, Arne: Leben in Szenen: Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute (2., aktualisierte Aufl.), Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005.

Vgl. SPoKK – Symbolische Politik, Kultur und Kommunikation: Kursbuch Jugendkultur: Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende, Bollmann, Mannheim, 1997.

Vgl. Zentner, Manfred: Young People, Culture and New Technologies, in: Hahn-Bleibtreu, M. et al. (Hrsg.): Youth Transitions. Processes of social inclusion and patterns of vulnerability in a globalised world. Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, 2008, S. 273-284.

20 Vgl. Hitzler et al.: Leben in Szenen: Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute, 2005, S. 16ff.

21 Vgl. Zentner, Manfred: Young People, Culture and New Technologies, S. 276.

22 Vgl. Baumann, Zygmunt: Liquid Times: Living in an Age of Uncertainty, Polity Press, Cambridge, 2007, S. 5-19.

23 Siehe hierzu die Sinus Migrantenmilieus 2018 Deutschland: <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus/migrantenmilieus> (letzter Zugriff am 01.06.2022).

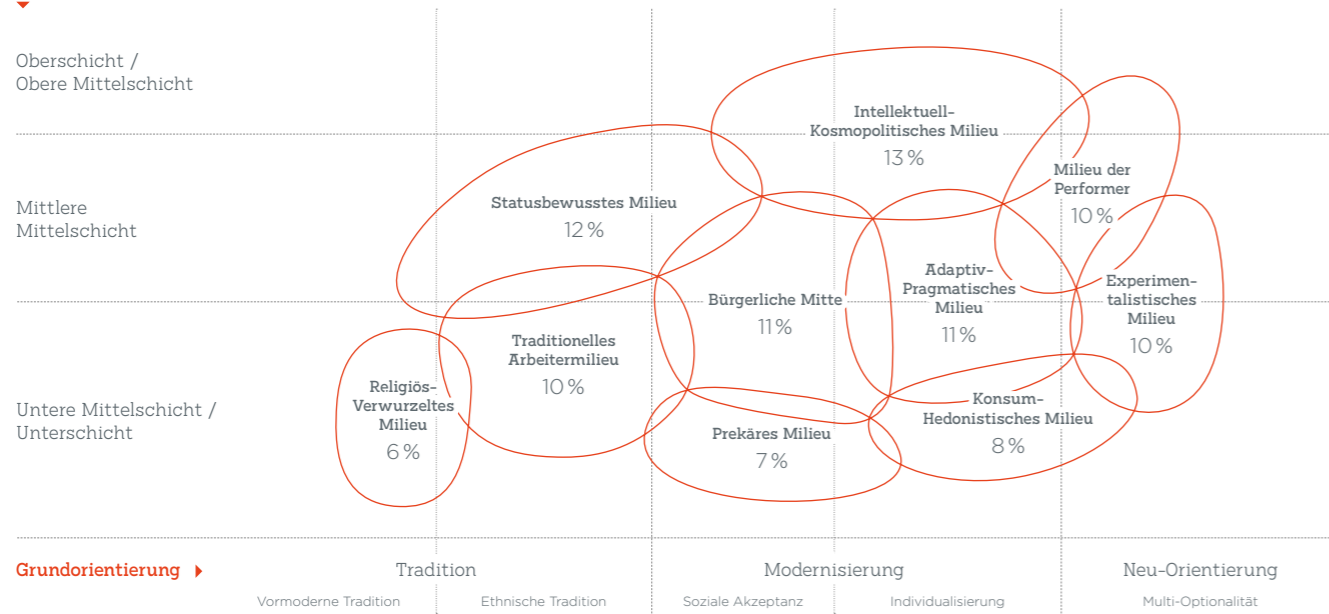
24 Definition von Armutsgefährdung nach Statistik Austria: Als armutsgefährdet werden jene Personen bezeichnet, deren äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle von 60% des Medians (mittlerer Wert der Verteilung) liegt.

ABBILDUNG 23

Die Sinus-Migranten-Milieus® in Deutschland 2018

Soziale Lage und Grundorientierung: Personen ab 15 Jahren mit Migrationshintergrund

Soziale Lage



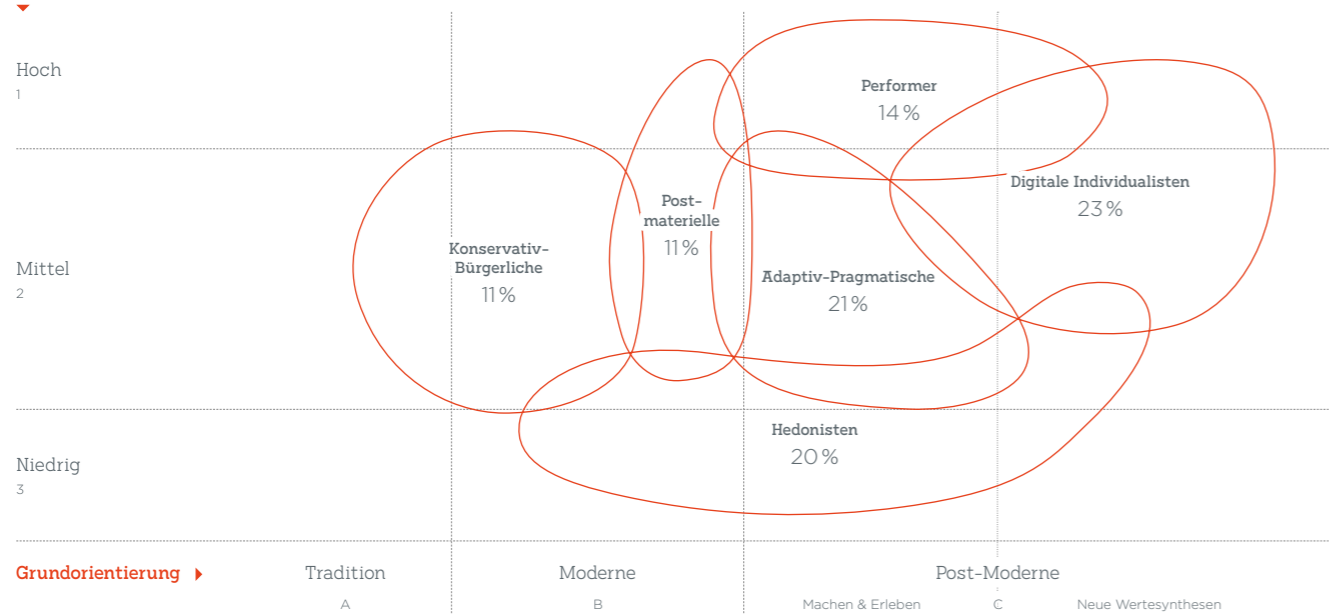
Quelle: Sinus Deutschland (eigene Darstellung)

ABBILDUNG 24

Die Sinus-Jugend-Milieus® in Österreich 2021

Soziale Lage und Grundorientierung: Personen im Alter von 14-29 Jahren

Bildung und Einkommen



Quelle: Integral.co.at, Sinus Jugend-Milieus (eigene Darstellung)

explorativen Studie, weil diese Jugendszenen häufig mit delinquentem Verhalten in Verbindung gebracht werden. Aus diesem Grund wurden in den Fokusgruppen bewusst viele Expert/innen aus der Jugend- und Sozialarbeit eingeladen, deren primäre Klientel sich aus diesen Milieus zusammensetzt.

Es ist somit davon auszugehen, dass die beschriebenen Jugendszenen deutlich stärker zu den sozioökonomisch stark unterschichteten Milieus gehören (Abb. 23). Dazu zählen in den deutschen Sinus-Migrantenmilieus²⁵ das prekäre, das konsumorientiert-hedonistische und das religiös-verwurzelte Milieu. Ein anderer Teil der Jugendlichen lebt in weniger prekären Lebenslagen und zählt bereits zu den unteren Mittelschichten, die vor allem dem traditionellen Arbeitermilieu, aber auch der bürgerlichen Mitte und dem adaptiv-pragmatischen Milieu angehören.

Für Jugendliche, die in multikulturellen, globalisierten Gesellschaften aufwachsen, sind ebenfalls spezielle Jugend-Sinus-Milieus aufgestellt worden. Diese wurden sowohl in Deutschland als auch in Österreich durchgeführt und sind zeitweise zumindest neben die – wenn nicht anstelle der – jugendkulturellen Szenestudien getreten. Während in Deutschland die unteren Schichten zum prekären Milieu gezählt werden und auch im traditionell-bürgerlichen Milieu und bei den Konsum-Hedonisten zu finden sind, ist in Österreich eine Konzentration der unteren Schichten auf die Hedonisten beobachtbar. Bei den österreichischen Daten (Abb. 24) sieht man für Jugendliche eine Reduktion der Milieus im konservativ-traditionell-bürgerlichen Bereich zu einem einzigen Milieu; ebenso sind die konsumorientierte Basis und die Hedonisten zu einem Milieu verschmolzen. Dies erscheint überraschend, da ja gemeinhin von einer stärkeren Ausdifferenzierung ausgegangen wurde. Gerade deswegen ist eine Untersuchung der Submilieus entscheidend.

Submilieus sind im Rahmen dieser Studie Teilstrukturen innerhalb verschiedener Milieus, die weitere wesentliche Verhaltensunterschiede beschreiben. Sie können sowohl Nuancen in der sozioökonomischen Ausstattung als auch kulturelle Herkunftsunterschiede berücksichtigen. Submilieus können auch aufgrund lokaler und regionaler Besonderheiten und Rahmenbedingungen entstehen.

²⁵ Da für Österreich bisher keine eigene Milieustudie für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund existiert, wird hier auf die deutsche Darstellung zurückgegriffen, die zumindest theoretisch auf Österreich umlegbar ist. Siehe hierzu die Sinus-Migrantenmilieus 2018 Deutschland: <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus/migrantenmilieus> (letzter Zugriff am 01.06.2022).

Die Submilieus bauen weniger auf bestehenden Jugenduntersuchungen und Lebensstilstudien auf, sondern fokussieren auf Teilgruppen innerhalb der bestehenden Gruppen und Szenen – nämlich jenen Teilen, die stärker im Bewusstsein der Expertenöffentlichkeit sind. Besonders zu betonen ist, dass unterschichtete Submilieus bestehender ethnischer Gruppen keineswegs die gesamte Gruppe repräsentieren.

c.2.3.4 Jugendliche leben in urbanen Räumen

Die Land-Stadt-Bewegung hält in Österreich unvermindert an, wobei die regionalen Zentren immer mehr zu den Anlaufstellen werden, da sowohl das Ausbildungs-, Arbeits- als auch das soziale Versorgungsangebot besser ist als in den ländlichen Gemeinden. Insgesamt wohnen etwa 40% der Bevölkerung im sogenannten vorwiegend ländlichen Bereich. In allen 42 Städten mit einer Mindestgröße der kleinsten Landeshauptstadt, Eisenstadt, leben zusammen 41% der österreichischen Bevölkerung. Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 10 bis 24 Jahren ist dieser Wert mit 42,5% etwas überdurchschnittlich, wobei es vor allem die Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen ist, die diese Trendwanderung in die Stadt bewirkt. In den 10 größten österreichischen Städten leben 34% der Gesamtbevölkerung und 35% der 10- bis 24-Jährigen.

Besonders bedeutend ist der urbane Raum in der postmigrantischen Gesellschaft, da hier ein deutlich

TABELLE 25

Verteilung der Wohnbevölkerung von 10 bis 24 Jahren in Österreich und in Städten größer als Eisenstadt nach Staatsbürgerschaft und Geburtsort 2021

Angaben in %

Staatsbürgerschaft		in Österreich gesamt	in den größeren Städten
Österreich	Geburtsland Österreich	78,7	70,9
	Geburtsland Ausland	2,2	2,8
Ausland	Geburtsland Österreich	5,2	7,2
	Geburtsland Ausland	13,9	19,2

Quelle: Statistik Austria, STATcube (eigene Darstellung)

höherer Anteil an Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft und/oder nicht-österreichischem Geburtsort lebt.

Das Wohnumfeld ist wichtig für die Aufwuchsbedingungen junger Menschen: So zeigt sich, beim Wellbeing-Index Jugend, dass Jugendliche hinsichtlich aller Kategorien, mit Ausnahme der Bildung, im dicht besiedelten Raum geringere Zufriedenheitswerte haben als im dünn besiedelten.

Die Nutzung des öffentlichen Raums durch Jugendliche hat schon seit langer Zeit das Eingreifen der Sozialarbeit ausgelöst – hauptsächlich, weil dieses Verweilen in Parks und an Straßenecken oft mit deviantem, straffälligem Verhalten in Beziehung gesetzt wird. Darunter sind auch gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Gruppen zu verstehen, welche die Exekutive und/oder die Sozialarbeit beschäftigen. Mögliche Erklärungsansätze wurden bereits in der Frühphase der Soziologie auch in ethnischen Konflikten gesucht.²⁶

Oft geht es bei diesen Auseinandersetzungen um Verteilungs- und Revierkonflikte, vor allem in Fällen, bei denen der öffentliche Raum plötzlich massiven Einschränkungen unterworfen wird. Dazu gehört beispielsweise die Gentrifizierung ebenso wie die Verbauung und Neuwidmung ganzer Wohngegenden.

c.2.3.5 Jugend- & Sozialarbeit im urbanen Setting

Während das formale Bildungssystem, also die Schule und Ausbildung, junge Menschen zielgerichtet auf ihre zukünftige Rolle in der Gesellschaft vorbereiten soll, ist die Aufgabe der außerschulischen Jugendarbeit nicht so klar definiert: Einerseits soll Jugendarbeit als Teil des non-formalen Bildungssystems demokratische Werte und Einstellungen sowie Talente und Soft Skills fördern, andererseits soll sie präventiv und gesundheitsfördernd wirken und zu Chancengerechtigkeit beitragen.

Die Prinzipien der Jugendarbeit²⁷ sind immer die freiwillige Teilnahme, die Mitgestaltung der Jugendlichen, ein holistisches Personenverständnis und die Jugendzentriertheit – somit unterscheidet sie sich grundlegend von formalen Angeboten, die Output-orientiert sind. Jugendliche können, müssen aber nicht, Jugendarbeit nutzen. Die aktive Mitgestaltung der Angebote wird als wesentliches Element der pädagogischen Ausrichtung verstanden. Jugendliche werden in ihrer Gesamtheit, also in allen ihren unterschiedlichen Lebenswelten – Freundesgruppe, Familie, Schule, Ausbildung, Tradition, Religion, Gender und mehr – gesehen, sie werden also nicht auf ihre facettenreichen Rollen als Schüler/innen, Sportler/innen, Musiker/innen, Christen, Muslime, bildungsfern etc. reduziert. Das führt auch dazu, dass die Jugendarbeit bei den jungen Menschen ansetzt und diese dabei unterstützt, die eigene Rolle in der Gesellschaft selbst (mit-)zubestimmen.

Außerschulische Jugendarbeit in Österreich ist auf drei Säulen aufgebaut: verbandliche Jugendarbeit, offene Jugendarbeit und Jugendinformation. Dabei sind Jugendverbände traditionelle mitgliederbasierte Organisationen wie Pfadfinder/innen, religiöse Jugendorganisationen oder die Freiwillige Feuerwehr. Die offene Jugendarbeit richtet sich niederschwellig an alle Jugendlichen, die Interesse haben, und ermöglicht ihnen Angebote, ohne eine Mitgliedschaft zu nutzen. Sie wird im Gegensatz zur verbandlichen Arbeit, die auf Ehrenamtlichkeit beruht, vorrangig von hauptamtlichen, ausgebildeten Jugendarbeiter/innen angeboten. In Österreich werden die meisten Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, zu denen Jugendzentren, aber auch aufsuchende und mobile Angebote gehören, von den Kommunen finanziert. Jugendinformationseinrichtungen sind Unterstützungsangebote mit der Aufgabe, Informationen an junge Menschen sowie an Jugendarbeiter/innen zielgruppengerecht weiterzugeben.

In urbanen Ballungsräumen spielen Angebote der offenen Jugendarbeit wie Jugendzentren, mobile Jugendarbeit, Jugend-Streetwork oder Parkbetreuung eine größere Rolle, als verbandliche Angebote – auch weil in den Städten viele Jugendliche aus Familien mit Migrationsgeschichte stammen, in denen die traditionellen österreichischen Jugendorganisationen unbekannt sind.

Lobby und Verständnis für Jugendliche

Festzuhalten ist, dass die Arbeitsethik der Jugendarbeiter/innen als Grundvoraussetzung die Jugendzentriertheit hat; es wird also bei den Bedarfen und den Bedürfnissen der Jugendlichen selbst angesetzt. Ein verstehender Ansatz ist eine der Grundvoraussetzungen der Jugendarbeit, in der immer versucht wird, die „Person“ der bzw. des Jugendlichen zu schätzen, obwohl man die Meinungen und Einstellungen und auch die Handlungen der Jugendlichen ablehnen kann. Somit wird Jugendarbeit auch zu einer Lobby für Jugendliche, die durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen wie die soziale Benachteiligung oder Diskriminierung, aber auch durch individuelle Faktoren wie deviantes Verhalten, Lernschwierigkeiten oder familiäre Probleme an den Rand gedrängt sind.

c.2.3.6 Digitale Medien und Vernetzung

Die Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche ist für die Generation Z (der nach 2000 Geborenen) eine Selbstverständlichkeit. Das Smartphone ist für sie als Kommunikationsmedium und Informationsquelle die Schnittstelle zu allen Lebensbereichen. Laut dem Jugend-Internet-Monitor 2022 von Saferinternet.at nutzen 96% aller Jugendlichen WhatsApp, 95% Youtube, 81% Instagram und je 70% Snapchat und TikTok. Dabei sind diese sozialen Medien nicht nur Werkzeuge, um mit Freund/innen in Kontakt zu bleiben, sondern auch die hauptsächlichsten Informationsmedien junger Menschen geworden. Die sozialen Netzwerke bieten eine omnipräsente und zeitunabhängige Plattform zur Selbstdarstellung und sind daher ein ideales Instrument in der fluiden Moderne, Zugehörigkeit zu mehreren verschiedenen Gruppierungen zu leben. Vor allem die Möglichkeit, Rückmeldungen auf die eigenen Informationen und Nachrichten zu erhalten, hat für die Identitätskonstruktion Jugendlicher und junger Erwachsener große Bedeutung erlangt. So kann Selbstwert gesteigert

werden, wenn viel positives Feedback eingeht, es kann aber auch zu massiven psychischen Belastungen führen, wenn diese positiven Rückmeldungen ausbleiben oder gar negative Reaktionen eintreffen. Cyber-Mobbing und Hatespeech sind zwei Phänomene, die für Jugendliche fast zum Alltag gehören. Laut Saferinternet.at ist jede/r sechste Jugendliche Opfer von Cyber-Mobbing geworden; fast die Hälfte hat Cyber-Mobbing bei anderen mitbekommen.²⁸

Die digitalen Netzwerke bieten den Nutzer/innen Zugang zu Informationsquellen und -plattformen weit jenseits ihrer lokalen Freundesgruppen. Die schwachen Netzwerke ermöglichen die schnelle und weitreichende Informationsweitergabe, sie ermöglichen so aber auch die Verbreitung von Fake News und die Bildung und Förderung von Verschwörungstheorien oder defizitären Weltbildern.

Filter-Bubbles und Echokammern

Die Tatsache, dass in großen Netzwerken wie Facebook, Youtube, Instagram oder TikTok Algorithmen eingesetzt werden, die auf andere „gleichgesinnte“ Nutzer/innen hinweisen und Informationsquellen vorschlagen, die zu den eigenen Interessen passen, führt dazu, dass sich rasch stark vernetzte Untergruppen innerhalb der sozialen Medien und Plattformen ausbilden, die durch ähnliche Einstellungen konstituiert sind. Diese sogenannte Filter-Bubble²⁹ oder Echokammer erzeugt ein Umfeld, in dem sehr ähnliche Einstellungen vorherrschen und automatisiert immer wieder der Prozess der Selbstbestätigung durchlaufen wird. Einerseits ist das positiv, da Menschen mit ähnlichen Interessen und Ansichten sich hier ungestört austauschen können, andererseits führt es zu abgeschlossenen Systemen, in denen kritische und anderslautende Meinungen sanktioniert werden. Die sich gegenseitig unterstützenden und verstärkenden Ansichten werden jedoch durch diesen selbstbestätigenden Prozess immer extremer.

Bei solchen Geschehnissen spielen Micro-Influencer/innen als größte Influencer-Gruppe³⁰ einen wichtigen Part. Sie interagieren viel stärker

²⁸ Siehe hierzu die Ergebnisse auf der Webseite Saferinternet.at: <https://www.saferinternet.at/presse-detail/studie-cyber-mobbing/> (letzter Zugriff am 01.06.2022).

²⁹ Vgl. Pariser, Eli: The Filter Bubble: What the Internet is hiding from you, Penguin Books Limited, London, 2011.

³⁰ Vgl. Ruiz-Gomez, Alexandra: Digital fame and fortune in the age of social media: a classification of social media influencers. aResearch ESIC International Journal of Communication Research, 19, 8–29, S. 299.

²⁶ Vgl. Whyte, William Foote: Street corner society: The social structure of an Italian slum 1981 (1947).

²⁷ Vgl. allgemein zur Jugendarbeit in Österreich die Informationen auf www.jugendarbeitinoesterreich.at (letzter Zugriff am 24.05.2022).

mit ihrem jungen Publikum³¹ und beziehen dieses aktiv in die Content-Produktion ein, weshalb sie auch einen Vertrauensvorschuss genießen.³² Zudem sind sie zwar auf ihre eigenen Themen spezialisiert – oft sind diese im Sport-, Beauty- oder Lifestyle-Bereich angesiedelt –, jedoch können sie sich auch anlassbezogen zu Gesellschafts- und Politikthemen äußern³³ und damit den eigenen Aktivismus und jenen des Publikums adressieren. Da die meisten Jugendlichen inzwischen selbst aktiv Content produzieren und ihrerseits, je nach Kompetenz und Reichweite, diverse Anhängergruppen bedienen, reicht dieses Phänomen in die kleinsten Cliquenverbände hinein. Durch den Ablösungsprozess der festen Jugendszenen und -gruppen nehmen die Micro-Influencer/innen und deren Community auch teilweise den Platz bei der Aus- und Umbildung von Meinungen und Einstellungen im Leben der Jugendlichen ein, was es mithilfe der Filter-Bubbles und Echokammern leichter macht, sie zu adressieren und zu mobilisieren.

c.2.3.7 Jugendszenen und -gruppen im quantitativen Überblick

Vorausgeschickt werden muss einmal mehr, dass diese Studie in erster Linie qualitativ konzipiert ist und durch grundlegende Einschätzungen aus den quantitativen Ergebnissen und der Literaturrecherche unterstützt wird. Es ist speziell nochmals darauf hinzuweisen, dass die Personen, die an der Erhebung teilgenommen haben, i) als Expert/innen dazu eingeladen wurden und daher keineswegs ein repräsentativer Ausschnitt der Bevölkerung sind, wobei sie ii) als Vertreter/innen der (offenen) Jugend- und Sozialarbeit mit sozioökonomisch und/oder soziokulturell benachteiligten Gruppen von Jugendlichen mehr Kontakt haben als mit anderen. Die Ergebnisse sind also unter diesen Prämissen zu lesen und zu interpretieren.

Insgesamt wurden 166 Fragebögen ausgefüllt, wobei 28 aus Graz, 22 aus Oberösterreich (14 Linz, 8 Wels), 19 aus Salzburg (12 aus Salzburg Stadt, 7 aus Hallein), 28 aus Vorarlberg (davon 10 aus Dornbirn und 9 aus Bregenz, der Rest Vorarlberg allgemein) und 69 aus Wien abgegeben wurden.

Eine Unterscheidung und ein Vergleich zwischen den Erhebungsorten ist daher nur zwischen Wien und den urbanen Räumen außerhalb Wiens sinnvoll – und ist dennoch mit der notwendigen Vorsicht zu interpretieren.

c.2.3.8 Wie stark Jugendszenen im öffentlichen Raum wahrgenommen werden

Um eine Einschätzung zu den Häufigkeiten der wahrgenommenen Jugendszenen und -gruppen zu erhalten, wurden die Expert/innen gefragt, welche sie im öffentlichen Raum wie stark wahrnehmen. Die erste Frage bezog sich primär auf die Wahrnehmung der lebensstilorientierten Jugendszenen und -gruppen, in der es auch zwei weitere Antwortmöglichkeiten gibt, nämlich ob diese religiös bzw. migrantisch geprägt sind. Erst wenn diese Filterfrage angekreuzt wurde, gab es eine weitere Auswahl verschiedener migrantisch oder religiös geprägter Gruppen. Insgesamt wurden elf Szenen, elf migrantisch sowie fünf religiös geprägte Gruppierungen angeführt.

Ethnoreligiöse Jugendszenen werden tendenziell stärker wahrgenommen als lebensstilorientierte

Migrantisch geprägte Gruppen werden von 157 Expert/innen wahrgenommen und damit von deutlich mehr Befragten als lebensstilistische Jugendszenen. Ebenso werden religiös geprägte Gruppierungen von mindestens so vielen Befragten wahrgenommen wie lebensstilorientierte Jugendszenen. Das bedeutet

nicht, dass man annimmt, in Szenen wie Skateboarding oder Hip-Hop/Rap wären nur autochthone Österreicher/innen zu finden. Dass migrantisch geprägte Jugendszenen und -gruppen zu einem höheren Prozentsatz wahrgenommen werden als lebensstilorientierte Gruppen, kann unterschiedliche Gründe haben. Zum einen kann diese Wahrnehmung ein Indiz für die postmigrantisch selbstverständliche Anwesenheit von jungen Menschen mit Migrationsgeschichte im Alltag der österreichischen Städte sein, wie Abbildung 25 verdeutlicht; zum anderen dürfte die häufige Nennung aber auch mit den beruflichen Zugängen der Befragungsteilnehmer/innen zu tun haben: So stellen gerade in der sozialen Arbeit Menschen aus sozioökonomisch benachteiligten Milieus häufiger die Zielgruppe im Arbeitsalltag dar – und Migrationshintergrund ist noch immer ein Risikofaktor für Armutgefährdung und soziale Benachteiligung in Österreich.³⁴ Letztlich kann auch eine Kombination verschiedener anderer Faktoren zu diesem Ergebnis führen: die verstärkte Nutzung des privaten Wohnraums bei affluenteren Jugendlichen³⁵, mögliche Verdrängungseffekte im öffentlichen Raum sowie die Abkehr von lebensstilorientierten Szenezugehörigkeiten und anderen. Betrachtet man nun die einzelnen migrantisch oder religiös geprägten Gruppierungen, so zeigen sich einige überraschende Ergebnisse. Zur Erinnerung: Nur jene Personen, die angegeben hatten, migrantisch geprägte (N=157) oder religiös geprägte (N=124) Jugendszenen oder Jugendgruppen³⁶ wahrzunehmen, erhielten in der nächsten Frage eine Antwortbatterie von verschiedenen Ethnien und Religionen zur Auswahl. Darunter waren elf ethnisch definierte Szenen sowie die Beschreibung „gemischter Migrationshintergrund“ und fünf religiös bestimmte Szenen/Gruppen. Weiters wurde in einer offenen Frage nach anderen migrantisch oder religiös geprägten Gruppierungen gefragt.

Bestimmte ethnische Jugendszenen werden überproportional stärker wahrgenommen

Am häufigsten werden Gruppen und Szenen gesehen, die als gemischt eingestuft werden. Das würde den ersten Erklärungsansatz unterstützen, nämlich dass das Miteinander in postmigrantischen Gesellschaften immer

mehr zu einer Selbstverständlichkeit wird. Allerdings folgen ethnonational geprägte Gruppierungen mit nur sehr geringem Abstand. Dass türkische Jugendszenen und -gruppen von etwa 85% der Expert/innen (und damit am öftesten) und ex-jugoslawische Gruppen von drei Viertel der Befragten genannt werden, spiegelt durchaus die tatsächlichen Bevölkerungsgrößen wider. Deutlich auffallender, als es ihre tatsächliche Anzahl erwarten ließe, sind dagegen tschetschenische Jugendgruppen und -szenen: Hier geben 132 Expert/innen an, dass sie tschetschenische Jugendszenen und -gruppen sehr oder etwas wahrnehmen. Ebenso sind afghanische, syrische, arabische und albanische Gruppierungen überdurchschnittlich häufig genannt. Dies kann an der beruflichen Auseinandersetzung mit diesen Zielgruppen liegen. Es kann aber auch daran liegen, dass Jugendliche mit diesen speziellen ethnischen Hintergründen öfter im öffentlichen Raum anzutreffen sind oder auch weil sie stärker wahrgenommen werden, da sich selbst die Expert/innen noch nicht an ihre Anwesenheit gewöhnt haben. Zum letzten Punkt ist anzumerken, dass zwar die Gastarbeitergeschichte in Österreich dazu geführt hat, dass türkische und ex-jugoslawische Personen schon lange hierzulande präsent sind, aber auch dass Tschetschen/innen zumindest seit der Jahrtausendwende in Österreich ansässig geworden sind. Syrische, arabische und auch afghanische Jugendliche sind hingegen erst ab 2015 in größerer Zahl nach Österreich gekommen.

Untersucht man den Unterschied hinsichtlich der Intensität der Wahrnehmung – „sehr häufig/stark“ respektive „etwas/ein wenig“ – dann offenbart sich, dass für die meisten Szenen und Gruppen mehr Expert/innen angeben, sie etwas oder wenig wahrzunehmen.

In Abbildung 25 wird deutlich, dass bei fast allen genannten Szenen und Gruppen der Balken für „etwas /wenig“ größer ist als jener für „sehr häufig/stark“. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt und die auch in den Fokusgruppen eingehend behandelt wurde, lautet daher: Was macht bestimmte Gruppen wie etwa die migrantisch geprägten, die muslimisch geprägten und zu einem Grad auch Gruppen mit gemischtem Migrationshintergrund sowie die türkische Jugendszenen auffällender? Nimmt man sie öfter wahr, weil sie sehr präsent sind?

31 Vgl. Goanta, Catalina; & Ranchordás, Sofia: The regulation of social media influencers, (2020), S. 9.

32 Vgl. Ruiz-Gomez, Alexandra (2019), S. 300.

33 Vgl. ebd.

34 Vgl. Statistik Austria, Tabellenband EU-SILC 2021 (2022), Indikatoren sind u. a. Erwerbslosigkeit, Einkommen, Wohnen, Gesundheit usw.

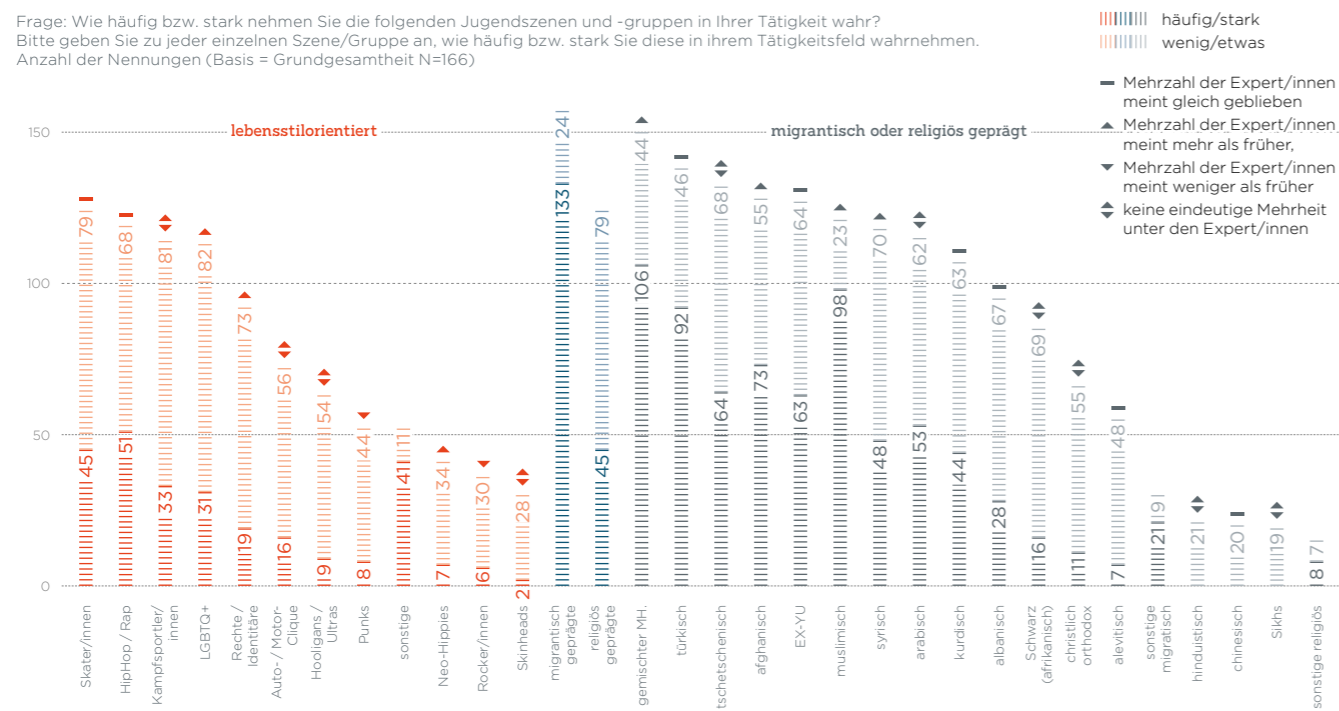
35 Vgl. Albert, Mathias et al.: Jugend 2019, 18te. Shell Jugendstudie: Eine Generation meldet sich zu Wort (1. Aufl.), Beltz, Weinheim, 2019.

36 Insgesamt haben nur 6 Expert/innen angegeben, weder religiös noch migrantisch geprägte Jugendszenen/-gruppen wahrzunehmen.

ABBILDUNG 25

Jugendszenen und -gruppen nach Intensität der Wahrnehmung, Ab- & Zunahme

Frage: Wie häufig bzw. stark nehmen Sie die folgenden Jugendszenen und -gruppen in Ihrer Tätigkeit wahr? Bitte geben Sie zu jeder einzelnen Szene/Gruppe an, wie häufig bzw. stark Sie diese in ihrem Tätigkeitsfeld wahrnehmen. Anzahl der Nennungen (Basis = Grundgesamtheit N=166)



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

Nehmen die Expert/innen sie stärker wahr, weil sie beruflich mehr mit ihnen zu tun haben? Oder zeigen die Gruppen bestimmte Verhaltensweisen, die sie auffälliger machen?

wird besonders oft ein Rückgang bei Punks und Rocker/innen diagnostiziert. Jenen Szenen, die mit einem Doppelpfeil gekennzeichnet sind, werden von der Mehrheit der Befragten als gleichbleibend eingestuft.

Zu- und Abnahme der Jugendszenen

Eine der weiteren Fragen befasste sich mit der Wahrnehmung von Veränderungen der Jugendszenen und -gruppen im Laufe der letzten Jahre, über die Zeit der Pandemie hinausgehend. Hier wurde gefragt, ob die genannte Szene/Gruppe „häufiger“, „weniger oft“ oder „gleich oft“ wie in der Vergangenheit in Erscheinung getreten ist. Abbildung 25 zeigt auch, welche der Gruppen durch die Mehrheit der Expert/innen als wachsend respektive als rückläufig eingestuft wurden (siehe dazu die Legende in Abbildung 25). Grob vereinfacht ist festzustellen, dass von der Mehrheit der Befragten bei sieben Gruppen eine Zunahme gegenüber früher konstatiert wird; diese sind die LGBTQ+, die afghanischen und syrischen Jugendszenen, Rechte/Identitäre, muslimisch geprägte, migrantisch gemischte Jugendgruppen sowie Neo-Hippies – geordnet nach der relativen Häufigkeit der Einstufung einer Zunahme. Andererseits

c.2.3.9 Zusammensetzung der Szenen nach Geschlecht

Neben dem Wachstum der verschiedenen Jugendszenen ist natürlich die Zusammensetzung der Szenen und Gruppen von großer Bedeutung. Eine der offensichtlichsten Zuordnungen ist jene der vorherrschend wahrgenommenen Komposition nach Geschlecht.

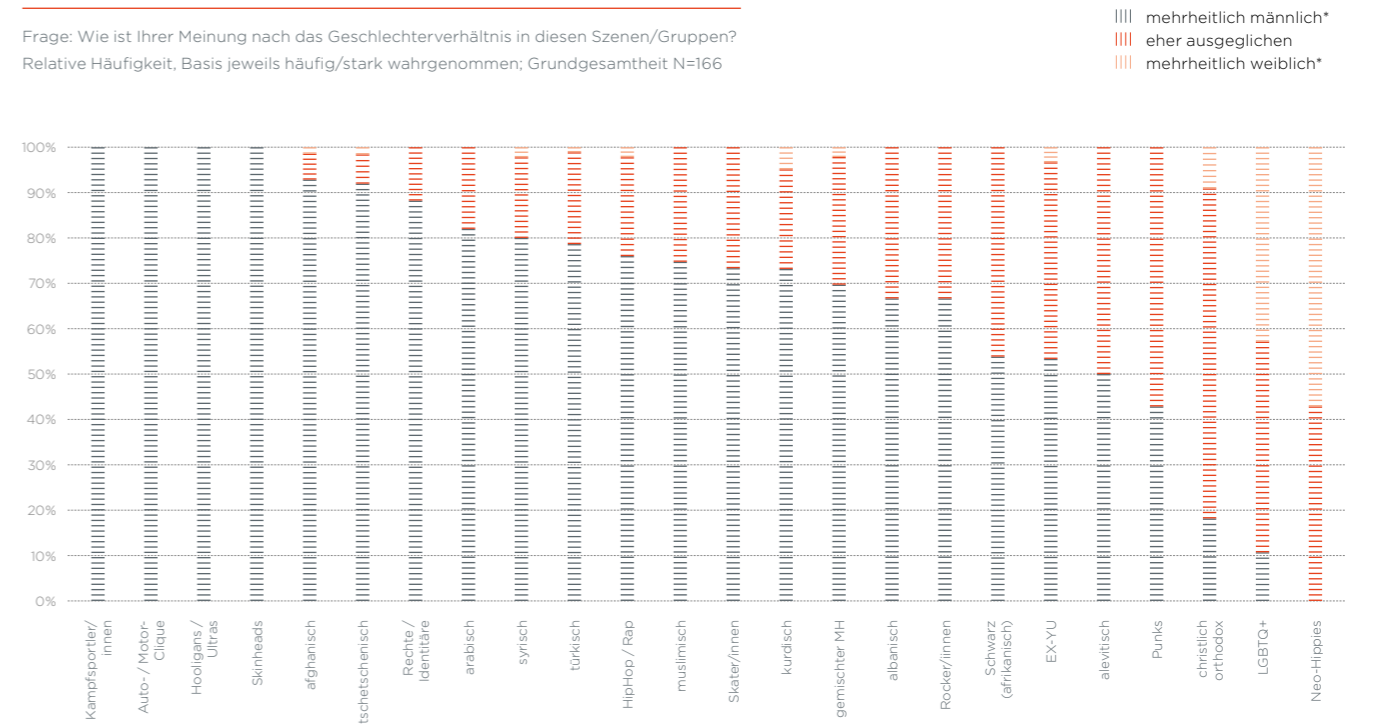
Jugendszenen sind – mit einigen Ausnahmen – männlich dominiert

Mit Ausnahme der Skins, der Hooligans/Ultras, der Auto-/Motor-Cliquen und der Gruppe um Kampfsport, die alle Expert/innen immer als mehrheitlich männlich* einstufen, werden alle Jugendszenen/-gruppen

ABBILDUNG 26

Zusammensetzung der Szenen und Gruppen nach Geschlecht

Frage: Wie ist Ihrer Meinung nach das Geschlechterverhältnis in diesen Szenen/Gruppen? Relative Häufigkeit, Basis jeweils häufig/stark wahrgenommen; Grundgesamtheit N=166



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

unterschiedlich wahrgenommen. Auffallend ist, dass in vielen Jugendszenen/-gruppen in einem kleineren Umfang auch mehrheitlich weibliche* Gruppen genannt werden. Bei LGBTQ+ und den Neo-Hippies gibt sogar die relative Mehrheit der Expert/innen an, dass diese mehrheitlich weiblich* sind.

von mindestens 20 Expert/innen eingeschätzt wurden (Ausnahme sind die Rechten/Identitären, die von 19 eingeschätzt wurden). Wesentlich ist in der Abbildung 27 die Verteilung nach Gründen und Faktoren für jede Gruppierung und nicht primär der Vergleich zwischen den Gruppierungen selbst.

c.2.3.10 Gründe und Faktoren für die Zugehörigkeit in Gruppen

Eine der Leitfragen beschäftigt sich mit den Gründen, warum junge Menschen in bestimmten Gruppierungen sind. Wie bereits dargelegt, ist Gruppenzugehörigkeit für Jugendliche ein wesentliches Element der Sozialisation; die Gründe und die Faktoren für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe sind aber unterschiedlich. In der Expertenbefragung wurde nach Faktoren gefragt, die mit der jeweiligen Gruppierung in Verbindung stehen. In der nachfolgenden Abbildung 27 werden die Ergebnisse für alle Jugendszenen/-gruppen gezeigt, die

Neben der Identitätssuche spielt auch Diskriminierung eine Rolle

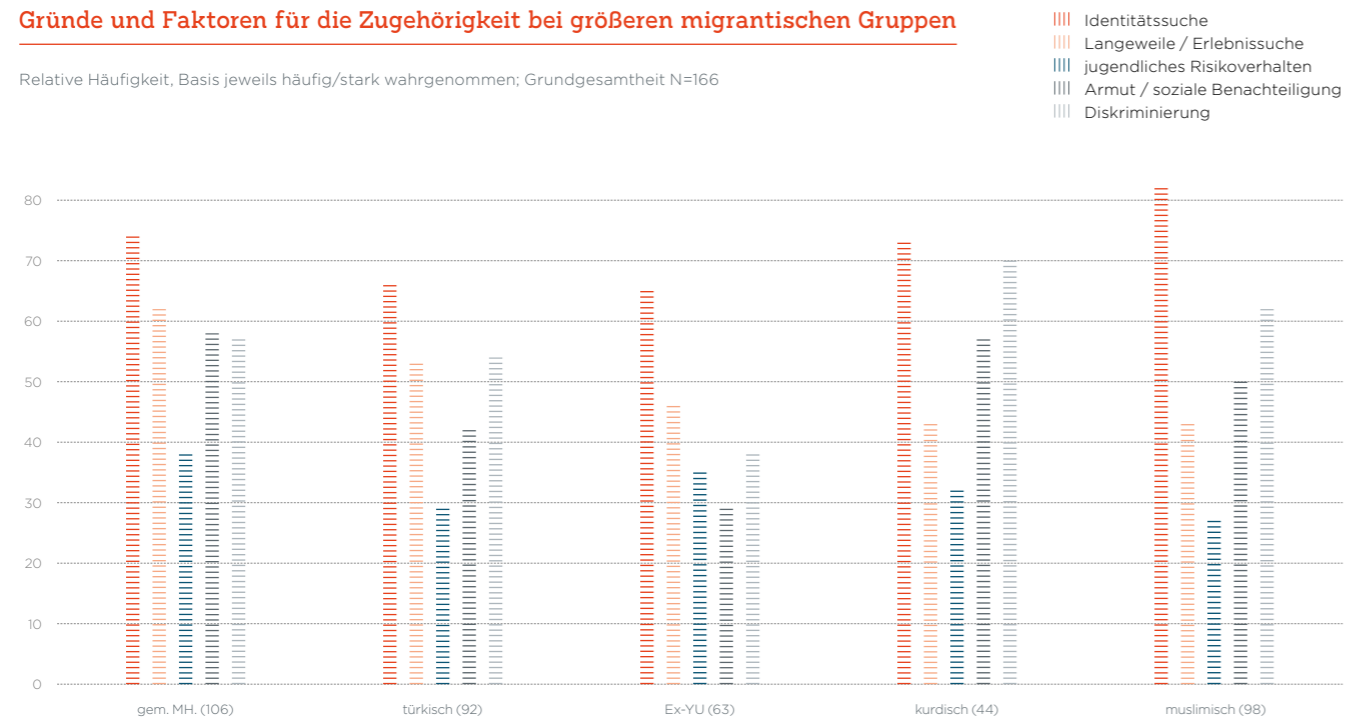
Die Verteilungen der Faktoren und Gründe, die mit den etablierten sowie den größten migrantisch und religiös geprägten Gruppierungen in Verbindung gebracht werden, zeigen ähnliche Muster, aber unterschiedlich starke Ausprägungen auf. Wie in Abbildung 27 dargestellt, bieten alle Gruppierungen nach Ansicht der Expert/innen Identitätsentwicklung an, aber vor allem für die muslimischen und die ex-jugoslawischen Jugendszenen und -gruppen ist diese Zuschreibung deutlich öfter genannt als andere.

Während etwas mehr als ein Drittel der Expert/innen für Jugendliche mit einem ex-jugoslawischen Hintergrund Diskriminierungen wahrnimmt, erzielt dieser

ABBILDUNG 27

Gründe und Faktoren für die Zugehörigkeit bei größeren migrantischen Gruppen

Relative Häufigkeit, Basis jeweils häufig/stark wahrgenommen; Grundgesamtheit N=166



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

Faktor bei kurdischen Gruppen einen fast genauso hohen Wert wie die Identitätssuche. Auch bei den muslimischen Szenen und Gruppen wird Diskriminierung von fast zwei Drittel der Expert/innen zugeordnet. Hier ist zu betonen, dass sich die muslimischen Jugendszenen eher von der Mehrheitsgesellschaft diskriminiert fühlen dürften, die kurdischen Jugendlichen aber Diskriminierung von Teilen der türkischen und arabischen Bevölkerung erleben.

Wie stark eine Gruppe mit der sozialen Benachteiligung in Verbindung gebracht wird, korreliert gut mit dem Grad der Integration im Arbeitsmarkt. Hier erkennt man, dass ex-jugoslawische Gruppierungen „nur“ von knapp 30% der Expert/innen mit Armut und Benachteiligung in Verbindung gebracht werden, während dies bei allen anderen Gruppen höher ist. Bei jenen mit gemischtem Migrationshintergrund stellt ein doppelt so hoher Anteil von Expert/innen diesen Konnex her. Auch bei den kurdischen Gruppen wird diese Zuordnung von der Mehrheit angestellt, und für muslimische sieht das jede/r Zweite so. Aus dieser Zuordnung lässt sich am besten erkennen, welche Gruppierungen als sozial unterschichtet wahrgenommen werden.

Die Gruppenzugehörigkeit sieht die Minderheit der Expert/innen mit jungendlichem Risikoverhalten in Verbindung. Erlebnissuche/Langeweile wird von mehr als 60% der Expert/innen mit gemischtem Migrationshintergrund in Verbindung gebracht; bei allen anderen Gruppen ist der Wert knapp über oder unter 50%.

Auffallend ist, dass der gemischte Migrationshintergrund mit vier von fünf möglichen Faktoren von der Mehrheit in Verbindung gebracht wird, wohingegen die Zuschreibung zu ex-jugoslawischen Gruppen nur bei einem Faktor über 50% lädt.

Die nachfolgende Abbildung 28 zeigt die Bewertung von Szenen und Gruppen, die sich aus kleineren migrantischen Communitys rekrutieren.

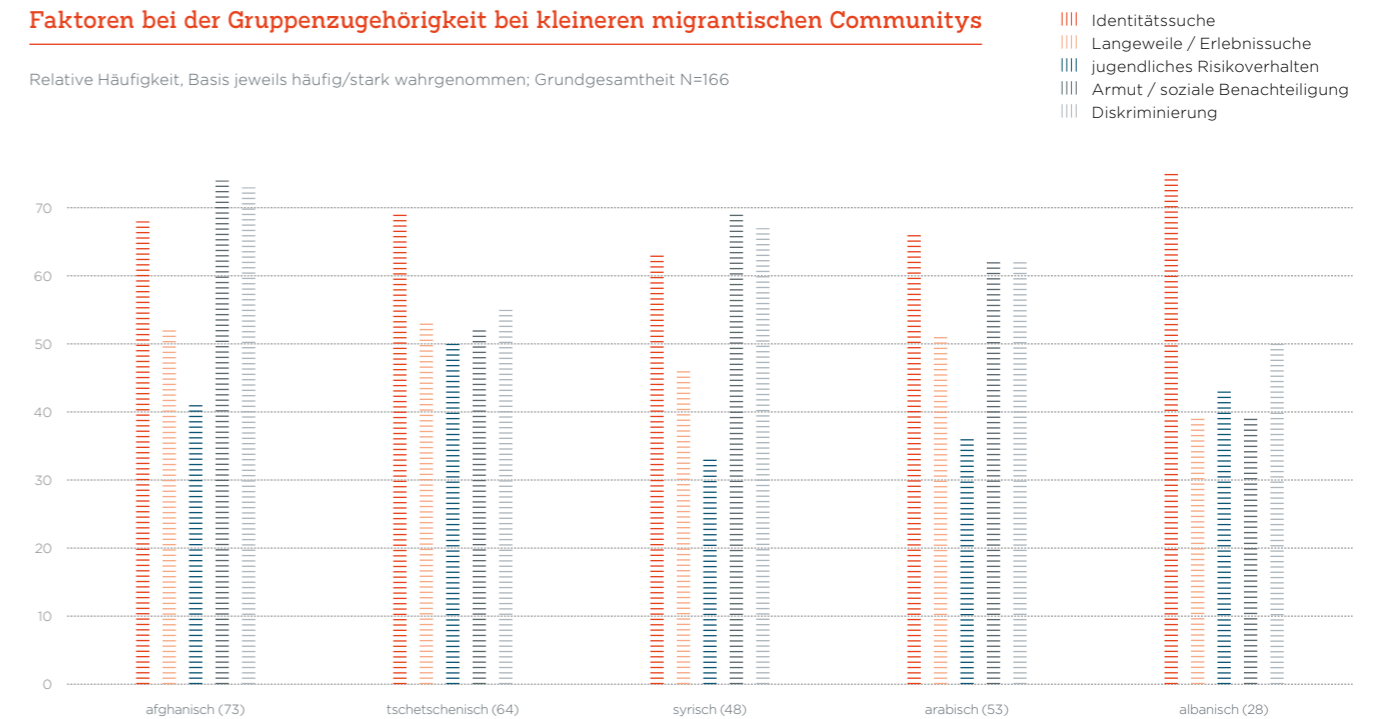
Soziale Benachteiligung bei später zugewanderten Gruppen relevant

Auffallend ist, dass im Gegensatz zu den zuvor genannten Gruppierungen nur bei der albanischen Gruppe der Faktor Identitätssuche deutlich höher

ABBILDUNG 28

Faktoren bei der Gruppenzugehörigkeit bei kleineren migrantischen Communitys

Relative Häufigkeit, Basis jeweils häufig/stark wahrgenommen; Grundgesamtheit N=166



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

lädt als alle anderen Faktoren. Sowohl für syrische als auch für afghanische Jugendgruppen ist dieser Faktor nach Einschätzung der Expert/innen sogar weniger bestimmend als die Zuordnung zu Diskriminierung und Armut/soziale Benachteiligung. Hier hat man es nach Ansicht der Expert/innen also mit sozial unterschichteten Gruppierungen zu tun. Ebenso trifft das auf die arabischen Jugendszenen/-gruppen zu, die auch von mehr als 60% mit Armut/sozialer Benachteiligung und Diskriminierung in Verbindung gebracht werden. Somit kann man die wahrgenommenen arabischen, syrischen und afghanischen Gruppierungen – mit aller gebotenen Vorsicht, die kleine Fallzahl berücksichtigend – als Gruppen sozial benachteiligter junger Menschen charakterisieren, womit diese auch unterschichtete Submilieus darstellen. Die tschetschenischen Jugendgruppen werden von etwa jeder zweiten Expertin bzw. jedem zweiten Experten mit Armut und sozialer Benachteiligung in Verbindung gebracht – ein Wert, den man auch bei den muslimischen Submilieus findet.

Tschetschenische Jugendszenen werden mit allen angebotenen Faktoren – auch mit jungendlichem

Risikoverhalten – von der Mehrheit der Befragten in Verbindung gebracht.

Identitätssuche als Hauptgrund bei lebensstilorientierten Gruppen

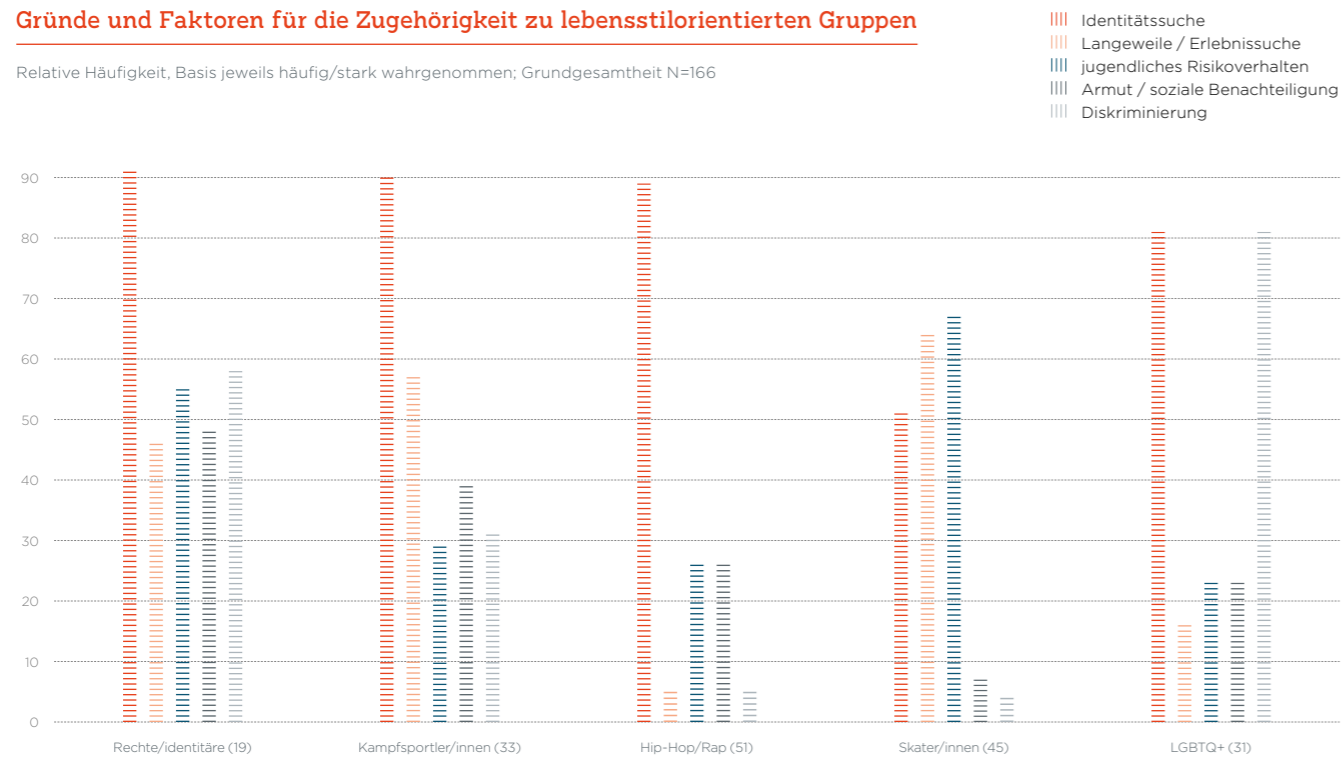
Identitätssuche wird bei allen oben dargestellten Gruppierungen jeweils von der Mehrheit der Expert/innen genannt, wobei dies vor allem für Rechte/Identäre als wichtigster Grund genannt wird. Diskriminierung spielt aus Sicht der Expert/innen bei LGBTQ+ auch eine gewichtige Rolle, wird sonst aber nur bei Kampfsportler/innen von der Mehrheit wahrgenommen, denen wiederum auch jungendliches Risikoverhalten zugeordnet wird. Beim Skateboarding ist jungendliches Risikoverhalten vor Erlebnissuche noch wichtiger als die Identitätssuche.

Auffallend ist, dass nur den Kampfsportler/innen einen relativ hohen Wert bei Armut und sozialer Benachteiligung zugewiesen wird; auch bei Hip-Hop wird noch von fast 40% der Befragten eine Verbindung zwischen diesem Faktor und der

ABBILDUNG 29

Gründe und Faktoren für die Zugehörigkeit zu lebensstilorientierten Gruppen

Relative Häufigkeit, Basis jeweils häufig/stark wahrgenommen; Grundgesamtheit N=166



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

Gruppenzugehörigkeit hergestellt. Skater/Innen, LGBTQ+ und auch Rechte/Identitäre werden deutlich weniger mit sozialer Benachteiligung in Verbindung gebracht. Insgesamt zeigt sich, dass man bei Kampfsport noch von einem Phänomen unterschichteter Milieus ausgehen kann, aber alle anderen lebensstilorientierten Jugendgruppen eher Mittelschichterscheinungen sind. Bemerkenswert ist hier, dass soziale Benachteiligung kaum mit Rechten/Identitären in Verbindung gebracht wird. Das Argument, dass gerade Modernisierungsverlierer/Innen für rechtes Gedankengut anfällig wären, scheint aus der Sicht der Expert/Innen kaum zuzutreffen. Vielmehr handelt es sich um ein Mittelschichtphänomen – vor allem bei Identitären. Rechte Einstellungen und die Ablehnung von Zuwanderung sind nach Aussagen aus den Expertenrunden auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund feststellbar, dort sind es aber vorwiegend Jugendliche aus sozialen Unterschichtsmilieus, die diese Einstellungen zeigen. Es würde das Argument bekräftigen, dass es sich bei der Ablehnung von Asylsuchenden um einen Ausdruck des Verteilungskonflikts handelt – nämlich eines Konflikts um Arbeitsplätze im untersten Einkommenssegment.

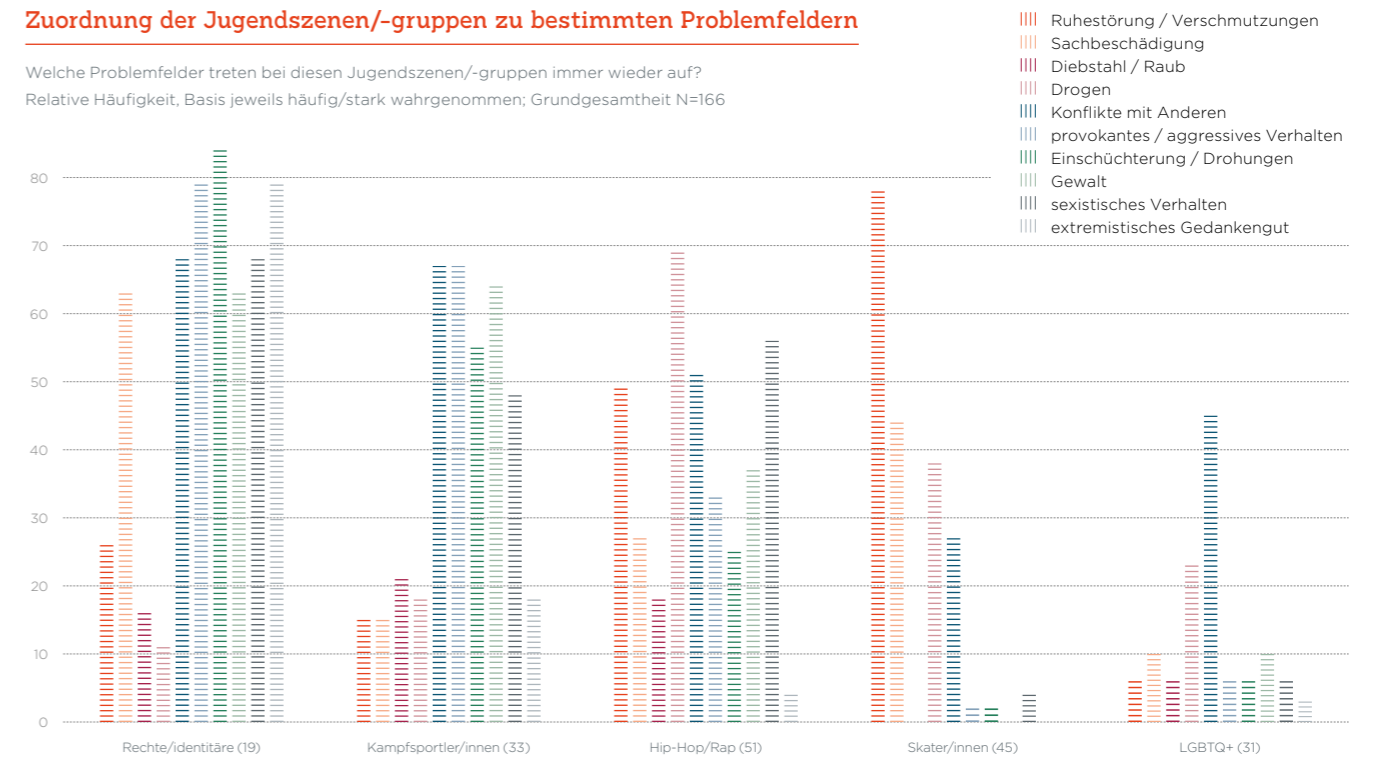
c.2.3.1 Häufiger auftretende Problemfelder entlang der Jugendgruppen

Ebenso wurde die Zuordnung von Szenen- und Gruppenzugehörigkeiten mit verschiedenen Problemfeldern abgefragt. Dabei ist zu betonen, dass diese Zuordnung auf der Frage „Welche Problemfelder treten bei dieser Jugendgruppe/-gruppe immer wieder auf?“ beruht. Das gibt ein Bild, wie eine bestimmte Gruppe in der breiten Gesellschaft wahrgenommen wird und mit welchen Anliegen Jugend- und Sozialarbeiter/Innen konfrontiert sind, wenn sie mit Jugendlichen dieser Submilieus arbeiten. Es ist eindeutig, dass daraus nicht abgeleitet werden darf, dass diese speziellen Problemlagen bei allen Personen aus dieser Szene und besonders Angehöriger ethno-religiöser Gruppen auftreten. Weiters muss beachtet werden, dass die verschiedenen Problembereiche unterschiedliche Auswirkungen haben können: So kann ein bestimmtes Verhalten selbstgefährdend sein – etwa Drogenkonsum – oder andere Personen belasten – wie etwa Gewalt.

ABBILDUNG 30

Zuordnung der Jugendgruppen/-gruppen zu bestimmten Problemfeldern

Welche Problemfelder treten bei diesen Jugendgruppen/-gruppen immer wieder auf?
Relative Häufigkeit, Basis jeweils häufig/stark wahrgenommen; Grundgesamtheit N=166



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

Unterschiedliche Problemwahrnehmung bei lebensstilorientierten Gruppen

Auffallend sind bei den lebensstilorientierten Gruppierungen (Abb. 29) die sehr unterschiedlichen Muster zwischen Skater/Innen und LGBTQ+ auf der einen Seite und Rechten/Identitären auf der anderen. Während Skater/Innen von fast 80% der Expert/Innen mit einem einzigen Problembereich in Verbindung gebracht werden – nämlich mit Ruhestörung/ Verschmutzung –, zeigt sich bei LGBTQ+-Jugendgruppen zwar am ehesten eine Zuordnung zu Konflikten mit Anderen, jedoch wird diese auch nur von weniger als der Hälfte der Expert/Innen festgestellt, auch ohne eine nennenswerte Verknüpfung zu „provokantem/aggressivem Verhalten“ herzustellen. Man kann davon ausgehen, dass die Verknüpfung Skateboard und Lärm ein Ausdruck des Konflikts um Räume repräsentiert und dass die singuläre Betonung von Konflikten mit Anderen bei LGBTQ+ für die Angriffe anderer Personen auf die genannten LGBTQ+-Gruppen steht. Auch Hip-Hop/Rap wird nur mit drei Bereichen von der Mehrheit der Expert/Innen verbunden: am stärksten mit Drogen, gefolgt von Sexismus und Konflikten mit Anderen.

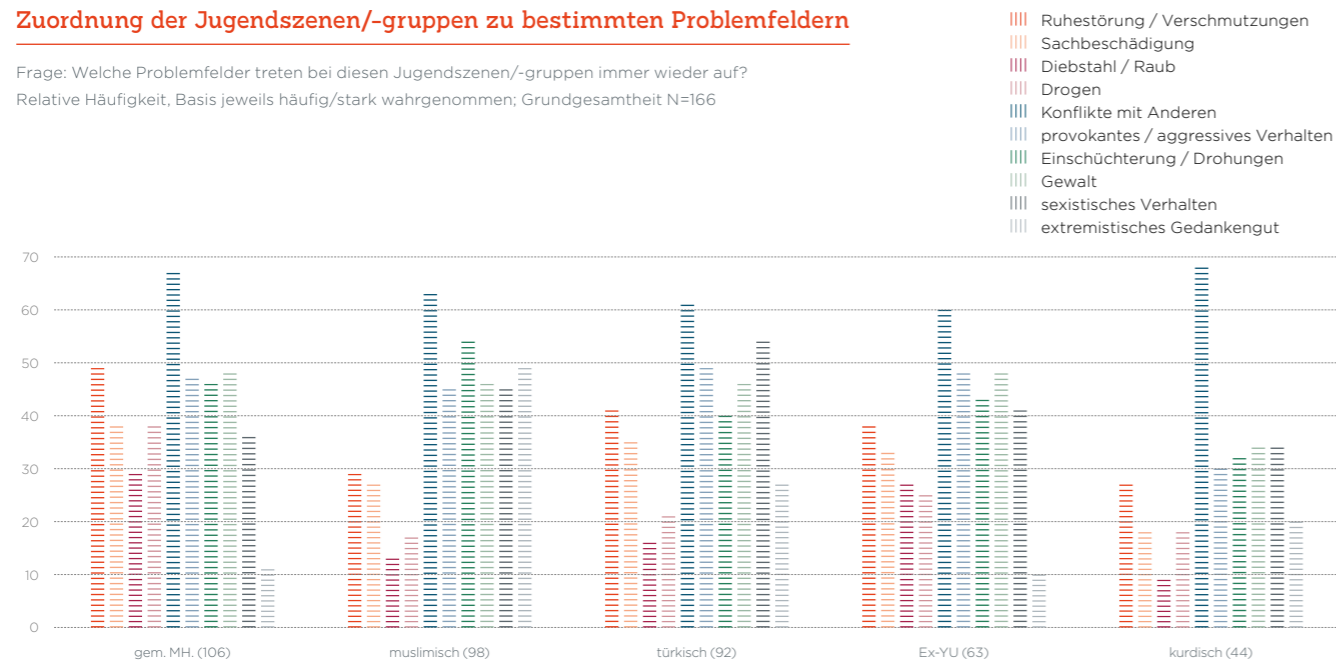
Kampfsportler/Innen werden dagegen mit vier Problemfeldern in Konnex gesetzt: Alle gehören dem Bereich Gewalt und Konflikt an.

Mit den meisten Problemfeldern, nämlich mit sieben, werden Rechte/Identitäre in Verbindung gebracht: von den meisten Befragten – naheliegender – mit dem extremistischen Gedankengut, aber auch alle Konflikt- und Gewaltbereiche laden hoch, ebenso Sachbeschädigung. In den Gruppendiskussionen wurde ausgeführt, dass Vieles im Verhalten der rechtsgerichteten Jugendlichen den Jugendarbeiter/Innen erst dann bekannt wird, wenn es strafrechtlich relevant ist und bereits Anzeigen erfolgt sind. Meistens verhalten sich Rechte und Identitäre – sofern sie überhaupt Kontakt zu den Sozial- und Jugendarbeiter/Innen haben – unauffällig. Wenn sie extremes Gedankengut äußern, fällt dies in den Jugendgruppen oft nicht auf, da nach Meinung der Expert/Innen viele Ansichten der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit bereits Teil der allgemeinen Jugendkultur sind und abwertende, diskriminierende oder beleidigende Äußerungen von Jugendlichen gleichsam scherzhaft verwendet würden.

ABBILDUNG 31

Zuordnung der Jugendszenen/-gruppen zu bestimmten Problemfeldern

Frage: Welche Problemfelder treten bei diesen Jugendszenen/-gruppen immer wieder auf?
Relative Häufigkeit, Basis jeweils häufig/stark wahrgenommen; Grundgesamtheit N=166



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

Konflikte mit Anderen prägen die Gruppenzugehörigkeit in großen migrantischen Submilieus (Abb. 30). Auffällig ist bei den Verteilungen in diesen Gruppierungen, dass jeweils maximal zwei Problemfelder von der Mehrheit der Expert/innen mit einer Gruppe in Verbindung gebracht wurden. Konflikte mit Anderen sind jeweils von den meisten Expert/innen den Gruppen zugeordnet.

Bei den kurdischen Gruppen wird außer Konflikten mit Anderen kein Problemfeld von mehr als einem Drittel der Befragten genannt. Sachbeschädigung, Diebstahl/Raub und Drogen werden mit jeder Gruppe von weniger als 40% in Verbindung gebracht. Ruhestörung/Verschmutzung wird bei gemischtem Migrationshintergrund und bei türkischen Szenen/Gruppen etwas stärker zugeordnet. Auffallend ist beim türkischen Submilieu, dass mehr als die Hälfte der Befragten diesem auch Sexismus zuordnet, was bei keiner anderen Gruppe so oft passiert. Der Problembereich extremistisches Gedankengut wird nicht bei ex-jugoslawischem und gemischtem Migrationshintergrund gesehen: Jede/r Fünfte bringt es mit dem kurdischen Submilieu und mehr als ein Viertel mit dem türkischen in Verbindung, während fast jede/r Zweite eine Verbindung zu muslimischen Gruppierungen herstellt.

Konflikte, aggressives Verhalten und Gewalt sind Problem in einigen Submilieus

In drei Submilieus werden von mindestens der Hälfte der befragten Expert/innen Verbindungen zu fünf Problembereichen hergestellt (Abb. 32). Dabei scheinen die Zuordnungen zu Konflikten und Gewalt vorzuherrschen. Syrische und arabische Submilieus werden von einem geringeren Anteil der Expert/innen mit Problembereichen verknüpft, tschetschenische Jugendszenen/-gruppen von mehr als 60% mit Konflikten mit Anderen, aggressivem Verhalten und Gewalt. Ruhestörung/Verschmutzungen, Sachbeschädigung, Diebstahl/Raub und Drogen finden bei keinem Submilieu eine Zuordnung von mehr als der Hälfte der Befragten. Extremismus wird nur von einem kleinen Prozentsatz der Expert/innen mit den Gruppen in Verbindung gebracht, am öftesten noch bei den tschetschenischen Gruppierungen.

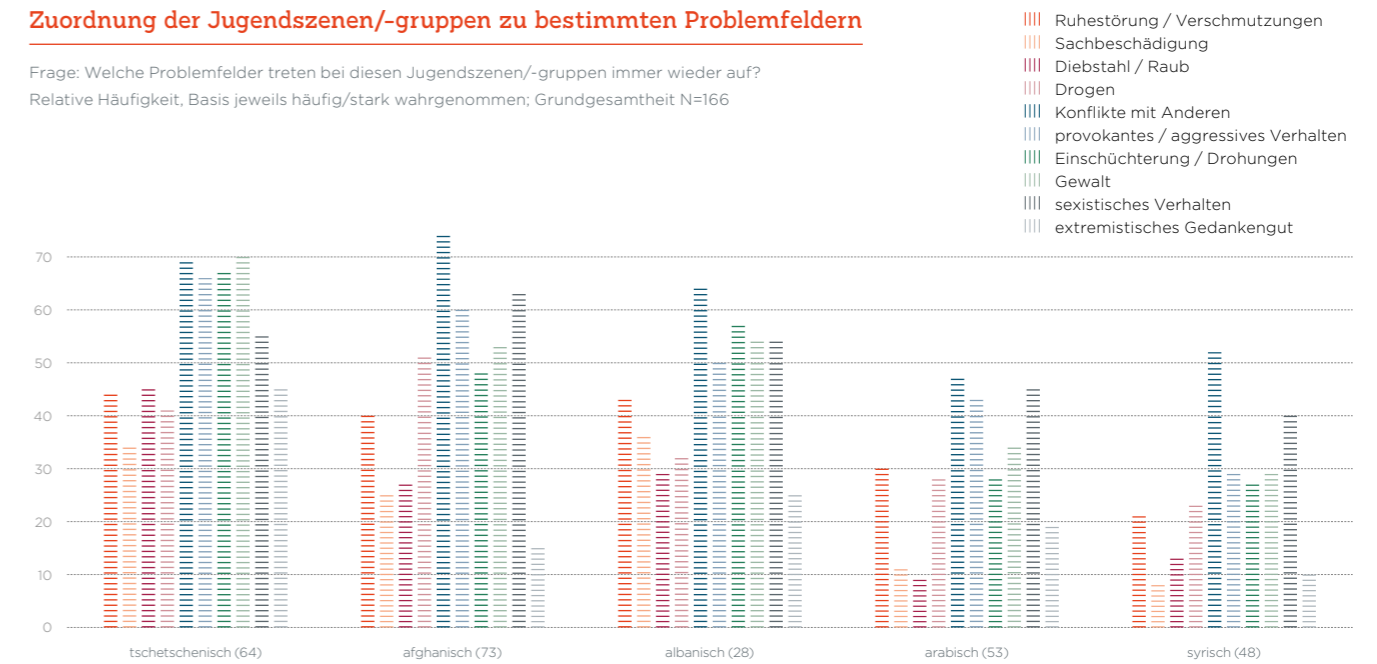
Unterschiedliche Bewertung verschiedener migrantischer Jugendmilieus

Bei jenen Jugendszenen und -gruppen, die erst in den letzten 10 bis 15 Jahren verstärkt in Österreich präsent wurden, zeigt sich ein anderes Bild als bei den migrantisch gemischten und länger ansässigen Gruppen.

ABBILDUNG 32

Zuordnung der Jugendszenen/-gruppen zu bestimmten Problemfeldern

Frage: Welche Problemfelder treten bei diesen Jugendszenen/-gruppen immer wieder auf?
Relative Häufigkeit, Basis jeweils häufig/stark wahrgenommen; Grundgesamtheit N=166



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

Wie in Abbildung 32 dargestellt, werden albanische Jugendszenen und -gruppen vom mehr als 50% der Expert/innen mit der Hälfte der Problemfelder in Verbindung gebracht. Nur extremistisches Gedankengut wird von maximal einem Viertel der Expert/innen zugeordnet. Das ist ein Hinweis dafür, dass albanische Jugendgruppen noch immer mit einer Reihe von Problembereichen assoziiert werden.

Insgesamt setzt die Mehrheit der Expert/innen tschetschenische Jugendszenen und -gruppen mit den meisten Problemfeldern in Beziehung. Es zeigen sich aber Unterschiede zwischen der Einschätzung in Wien und den anderen Befragungsgebieten: Während in Wien derzeit afghanische Jugendszenen und -gruppen öfter mit mehr Problemfeldern in Zusammenhang gesehen werden, sind es in den anderen Befragungsräumen (zusammengerechnet) die tschetschenischen Szenen und Gruppen.

c.2.3.12 Offene Nennungen

Genannt wurde bei der Frage, welche Jugendszenen wahrgenommen werden, verschiedene unspezifische Gruppen wie Schüler/innen und „Jugendliche, die im

öffentlichen Raum abhängen“, aber auch Gruppen, die durch gemeinsame Interessen konstituiert sind. Hier konnte als größte Kategorie „vereinsunabhängige Sportler/innen, die im öffentlichen Raum aktiv sind“ gebildet werden. Als weitere Kategorien konnten „Jugendliche, die Drogen konsumieren“, „gewaltbereite Jugendliche“, „Gamer/innen“ sowie „Klima-/Umweltaktivist/innen“ zusammengefasst werden. Außerdem wurden genannt: „Covid-Maßnahmegegner/innen“, „Schachfreund/innen“, „Mädchengruppen“, „NEETs“, „Sprayer/innen“, „K-Pop-Fans“, „Emos“ und „Metal“.

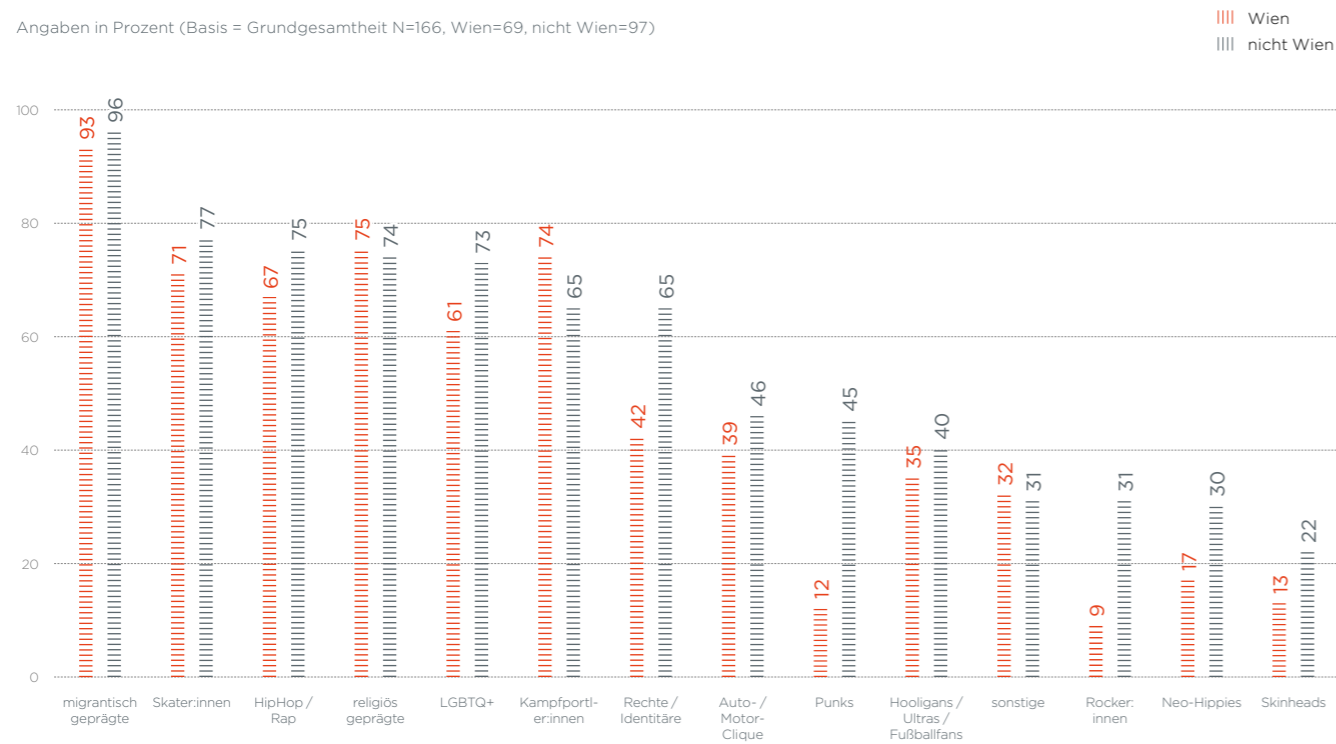
Bei den migrantisch geprägten Szenen und Gruppen konnten die Kategorien „osteuropäische Jugendszenen/-gruppen“ sowie „nordafrikanische Jugendszenen/-gruppen“ gebildet werden. Genannt wurden noch „deutsche“, „schweizerische“, „philippinische“ sowie „indische“ und „pakistanische“ Szenen. Weiters wurden die „Rom/nja & Sinti/zze“ besonders herausgehoben.

Unter den religiös geprägten Szenen wurden auch „römisch-katholisch“, „evangelikal“ und „jüdisch“ als Religionsgemeinschaften genannt. In der weiteren quantitativen Analyse wurden alle diese Kategorien aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht berücksichtigt, jedoch wurden einzelne in den Expertenrunden behandelt.

ABBILDUNG 33

Wahrgenommene Jugendszenen und -gruppen

Angaben in Prozent (Basis = Grundgesamtheit N=166, Wien=69, nicht Wien=97)



Quelle: Auswertung Expertenfragebogen (eigene Darstellung)

c.2.3.13 Wien im Vergleich zu anderen urbanen Räumen

Die Unterscheidung zwischen der Bundeshauptstadt Wien und den anderen urbanen Zentren brachte einige Unterschiede ans Licht, wobei vor allem manche lebensstilorientierten Gruppierungen außerhalb Wiens noch stärker wahrgenommen werden.

Abbildung 33 zeigt, dass sowohl in Wien als auch in den anderen Städten mehr als 90% der Expert/innen davon berichten, migrantisch geprägte Jugendszenen/-gruppen sehr stark oder etwas wahrzunehmen; ebenso geben drei Viertel der Befragungsteilnehmer/innen an, religiös geprägte Szenen oder Gruppen wahrzunehmen.

Auffallend sind die deutlichen Unterschiede zwischen der Bundeshauptstadt und anderen urbanen Zentren in Bezug auf einige Gruppierungen.

Besonders groß ist der Unterschied bei Punks und Rocker/innen, die beide außerhalb von Wien prozentual von mehr Expert/innen wahrgenommen wurden; bei Neo-Hippies beträgt der Unterschied fast drei Viertel. Aber auch bei den Rechten und Identitären ist die Wahrnehmung in Wien um etwa ein Drittel geringer als außerhalb. Ebenfalls einen sichtbaren Unterschied gibt es bei LGBTQ+-Jugendszenen und -gruppen.

Dies kann daran liegen, dass eine Verschiebung dieser kulturellen Milieus von Wien in die Landeshauptstädte stattgefunden hat. Es kann aber auch daran liegen, dass einige expressive Stile in den etwas kleineren urbanen Räumen immer noch mehr auffallen. Das kann besonders bei LGBTQ+ der Fall sein.

Betrachtet man nun die Nennungen hinsichtlich der Wahrnehmung von migrantisch oder religiös geprägten Szenen und Gruppen, so sind die Unterschiede zwischen Wien und den anderen Befragungsräumen weitaus weniger ausgeprägt.

c.2.4 Lebensstilorientierte Jugendszenen

Nachfolgend werden die Jugendszenen und -gruppen dargestellt, die zusammenfassend als lebensstilorientiert charakterisiert werden können. Dies sind Gruppierungen, die weitgehend selbst frei gewählt werden können und nicht durch die Herkunft definiert sind. Sie entsprechen dem Konzept der Individualisierung, das theoretisch vorsieht, dass Jugendliche die Gruppen, denen sie angehören möchten, selbst aussuchen und auch den Grad der Verbundenheit selbst bestimmen. Letztlich werden lebensstilorientierte Gruppen durch expressive Stile wahrnehmbar, beinhalten aber immer auch bestimmende Werthaltungen. Diese Gruppen stehen – zumindest theoretisch – allen Jugendlichen offen und dienen als Instrument der Identitätsfindung, da jede/r ausprobieren kann, wie sie/er sich in der jeweiligen Gruppe fühlt und wie die Wirkung auf die Außenwelt ist, die für die Identitätsbildung von großer Bedeutung ist.

Die Gruppen, die hier vorgestellt werden, sind Skater/innen, Hip-Hop/Rap, Kampfsportler/innen, LGBTQ+ sowie Auto-/Motor-Cliquen. Die anderen lebensstilorientierten Szenen wurden nur cursorisch behandelt und können der Forschungsethik folgend nicht zufriedenstellend dargestellt werden. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen zu diesen Szenen sind bei der Auswertung der quantitativen Befragung erläutert eingefügt.

c.2.4.1 Skater/innen

(Brett-)Sport, Pop- und akzeptierte Gegenkultur

Zentral sind für die Gruppe der Skater/innen die sportlichen Aspekte und der Lifestyle rund um das Skateboard und diverse Subkategorien (Longboard, Pennyboard, Cruiser und weitere). Die für Skater/innen vorgesehenen Sportstätten werden nach Ansicht der Expert/innen oft mit Jugendlichen geteilt, die Rollschuhfahren, Inlineskaten oder auch am (Trick-)Scooter unterwegs sind. Typisch ist für die Gruppe der Skateboarder/innen jedoch der Akt der Aneignung des öffentlichen Raums. Dies geschieht, sobald ein bestimmter Ort mit seinen Objekten „geskatet“ und damit zum Skate-Spot umfunktioniert wird. Diese symbolische Platzaneignung ist ein wichtiger Teil der Jugendkultur, die zum Teil auch stellvertretend für Verteilungskämpfe in der Stadt um öffentliche Plätze und deren Nutzung steht. Auffallend ist aber auch, dass in der Online-Erhebung mehr als die Hälfte der Befragten meinte, dass Skater/innen sich auch oft in Jugendzentren aufhalten.

Bei der Eroberung der Stadt, wie sie heute stattfindet, hat sich im Vergleich zu früher eine Anpassung ereignet: Teile der Jugendszene gehen gesprächsbereit und lösungsorientiert vor. Sie gründen selbst Vereine und Interessenvertretungen, organisieren sich um Skate-Shops und stellen Ansprechpartner/innen für die Politik und Anrainer/innen zur Verfügung. Die Szene weist dabei aber nach wie vor widerständige Potenziale und Anteile einer Gegen-/Protestkultur auf.

Bei der Analyse des Problemverhaltens zeigt sich, dass der Skateszene – nicht überraschend – sehr häufig Ruhestörung zugeschrieben wird, andere Problemfelder jedoch in deutlich geringerem Ausmaß. Außer Sachbeschädigung und Drogen werden nur noch Konflikte mit Anderen zu einem relevanten Prozentsatz genannt. Die Jugendszene der Skater/innen erscheint in der quantitativen Analyse somit als relativ unproblematische Funsport-Szene, die das Erlebnis und Gemeinschaftsgefühl für Mittelschicht-Kinder

oder -Jugendliche bringt und kaum Diskriminierungen ausgesetzt ist.

Eine gewisse Einteilung der Szene lässt sich anhand der Unterscheidung zwischen Skaten als Sport oder Skaten als Lifestyle vornehmen. Für einen Teil der Szene ist Skaten ein (Brett-)Sport: Es geht um Vergleichbarkeit mit anderen Skater/innen, Tricks und das Zeigen sportlicher Leistungen. Diesem Zugang hat die Szene vermutlich auch ein als gering eingeschätztes Risiko für Drogen und Alkohol zu verdanken. Die Expert/innen sehen darin jedoch, dass diese Problem-bereiche durch das Skaten zum Teil sogar verringert würden, da Rausch und Drogenkonsum mit den sportlichen Ambitionen nicht vereinbar seien. Einige sehen Alkohol und „Gras“ durchaus als „typische“ Drogen in dieser Szene; dies gilt aktuell jedoch für die meisten Jugendlichen und Szenen.

Ein anderer Teil der Szene sieht im Skaten „mehr als Sport“: einen subkulturellen Lifestyle mit der Entstehungsgeschichte in marginalisierten Vierteln und mit starken Bezügen zu „rebellischen“ Musikszenen wie Punk, Metal, Rock oder Hip-Hop. Skaten ist auch Teil der Pop- und Gegen-Kultur und eben nicht „nur“ Sport.

Jugendszene bildungsbürgerlicher Mittelschicht-Milieus: Offen in Bezug auf Generationen und Geschlecht

Die Szene ist in viele kleine Subgruppen und Freundeskreise aufgeteilt, die zum Teil sehr lose miteinander verbunden, aber tendenziell gut vernetzt sind, etwa durch einzelne Personen, die in mehreren Gruppen und an mehreren Locations skaten. Die Möglichkeit, einfach mit jeder beliebigen Person eine Skate-Session zu haben, machen neue, zufällige Kontakte und den Austausch einfach. Das ermöglicht und bedingt eine sehr offene und kontaktfreudige Szene. Diese ist auch international gut vernetzt, zum Teil angeblich besser als lokal, so die Expert/innen. Bekannte Skate-Spots, Hallen und Parks werden sowohl österreichweit als auch im Ausland extra besucht – je nach den finanziellen Ressourcen der Jugendlichen.

Die Gruppe wird durchwegs sehr positiv beschrieben, vor allem als eine Gruppe mit vielen Ressourcen, die sowohl ihre Umgebung als auch die Szene aktiv mitgestaltet. Es handelt sich um eine Freizeit-/Sportorientierung, die den Jugendlichen viel zu bieten hat

und auch zu anderen Szenen, zum Beispiel rund um gewisse Musikgenres, passt und mit ihnen verschmilzt.

Inzwischen skaten viele verschiedene Altersgruppen und Generationen, auch nicht mehr ganz so junge Menschen. Dadurch kommen auch der Einfluss und die Ressourcen der inzwischen 30- bis 50-Jährigen der Szene zugute. Durch Junge, den Szene-Nachwuchs, kommt wiederum die Akzeptanz durch die Elterngeneration hinzu, denn sie machen positive Erfahrungen mit Teilen der Szene, die Anfänger/innen meist gut aufnimmt und oft sehr unterstützend fördert.

In den Expertenrunden wurde betont, dass Frauen* in der Szene ihren Platz finden und akzeptiert werden. Als nach wie vor männlich* dominierte Szene sind aber trotzdem weitere genderspezifische Angebote notwendig und sinnvoll. Vorgeschlagen werden Trainingstage für diese Gruppe in Skatehallen und Parks oder niedrigschwellige, gendersensible Einsteigerkurse in Jugendzentren mit weiblichen* Vorbildern aus der (lokalen) Szene.

Es ist nach Meinung der Expert/innen ein relativ günstiger Einstieg in die Szene möglich. Dennoch ist ein ordentliches „Startkapital“ notwendig, wenn man es einfach mal probieren möchte. Daher unterstützen einige Hallen und auch Einrichtungen der Jugendarbeit bereits mit Leih-Boards, um auch Jugendlichen aus sozioökonomisch schwächeren Schichten einen ersten Einstieg und ein Ausprobieren zu ermöglichen. Ein Großteil der Szene kommt jedoch aus einem bildungsbürgerlichen Mittelschicht-Milieu.

Schnell aufgebaute mobile Rampen, die von manchen Jugendzentren und Initiativen zur Verfügung gestellt werden, machen das weitere Potenzial dieser Szene gut ersichtlich: binnen kürzester Zeit mit wenigen Mitteln und an beliebigen Orten ein interessantes, spannendes Angebot zu schaffen.

Sehen und gesehen werden – Kampf um zentrale Orte

Das größte Problem der Szene sind Ruhestörungen und Konflikte mit Anrainer/innen. Dabei wird die Gruppe zum Teil instrumentalisiert und muss für viele Probleme herhalten, die mit Jugendlichen im öffentlichen Raum, in dem auch geskated wird, auftreten. Verschmutzung und die „Partypeople“ rundherum sind laut Einschätzung in den Expertenrunden oft ein Zeichen fehlender

attraktiver Treffpunkte und Möglichkeiten. Es kommt zu einer Art „Kampf um zentrale Orte“. Es geht auch um ein „Sehen-und-gesehen-Werden“ und damit um Selbstdarstellung und Identitätsfindung.

Besonders im ländlichen Raum werden oft teure Parks ohne vorherige Gestaltungsmitprache der Jugendlichen errichtet, die dann aufgrund von Aufbau oder Standort für diese nicht sonderlich interessant sind. Es ist wichtig, wer die Parks errichtet und wer an wichtigen Planungs- und Umsetzungsschritten beteiligt ist. In Wien gibt es viele gute und beliebte Parks, angeblich aber keine gute Halle. In Graz wurde der Konflikt um den Platz im innerstädtischen Raum auf die Spitze getrieben. Ein „Trickverbot“ wurde erlassen, das auch zu einer starken Politisierung der Szene führte und diese organisierter und aktivistischer werden ließ. Die Stadtpolitik nimmt die Gruppe der Skater/innen jetzt insgesamt ernster, was auch an den nun vorhandenen szeneeinternen Ansprechpersonen liegen könnte. Zum Teil wird jedoch nach wie vor mit Verdrängung, Strafen und „defensiver Architektur“ reagiert. Was es benötigt, sind mehr konsumfreie, öffentliche Flächen und Plätze und eine gute Mediations- und Konfliktkultur der Städte und Gemeinden, um die Anliegen aller Beteiligten aufnehmen zu können.

Was bei der Beurteilung der Szene auffällt, ist das große Verständnis für die Skater/innen. Skaten ist längst zu einer anerkannten Sportart geworden. Die Errichtung von Skateparks und -bowls an gut zugänglichen Plätzen ermöglicht den Jugendlichen das „Sehen-und-gesehen-Werden“, was in der Szene wichtig ist. Andererseits ist dies auch ein Symbol der Trennung unterschiedlicher Gruppen im Kampf um den öffentlichen Raum: Es werden lieber neue öffentliche Räume für die Jugendlichen gebildet und damit ein Nebeneinander etabliert, als ein Miteinander zu schaffen.

c.2.4.2 Hip-Hop/Rap

Die Hip-Hop-Jugendszene umfasst Jugendliche, die sich mit Musik-, Tanz- oder Jugendkultur rund um Hip-Hop assoziieren. Diese entwickelte sich als Musikszene aus den „schwarzen“ Musikrichtungen und Einflüssen wie Funk und Soul, aber auch Disco und Jazz. Die Wurzeln liegen zum Teil in der Auflehnung gegen (rassistische) Diskriminierung. Die Geschichten der Raps erzählten und erzählen auch heute noch oft

aus der Lebenswelt marginalisierter Gruppen. Dieses Bild hat sich über die Jahre jedoch etwas gewandelt: Hip-Hop ist schon lange in der Popkultur und im Mainstream angekommen. Inzwischen haben sich viele Sub-Genres und Auslegungen herausgebildet. Im deutschsprachigen Raum zum Beispiel sind es spezielle Formen des Deutsch-Raps oder des Gangster-Raps, die hohe Popularität unter Jugendlichen erlangten.

Die quantitative Erhebung zeigt, dass es mehrere Jugendgruppen aus dem Hip-Hop- und Rap-Spektrum gibt, die von der großen Mehrheit als lose mit einem festen Kern beschrieben werden. Zwar sehen die meisten diese Gruppen als mehrheitlich männlich*, aber es wird auch auf mehrheitlich weibliche* Gruppen hingewiesen.

Hip-Hop/Rap wird von einigen als Kultur für jüngere Jugendliche unter 16 Jahren beschrieben, was ein Zeichen dafür ist, dass Hip-Hop zum Mainstream geworden ist. Aber die Hauptaltersgruppe liegt zwischen 16 und 19 Jahren. Und die klare Mehrheit sieht die Gruppen ethnisch gemischt – sowohl mit als auch ohne autochthone Österreicher/innen. Das Jugendzentrum wird bei der Online-Befragung als wichtiger Ort, an dem sich Hip-Hopper/innen aufhalten, genannt.

Viele Szenen: Von der Protestkultur zu den Reichen und Smarten oder den Armen und Harten

Die Hip-Hop-Szene unterteilte sich mehrmals an verschiedenen Achsen wie Gender, Ausdrucksform und sozioökonomischem Hintergrund. Während weibliche* Jugendliche der Szene Hip-Hop oft als Tanzform praktizieren oder als Fans dabei sind, ist Hip-Hop für männliche* Jugendliche eher ein Mittel der Selbstdarstellung, Meinungsäußerung und Provokation – sowohl für Aktive als auch für Fans.

Die Ausdrucksformen Tanz, Musik und Graffiti gehören zusammen. Es gibt immer wieder Events, auf denen alle Aspekte dieser Kultur gemeinsam gezeigt und gefeiert werden. Nicht jede/r Sprayer/in sieht sich jedoch als Teil der Hip-Hop-Szene. Personen, die Hip-Hop tanzen, fühlen sich teilweise auch anderen Musikgenres, Tanzstilen und Szenen zugehörig. Es bilden sich unterschiedliche Sub-Szenen mit von Expert/innen vermuteten jeweils unterschiedlichen spezifischen „Problemfeldern“.

Auffallend ist, dass die Identitätssuche mit Hip-Hop/Rap von sehr vielen in Verbindung gebracht wird. Auch die Langeweile und Erlebnissuche werden oft mit der Szene in Zusammenhang gebracht; es wird aber auch ein Konnex zu sozialer Benachteiligung/Armut gesehen.

Innerhalb der Szene ist eine Art „Mittelschichts-Rap“ als Ausdrucksform kritischer, aktivistischer Inhalte entstanden. Diese kann von einer Szene, welche die Musik eher als DIY (do it yourself)-Ausdrucksform sieht, unterschieden werden. Hier geht es stark um Selbstermächtigung, Emanzipation, das Mitteilen der eigenen gesellschaftlichen Lage und prekärer Lebensgeschichten. Zum Teil werden aber auch unreflektiert der Habitus beziehungsweise die Art und Texte bekannter Artists übernommen, die Drogen, Sexismus oder Gewalt als zentrale Inhalte vermitteln, dies jedoch nur von Menschen mit schwächerem sozioökonomischem Hintergrund.

Ein großer Vorteil von Hip-Hop gegenüber anderen Musikgenres ist der mögliche niederschwellige Einstieg. Vieles geht gut über die DIY-Ausdrucksform: Es sind wenige Mittel und Instrumente notwendig; Beats können auch auf einer Playstation oder dem Handy erzeugt werden. Das macht lokale Szenegrößen und Produktionsnester möglich und wichtig für die Szene. Diese hoch motivierten Menschen beleben die Szene und sorgen für regelmäßige Events, Möglichkeiten der Partizipation und neuen Content. Dabei werden von ihnen auch Werte und Richtung mitbestimmt – je nach lokaler Szene(größe) mit kritischen, gleichstellungsorientierten oder auch mit sexistischen und gewaltverherrlichenden Inhalten. Nicht jede Provokation und Übertreibung ist jedoch ernst gemeint. Es handelt sich dabei teilweise um wichtige Stilmittel – denn Hip-Hop entstand als eine Gegen-/Protest-Kultur und ist es vielfach immer noch.

Gangster-Rap, Machismen und Sexismen – aber auch Gegenbewegungen

Drogen werden zwar als Problem genannt; Gewalt, ein weiteres Phänomen, mit dem Hip Hop in den USA, aber auch im Vereinigten Königreich immer wieder in Zusammenhang gebracht wird, spielt allerdings nach Ansicht der befragten Expert/innen nur eine geringere Rolle bei den Jugendlichen. Sexistisches Verhalten wird aber neben Drogen als das zweite Problemfeld bei Hip-Hop ausgemacht.

Wie bereits erwähnt, teilen sich die Zugänge und die Partizipation in der Szene nach Gender: So ist für weibliche* Jugendliche Hip-Hop insbesondere als Tanz sehr interessant – laut Expert/innen auch deshalb, weil es den klassischen, gesellschaftlichen Geschlechterrollen nicht entgegenläuft. Insbesondere Rap ist stark männlich* dominiert. Viele der zum Teil reproduzierten Sexismen und Diskriminierungen machen Hip-Hop daher für davon Betroffene nicht besonders interessant. Es geht aber auch anders: Es gibt immer mehr feministischen Hip-Hop und dementsprechende Artists. Diese prangern Missstände innerhalb und außerhalb der Szene an, erzählen kritisch ihre diversen Geschichten und nutzen die Möglichkeit, sich mitzuteilen sowie das Potenzial, dadurch andere und sich selbst weiter zu politisieren. Um mehr Mädchen* einen leichten Einstieg zu ermöglichen, sind laut Expert/innen genderspezifische Angebote nötig, die klassische Rollenbilder hinterfragen und aufbrechen.

Laut den Expert/innen ist Hip-Hop bei Jugendlichen gerade überall präsent. Es ist die Standardmusik in den Jugendzentren und allgegenwärtig in deren Alltag. Auch andere Szenen und Jugendgruppen sind von Einflüssen aus der Hip-Hop-Kultur geprägt und nehmen diese auf. Bei vielen der Jugendlichen kommt es zu Szene-Hopping – für sie ist es einfach eine Musik-/Mode-/Lifestyle-Präferenz. Wenn diese nicht mehr gefällt, wird sie gewechselt. Die Artists, Veranstalter/innen und andere Protagonist/innen der „aktiven Szene“ bleiben Hip-Hop aber treu.

c.2.4.3 Kampfsport und Sport im öffentlichen Raum

Männliches Wehrhaftigkeitsideal ...

Kampfsport als neuer Jugendtrend und Lifestyle ist gerade durch die sozialen Medien wie YouTube-Videos, „Szene-Größen“ und entsprechende Marken stark präsent. Durch die Fülle an Angeboten ist er dabei gut anschlussfähig und identitätsstiftend. Die dabei vertretenen und gezeigten Werte und Ideale sind stark mit einer wehrhaften Männlichkeit verbunden. Expert/innen berichten durchaus von Kindern, die von ihren Eltern (insbesondere den Vätern) in Kampfsportvereine gebracht werden, um dort „zum Mann zu werden“. Es geht um Wehrhaftigkeit, Stärke,

Dominanz, Wettbewerb, aber auch um Fairness und einen gewissen (Selbstverteidigungs-)Rahmen für Gewalt. Auch Jugendliche, die im Park miteinander „kämpfen“, haben sich laut aufsuchenden Jugendarbeiter/innen bereits Regeln ausgemacht. Aber sie bekommen oft zu viel Aufmerksamkeit von Dritten: Auch wenn es sich um Spaß oder einen Trainingskampf handelt, kommt es oft zu Einmischungen. Nicht selten wird auch die Polizei gerufen – ob aus Sorge um die Jugendlichen oder um die öffentliche Ruhe zu bewahren, ist dabei nicht immer klar auszumachen.

... von gewaltvermeidenden Kämpfer/innen bis Schläger/innen

Für die Expert/innen war es auch wichtig, auf Unterschiede zwischen Kampfkunst und Kampfsport hinzuweisen: Kampfkunst beschäftigt sich eher mit Techniken, hat spezielle Schulen und geht mit einer Vermeidung von Kampf und (gewalthaften) Konfliktsituationen einher, während Kampfsport die Kämpfe in den Vordergrund stellt. Besonders MMA (Mixed Martial Arts) und das Format der Cagefights (Kämpfe, in denen der Ring einem Käfig gleicht) sind dabei gerade populär. Auch hier wird in vielen Vereinen eine sportlich ambitionierte Auslegung gelebt, in der eher wenig Gewaltausübung außerhalb des Rings angenommen wird. Die Kämpfer/innen sollen sich weder privat verletzen, noch Probleme mit der Exekutive bekommen. Einige nutzen die erworbenen Fähigkeiten jedoch auch in anderen Kontexten.

Die Szene kann durchaus als Anschlussstelle für „Karrieren der Gewalt“ dienen – sowohl privat, also gegenüber anderen Personen in Konfliktsituationen, als auch professionell in legalen und illegalen Kontexten. Legale professionelle Betätigungsfelder sind zum Beispiel die Arbeit als Security, Ordner/in oder Türsteher/in. Illegale professionelle Kontexte meint den Einsatz innerhalb krimineller Strukturen als Kurierinnen und Kuriere, als gewaltbereite „Muskel“ zur Einschüchterung oder im Menschenhandel. Nach dem Einstieg in derartige Strukturen tauchen die Personen oft unter und sind für die Jugendarbeit und andere Einrichtungen der sozialen Arbeit kaum mehr erreichbar – zu diesen finden sie dann oft erst wieder über die Bewährungshilfe oder spezifische Ausstiegsberatungen. Laut Expert/innen macht insbesondere die Kombination von Kampfsport und schwachem, sozioökonomischem

Hintergrund für eine Rekrutierung durch kriminelle Szenen anfällig.

Street-Workout / Calisthenics

Dieses Phänomen schließt an das Körperbild in der Performancegesellschaft an. Auch diese Szene ist eher männlich* dominiert und vermittelt Körper(i-deal)bilder und Annahmen zur Selbstwirksamkeit, die für viele schlicht unrealistisch sind. Durch die sozialen Medien wird vermittelt, dass jede/r in Bezug auf Fitness mit der richtigen Motivation alles erreichen kann, und das entspricht dem derzeitigen Fitnessimperativ. Die Botschaft lautet: „Ich schaffe das!“

Wichtig ist bei dieser Fitness-Szene das Sehen-und-gesehen-Werden demonstrativer Männlichkeit, die sich aber nicht in Kämpfen und Gewalt, sondern in muskulösen Körpern zeigt.

Als Aktivität wird das „Workout im Freien“ in den Expertenrunden auch als niederschwellig, gemeinschafts- und gesundheitsfördernd beschrieben sowie als etwas, das sich seit Pandemiebeginn auch durch alle Gesellschaftsschichten zieht: Lange Zeit war das Training in Fitnessstudios sowie das Ausüben von Vereins- und Kontaktsport unmöglich – das Training im Park aber schon.

Expert/innen sehen darin den Bedarf für eigene Plätze, die nur für Workout/Calisthenics konzipiert sind, um (seltene) Konflikte mit anderen Parkbenutzer/innen zu vermeiden. Auch eine Verdrängung oder reine Umgestaltung der öffentlichen Parks sehen sie nicht als sinnvoll – es braucht zusätzliche (!) konsumfreie Flächen und Angebote, um nicht verschiedene Interessengruppen gegeneinander auszuspielen und gute Parks und Erholungsmöglichkeiten für alle erhalten zu können.

c.2.4.4 LGBTQ+

In der Online-Befragung hat die klare Mehrheit (60%) der Expert/innen angegeben, dass diese Gruppe, auch wenn sie vergleichsweise klein ist, im Vergleich zu früher zugenommen hat. Das ist der höchste Wert bei der Einschätzung der Zunahme unter allen Szenen und Gruppen. Man kann also davon ausgehen, dass das ein Symbol für den gesellschaftlichen Wandel darstellt.

LGBTQ+-Gruppen sind sehr unterschiedlich: mit unterschiedlicher Größe und Struktur, eher jünger, zwischen 12 und 15, aber auch zwischen 16 und 19 und ohne spezifische Plätze. Sehr selten sind rein migrantische Gruppen zu sehen.

Identitätssuche und -vergewisserung im Kontext von Diskriminierung

LGBTQ+ wird von den Expert/innen sehr stark mit Identitätssuche in Verbindung gebracht. Nicht alle Menschen, die sich als LGBTQ+ bezeichnen, fühlen sich aber dieser oder überhaupt einer Szene zugehörig. Es gibt auch viele queere Jugendliche, die unauffällig sein und bleiben wollen. Die Gründe hierfür sind so divers wie die Szene selbst: teils aus Angst vor Diskriminierung, weil die eigene Identitätsfindung noch nicht abgeschlossen ist und sie sich erst sicher sein wollen, oder auch aus internalisierter Homo- bzw. Transphobie. Es handelt sich bei LGBTQ+ um Personen, die ihre Queerness – d. h. ihre Abweichung von einer Hetero-Norm – (aus)leben, sich selbst als queer verstehen oder stark mit den Inhalten und Kämpfen dieser Bewegung bzw. Gruppe identifizieren.

Auch in der Praxis beschreiben Expert/innen Jugendliche und Freundeskreise, die sich stark durch ihre (gelebte) Queerness oder auch durch Sympathie und Unterstützung der Szene/Personen/Werte definieren. Sich als queer(feministisch) verstehende Jugendliche sind meist auch verbunden mit anderen Szenen und kämpfen gegen Diskriminierung und Ausbeutung – etwa für Klimagerechtigkeit, Kapitalismuskritik, gegen Rassismus, Ableismus, Klassismus und Sexismus, aber auch zum Beispiel gegen Tierleid, etwa mittels der Ablehnung tierischer Produkte und dem Eintreten für vegane Ernährung.

Die Situation rund um spezifische Problemlagen dieser Gruppe sind laut Expert/innen speziell, da Probleme wie etwa Konflikte mit Anderen oder Gewalt in dieser Gruppe eher von anderen provoziert werden oder sie davon betroffen sind. Dabei kommen diese Formen der Gewalt und Diskriminierung von einzelnen Jugendlichen, von anderen Jugendszenen, aber auch von breiten Teilen der Bevölkerung, in manchen Fällen sogar von der eigenen Familie. Es wurde beschrieben, dass einzelne sich mit provokantem, aggressivem Verhalten gegen diese Diskriminierungen auflehnen. Oft ist aber Queerness allein, also das sichtbare Ausleben der eigenen (normabweichenden) Identität, für viele

bereits ausreichend „Provokation“, um Angriffe und Anfeindungen gegen diese Szene zu rechtfertigen.

Mehr Szene samt Sichtbarkeit und Anerkennung

Immer mehr Jugendliche trauen sich, öffentlich zu ihren queeren Identitäten zu stehen, und bilden durch die gute, zum Teil europaweite Vernetzung kleine Gruppen. Diese Gruppenbildung wird durch vermehrte Sichtbarkeit, durch Informationen zu diversen Beziehungs-, Geschlechter- und Identitäts-Konzepten in der Gesellschaft über die Medien und insbesondere auch die sozialen Medien begünstigt. Junge Menschen kennen sich mit den Begriffen und Konzepten aus und müssen sich dazu verhalten; es ist also gerade bei dieser Generation nicht mehr unhinterfragt, normal, monogam, cis und hetero zu leben. Durch die Einbindung in andere Kontexte, Politik und Freundeskreise oder andere Jugendszenen werden queere Inhalte und deren Akzeptanz auch in diese hineingetragen und erkämpft.

Laut Expert/innen gibt es außerhalb der größten Städte kaum Orte für queere Menschen. Sie gehen davon aus, dass auch in ruralen Gebieten Homosexualität und diverse Begehrensformen „nicht so offen gelebt“ werden und eher als Privatsache ohne öffentliche Orte gelten. Insbesondere junge Queers sehnen sich nach Gleichgesinnten und nach sicheren, einschlägigen Orten. Diese finden sie dann in urbanen Umfeldern, mit Szenebars, speziellen Veranstaltungen wie dem Christopher Street Day, der PRIDE oder queeren Partyreihen. Die Personen sind (notgedrungen) sehr mobil und nehmen dafür zum Teil auch weite Reisen auf sich – sofern es ihnen finanziell und altersabhängig möglich und erlaubt ist.

c.2.4.5 Auto-/Motor-Clique

Eine Gruppierung, die von den Expert/innen in der Online-Befragung immer als mehrheitlich männlich* eingeschätzt wurde, ist die Auto-/Motor-Szene, die vorwiegend aus älteren Jugendlichen und jungen Männern besteht. Die Erlebnissuche steht für sie an erster Stelle, gefolgt von jugendlichem Risikoverhalten. Während die Szene weniger mit Diskriminierung in Verbindung gebracht wird, werden als Problemfelder die Ruhestörung und Verschmutzungen, zum

Teil aber auch ein provokant-aggressives Verhalten wahrgenommen.

Eher in kleineren Städten und im suburbanen Raum wahrnehmbar

Die Auto-/Motor-Clique wird als eine Szene beschrieben, die sich ganz der motorisierten Fortbewegung und deren Möglichkeiten verschrieben hat. Es geht um getunte – also in Bezug auf Leistung, Optik oder Fahrverhalten veränderte – Autos, Motorräder und Mopeds. Die Szenen kommen überall in einem gewissen Ausmaß vor, gehäuft aber eher im suburbanen Raum. Hier sind Menschen ohnehin mehr auf den motorisierten Individualverkehr angewiesen, weshalb die Fahrzeuge und deren Zustand einen höheren Stellenwert haben als zum Beispiel in einer Großstadt.

Schrauben oder Rasen

Innerhalb der Szene sind zwei verschiedene Gruppen zu beobachten, die wenig miteinander verknüpft sind: Für die eine Gruppe geht es mehr um gefährliches bzw. riskantes Fahrverhalten mit leistungsstarken Sportwagen, während für die andere Gruppe das illegale Tunen im Zentrum stehen soll und nicht so sehr, ob die motorisierten, getunten Geräte dann auch ausgefahren werden. Jugendliche holen sich Anerkennung und Selbstwert bei ihren Gruppen. Dafür geben manche ihr letztes Geld aus. Untereinander gibt es einen harten Konkurrenzkampf: Man(n) ist stolz auf sein Fahrzeug, auf dem große Teile des Selbstwerts beruhen, und es kommt zu einer Art „Platzhirschverhalten“.

Trotz möglicher Selbst- und Fremdgefährdung als harmlos eingestuft

Untereinander bzw. innerhalb der eigenen Sub-Szene gibt es eine gute Vernetzung. Zum Teil soll diese Vernetzung über Sympathisant/innen bis in polizeiliche Strukturen hineinreichen: Informationen über anstehende Planquadrate oder Radarmessungen werden intern weitergetragen. Der Polizei und den offiziellen Stellen – auch der sozialen Arbeit – wird jedoch mit einer gewissen Vorsicht begegnet. Wenn es um die Gefährdung anderer durch rücksichtsloses Verhalten bzw. Rasen geht, wird in erster Linie polizeilich argumentiert. Ein Katz-und-Maus-Spiel mit der Exekutive

wird augenzwinkernd für beide Gruppen beschrieben. Es kommt auch zu einer ambivalenten Situation: Jugendliche der Szene teilen sich gerne über gewisse Dinge mit. Sie sind stolz auf ihre Autos/Motorräder und ihre Fähigkeiten, erzählen gerne davon. Sie sind sich aber auch der Illegalität der Rennen oder der Umbauten bewusst und blocken dann schnell ab, beenden das Gespräch und den Kontakt.

Insgesamt wurde die Szene trotz des realen tödlichen Potenzials und der beschriebenen Selbst- und Fremdgefährdung als eher harmlos beschrieben. Es gehe vielen in der Szene nur um schöne Autos. Sie ist dabei schwer zu erreichen, denn was zum Tunen gebraucht wird, kann von der Jugend- und Sozialarbeit selten zur Verfügung gestellt werden. Die Tuningszene spielt sich eher im privaten Bereich ab, in gut ausgerüsteten Garagen und Werkstätten bei einer Person zu Hause oder im (Lehr-)Betrieb. Eine Unterstützung der Szene durch einschlägige Events wie Auto-/Tuning-Shows oder Messen hat laut Expert/innen den Nachteil einer Steigerung des gefährlichen Auslebens des Hobbys – also vieler illegaler Rennen rund um das Event, was für die Beteiligten (und viele Unbeteiligte) eine Gefahr darstellt.

c.2.5 Unterschichtete ethnoreligiös geprägte Jugendmilieus im öffentlichen Raum

Weitere Jugendmilieus werden entlang der sozioökonomischen und -kulturellen Marginalisierung im öffentlichen Raum beobachtet. Insgesamt sind es neun ethnokulturell und eine religiös geprägte Jugendszene bzw. -gruppe, die hier genannt werden. Im Folgenden wird als erstes die am häufigsten wahrgenommene Szene der ethnisch gemischten Jugendgruppen vorgestellt. Darauf folgt die als „muslimisch“ gelesene Gruppe, die ihrerseits eine starke ethnische Durchmischung aufweist. Im Anschluss werden verschiedene primär ethnisch wahrgenommene Szenen vorgestellt. Die Beschreibungen basieren in erster Linie auf den Erkenntnissen aus den Expertenrunden, die mit den Fragebogenergebnissen und den eigenen Recherchen und Analysen reflektierend verknüpft wurden.

c.2.5.1 Jugendmilieus mit gemischtem Migrationshintergrund

Migrantisch gemischte Jugendgruppen werden im öffentlichen Raum am häufigsten wahrgenommen. Das spiegelt sich sowohl in den Ergebnissen der quantitativen Befragung als auch in den Expertengesprächen wider. Besonders Jugendliche aus Syrien, Afghanistan und Tschetschenien werden teilweise gemeinsam mit Türk/innen und Kurd/innen in diesen gemischten Gruppen gesehen. Es handelt sich tendenziell um die später zugewanderten Migrantengruppen, die sich unter anderem auch mit etablierten migrantisch geprägten Jugendgruppen vermischen und primär männlich* dominiert sind. Häufig haben diese Jugendlichen einen muslimischen Background, ohne dass dieser eine wichtige Rolle spielt. Sie werden durch den intensiveren Gebrauch der deutschen Sprache innerhalb der Gruppe positiv hervorgehoben.

Ethnokulturell gemischte Jugendgruppen werden in den Expertengesprächen vor allem entlang ihrer Sozialisierungsräume, der ähnlichen Problemlagen und Diskriminierungserfahrungen sowie der gemeinsamen Interessen beschrieben. Von einem größeren Teil der

Expert/innen wird hervorgehoben, dass die Jugendlichen sich nicht nur aufgrund der ethnisch-kulturellen oder nationalen Ähnlichkeiten zusammenfinden, sondern es eine Tendenz zu harmlos spielerischen, aber auch ernsteren Aushandlungsprozessen gibt, in der keine Ethnie, Kultur oder Nationalität über einer anderen steht. Diese eher gleichheitsorientierte Offenheit prägt die Beziehungsqualität innerhalb dieser gemischten Gruppen.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie und warum diese migrantisch gemischten Jugendmilieus zustande kommen, welche zentralen Charakteristika sie aufweisen und mit welchen Stärken, Schwächen und Problembezügen sie wahrgenommen werden.

Durchmischte Wohnquartiere und Schulen als zentrale Sozialisierungsräume für interethnische Freundschaften und Cliquesbildungen

Jugendliche Migrant/innen, vor allem jene der neu zugewanderten Migrantengruppen, leben oftmals in dicht besiedelten urbanen Räumen und unterschichteten Wohnquartieren wie den Sozial- und Gemeindebauten, Flüchtlingsheimen usw. und besuchen nahegelegene Volksschulen und Mittelschulen, zumeist mit niedrigeren Leistungsniveaus. Die räumlich geprägte Diversität des näheren Umfelds wie auch die Schulen werden als zentrale Faktoren für die Herausbildung von Gruppen beschrieben.

Das unmittelbare Wohnumfeld stellt gerade im jungen Alter einen der wichtigsten Orte für die Bildung von Freundschaften dar. Je diverser dieses unmittelbare Wohnumfeld ist, desto höher wird auch die Wahrscheinlichkeit gesehen, dass sich interethnische Freundschaften und Cliques bilden. Bei Familien mit mehreren Kindern und beengten Wohnverhältnissen stellt der öffentliche Raum im Wohnumfeld einen wichtigen, entlastenden Freiraum dar, der dann von betroffenen Kindern deutlich stärker genutzt wird. Die Voraussetzung dafür sind entsprechende Spiel- bzw. Sportplätze, Freiflächen etc., die von den Kindern und Jugendlichen der Wohnnachbarschaft genutzt werden

können. Je nach Quartier und Wohnumfeld ist das nur bedingt möglich. Gerade in urbanen gründerzeitlichen Wohngebieten, in denen die Kinder nicht vor der Tür mit den Nachbarskindern spielen können, sondern ihre Spiel- und Aufenthaltsorte durch Straßen und Autos durchschnitten werden, wird das gemeinsame, nachbarschaftliche Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen immer schwieriger.

Da sich diese Jugendlichen nun auch in der Freizeit, also außerhalb des Schulsettings, treffen und sich mehrheitlich in ähnlich (marginalisierten) sozioökonomischen Lebenslagen befinden, fallen die gemeinsamen Aktivitäten in den umliegenden öffentlichen Sozialraum. Das sind Parkanlagen, Straßen und Plätze oder die Jugendzentren und -einrichtungen. Dieser Befund deckt sich sowohl in den Gesprächen als auch in den Befragungsergebnissen, wo die genannte Jugendgruppe am häufigsten beobachtet wird. Grund dafür sind Faktoren wie die konsumfreien Aufenthaltsbereiche, kostenlose Sport- und Freizeitmöglichkeiten, aber auch der Schutzstatus im Fall der Jugendeinrichtungen, den diese Räume bieten.

Superdiversität in der Schule

Gleichzeitig gewinnt die Schule als die zentrale institutionelle Sozialisierungsinanz für das Entstehen von Freundschaftsgruppen immer mehr an Bedeutung. Die Diversität in der Schule geht sehr oft mit der ethnokulturellen Pluralisierung der Stadtteile zusammen. Gerade über die Flüchtlingszuwanderung in den Jahren 2015/2016 hat sich die Pluralisierung der Schulen in den migrationsgeprägten Stadtteilen urbaner Räume nochmals erhöht. Waren es früher eher die Kinder türkeistämmiger oder ex-jugoslawischer Eltern, die den größten Teil der migrantischen Schüler/innen ausmachten, so hat das mit der Zunahme von Kindern aus dem Vorderen Orient und osteuropäischen Ländern zu einer weiteren Pluralisierung geführt, in der keine ethnische Gruppe dominant ist. Durch diese Superdiversität³⁷ werden in zunehmendem Maße ethnisch heterogenere und sprachübergreifende Freundschaften begünstigt. Diese Durchmischung hält sich auch in der Freizeit, solange keine ethnische Gruppe im Wohnumfeld

so groß wird, dass sie eine eigene Jugendszene oder -gruppe bildet.

Deutsch als Verständigungssprache

Die Superdiversität führt auch dazu, dass die Dominanz einzelner Herkunftssprachen tendenziell abnimmt und sich Deutsch als die Verständigungssprache nicht nur in den Klassen, sondern auch in den Freundschaftsgruppen stärker durchsetzt. Aufgrund fehlender Sprachvorbilder und einer verkürzten pop- bzw. rap-kulturellen Jugendsprache etabliert sich in Teilen dieser Jugendcliquen oftmals ein basales Deutsch als die Leitsprache, in der öfters zwischen den Sprachen geswitcht wird bzw. bestimmte Begriffe oder Semantiken wie „Halal/Haram“, „Ehrenlos/Ehrenmann“, „Bruda/Bro“ eingedeutscht werden. Da die Volks- und Mittelschulen meistens in der Nähe des Wohnumfeldes sind, führt es dazu, dass interethnische Freundschaften über die Schule auch im Privaten weitergeführt werden und vice versa.

Multiple Identitäten: Suchen, testen, switchen, zusammensetzen – mehr UND als ODER!

Die Expert/innen beobachten bei den ethnokulturell gemischten Jugendgruppen sowohl die starke Identitätssuche wie auch eine höhere Offenheit – ein Befund, der auch aus den Ergebnissen der Befragung hervorgeht. Jugendliche versuchen, insgesamt eine Distanz zu der Elterngeneration aufzubauen und damit ihre eigene „generationale Identität“ des Jugendlich-Seins zu verwirklichen.³⁸ Sie distanzieren sich somit von der elterlichen sozialen Kontrolle im Bestreben um mehr Autonomie für die Selbstdefinition.³⁹ Das muss aber nicht unbedingt bedeuten, dass sich die Jugendlichen von der Elterngeneration konfliktär abgrenzen, sondern diese Autonomie und Distanz häufig auch über eine Idealisierung der Eltern stattfindet, wie aus einer Studie mit migrantisch geprägten Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit im Jahr 2016 hervorgeht.⁴⁰ Aus einer weiteren Jugendstudie des Jahres 2019 geht zudem hervor, dass sich vor allem muslimisch geprägte Jugendliche

37 Vgl. Vertovec, Steven: Super-diversity and its implications, in: Ethnic and Racial Studies, 30:6, S. 1024-1054, DOI: 10.1080/01419870701599465, S. 1049.

38 Vgl. Reinders, Heinz; Greb, Karina; Grimm, Corinna: Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter. Eine Längsschnittstudie, in: Schwerpunkt. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 1-2006, S. 43.

39 Vgl. Reinders, Heinz et al.: Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter, S. 41-42.

40 Vgl. Gungör, Kenan; Nik Nafs, Caroline: Jugendliche in der Offenen Jugendarbeit. Identitäten, Lebenslagen & Abwertende Einstellungen, S. 87.

– mit Ausnahme der kurdischen – teilweise als religiöser bewerten als ihre eigenen Eltern und versuchen, auf diese Weise dem überidealisierten Selbstanspruch gerecht zu werden.⁴¹ Wichtig ist auch festzuhalten, dass sich diese Jugendlichen nicht nur in gemischten Gruppen bewegen, sondern durchaus auch zwischen verschiedenen Freundschaftscliquen, die ethnisch homogener sein können, wechseln.⁴²

Jugendliche mit Migrationshintergrund stehen multiplen lokalen Identitätsangeboten gegenüber, so auch die Feststellung in den Expertengesprächen. Sie können sich der Herkunftsnation oder des Aufnahmelandes zugehörig fühlen, keinem oder eben beiden. Hinzu kommen meistens auch lokale Zugehörigkeiten, z. B. die Verbundenheit mit ihrer Stadt, dem Bezirk oder ihrem Grätzel, die in gemischten Gruppen auch als verbindendes Element fungieren. Die hier beobachteten Jugendlichen definieren ihre Identität(en) meistens dual, beispielsweise Türkei & Österreich, oder sogar triad, beispielsweise Türkei, Österreich und Wien bzw. Bezirk. Während des Distanzierungsprozesses von den Eltern zu mehr Autonomie entsteht also ein Naheverhältnis zu anderen Jugendlichen, mit denen sie ihre ähnlichen Interessen und Problemlagen teilen können, wo jedoch die soziale Distanz nicht zu groß sein darf und die kulturellen Wertvorstellungen und Einstellungen nicht zu weit auseinanderliegen dürfen.

Unterschiedliche Erfahrungen mit Ablehnungen und Diskriminierungen

Eine weiteres Verbindungselement können, falls vorhanden, Ablehnungs- und Diskriminierungserfahrungen in der Aufnahme- und Mehrheitsgesellschaft sein. Hier können individuelle, (in)direkte wie auch kollektive Ablehnungserfahrungen und -gefühle für die Entwicklung eines Wir-Gefühls in Abgrenzung zu einer ihnen gegenüber teilweise feindseligen Gesellschaft eine Rolle spielen. Das kann ihnen in der Schule, Freizeit, durch Medienberichte, am Ausbildungs- und Arbeitsplatz oder in der Öffentlichkeit passieren. Im Gegensatz zu ethnisch oder religiös homogeneren Gruppen dürften jedoch die möglichen Diskriminierungserfahrungen aufgrund der Hautfarbe, Religion, Sprache und Akzente in gemischten Gruppen in unterschiedlicher Qualität und unterschiedlichem

Ausmaß vorliegen. Was zum Teil beobachtet wird, sind nach außen hin gerichtete Solidaritätshaltungen gegenüber jenen Mitgliedern der In-Group, die stärker diskriminierungsgefährdet sind, auch wenn sie manchmal intern selbst abwertend kommentiert werden.

Wahrgenommene Problemfelder

Gefragt nach den Problem- und Konfliktlagen in gemischten Jugendgruppen werden diese mehrheitlich in Konflikten mit Anderen beschrieben. Das können andere Jugendcliquen oder auch Erwachsene sein. Solche Konflikte werden stärker in Parkanlagen, öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in dicht besiedelten Wohnquartieren wahrgenommen. Dabei wird vermutet, dass es bei den Konflikten häufig um Verdrängungseffekte geht, die mit Lärmbelästigung, Ruhestörung und Verschmutzungen einhergehen. Diese Wahrnehmungen wurden durch die Lockdowns während der COVID-19-Pandemie um ein Vielfaches verstärkt, so der Befund.

Nutzungskonflikte in dicht besiedeltem urbanem Raum

Der Nutzungsdruck im urbanen Raum ist sehr hoch, weshalb es zu einer Verlagerung nach außen und insbesondere in die nähere Umgebung der Wohnungen kommen kann. Das können Innenhöfe, Stiegen, Parkanlagen, Tankstellen etc. sein. Jugendliche, die ohnehin in beengten Wohnverhältnissen leben und weniger Privatsphäre haben, sind damit gezwungen, sich in den öffentlichen Außenbereichen aufzuhalten. Sie sind aber auch gezwungen aufeinanderzutreffen, vor allem wenn eine eingeschränkte Mobilität für (kostenpflichtige) Freizeitaktivitäten vorliegt und die üblichen Aufenthaltsbereiche, beispielsweise Parkanlagen oder Sportplätze, durch Familien mit Kindern in Anspruch genommen werden. Hier vermuten die Expert/innen zum einen das Abdrängen der Jugendlichen in andere, größere Gebiete und Gegenden und andererseits in konsumpflichtige oder gentrifizierte Bereiche. Diesen Befund stützen auch die Ergebnisse der Befragung, da die ethnokulturell gemischten Jugendgruppen zu gleichen Anteilen sowohl in einem engeren als auch in einem größeren Gebiet wahrgenommen werden.

Konkurrierende Jugendgruppen und Gewaltpotenziale

Während der größte Teil der ethnokulturell gemischten Jugendgruppen weder mit größeren Konflikten oder gar Gewalt in Verbindung gebracht wird, fällt es bei Teilen doch auf. Hier werden Beispiele im Zusammenhang mit verschiedenen konkurrierenden Kampfsportvereinen, gegnerischen Fußballfanklubs sowie der Exekutive, beispielsweise bei Kontrollen und Beschwerden durch Anrainer/innen, beobachtet. Abgesehen davon beobachten die Expert/innen auch, dass gemeinsam erlebte „Gewalterfahrungen“ (das können geplante Gruppenschlägereien und Messerstechereien mit anderen Gruppen als Mut- und Kampfproben sein) zur individuellen und kollektiven Selbstwirksamkeit einzelner Mitglieder beitragen können. Dadurch werden nicht nur Konkurrenzen in Revierkonflikten (gewaltsam) ausgetragen und damit die kollektive Selbstüberhöhung beflügelt, sondern auch „heroische Mythen“ darüber geschaffen, welche Mitglieder besonders stark im Kampf waren und welche der Gruppen den Sieg für sich beanspruchen konnte.

c.2.5.2 Muslimisch geprägte Jugendszenen und -gruppen

Vor und mit der Schulsozialisation sowie dem Freundeskreis spielt die Familie (Eltern und Geschwister) im Leben Jugendlicher eine zentrale Rolle. Aufgrund einer stärkeren Familienorientierung bei muslimischen Jugendlichen hat diese tendenziell sogar noch eine viel höhere Bedeutung.⁴³ Sie ist die erste emotional bindende, orientierende und prägende Vergemeinschaftung, in der auch die soziokulturellen, religiösen Normen und Werte weitergegeben werden. Während der Adoleszenz finden Orientierungs- und Sinnsuche besonders intensiv statt. Die Jugendlichen suchen außerhalb der eigenen Familien nach Freundesgruppen mit ähnlichen kulturellen und religiösen Prägungen. Diese beeinflussen, gepaart mit den realen Bekanntschaftsmöglichkeiten in ihrem Wohn- und Schulumfeld etc., die Auswahl der Peergruppen von Jugendlichen. Diese Freundschaften spielen dann für die emotionalen, kognitiven, aber

auch religiösen Selbstverortungen eine Rolle und festigen das Wir-Gefühl.

Muslim-Sein als Referenz

Das wesentliche Merkmal in muslimisch geprägten Jugendszenen und -gruppen ist nicht nur, dass die Jugendlichen derselben Glaubensrichtung angehören, sondern auch dass Religion in einem mehr oder minder starken Ausmaß eine Referenz für die Gruppe bildet. Das Spektrum, was als muslimisch geprägte Jugendszene erfasst werden kann, reicht von Jugendgruppen, wo alle einen muslimischen Hintergrund haben und die Religion eine maßgebende Rolle spielt, bis hin zu jenen Gruppen, in der die Religion nicht oder kaum von Bedeutung ist. Das Muslimische oder „Muslim-Sein“ kann als sehr vages Hintergrundkolorit wirken oder eine handlungsleitende Relevanz für die Gruppe besitzen. Daher ist die Grauzone bei dem, was als muslimisch geprägte Jugendgruppe gelesen werden kann, entsprechend groß und kann sich aus der Innensicht der Jugendlichen und der Zuschreibung von außen unterscheiden. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Gruppen, in denen das Muslimische, inklusive der Regeln und Handlungsanweisungen, einen mehr oder minder starken Bindungsmarker darstellt.

Mit der religiösen Sozialisation in der Familie bilden urbane Wohnquartiere und Schul- bzw. Klassenverbände, in denen muslimische Kinder und Jugendliche eine große Gruppe bilden, einen wichtigen sozial-räumlichen Begünstigungsfaktor für das Entstehen muslimisch geprägter Jugendgruppen. Diese können auch ethnokulturell durchmischte sein, denn das ethnizitätsübergreifende Bondingelement ist das „Muslimisch-Sein“ als kollektive Identität. Die Nähe zu muslimisch geprägten Gruppen kann auch als der internalisierte Wunsch gelesen werden, die religiösen Codes aus der elterlichen Erziehung als Identitätsmarker in den Freundschaftsbeziehungen wiederzufinden und jugendkulturell anzueignen. Auf diese Weise können sich muslimische Jugendliche, die sich auch selbst als solche identifizieren, Freundeskreise oder Cliquen aufsuchen, die ähnliche religiöse Prägungen und Werthaltungen haben, wo das gemeinsame Verständnis über und die Anerkennung von religiösen Lebensweisen, Pflichten und Praktiken vorherrscht, auch wenn diese vielfach nicht befolgt und anders gelebt werden.

41 Vgl. Güngör, Kenan et al.: Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien, S. 66-68.

42 Vgl. Reinders, Heinz et al.: Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter, S. 39-57.

43 Vgl. Güngör, Kenan; Nik Nafs, Caroline (2016), S. 85-87.

Umgang mit Zerrissenheit: Von der Kompartimentalisierung bis zur Verfremdung

Die Expert/innen verweisen darauf, dass es bei den muslimischen Jugendlichen in ihrem Arrangement zwischen den Normen der familiär-religiösen Sozialisation und ihrem jugendkulturellen Umfeld durchaus zu verschiedenen Spannungen und Inkompatibilitäten kommen kann.

Diese Widersprüchlichkeiten müssen nicht immer bewusst und sichtbar ausgetragen werden. Eine gängige Form der Konfliktreduktion besteht in ihrer Kompartimentalisierung der Konfliktthemen, bei der in unterschiedlichen sozialen Räumen, sei es zu Hause, in der Schule oder in ihren Cliques, jeweils unterschiedliche Normen und Codes gelten. Die Jugendlichen schwimmen gleichsam in unterschiedlichen Aquarien der Lebenswelt, und durch das Nebeneinander dieser Räume geraten viele Konfliktfelder in den Latenzbereich. Die Fähigkeit, sich in völlig unterschiedlichen sozialen Räumen zu bewegen, ist eine beachtliche Leistung und Flexibilität der Jugendlichen, gerade wenn die soziale, kulturelle und religiöse Diskrepanz zwischen Familie, Freundesgruppen und der Mehrheitsgesellschaft hoch ist. Das ist jedoch nur bedingt möglich, und häufig kommt es zu einer inneren Zerrissenheit, welche die Kluft zur Familie und der Mehrheitsgesellschaft weiter ausdehnt. Die kulturell-religiöse Erstprägung in der Familie wie auch die starke Bindung zu ihr führen bei Teilen der muslimischen Jugendszenen zu einem Verfremdungsgefühl gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Daraus kann auch eine soziale Distanz zu jenen Gleichaltrigen entstehen, deren Lebensstile und -konzepte der eigenen Lebensweise nicht ähneln oder ihr sogar diametral gegenüberstehen. So können muslimisch geprägte Jugendliche, aber auch andere dazu tendieren, ihre Freundschaften und Cliques danach auszuwählen, wie sie ihre Freizeit gestalten. Bei sozioökonomisch benachteiligten muslimischen Jugendlichen wird eine Verstärkung dieser Distanzierung befürchtet, insbesondere dann, wenn das mit einer dem Islam gegenüber skeptisch bis feindselig angestimmten Grundstimmung in der Gesellschaft verbunden wird.

Konfrontatives, nach außen gerichtetes Islambekenntnis als grenzmarkierende Selbstvergewisserung

Immer wieder wird in muslimisch geprägten Jugendszenen eine nach außen gerichtete Betonung des

„Muslim-Seins“ wahrgenommen – manchmal als Selbstvergewisserung und manchmal in grenzziehender, konfrontativer Form als „wir, die Muslime“ und „ihr, die Anderen“. Auffällig ist, dass das Muslimische bei einem Teil der Jugendlichen eher zur sozialen Orientierung und Grenzziehung dient, denn als Zeichen der inneren religiösen Spiritualität. Mouhanad Khorchide beschreibt dieses Phänomen als „Schalenidentität ohne Kern“⁴⁴, welche in der Jugendstudie von Güngör 2016 bei migrantischen Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit auch empirisch nachgewiesen werden konnte.⁴⁵ In den Expertengesprächen bestätigte sich die „Schalenhaftigkeit“ dadurch, dass die orthopraktischen Merkmale des „Muslimischen“ einen performativen Charakter erhalten, bei dem die Jugendlichen sich sehr stark über äußerliche, sichtbare Rituale definieren können und eigeninterpretierte Trends daraus entwickeln. Zu diesen Trends gehören die Teilnahme an klassischen Riten und Traditionen wie dem Beten und Fasten, dem Besuch einer Moschee usw. und auch überbewertete Ethnolekte wie der „Haram-Begriff“ sowie pseudo-konformistische Kleidungsstile, beispielsweise dem Ausstaffieren des Hijabs (Kopftuch) mit Accessoires und dem starken Makeup. In den Expertengesprächen wird das Phänomen der proklamativ-konfrontativen Haltung dieser Jugendlichen einerseits als auflehrende Jugendkultur verstanden, die in einem tendenziell islamkritischen bis -feindseligen Klima einen überbetonenden Abwehraspekt darstellt, andererseits kann darin auch der Wunsch von Jugendlichen gelesen werden, einer exklusiven Gruppe anzugehören, die sich durch ihre Ausdrucksformen vom Mainstream abhebt. So werden von den muslimischen Jugendcliques, insbesondere die Tschetschen/innen und Konvertit/innen, von Teilen der Expert/innen als viel religiöser und ostentativer im Umgang mit der eigenen Religiosität erlebt als andere, beispielsweise türkeistämmige, Jugendgruppen.

Problembereich Gruppendruck

Die meisten muslimisch geprägten Jugendszenen und -gruppen fallen im öffentlichen Raum gar nicht bis kaum auf. Bei der Frage nach den Problembereichen, die in Verbindung mit muslimisch geprägten Jugendszenen und -gruppen gebracht werden, erwähnen die Expert/

⁴⁴ Eine Identität, die im Widerspruch zur Gesellschaft steht. Sie suchen sich Elemente im Islam, die die Unterschiede betonen, wie einen Bart oder Kleider genau in der Länge, wie sie der Prophet getragen hat. Aber das ist eine Schalenidentität, ohne Kern.“ Interview mit Mouhanad Khorchide: „Gott ist kein Diktator“, in: Quantara.de, 23.10.2012, <https://de.quantara.de/node/1464> (letzter Zugriff am 21.05.2022).

⁴⁵ Vgl. Güngör, Kenan; Nik Nafs, Caroline: Jugendliche in der Offenen Jugendarbeit, S. 113-120.

innen für einen Teil die Konflikte mit Anderen. Demnach seien in Teilen der muslimisch geprägten Jugendgruppen Konflikt- und Risikopotenziale mit Anderen möglich, wenn bestimmende religiöse Verhaltens- und Wertnormen nicht nur eine Anforderung an die Gruppenmitglieder selbst sind, sondern auch von gruppenexternen Personen/Jugendlichen eingefordert würden. Gerade in der Fastenzeit „Ramadan“ wird seitens der Expert/innen beobachtet, dass diese Praxis im Schulalltag der muslimischen Kinder tendenziell zunimmt. Dahinter vermuten sie neben der höheren Religiosität auch einen Gruppendruck, der nach innen und nach außen wirkt, nämlich sich als Muslime gegenseitig beweisen und bewähren zu müssen. Durch die selbst in Gang gesetzte Gruppendynamik erscheinen sie häufig religiöser und orthopraktischer, als sie es einzeln für sich wären. Das drücke sich auch merkbar darin aus, dass säkulare bzw. wenig religiöse Jugendliche aus Angst vor Ausgrenzung oder dem Wunsch nach Zugehörigkeit mitmachen oder zumindest so tun. Problematisch ist nach Meinung der Expert/innen die gesteigerte Teilnahme von jüngeren Schüler/innen, denn die Jugendlichen fallen im Unterricht teilweise durch Übermüdung, Unaufmerksamkeit, Erschöpfung und Leistungsabnahme auf.

Abnahme der jihadistischen Sympathien – in Teilen problematisches Gedankengut vorhanden

Alle Expert/innen teilen die Beobachtung, dass die Sympathie für die jihadistischen Bewegungen nach der Zerschlagung des IS massiv abgenommen hat. Das wird auch von verschiedenen Studien belegt, unter anderem auch in der Studie von Güngör et al. 2019, die empirisch nachweisen konnte, dass demokratische Haltungen, die Ablehnung von Theokratien und die Kompatibilität von Islam mit dem österreichischem Rechtsstaat unter den meisten Jugendlichen weiterhin anerkannte und legitime Grundsätze sind.⁴⁶ Dem gefährlichen und gefährdenden Hype ist vor dem Hintergrund der Gräueltaten in Syrien und der intensivierten polizeilichen Verfolgung zum Teil die Distanzierung gefolgt. Doch die Abnahme bedeutet nicht, dass in bestimmten muslimischen Szenen nicht immer noch Sympathien für fundamentalistisches und gar extremistisches Gedankengut existiert, wie es auch die Ergebnisse der quantitativen Befragung zeigen. Beobachtet wird zudem, dass die meisten Jugendlichen

in solchen Gruppen lediglich über rudimentäre Kenntnisse des Islam verfügen. Gepaart mit der Vorstellung, im Besitz der einzig richtigen Religion zu sein, kommt es zu einer Überhöhung der eigenen Religion und einer Abwertung anderer Religionen oder von areligiösen Menschen. Bestätigt und befeuert werden die betroffenen Jugendlichen, wenn sie sich über ihre Religion informieren möchten und das über die vielen „islamischen“ Seiten tun, wo unter anderem auch ein sehr problematisches Islamverständnis vermittelt wird. Mitunter kommt es zu wechselseitigen Verstärkereffekten zwischen der sozialen und digitalen Welt, in der problematische Inhalte, Memes und Videos weitergeleitet oder gemeinsam angeschaut werden und diese sich gruppenintern verhärtend bestätigen. Durch diese Dynamik steigt ihre Vulnerabilität für fundamentalistisches und extremistisches Gedankengut. Zudem, so ein Befund aus den Expertengesprächen, sei für viele straffällig gewordene Jugendliche die Hinwendung zum Islam eine willkommene Rehabilitationsoption und ein Ausweg aus der Kriminalität, sofern die Betroffenen durch geeignete und geschulte Seelsorger betreut würden. Deshalb würde es in Haftanstalten auch zu Radikalisierungsprozessen kommen, wenn Betroffene diese Betreuung nicht durch das Fachpersonal erhalten, sondern durch andere Insassen und Mithäftlinge aus dem radikal-islamistischen Milieu in die religiösen Lehren eingeführt werden.

c.2.5.3 Türkische Jugendszenen und -gruppen

Die türkische Diaspora in Österreich lebt bereits in dritter Generation in Österreich, wird also den klassischen etablierten Zugewandertencommunitys zugerechnet, und ist mehrheitlich im Zuge der Anwerberabkommen von Arbeitskräften während der 1960er- und 70er-Jahre, der Fluchtmigration in den 1990er-Jahren und durch Heiratsmigration oder Familiennachzüge zugewandert.⁴⁷ Im Jahr 2021/2022 leben insgesamt über 270.000 türkeistämmige Personen, davon knapp 160.000 Personen, deren Geburtsland die Türkei ist, und 118.000 Personen mit türkischer Staatsbürgerschaft in Österreich.⁴⁸ Die türkeistämmige Community

⁴⁶ Vgl. Güngör, Kenan et al.: Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien, S. 106-108.

⁴⁷ Vgl. Günay, Cengiz; Vedran, Dzihic: Türkische und serbische Migrantinnen in Wien, Stadt Wien-MA7, 2021, S. 5-6.

⁴⁸ Vgl. STATISTIK AUSTRIA: Statistisches Jahrbuch: Migration und Integration. Zahlen, Daten, Fakten, 2021, S. 28.

in Österreich ist ethnokulturell, beispielsweise sind das Türk/innen, Kurd/innen, Armenier/innen und andere, sowie religiös – vor allem sunnitisch, alevitisch, christlich-orthodox – sehr heterogen.

Bei den hier beschriebenen türkischen Jugendszenen und -gruppen handelt es sich zum größten Teil um jene post-migrantischen Submilieus⁴⁹, die sich dadurch kennzeichnen, dass sie in Österreich geboren und aufgewachsen, größtenteils sogar eingebürgert sind, sich aber dennoch stark mit der türkischen Kultur, Sprache und Lebensweise identifizieren. Zentrale Motive und Kontexte für die Entstehung von türkischen bzw. türkeistämmigen Cliques werden in den Fokusgruppengesprächen in der gemeinsamen Sprache wie auch in der starken Identifikation mit dem Herkunftsland der Eltern und Großeltern gesehen. Diese können zum Teil von einem einfachen Nationalbewusstsein bis hin zum türkischen Nationalismus reichen. Verstärkt werde das rückbesinnende Festhalten an der Herkunft insbesondere durch den Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung in der Mehrheits- und Aufnahmegesellschaft sowie der abgehängten Bildungsperformance in den unterschichteten Teilen der türkischen Community.

Türkische bzw. türkisch dominierte Jugendszenen und -gruppen

Das „Türkisch-Sein“, mit Bezug auf die Nation und Kultur, ist bei diesen Jugendlichen trotz österreichischer Staatsbürgerschaft und nicht-türkischem Geburtsland einer der wichtigsten Bezugspunkte der kulturellen Identität. Das Festhalten an der Herkunft zeugt auch von der Bindung an die Elterngeneration. Eine Distanzierung zur Türkei oder dem Türkischen wird mit einer Abkehr zu der Herkunft und kulturellen Prägung der Eltern assoziiert, weshalb auch von einem familiär hinterlegten Nationalismus gesprochen werden kann.⁵⁰ Die starke Betonung der eigenen ethnischen Herkunft gleicht dabei nicht einem Null-Summen-Spiel im Sinne eines Entweder-Oder, sondern des Sowohl-als-Auch. Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass die Verbundenheit der Jugendlichen zur Türkei zwar hoch ist, sie sich aber zugleich, wenn auch etwas schwächer, mit Österreich, ihrer Stadt oder dem Grätzl verbunden

fühlen.⁵¹ Das „Türkisch-Sein“ ist zugleich auch die primäre emotional und kulturell geladene Leitidentität und ein essenzieller Gruppenmarker. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der Religion für die genannte Szene. Während vor einer Generation noch bei vielen das „Muslim-Sein“ eine sekundäre Rolle in der identitären Selbstverortung spielte, hat dieser religiöse Aspekt stark an Bedeutung gewonnen. Mit der Betonung des Türkischen wird mittlerweile fast gleichrangig die Zugehörigkeit zum Islam erwähnt. Während die säkularen Türk/innen stärker von einem kemalistisch-laizistischen Nationalismus⁵² geprägt sind, lässt sich bei den etwas religiöseren Gruppen die Synthese von Nationalismus und Islamismus beobachten.⁵³ Letzteres ist insbesondere in den türkischen Jugendszenen zu beobachten. Vor dem Hintergrund dieser Gemengelage betonen die Expert/innen, dass türkische Jugendliche im Vergleich zu den tschetschenischen den Islam viel schwammiger auslegen und ausleben. Die genannten Jugendszenen setzen sich entweder ganz oder überwiegend aus türkischen Jugendlichen zusammen. Denn teilweise finden sich in den Gruppen auch Jugendliche mit einem anderen ethnischen Background, allen voran Kurdischstämmige aus der Türkei, die ebenfalls das Code-Switching zwischen Türkisch und Deutsch beherrschen. In Gruppen, in denen auch kurdischsprachige Jugendliche dabei sind, kann zum Teil ein moderaterer Nationalismus wahrgenommen werden, weil die Freundschaftsbeziehungen den zugespitzten Konflikt zwischen Kurd/innen und Türk/innen einerseits aufweichen und man sich auch über kontroverielle Diskussionen mit dem Gegenüber besser versteht. Es gibt aber auch Gruppenkonstellationen, in denen die kurdischstämmigen Jugendlichen ihre Herkunft leugnen müssen, um Teil der türkisch dominierten Freundes- und Bekanntschaftskreise zu bleiben.

Schwache Bildungsperformance in Teilen der türkeistämmigen Jugendmilieus

In den Expertenrunden wird die Bildungsperformance von türkeistämmigen Jugendlichen und ihrer Elterngeneration als abgehängt beschrieben. Die teilweise unvollständige sprachliche Integration und der frühe

Ausstieg aus dem Bildungssystem stellen bis heute große Barrieren für die Nachfolgegenerationen der türkeistämmigen „Gastarbeiter/innen“ dar.⁵⁴ Während einem Teil der Türkeistämmigen der soziale Aufstieg gelungen ist, scheint es einem anderen Teil schwer zu fallen. Diese sozioökonomische und bildungsbezogene Schieflage zieht sich in Teilen der türkeistämmigen Community bis in die zweite und sogar dritte Generation hinein. Bei einem Teil ist der soziale Aufstieg gelungen; sie gehören zur Mittelschicht, während ein anderer Teil in den sozialen Unterschichten segmentiert verharrt und die Bildungsmobilität dort ausbleibt. So kommt es zu einer reproduktiven Verfestigung in der sozialen Unterschicht. Diese Zweigleisigkeit nehmen auch die Expert/innen wahr. Für einen Teil der türkischen Jugendlichen verlief der schulische und berufliche Erfolg gut, dieser sei aber weniger in den türkischen Jugendgruppen auf der Straße anzutreffen. Zum anderen plagt sich der andere Teil immer noch mit schlechten Schulnoten, und die Deutschkenntnisse sind im Vergleich zu ex-jugoslawischen Jugendlichen oder den Tschetschen/innen mangelhafter. Im Gegensatz zu manchen anderen Jugendszenen werde die türkische Sprache als dominante Umgangssprache genutzt.

Stärkere Abwertungen entlang von Ethnie, Geschlecht und Homosexualität

Gefragt nach den Problembereichen und Risikopotenzialen, verweisen die Expert/innen auf eine Abnahme des Delinquenzverhaltens von türkischen Jugendlichen im öffentlichen Raum. Das führen sie zum einen auf den Etablierungsprozess, d. h. den sozialen Aufstieg, die erfolgreiche Integration und die angepassten Lebensstile, in Teilen der Community zurück und zum anderen auf die Überlagerungsprozesse von alt-eingesessenen durch die neu hinzugekommenen Migrantengruppen. In Anlehnung an die quantitativen Daten zu den Konflikt- und Risikopotenzialen geht jedoch hervor, dass in Teilen des türkischen Submilieus Konflikte mit Anderen, sexistisches Verhalten und extremistisches Gedankengut auffallend seien. Diese verlaufen entlang der gruppeninhärenten Abwertungsdimensionen gegenüber Nicht-Türk/innen, Frauen und Mädchen sowie Homosexuellen. Bei den männlich und ehrkulturell dominierten

türkischen Jugendszenen werden Machismen sowie die Ehrverteidigung als auffällig beschrieben. Der Gruppendruck wird dadurch verstärkt und birgt ein erhöhtes Konfliktpotenzial, so die Wahrnehmung. Wie auch in Teilen der afghanischen und tschetschenischen Gruppen beobachten die Expert/innen, dass Sexualität im Allgemeinen und andere sexuelle Orientierungen, vor allem die Homosexualität, tabuisiert werden. Weiters ließen sich im Rahmen des extremistischen Gedankenguts bei manchen nicht nur die Tendenzen zum türkischen Rechtsextremismus beobachten, sondern auch der Rückfall in alte bzw. traditionelle Wertesysteme bei der neuen Generation. In Teilen der weiblich* wahrgenommenen türkischen Jugendgruppen wird die symbolische Mehrdeutung des „Kopftuches“ als religiöses Statement beschrieben.

Synthetisierung von Ultra-Nationalismus und Islamismus als Exportschlager ...

Von vielen Expert/innen wird auf die dreifache Benachteiligung und Stigmatisierung der türkischen Jugendlichen hingewiesen. Die allgemeine Ablehnung und Stigmatisierung als „Türke bzw. Türkin“ und als „Muslim/a“ würden mit sozioökonomischer Schlechterstellung die ethnonationale Gruppenbildung begünstigen, in der die Jugendlichen sich abkehrend und abwehrend zusammenfinden. Sehr stark unterbeleuchtet blieb in diesem Zusammenhang die Rolle der Türkei. Gerade bei der türkeistämmigen Community spielen die Dynamiken und Verwerfungen der Ursprungsheimat, gepaart mit ihren Lebensbedingungen, in der Aufnahmegesellschaft eine wichtige Rolle. So zeigte sich bezüglich der Versöhnungspolitik der AKP-Regierung mit den kurdischen Oppositionellen bis etwa 2010 teilweise eine gewisse Entspannung⁵⁵, auch zwischen den Türk/innen und Kurd/innen in Österreich. Mit den wachsenden autoritären Machtbestrebungen der AKP und Erdogans wurde auch die Beeinflussung der Auslandstürk/innen intensiver verfolgt – mit dem Ziel, sie als potenzielles Zünglein an der Waage für Wahlen in der Türkei zu ihren Gunsten zu mobilisieren. Als sie erkannten, dass die autoritären Machtbestrebungen von kurdischer Seite nicht unterstützt wurden, setzte eine Abwendungs- und Abkehrpolitik hin zu den nationalistischen Parteien ein. Mit diesem politischen Turn folgte die Hinwendung zu

49 Zum Begriff des Post-migrantischen siehe Günay/Dzihic: Türkische und serbische MigrantInnen in Wien, S. 16–17. Zum Begriff des Sub-Milieus siehe Hoops, Christian & Barz, Heiner: Lebensstile und Einstellungen zur Bildung bei Personen mit Migrationshintergrund, S. 126–127. in: Arslan, Emre & Bozay, Kemal (Hrsg.): Symbolische Ordnung und Bildungsungleichheit in der Migrationsgesellschaft, Interkulturelle Studien, Springer VS, 2016.

50 Vgl. Güngör, Kenan & Nik Nafs, Caroline (2016), S. 96.

51 Vgl. ebd., S. 100.

52 Vgl. Akyol, Cigdem: Generation Erdogan. Die Türkei – ein zerrissenes Land im 21. Jahrhundert, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien, 2015, S. 105.

53 Vgl. Bozay, Kemal: Türkischer Rechtsextremismus in Deutschland – Die Grauen Wölfe. Antisemitisch, Rassistisch und Demokratiefreundlich, American Jewish Committee Berlin Ramer Institute, Berlin, 2021, S.11.

54 Vgl. Morak, Benedikt Schoigl, Lukas: „Der verpasste Aufstieg der Türken in Österreich“, in: Addendum, 22. Juni 2018, <https://www.addendum.org/tuerken-in-oesterreich/sozialer-aufstieg/> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

55 Vgl. Riepl, Heidi: „Frieden unmöglich“: Erdogan beendet die Annäherung mit den Kurden, in: Oberösterreichische Nachrichten, 29. Juli 2015, <https://www.nachrichten.at/politik/aussenpolitik/Frieden-unmoeglich-Erdogan-beendet-die-Annäherung-mit-den-Kurden.art3911928067> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

einem islamistischen und ultra-nationalistischen Autoritarismus, und der expansive, militaristische Turanismus⁵⁶ und Neo-Osmanismus wurden zur Staatsdoktrin. Über die einseitige Propaganda der türkischen Medien, die sehr stark in den türkeistämmigen Diaspora-Communities rezipiert werden,⁵⁷ wie auch eine aktivere Diaspora-Politik, die über diverse Organisationen, Vereine und Verbände im Ausland betrieben wird⁵⁸, konnte eine zunehmend polarisierende Stimmung in Österreich beobachtet werden, von der gerade Jugendliche massiv beeinflusst werden.

... und die Ausschreitungen in Favoriten 2020

Ihren Höhepunkt fanden die latent mitschwingenden Konfliktpotenziale in den Ausschreitungen in Wien-Favoriten des Sommers 2020, bei der hunderte, zumeist türkische, Jugendliche einen linken Demonstrationszug, bei der kurdische Demonstrierende und ein linker Arbeiterverein zugegen waren, angegriffen haben. Bei diesen tagelangen Ausschreitungen konnten sowohl islamistische und ultra-nationalistische Parolen und verbotene Symbole vernommen werden. Durch den massiven Eingriff der Polizei konnte Schlimmeres verhindert werden, etwa die Stürmung des Ernst-Kirchwegger-Hauses⁵⁹, in das sich viele Demonstrant/innen geflüchtet und verbarrikiert hatten. Die markante Gruppengewalt ist teilweise das Resultat einer historisch angereicherten und angewachsenen Symbiose von Rechtsextremismus und Islamismus bei Teilen der türkeistämmigen Jugendlichen.⁶⁰ Es zeigt auch die Mobilisierungskapazitäten von solchen Jugendgruppen. Insbesondere über die Vernetzung in den sozialen Medien wie Instagram, TikTok, Facebook und WhatsApp konnten zudem über Akteurinnen und Akteure wie Influencer/innen binnen kürzester Zeit hunderte Jugendliche, auch aus anderen Stadtteilen und außerhalb Wiens, für die Ausschreitungen mobilisiert werden. Diese Phänomene können nicht ausschließlich über die kollektive Diskriminierung und Ungleichbehandlung von türkeistämmigen Jugendlichen, wie es ein Teil der Expert/innen hervorhob, erklärt werden. Einige Expert/innen führten als Grund die coronabedingte Langeweile und Erlebnissuche als die

treibende Motivation an, bei der Trittbrettfahrende als Teilnehmer/innen oder Zuschauende an den Demonstrationen beteiligt gewesen sein sollen. Das mag mitunter auch eine Rolle gespielt haben, aber die Reduktion darauf verkennt, wie stark extremistische Einstellungen und Feindbilder hier auf die Jugendlichen und ihre Szenen wirken.

c.2.5.4 Tschetschenische Jugendszenen & -gruppen

Unter den in Österreich sehr häufig wahrgenommenen migrantisch geprägten Jugendszenen und -gruppen liegt jene mit tschetschenischen Wurzeln gleich hinter den türkeistämmigen Jugendlichen. Oft handelt es sich um Konventionsflüchtlinge, seltener um subsidiär Schutzberechtigte, die in Österreich politisches Asyl erhalten haben. Zwar haben viele über Jahre hinweg einen aufrechten Asylstatus, aber leben rechtlich gesehen im Ungewissen, ob sie in Österreich dauerhaft sesshaft werden können. Themen und Motive, die mit ihnen in Verbindung gebracht werden, sind die starke Identitätssuche, die soziale Benachteiligung und die medial vermittelte Stigmatisierung. Die tschetschenischen Jugendlichen werden mehrheitlich in ethnisch homogenen Gruppen wahrgenommen, die als männlich* dominiert beschrieben werden. Bei Teilen wird ein erfolgreicher Bildungsaufstieg, die besseren Sprachkenntnisse als bei anderen Zuwanderungsgruppen, aber auch eine deutlich höhere Affinität zu Kampfsport beobachtet.

Vergleichsweise besserer Bildungsaufstieg und Deutschkenntnisse

Durch die zerstörte (Bildungs-)Infrastruktur während der beiden Tschetschenienkriege weisen Tschetschen/innen der ersten Generation bereits in ihrer Heimat niedrige Bildungsabschlüsse auf, weshalb sie auch in Österreich in sozioökonomisch schlechter gestellten

Lebenslagen neu anfangen müssen.⁶¹ Für die hier aufgewachsene oder geborene Folgegeneration erweist sich diese Situation als äußerst prekär, gleichzeitig aber auch als chancenreich. Einerseits verlaufen die Bildungskarrieren im österreichischen Schulsystem gut und eröffnen vielen Jugendlichen Zukunftsaussichten, die einen Aufholprozess in Gang gesetzt haben⁶², andererseits ist das bei einem Teil der Jugendlichen durch frühe Schulabbrüche und den mangelnden Zugang zu entsprechenden Ausbildungsplätzen getrübt. Die Gespräche in den Expertengruppen haben gezeigt, dass bei den tschetschenischen Jugendlichen ein leichter Trend in Richtung Bildungs- und Karriereaufstieg zu beobachten ist. Vor allem die hier geborenen Mädchen* würden inzwischen eine bessere Bildungsperformance zeigen, jedoch sei diese abhängig vom Unterstützungswillen der Familien. Demnach richtet sich der Fokus auch innerhalb der Jugendgruppen vermehrt auf Bildungs- und Karrierewege, welches ein wichtiges Thema der jugendlichen Tschetschen/innen untereinander ist. Innerhalb der Peergruppe erkundigen sie sich nach neuen Ausbildungs- und Jobofferten. Im Vergleich zu Jugendgruppen, die eine deutlich längere Migrationsgeschichte in Österreich haben – beispielsweise wurden hier die Türkeistämmigen genannt – werden bei tschetschenischen Jugendlichen bessere Sprachkompetenzen hervorgehoben. Dies liegt daran, dass die Kommunikation in ihren Peergruppen hauptsächlich auf Deutsch verlaufe. Je kleiner die Community, desto geringer ist die Zahl der Menschen, die dieselbe Herkunftssprache sprechen. Somit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Freundeskreis gemischt ist und sie miteinander Deutsch als Verkehrssprache nutzen.

Marginalisierung, Stigmatisierung & abgrenzende Selbstaufwertung in der Gruppe

Die Expert/innen begründen die ethnisch homogene Zusammensetzung von tschetschenischen Jugendgruppen sowohl mit den kollektiv als auch individuell erlebten Diskriminierungen in Teilen der Community. Diese zeigen sich in Form von Stereotypen, Stigmata und Vorurteilen. Es wird darauf hingewiesen, dass Tschetschen/innen medial oft einseitig in Zusammenhang mit Kriminalität und Islamismus dargestellt werden, was sich belastend auf die realen sozialen Beziehungen

tschetschenischer Jugendlicher mit ihrer Umgebung auswirken kann. Sie erleben Ungleichbehandlungen nicht etwa aufgrund ihrer Hautfarbe wie Jugendliche aus der Black Community, sondern erst bei Bekanntwerden ihrer tschetschenischen Herkunft.

Allein mit sozialer Benachteiligung und Diskriminierung kann die Gruppenbildung tschetschenischer Jugendlicher jedoch nicht hinreichend erklärt werden. Es kommen weitere Faktoren hinzu, die erst in ihren Wechselwirkungen derartige Gruppendynamiken begünstigen. Ihre ethnisch homogene Gruppenzugehörigkeit wird auch dadurch beschrieben, dass sich viele der Jugendlichen in einem Spannungsverhältnis befinden: Traditionell-kollektivistische und autoritäre Codes der Wir-Gruppe treffen auf eine individualisierte und egalisierte Umgebung, weshalb die Peergruppe als ein Ort der kollektiv-identitären Selbstvergewisserung dienen kann. Das Verbundenheitsgefühl mit Österreich als neuer Heimat, in der sich ihre Lebensbedingungen verbessert haben, und die hohe emotionale Identifikation mit Werten und Bräuchen des Herkunftslandes steigern die inneren Konflikte und Spannungen, weil sich viele der kulturellen und sozialen Codes teilweise stark widersprechen und nur bedingt miteinander vereinbaren lassen. In den homogenen Jugendgruppen besteht die Gefahr, dass die Konflikte und Spannungen einseitig gelöst werden, indem die Herkunft überhöht und eine stark abgrenzende Haltung gegenüber ihrer Umgebung eingenommen wird. Gerade wenn sie das Gefühl haben, als Tschetschen/innen stigmatisiert zu werden, kann durch die kollektive Betonung der Herkunft in der Gruppe eine Aufwertung vorgenommen und somit die defizitäre Anerkennungsbilanz ausgeglichen werden. Durch die fehlende Anerkennung werden also gruppenbezogene Schließungsprozesse begünstigt und vice versa. Das kann nur eine mögliche Reaktion junger Tschetschen/innen auf die beschriebenen Spannungslinien sein, denn es ist keinesfalls ein Automatismus. So gibt es idealtypisch mindestens drei Weisen, wie darauf reagiert werden kann: Die einen bestätigen und reproduzieren das negative Bild, andere distanzieren sich von ihrer tschetschenischen Community und nehmen alternative Identifikationsangebote und die Aufstiegschancen an, und wiederum andere schaffen den sozialen Aufstieg, bleiben aber stark mit der Community verbunden und bemühen sich innerhalb dieser um ein besseres Image.

56 Vgl. Bozay, Kemal, S. 15.

57 Vgl. Hajek, Peter; Siegl, Alexandra: Mediennutzungsverhalten von Muslimen in Österreich. Forschungsbericht, in: Public Opinion Strategies, 2013, S. 25.

58 Vgl. Günay; Dzihic (2021), S. 22-25.

59 Siehe hierzu die Stellungnahme des Vereins: „Statement zu den faschistischen Angriffen auf das Ernst Kirchwegger Haus“.

60 Vgl. Bozay, Kemal, S. 39.

61 Vgl. Kuschej, Hermann; Angleitner, Barbara; Kirchner, Susanne: Kriminalität von Tschetschenen in Österreich. Quantitative und qualitative Dimension. Sozialer und gesellschaftlicher Kontext. Projektbericht, IHS, 2017, S. 18.

62 Vgl. ebd.

Soziale Kontrolle und Selbstzensur, um die Familienehre zu beschützen

Die tschetschenische Diaspora wird teilweise sehr stark von generationenübergreifenden, ethnokulturellen Normvorstellungen des Gewohnheitsrechts „adat“ geprägt, welches im Grunde ein Normen- und Wertegerüst ist und zunächst einen Gegenpol zur islamischen Scharia darstellt.⁶³ Im Zuge der Islamisierung in der Kaukasus-Region bildeten beide Elemente ein Konglomerat von Wertkonservatismen mit starker religiöser Legitimierung. Es regelt das soziale Verhalten innerhalb der Familien sowie in der Öffentlichkeit bis heute. Die traditionell-religiösen Prägungen lassen sich graduell und in unterschiedlicher Intensität auch in den Lebensweisen der Jugendlichen beobachten. In diesem Zusammenhang wird auch die „Sittenwächtere“ betont, d. h. wenn andere (mehrheitlich männliche*) Geschwister, aber auch entferntere Verwandte oder Communitymitglieder das öffentliche Leben der weiblichen* Mitglieder der Community kontrollieren und überwachen. Dabei spielt es teilweise nicht einmal eine Rolle, ob sich die Personen persönlich kennen; die ethnische Zugehörigkeit ist das verbindende Element, auf das sich Sittenwächter berufen, um Kontrolle auszuüben. Vor allem auf jungen Mädchen* lastet dieser soziale Druck sehr stark und schränkt sie massiv in ihren Freiheiten und im öffentlichen Leben ein.

Weibliche* und männliche* Jugendliche müssen ihr Verhalten und ihre Handlungen oft vor dem Hintergrund der Familienehre selbst zensieren, auch wenn sich ein Teil der Jugendlichen gerne dem „westlichen Lebensstil“ öffnen möchte. Für tschetschenische Jugendliche, unabhängig vom Geschlecht, bedeutet das einen Erwartungs- und Anpassungsdruck. Die Jugendlichen müssen sich an den Wertmaßstäben innerhalb der Gruppen, aber auch im Familienbund und der Community orientieren und nicht zuletzt auch fügen. Das dürfte bei vielen hier geborenen Kindern in zweiter Generation zu Identitätskonflikten und -friktionen führen. Den Jugendlichen wird damit ein Weg vorgegeben, dem sie sich nicht widersetzen sollen und können, denn die Folgen trägt nicht nur der/die einzelne Jugendliche, sondern auch die Familie. Diese wird bei groben Verstößen von sehr konservativen Teilen der Community gemieden. Daher sind Familienehre und Ansehen hochgehaltene Werte, die es zu schützen gilt.

Rigide, sozionormative Codes: Tschetschene bzw. Tschetschenin ist, wer sich als solche/r bewährt, sonst ist er/sie keine/r

In der tschetschenischen Community ist die Zugehörigkeit zur eigenen Ethnie in Verschränkung mit der muslimischen Religiosität ein starker Identitätsmarker, der den Jugendlichen nicht nur per Geburt weitergegeben wurde, sondern worin sie sich bewähren müssen. Häufig werden die Kriegstraumata der ersten Generation in indirekter Form an die Kinder vererbt, auch wenn diese vielfach den Krieg in Tschetschenien selbst nicht mehr erlebt haben. Die unmittelbaren Kriegserfahrungen der Elterngeneration sind in eine mittelbare übergegangen und prägen das Selbstbild ihrer Kinder. Tschetschene bzw. Tschetschenin zu sein, bedeutet somit immer auch, Teil einer durch Krieg und Vertreibung verhärteten Schicksalsgemeinschaft zu sein. Die Kriege in Tschetschenien bestärken zudem das Ethos der Wehrhaftigkeit und der Kampfbereitschaft, die ihre Wurzeln tief in den Clan- und Stammeskulturen der Herkunftsregion haben. So bilden strenge sozionormative Codes sowie rigide Wert- und Männlichkeitsvorstellungen wie etwa die Loyalität gegenüber der eigenen Gemeinschaft, Stärke, Mut oder das Einstehen bei Konflikten genauso wie Hilfsbereitschaft, Respekt, Stolz und Ehrgefühl wichtige Leitnormen der kollektiven Identität. Diese haben insgesamt unter heranwachsenden Jugendlichen eine hohe Bedeutung. Emotionalität und Angst werden als Schwächen interpretiert und passen nicht in das Männlichkeitskonzept der Jugendlichen insgesamt – und noch viel weniger in das der tschetschenischen Jugendgruppen.

Ambivalente Street Credibility: Gefürchtet und bewundert

In manchen tschetschenischen Jugendgruppen werden teilweise Kenntnisse über den Islam, die Lehren und Praktiken sowie über die tschetschenische Geschichte erwartet, um Respekt zu erhalten. Dies suggeriert vielen, dass ein/e Tschetschene bzw. Tschetschenin stark und ehrenhaft sein müsse, und diesem Bild eifern manche Jugendliche nach. Die körperliche Fitness und der Kampfsport, so die Expert/innen, sind dabei die ethno- und jugendkulturelle Ausdrucksform, um diesem Bild gerecht zu werden. Damit geht einher, dass die tschetschenischen Jugendlichen einerseits gefürchtet werden, andererseits aber dadurch auch ein hohes Ansehen genießen und bewundert werden. Gerade unter den männlichen* Jugendlichen, so die Expert/innen, ist das

ein gruppenspezifischer Zugehörigkeits- und Abgrenzungsfaktor. Dadurch üben die Gruppen nämlich entweder Druck auf andere, gruppenexterne, Jugendliche aus, oder Schwächere können in die Gruppe aufgenommen werden, sich hinter ihr verstecken und Schutz erhalten, wenn es zu Problemen kommt. Das wird insbesondere im Kontext der Schule und Jugendzentren beobachtet: Zum Teil versuchen jüngere Buben*, in die Gruppen aufgenommen zu werden, und müssen sich bewähren, beispielsweise durch Mutproben. Dieses Ansehen bedeutet aber auch, dass die Angehörigen der Jugendszene und -gruppe selbst dem internen und externen Druck ausgesetzt sind und sich immer wieder bewähren, beweisen und abhärten müssen, um Teil der Clique zu bleiben. Das führt zu einer Form der martialischen, kollektiven Selbstbestätigung, die nicht selten eine Überhöhung gegenüber anderen Gruppierungen auslöst, da einerseits die Gruppenstärke nach außen stolz verteidigt werden muss und andererseits eine Machtdynamik in Gang gesetzt wird, bei der die Jugendlichen immer öfter und intensiver gegen die in der Mehrheitsgesellschaft geltenden Normen verstoßen müssen, um ihr Image aufrechtzuerhalten.

Von einem hohen Niveau abnehmendes Delinquenzverhalten

Gefragt nach den Problembereichen bei tschetschenischen Jugendszenen und -gruppen, zeigt sich in der quantitativen Erhebung, dass ein Teil des tschetschenischen Submilieus in den Bereichen von Gewalt, Konflikten mit Anderen, Einschüchterungen und Drohungen sowie provokantem/aggressivem Verhalten verortet wird. Tatsächlich weisen die Expertengespräche jedoch auf zwei andere Entwicklungen hin: zum einen, dass die Gewaltaffinität und das Delinquenzverhalten von einem vergleichsweise hohen Niveau in den letzten drei bis fünf Jahren tendenziell abgenommen hat, und andererseits, dass die Problembereiche eher in Bezug auf sexistisches und homophobes Verhalten wahrgenommen werden. Zudem werden im Vergleich zu anderen (Flüchtlings-)Gruppen tschetschenische Jugendliche kaum mit Drogen in Verbindung gebracht. Das entspricht teilweise auch den Erkenntnissen aus der Kriminalitätsstatistik, denn sie werden bis zu dreimal häufiger im Rahmen erkennungsdienstlicher Kontrollen

durch die Polizei angezeigt, dann aber seltener verurteilt als Österreicher/innen und andere Nicht-Österreicher/innen.⁶⁴ Außerdem können jene, die mit diesem Deliktfeld in Berührung kommen, oft durch die Integration in eine stabile Gruppe Gleichaltriger später aussteigen.⁶⁵ In diesem Zusammenhang wird vermutet, dass jugendliche Tschetschen/innen in Österreich aufgrund der vergleichsweise höheren Religiosität innerhalb der Gruppen eine tendenziell stärkere Ablehnung gegenüber Drogenkonsum und -handel aufweisen.

Abnehmende Sympathie für jihadistisches Gedankengut trotz stärkerer und rigider Religiosität

Es wird bei den tschetschenischen Jugendgruppen ein anderer Bezug zur Theologie des Islam, zu Moscheen und zum Jihad beobachtet. Sie werden als deutlich informierter bezüglich historisches und theologisches Wissen, trainierter auf körperliche Selbstoptimierung und orthopraktisch strenger als andere muslimische Jugendliche ihres Alters wahrgenommen. Der Islam hat im tschetschenischen Nationalbewusstsein und der Unabhängigkeitsbewegung eine gesellschaftspolitische und ethnokulturelle Tradition, wohingegen der radikale Islamismus und Jihadismus eher post-sowjetische Phänomene darstellen, die erst über die Tschetschenienkriege massiv an Bedeutung zugenommen haben.⁶⁶

Hier beobachten die Expert/innen inzwischen einen Abwendungsprozess von jihadistischen Ideologien bei Jugendlichen insgesamt und im Besonderen bei den tschetschenischen. Diese treten zwar teilweise religiöser in Erscheinung, auch im Vergleich zur Elterngeneration, aber eben nicht extremistischer. Sie würden vermehrt die Konsequenzen, beispielsweise in Bezug auf den Syrien-Konflikt, hinterfragen, seien etwas ruhiger und vorsichtiger. Mit Ausnahme der starken homophoben und sexistischen Vorurteile und Einstellungen beobachten die Expert/innen eine Abnahme des islamistischen Trends zugunsten anderer Themen wie dem Zugang zum Arbeitsmarkt, dem Bildungsaufstieg und der Karriere.

63 Vgl. Giesel, Christoph & Giesel, Hermann: Die historische Rolle des Islam, der Aufstieg des Islamismus und das politische System Ramzan Kadyrows in Tschetschenien, in: Politik und Gesellschaft im Kaukasus. Eine unruhige Region zwischen Tradition und Transformation, 2019, S. 350.

64 Vgl. Kuschej, Hermann et al.: Kriminalität von Tschetschenen in Österreich, S. 56.

65 Vgl. ebd., S. 107.

66 Heller, Regina: Aktuelle Konfliktdynamiken im Nordkaukasus, in: Politik und Gesellschaft im Kaukasus. Eine unruhige Region zwischen Tradition und Transformation, 2019, S. 329/344.

c.2.5.5 Afghanische Jugendszenen und -gruppen

Fast die Hälfte der in Österreich lebenden Afghan/innen (ca. 19.500) kamen im Zuge der und nach den Flüchtlingswanderungen 2015/2016 nach Österreich, weshalb auch die starke Zunahme von afghanischen Jugendgruppen als Ergebnis der Befragung festzustellen ist. Es handelt sich um eine sehr junge Community, von der ca. 38% zwischen 10 bis 24 Jahre alt sind.⁶⁷ Die Geschlechterverteilung innerhalb der Community weist mit 2/3 einen Überhang von afghanischen Männern auf,⁶⁸ welches eine deckungsgleiche Beobachtung in den Expertenrunden ist und anhand der Befragungsergebnisse auch hervorgeht. Beobachtungen zu afghanischen Mädchencliquen oder -gruppen werden hingegen nicht gemacht. Insgesamt werden die afghanischen Jugendgruppen als ethnolinguistisch und intramuslimisch sehr divers beschrieben, die auch communitybezogene intraethnische Fragmentierungen aufweisen. Da die afghanischen Jugendlichen in Österreich entlang der Szene- und Gruppenformationen unter dem Gesichtspunkt der Jugendkultur- und Sozialforschung noch unerforscht sind und auch die Szenen- und Gruppenkonstitutionsmerkmale in den Expertengesprächen wenig Erwähnung fanden, erfolgt ihre Beschreibung anhand der sozial-strukturellen und ethnokulturellen Indikatoren.

Prekäre Lage, unsicherer Aufenthalt & schlechte Bildungsperformance als Begünstigungsfaktoren

Aus den Expertengesprächen geht hervor, dass (männliche*) Jugendliche aus Afghanistan merkbar größere Schwierigkeiten mit dem Erwerb der deutschen Sprache, der Ausbildung, Karriere und Arbeitsplatzsuche haben als beispielsweise tschetschenische oder syrische Jugendliche. Sie werden als perspektivloser und demzufolge als frustrierter wahrgenommen als andere

migrantische Jugendmilieus. Der Erwerb der deutschen Sprache ist vielen Afghan/innen wichtig, jedoch stehen sie oftmals vor den finanziellen und rechtlichen Herausforderungen, die ihr Aufenthaltsstatus in Österreich mit sich bringt.⁶⁹ Damit geht auch einher, dass sie von Ausbildungsplätzen und der legalen Erwerbsarbeit weitestgehend ausgeschlossen sind, solange sie sich in der Grundversorgung des Bundes befinden. Eine sprachliche und damit soziale Integration in die österreichische Mehrheitsgesellschaft, beispielsweise über eine Teilhabe am Arbeitsmarkt, den gemeinsamen Austausch oder die Orientierung an deren Werten, wird in dieser Wartezeit für viele zu einer unüberwindbaren Barriere. Für afghanische Jugendliche bedeuten diese Zugangsbeschränkungen auf der einen Seite, dass die Abhängigkeit zur ethnolinguistischen und religiösen In-Group verstärkt werden kann, und auf der anderen Seite, dass viele von ihnen in illegale Beschäftigungs- und Erwerbstätigkeiten gedrängt werden können.

Fragmentierte intraethnische & -religiöse Peergroup-Vernetzung von afghanischen Jugendlichen

Die intraethnische und -religiöse Kleingruppenbildung innerhalb des afghanischen Jugendmilieus wird von den Expert/innen wahrgenommen. Die afghanische Community untergliedert sich in zwei große Stämme, nämlich die der Paschtunen und der Hazara. Erstere gehören mehrheitlich dem sunnitischen Islam an, während die Hazara dem Schiitentum zugerechnet werden. Auch intralinguistisch sind die beiden Gruppen in „Paschtu-Sprechende“ und „Dari-Sprechende“ zu unterscheiden.⁷⁰ Hinzu kommen die unterschiedlichen Wert- und Normenbezüge in den afghanischen Jugendmilieus. Paschtunische Jugendliche sind per Ehren- und Verhaltenskodex, dem sogenannten „Pashtuwali“, dazu angehalten, sich dessen Wert- und Normvorgaben sowohl innerhalb als auch außerhalb Afghanistans unterzuordnen und ihn zu befolgen.⁷¹ Ihre Identität wird daher nicht nur über die Stammeszugehörigkeit oder den gemeinsamen Dialekt definiert, sondern insbesondere

auch an den auf gegenseitigem Verständnis beruhenden geltenden Wert- und Normvorgaben⁷², weshalb sie sehr intensiv an die eigenen Stammesstrukturen, -riten und -mitglieder gebunden sind. Das ist ein wesentlicher Unterschied zu der Volksgruppe der Hazara, denn sie wiederum identifizieren sich weniger mit den Stammesstrukturen oder einem -kodex, als vielmehr entlang der allgemeinen schiitischen und ethnolinguistischen Marker sowie an den Familien- und Clanverbänden oder Großfamilien.⁷³ Es kann vorkommen, dass die Mitglieder der Hazara-Gemeinschaft von den meisten Paschtunen nicht als gleichwertige Glaubens- oder Volksgemeinschaft angesehen werden, weshalb hier ein intraethnisches Diskriminierungs- und Abwertungsverhalten auftreten kann. Dieser Umstand prägt die Peergruppenorientierung afghanischer Jugendmilieus. So ist anzunehmen, dass die meisten Paschtunen und Hazara es vermeiden, gemeinsamen Freundeskreisen oder Gruppen anzugehören, weil sie einander eventuell wegen der religiösen, sprachlichen und normativen Differenzen nicht verstehen und es innerhalb der Gruppierungen zu Abwertungsverhalten kommen kann.

Überidentifikation mit patriarchalen Männlichkeitskonzepten in afghanischen Jugendgruppen

Vor allem im Werte- und Normsystem der paschtunischen Jugendlichen sind (Familien-)Ehre, Respekt und damit einhergehende patriarchale Männlichkeitsbilder sehr tief in den eigenen Identitätsvorstellungen verankert und werden, wenn nötig, teilweise auch mit dem Faustrecht durchgesetzt. Diese überhöhte Männlichkeitsidentifikation bedingt auch, wie die Beobachtungen der Expert/innen zeigen, dass der männliche Stolz, als schützenswertes Gut, sehr schnell verletzt oder gefühlt in Abrede gestellt werden kann. Diese Überempfindlichkeit und der mögliche Mangel, sich adäquat verbal zu verteidigen oder ausdrücken zu können, hat gewalttätiges Verhalten zur Folge, so der Hinweis. Im Kontext gruppenspezifischer

Konfliktaustragungen wollen Jugendliche diesen (vermeintlich) verletzten Stolz und den Ehrverlust noch viel eher mithilfe von Gewaltausübung wiederherstellen. Das Nachgeben oder die Nachsicht bei groben Verstößen gegen die Ehre und den Stolz hätte innerhalb der In-Group einen Identitäts- und Gesichtsverlust als Konsequenz.⁷⁴ Wie bei den Syrer/innen und Tschetschen/innen sind afghanische Jugendliche zudem sehr stark durch ihre Erfahrungen während der kriegerischen Auseinandersetzungen in ihren Heimatländern und auf der Flucht geprägt. Der damit konservierte Überlebenskampf und die erlebte Verhärmung prägen ihr soziales Verhalten maßgeblich.

Im Spannungsverhältnis zwischen Kultur der Misogynie und modernen Liebesbeziehungen

In der medialen und öffentlichen Wahrnehmung fallen afghanische Jugendliche und Männer sehr stark durch Delikte im Bereich der sexualisierten Gewalt gegenüber Mädchen und Frauen auf.⁷⁵ Auch wenn nur ein sehr kleiner Anteil der Afghan/innen kriminell wird, ist ihr proportionaler Anteil in der Kriminalitätsstatistik überrepräsentiert.⁷⁶ Mit den demografischen und sozioökonomischen Faktoren spielt nämlich auch die kulturelle Prägung eine Rolle. So begünstigt eine misogynen Sozialisation in sämtlichen patriarchalen und wertkonservativ organisierten Gruppen, dass abwertende, gleichheitsfeindliche Haltungen gegenüber Frauen und Mädchen eingenommen werden können und dies im Extremfall auch zu sexuellen Übergriffen führen kann. Auf der anderen Seite ist die Ächtung von sexueller Gewalt in der afghanischen Kultur tief verankert und mit drakonischen Strafen geahndet. Es darf jedoch nicht der Anschein erweckt werden, dass ausschließlich die Kulturalisierung in der afghanischen Community zu sexistischem oder misogynem Verhalten führt oder pauschal Geltung findet. Hier kollidieren sehr traditionelle Vorstellungen darüber, was eine sittsame und ehrbare Frau ausmacht, mit der Freizügigkeit der Liebesbeziehungen

67 Vgl. STATcube – Statistische Datenbank von STATISTIK AUSTRIA, Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 2002 (einheitlicher Gebietsstand 2020), Fallzahlen in Prozent n. Jahr 2021, Alter 0 bis über 100 Jahre, in Einzeljahren und nach Staatsangehörigkeit (Vergrößerung über Politische Gliederung).

68 Vgl. ÖIF-Afghanische Bevölkerung in Österreich, Fact-Sheet 39, Februar 2022. Link: ÖIF-Fact-Sheet 39, <https://www.integrationsfonds.at/mediathek/mediathek-publikationen/publikation/factsheet-39-afghanische-bevoelkerung-in-oesterreich-12549/>, (letzter Zugriff am 23.05.2022).

69 Unentgeltliche Sprachqualifizierungsmaßnahmen, i.d.F. staatlich finanzierte Deutschkurse, werden in Österreich nur jenen nicht-schulpflichtigen Asylsuchenden und Flüchtlingen angeboten, die entweder bereits einen rechtsgültigen und aufrechten Aufenthaltstitel haben (subsidiär Schutzberechtigte oder positiv beschiedene Asylverfahren) oder eine hohe Anerkennungs-wahrscheinlichkeit dazu haben. Siehe hierzu SOS Mitmensch: Zugang zu Deutschkursen für Asylsuchende – Ein Bundesländervergleich. Recherche von SOS-Mitmensch für den Zeitraum Oktober bis Dezember 2019. Veröffentlicht im März 2020, S. 3-4. Für afghanische Personengruppen, die teilweise monate- und jahrelang auf eine rechtsverbindliche Entscheidung ihres offenen Asylverfahrens warten, werden demzufolge keine Sprachförderprogramme angeboten, es sei denn, sie finanzieren diese aus der eigenen Tasche oder kriegen ehrenamtliche, gemeinnützige Unterstützung aus NGOs und der Zivilgesellschaft. Im Jahr 2021 sind es über 8000 Personen. Siehe: <https://www.migration-infografik.at/at-asylstatistiken-2021/> (letzter Zugriff am 02.05.2022).

70 Vgl. Farr, Grant: Die Hazara, in: AfPak: Grundlagen der Stammes- und Clanstruktur. Dossier der Staatendokumentation, Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, 2016, S. 60-62.

71 Vgl. FATA-Research Center: Das Pashtuwali – Eine Analyse der Lebensweise der Paschtunen, in: AfPak-Grundlagen der Stammes- und Clanstruktur. Dossier der Staatendokumentation, 2016, S.50-54.

72 Vgl. Lutz Rzhak: Ethnische Gruppen und Strukturen, in: AfPak- Grundlagen der Stammes- und Clanstruktur, Dossier der Staatendokumentation, Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, 2016, S.33.

73 Vgl. Farr, Grant: Die Hazara, S. 71-74.

74 Vgl. FATA-Research Center: Das Pashtuwali, S. 33-40.

75 Berichterstattung zu diversen Fällen von sexuellen Übergriffen und Vergewaltigungen von Mädchen, nicht zuletzt auch der Fall der 13-jährigen Leonie. Siehe hierzu: Marchart, Jan Michael; Mittelstaedt, Katharina & Moseneder, Michael: „Die Rekonstruktion eines Verbrechens: Leonies letzte Stunden“, in: Der Standard, 10. Juli 2021, <https://www.derstandard.at/story/2000128100435/die-rekonstruktion-eines-verbrechens-leonies-letzter-stunden> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

76 Die Fallzahlen sind, gemessen an der Größe der afghanischen Community in Österreich, im Vergleich mit autochthonen Täter/innen höher. Sie können zum Teil auch wegen der Häufigkeit der Polizeikontrollen von Afghan/innen leicht verzerrt sein kann. Weitere Gründe für eine als überproportional gedutete Deliktaktivität sind die Geschlechterverteilung, die Alterskohorten sowie der rechtliche und sozioökonomische Status von in Österreich lebenden Afghan/innen. Hierbei handelt es sich mit über 65% um Männer, die mit bis zu 70% unter 30 Jahren sind und wovon Ende 2018 ca. 25% arbeitslos waren. Des Weiteren befinden sich Ende 2021 über 6000 Afghan/innen in der Grundversorgung, was die sozioökonomische Schlechterstellung verfestigt. Siehe hierzu Schmid, Valerie & Kneil, Christian: „Afghanen in Kriminalstatistik überrepräsentiert?“, in: APA-Blog, 06.07.2021, <https://apa.at/faktencheck/afghanen-in-kriminalstatistik-ueberrepraesentiert/> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

und der sexuellen Freiheit, welche in sehr wertkonservativen afghanischen Gruppierungen als schändliches Verhalten gewertet werden, während sie in anderen keine große Rolle spielen. Zugleich kann diese Freizügigkeit unter manchen jungen Afghanen und allen anderen dem Männlichkeitswahn verfallenen Cliquen ein Begehren ausüben, das sowohl in normale und zum Teil in friktionsbehaftete Liebesbeziehungen führen kann. Diese abwertenden Haltungen können zugleich auch die Hemmschwellen verringern und zur Legitimierung sexueller Übergriffe gegenüber jenen Mädchen und Frauen führen, die sich freizügig und unabhängig verhalten, also zugleich das Objekt der Begierde sind und zu „Freiwild“ erklärt werden.

Netzwerke, Beschaffungskriminalität zur Familienunterstützung?

Obwohl die meisten afghanischen Jugendlichen in Österreich ein erfolgreiches (neues) Leben beginnen und kaum negativ auffallen, beobachten die Expert/innen bei der Frage nach den Problembereichen in afghanischen Jugendgruppen im Vergleich zu den syrischen oder tschetschenischen Jugendlichen den übermäßigen Konsum von Alkohol oder anderen Drogen. Dabei handelt es sich insbesondere auch um junge Afghanen, die in die Beschaffungs- und Rauschmittelkriminalität abrutschen können, um beispielsweise über den erlangten Zuverdienst auch ihre Lebensumstände und jene der Familien in der Heimat finanziell zu verbessern. Es wird auch angedeutet, dass ältere die jüngeren, teilweise noch minderjährigen, Afghanen dazu anstiften, in diese kriminellen Aktivitäten einzusteigen. Eine besonders vulnerable Gruppe sind hierbei die Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlinge (UMF).⁷⁷ Allein aus Afghanistan kamen im Jahr 2021 über 3000 von ihnen nach Österreich.⁷⁸ Die Jugendphase bei jungen Geflüchteten ist von großer Bedeutung. Das jugendliche Alter unter 18 Jahren stellt eigentlich eine Schutzfunktion dar, die bei Teilen der Jugendlichen aufgrund ihrer Fluchterfahrungen und den finanziellen Unterstützungserwartungen der Familien, die von ihnen eingefordert werden, aussetzt. Sie werden deshalb weitaus früher „erwachsener“ als autochthone Österreicher/innen gleichen Alters. Außerdem sind für UMF der Schulbesuch und die Ausbildung wesentlich; wenn sie aber nicht

mehr schulpflichtig sind und auch keinen Grundschulabschluss vorweisen können, ist ihre Bildungssituation prekär. Sie verbringen ihre Zeit fast ausschließlich mit anderen Jugendlichen in vergleichbarer Situation. Die Behandlung als Jugendliche, obwohl sie in ihrem Erfahrungshorizont weitaus fortgeschrittener sind, stellt eine Herausforderung für das Aufwachsen in individualisierten Gesellschaften dar.

c.2.5.6 Ex-YU-Jugendszenen und -gruppen: Serbisch, Bosnisch, Kroatisch

Jugoslawien wurde einst als ein Staat beschrieben, in dem es sechs Republiken, fünf Nationalitäten, vier Sprachen, drei Religionen, zwei Alphabete und eine Partei gibt.⁷⁹ Die Jugendszene/-gruppe nun einfach Ex-YU, bzw. Ex-Jugoslawisch zu bezeichnen, ist freilich eine Verkürzung. Die Namensgebung stammt aber von austro-serbischen, -kroatischen und -bosnischen Jugendlichen selbst, die sich in Interviews eben zusammenfassend Ex-YU genannt hatten, immer mit einem Verweis auf Ex-YU-Rock oder andere Jugend-Musikkulturen.

Nach dem Zerfall des sozialistischen Jugoslawiens 1990/1991, eines ethnoreligiös diversen Vielvölkerstaats, wurden Bosnien-Herzegowina, Kroatien, (Nord-)Mazedonien, Montenegro, Serbien und Slowenien nach langwierigen Kämpfen und ethnischen Säuberungen als eigene Nationen in die Unabhängigkeit entlassen.⁸⁰ Sie unterscheiden sich nicht nur auf Basis der ethnischen Zugehörigkeiten zu ebendiesen Staaten, sondern auch in religiöser Hinsicht. Während die meisten Serb/innen, Kroat/innen, (Nord-)Mazedonier/innen und Montenegriner/innen den christlichen Glaubensströmungen (die römisch-katholische und die serbisch bzw. mazedonisch orthodoxen Kirchen sind hier dominant) angehören, sind Bosnier/innen und Kosovo- oder auch mazedonische Albaner/innen mehrheitlich dem sunnitischen Islam zugehörig. Während des Jugoslawienkrieges und der ethnischen Säuberungen am Balkan in den 1990er-Jahren mussten viele ihre Heimatregionen verlassen und kamen nach Österreich. Die moderne Migration aus

dem ehemaligen Jugoslawien geht bereits auf die 1960er- und 1970er-Jahre zurück. Ähnlich wie bei den Türkeistämmigen wurde im Zuge der Arbeiteranwerbeabkommen eine große Gruppe von „Gastarbeiter/innen“ rekrutiert. Damit wurden in diesem Zeitraum über 250.000 Arbeitsmigrant/innen angeworben, wovon knapp 80% aus dem ehemaligen Jugoslawien und ca. 12% aus der Türkei stammten.⁸¹ Inzwischen leben über 580.000 Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien in erster und zweiter Generation in Österreich.⁸² Die folgenden Ausführungen beziehen sich primär auf die Volksgruppen und Ethnien der Serb/innen, Bosnier/innen, Nordmazedonier/innen und Kroat/innen, die sich auch im Verständnis der Öffentlichkeit als „Ex-YU“ etabliert haben.

Gut integriert – trotz Ethnisierung und Nationalismen?

Die in den Expertengesprächen erläuterten Wahrnehmungen von serbischen, kroatischen und bosnischen Jugendszenen und -gruppen verliefen entlang der Integrationserfolge. Dabei werden sie größtenteils als integriert und angepasst erlebt, wobei die Integrationsfrage keine größere Rolle mehr zu spielen scheint. Dennoch fallen den Expert/innen Tendenzen auf, wonach bei Teilen der neu zugewanderten Jugendlichen und jenen, die hier bereits in dritter Generation leben, eine Rückbesinnung und Selbstbeschreibung nach ethnischen Zugehörigkeiten stattfindet. Dies geschehe im Rahmen der Identitätssuche und im Abgrenzungserleben zu den anderen Jugendlichen.

Identitätssuche oder symbolisches Spiel

Es ist anzumerken, dass die ethnisch-religiöse Zuordnung stark situationsabhängig erscheint. Im täglichen Miteinander in der superdiversen Gesellschaft suchen die Jugendlichen Gemeinsamkeiten und Unterscheidungsmerkmale, die ihnen helfen, ihre Identität zu entwickeln. Ethnonationale Einordnungen erfolgen in erster Linie, um sich von anderen Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund aus dem ehemaligen Jugoslawien abzugrenzen. Die Identität mit dem ehemaligen Vielvölkerstaat ermöglicht dagegen die Abgrenzung

gegenüber der österreichischen Mehrheitsgesellschaft und anderen Einwanderungsgruppen. Der Bezug zu ethnischer Zugehörigkeit wird nach Meinung der Expert/innen als Symbolismus – z. B. serbische Graffiti – gelebt, der expressiv zur Schau gestellt wird. Ethnonationales Gedankengut wird hier viel weniger wahrgenommen, außer bei einer kleinen Minderheit, bei der dies jedoch auch durch den Einfluss der Eltern und Familien zu beobachten sei. Ethnonationale Unterschiede würden heute in der dritten Generation von Serb/innen und Kroat/innen in Österreich fast nur mehr in Bezug auf sportliche Auseinandersetzungen betont. Das entspricht auch der Nostalgie eines gemeinsamen friedlichen Zusammenlebens in Jugoslawien. Weniger harmonisch, aber dennoch nicht wirklich konfliktreich erfolgt das innerösterreichische Zusammenleben zwischen Serb/innen und Bosnier/innen, was am Beispiel der Rezeption des Literaturnobelpreises für Peter Handke einmal mehr deutlich wurde.⁸³

Letztlich sind Nationalismus und die ethnoreligiöse Verwurzelung für die Jugendlichen mit ex-jugoslawischer Migrationsgeschichte noch immer mögliche Instrumente zur Identitätskonstruktion. Die Expert/innen haben in dieser Untersuchung allerdings extremistisches Gedankengut nur zu einem sehr geringen Anteil mit ex-jugoslawischen Szenen und Gruppen in Verbindung gebracht. Das ist positiv überraschend, da in den Zeiten vor den COVID-19-Einschränkungen die Radikalisierungsdebatte durchaus auch im Hinblick auf Islamist/innen aus Bosnien und Nordmazedonien geführt wurde. Die Expert/innen jedenfalls legten Wert darauf zu betonen, dass die ex-jugoslawischen Jugendszenen gut integriert und weitgehend unauffällig wären.

Integration und Anpassung

In den Diskussionsrunden wurde auch immer wieder die gute Integration im Arbeitsmarkt erwähnt. Auffallend war dabei, dass soziale Benachteiligung nur von knapp 30% der Expert/innen mit dem ex-jugoslawischen Submilieu in Verbindung gebracht wurde – ein Wert, der deutlich unter der Zuordnung für das türkische Submilieu liegt. Seitens der Jugendarbeiter/innen wurde festgestellt, dass nun weniger Jugendliche aus ex-jugoslawischen Familien in den Jugendzentren wären als früher,

77 Beantwortung der Parlamentarischen Anfrage Nr. 8456/J vom 29. Dezember 2021.

78 Vgl. Asylstatistik Österreich 2021: <https://www.migration-infografik.at/at-asylstatistiken-2021/> (letzter Zugriff am 03.05.2022).

79 Vgl. Petrovich, Michael B.: Yugoslavia: Religion and the Tensions of a Multi-National State, in: East European Quarterly, 1972, 6(1), S. 118-135.

80 Vgl. Sundhaussen, Holm: „Der Zerfall Jugoslawiens und dessen Folgen“, in: APUZ – Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung, 24.07.2008, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31042/der-zerfall-jugoslawiens-und-dessen-folgen/#footnote-target-6> (letzter Zugriff am 05.05.2022).

81 Vgl. Bakondy, Vida: „Austria Attractive for Guest Workers?“ Recruitment of Immigrant Labor in Austria in the 1960s and 1970s, in: Bischof, Günter/Rupnow, Dirk (Hg.): Migration in Austria. Contemporary Austrian Studies. Innsbruck University Press, Vol. 26, S. 115.

82 Vgl. STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick (Jahresdurchschnitt 2021). Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres). Erstellt am 17.03.2022. Bevölkerung in Privathaushalten, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/033240.html (letzter Zugriff am 06.05.2022).

83 Vgl. Wurmwitzer, Michael: Peter Handkes Position im Jugoslawienkrieg: Dichter in Opposition“, in: Der Standard, 11.10.2019, <https://www.derstandard.at/story/2000109787343/peter-handkes-position-im-jugoslawienkrieg-dichter-in-opposition> (letzter Zugriff am 29.05.2022).

was auch als Zeichen abnehmender sozialer Benachteiligung und stärkerer Verdrängung interpretierbar ist. Viele Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien begleiten die Jugendarbeit über lange Zeit hinweg und besuchen die Jugendzentren, auch wenn sie selbst der Zielgruppe schon lange entwachsen sind.

Ein weiteres Zeichen erfolgreicher Integration wird in der Durchmischung von Siedlungsräumen gesehen, in denen die Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien neben autochthonen Österreicher/innen leben. Dadurch lassen sich „Ghettobildungen“ nicht feststellen.

Ein Bereich, in dem die normative Integration noch nicht so gegriffen hat, scheint der ausgeprägtere Sexismus sowie homophobere Tendenzen bei manchen männlichen Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu sein, den die Expert/innen immer wieder beobachten. Dabei zeigt sich sexistisches Verhalten vor allem in Zuordnung tradierter Geschlechterrollen im täglichen Umgang miteinander. Allerdings wird hier auch einschränkend erläutert, dass solche Sexismen bei sehr vielen männlichen Jugendlichen zu beobachten sind.

Gut vernetzt in Österreich und im Balkan

Eine Treiberin für die gute Integration der ex-jugoslawischen Jugendszenen wurde in der guten Vernetzung von Vereinsstrukturen mit den österreichischen Institutionen genannt. Das wird vor allem bei der Durchführung von Grätzelfesten gesehen, bei denen kroatische, serbische und bosnische Vereine oft mitarbeiten. Außerdem wird bemerkt, dass auch österreichische Vereine, vor allem Sportvereine, von der Beteiligung Jugendlicher mit Migrationshintergrund aus dem Westbalkan profitieren. Die Bewertung des Vereinswesens ist sicherlich bis zu einem gewissen Grad zutreffend, in dem Ausmaß aber zu positiv dargestellt. Der positive Effekt liegt im Zusammenspiel von Vereinsleben mit der wirtschaftlichen und Bildungsintegration. Genannt wird aber auch die starke Vernetzung in die Heimatländer der Großeltern- und Elterngeneration, die über die sommerlichen Urlaubsfahrten hinausgeht. Das zeigte sich nach Aussage der Expert/innen auch während der Corona-Pandemie, als eine recht große Gruppe ex-jugoslawischer Jugendlicher auf Informationen aus den serbischen und bosnischen Netzwerken zurückgriff, die neutral als Verschwörungstheorien eingestuft wurden. Angesprochen wurden aber auch die Vorbildwirkung von Tennisstar Novak Djokovic in der serbischen Community, der sich als Impfgegner und Maßnahmenkritiker präsentierte,

und die damit – auch innerfamiliär – einhergehenden Diskussionen zum Thema Impfung.

Probleme wie andere Jugendliche auch

Wenn nach Problemen gefragt wird, nennen die Expert/innen vor allem schlechte Schulleistungen als Hemmnis für die Integration in den Arbeitsmarkt und damit für den sozialen Aufstieg – allerdings wird das mit der allgemeinen Situation von Jugendlichen aus sozial benachteiligten Milieus und nicht als ethnische Besonderheit aufgefasst. Seitens der Exekutive wurde darauf hingewiesen, dass Autos als Statussymbole für viele der Jugendlichen von großer Bedeutung sind, um den gesellschaftlichen Aufstieg zu demonstrieren. Allerdings fallen viele männliche* junge Erwachsene mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund dann bei Verkehrskontrollen auf.

Insgesamt lassen sich die ex-jugoslawischen Jugendszenen als vielfältige, integrierte Gruppen beschreiben, die weitgehend unproblematisch im öffentlichen Raum unterwegs sind und mit dem zunehmenden sozialen Aufstieg einen abnehmenden Kontakt zu der Jugend- und Sozialarbeit haben.

c.2.5.7 Syrische Jugendszenen & -gruppen

Mit über 55.000 Personen sind syrische Staatsbürger/innen im Jahr 2021 die mit Abstand größte Flüchtlingsgruppe, die im Rahmen der Fluchtbewegungen seit 2015 in Österreich eingewandert ist. Da auch Syrien eine ethnoreligiös fragmentierte Bevölkerung hat, befinden sich unter den geflohenen Menschen unterschiedliche Religions- und Volksgruppen, etwa sunnitisch-arabische Jugendliche, sunnitisch-/schiitisch-kurdische, jezidische, christlich-orthodoxe, alawitische, drusische und andere.

In den Expertengesprächen werden die meisten syrischen Jugendlichen, ähnlich wie die kurdischen, als sehr anpassungsfähig in ethnoreligiös heterogenen Gruppenkonstellationen und als unauffälliger im Vergleich zu den afghanischen und tschetschenischen Jugendlichen beschrieben. Sie werden zwar auch als mehrheitlich männlich* dominierte Gruppen wahrgenommen, jedoch seien ein paar Cliques auch geschlechterausgeglichen. In Teilen der Jugendcliques werden, ähnlich wie bei den tschetschenischen Jugendlichen, die hohen

Bildungsaspirationen und -bemühungen beobachtet, und insgesamt wird eine geringere Delinquenzanfälligkeit postuliert.

Bildungsaspirationen hoch – aber Abnahme der Motivation je länger sie hier sind?

Im Vergleich zu den tschetschenischen, afghanischen und zum Teil auch türkischen Jugendlichen nehmen die Expert/innen eine schnellere sprachliche und bildungsbezogene Integration von syrischen Jugendlichen wahr. Sie sind in der Wahrnehmung der Schulsozialisation viel engagierter, da der Bildungserfolg auch in den Familien einen hohen Wert zu haben scheint. Das wird damit begründet, dass das Bildungsniveau der Syrer/innen bereits im Herkunftsland heterogener, aber im Durchschnitt viel höher lag als bei den afghanischen oder tschetschenischen Jugendlichen. Entsprechend sollten die Integrationserfolge daran bemessen werden, ob die syrischen Jugendlichen aus bildungsnahen oder -fernen Familien kommen und ob der sozioökonomische Status im Herkunftsland bereits bessergestellt war. Dahinter steht die Annahme der Vererbung von sozioökonomischen Indikatoren, von der auch syrische Jugendliche in der Diaspora betroffen sind. Bei einem Teil der genannten Jugendlichen wird auch beobachtet, dass die Bildungsaspirationen am Anfang höher waren und abzunehmen scheinen, je länger sie sich in Österreich aufhalten, da sie merken, dass der Bildungsaufstieg und die Karrieremöglichkeiten nicht so einfach sind.

Syrische Jugendliche sind intra- und interethnisch anpassungsfähiger

Anders als bei den afghanischen Jugendlichen kamen die meisten syrischen mit ihren Familien und nur ein kleinerer Teil als Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (UMF) im Zuge der Flüchtlingsbewegungen 2015/16 nach Österreich. Der syrische Flüchtlingsstatus wurde in Österreich rechtlich anerkannt. Damit hatten sie bessere Startvoraussetzungen als afghanische Flüchtlinge. Durch ihre rechtlich klarere Ausgangslage erfuhren die meisten Syrer/innen viel mehr Unterstützung bei der Inklusion in das österreichische Bildungssystem und den Arbeitsmarkt. Das hat auch Auswirkungen auf die Anpassungsmöglichkeiten und -fähigkeiten sowie die Lebens- und Zukunftsaussichten der Kinder und Jugendlichen, die in einem sozioökonomisch immer noch schwierigen, aber im Vergleich zu den geflüchteten Afghanen besseren Umfeld neu anfangen konnten. Die syrischen Jugendlichen

sind, ähnlich wie die afghanischen, gefordert, sich im Rahmen des Einfindens in der neuen Gesellschaft mit den verschiedenen divergierenden sozialen und kulturellen Codes und Identitätsangeboten auseinanderzusetzen. Nach Angaben der Expert/innen scheinen syrische Jugendliche aber anpassungsfähiger. Dadurch sind sie vergleichsweise weniger stigmatisiert, was jedoch nicht heißen soll, dass sie unhinterfragt anerkannter sind. Die bessere Anpassungsfähigkeit drückt sich unter anderem auch in der inter- und intraethnischen Offenheit und Kommunikationsbereitschaft aus, mit der sie charakterisiert werden. Die Jugendlichen werden sehr stark in familiären Bündeln verortet und kaum bis gar nicht in einer größeren Community oder herkunftskulturellen Vereinen oder Organisationen. Syrische Jugendliche scheinen mit dem sprachlichen Kompetenzerwerb immer wieder als Vermittler/innen zwischen ihren Familien bzw. Eltern und der hiesigen Gesellschaft zu fungieren, weshalb die Kontakte in diese Community über die Jugend- und Bezirksarbeit funktionieren.

Konflikte, Zukunftserwartungen und die Gefahr möglicher Enttäuschungen

Syrische Jugendcliques werden insgesamt als weniger „negativ auffällig“ im öffentlichen Raum wahrgenommen. Bei der Frage nach den Problembereichen und Risikopotenzialen, die diese Gruppe betreffen, werden sie im Vergleich zu Teilen der afghanischen und tschetschenischen Jugendcliques weniger in den Konflikt- und Delinquenzbereichen von Drogen oder Gewalt gesehen als in Konflikten mit anderen Personen, Peers und Gruppen. Hier beobachten die Expert/innen, dass es eher die syrischen Jugendlichen sind, die manchmal von ihrer Umgebung angefeindet werden, und es somit zu Konflikten kommt, weshalb sie auch größtenteils weniger gewaltaffin wären.

Offen ist die Frage, wie der Integrations- und Etablierungsprozess der Syrer/innen mittel- bis längerfristig verlaufen wird. Sollten die sozioökonomische wie auch die emotionale Integration und Anerkennung gut verlaufen, so dürfte es weniger zur Entstehung sozialer Unterschichtungen und auch abgehängter Jugendmilieus kommen. Sollte ein Teil von ihnen aus verschiedenen Gründen nicht aus den sozioökonomisch schwierigen bis prekären Anfangslagen herauskommen, könnte die etwas optimistische Zukunftserwartung in das Gegenteil kippen und dies dem Entstehen von enttäuschten, abgehängten Jugendmilieus Vorschub leisten.

c.2.5.8 Kurdische Jugendszenen & -gruppen

In Österreich leben schätzungsweise 100.000 Kurd/innen. Sie werden über die amtliche Statistik nicht als eigene ethnische Gruppe erfasst.⁸⁴ Als das weltweit größte Volk ohne eigenen Staat⁸⁵ sind die meisten Kurd/innen im Zuge der Anwerbeabkommen sowie durch die Heirats- und Fluchtmigration oder die Familienzusammenführungen aus der Türkei nach Österreich gekommen. Eine zweite Welle der Emigration von Kurd/innen nach Österreich ereignete sich im Zuge des Krieges im Nord-Irak ab den 1980er-Jahren. Aufgrund der bürgerkriegsähnlichen Zustände zwischen der PKK und dem türkischen Staat flohen in den 1990er-Jahren auch viele von ihnen aus den angestammten Siedlungsgebieten der Türkei. Die große Emigrations- und Fluchtwelle von Kurd/innen aus Syrien ereignete sich partiell seit Beginn des Syrienkrieges im Jahr 2011 und schließlich im großen Ausmaß durch die Angriffe des IS. Insgesamt handelt es sich bei den Kurd/innen um ein weitestgehend ethnisch homogenes, jedoch religiös und sprachlich sehr heterogenes Volk. Kurdischstämmige Jugendgruppen werden in den Expertengesprächen vorwiegend in Zusammenhang mit den geopolitischen Konflikten in der Türkei erwähnt. In Anlehnung an die Ergebnisse der Befragung und der Fokusgruppengespräche werden sie seltener als ethnisch homogene Jugendszenen oder Cliques wahrgenommen, sondern vielmehr als Angehörige der migrantisch gemischten Szenen. Auf dieser Grundlage werden sie größtenteils als anpassungsfähiger und unauffälliger oder öffentlich unsichtbarer beschrieben.

„Kurdisch-Sein“ – politisierte Identitätszuweisung und Anpassungsverhalten

Das transnationale kollektive Gedächtnis und das Bewusstsein um die Unabhängigkeitsbewegungen gegen eine/mehrere repressive Mächte spielen eine Rolle im Leben kurdischer

Jugendlicher. Sie werden als ungleichheitsbewusster und politisch interessierter wahrgenommen. Kurdische Jugendliche wachsen in dem Bewusstsein auf, dass sie eine Vielzahl an Identitäten annehmen und wechseln können, jedoch auch dass ihre kurdische Identität und Existenz von andersdenkenden und ideologiepolitisch abwertenden Gleichaltrigen in Abrede gestellt werden könnten. In den Expertenrunden wird darauf hingewiesen, dass die betroffenen kurdischen Jugendlichen ihre ethnische Identität vor anderen oder innerhalb ethnisch anders zusammengesetzter Gruppen auch zurückhalten und sich sprachlich der Gruppenmehrheit anpassen, um nicht aufzufallen. Je nachdem mit welcher ethnisch dominanten anderen Gruppe kurdische Jugendliche in Kontakt kommen, variiert also der Nationalitäten- und Sprachenwechsel in der Selbstbezeichnung und -darstellung. Im Bewusstsein um die politisierende Wirkung ihrer Selbstbezeichnung, nämlich als „Kurdin bzw. Kurde“, wird je nach Situation und Peergruppe abgewogen, ob diese sozial erwünscht ist. Hinzu kommt, dass es bei kurdischen Jugendlichen auch zu Anpassungsprozessen kommen kann, weil die Mehrheit der Gleichaltrigen verschiedenen anderen ethnischen Communitys angehören und der gemeinsame Marker nicht die Ethnie, sondern das „Migrantisch-od. Ausländer-Sein“ ist. Andererseits hängt diese Anpassungsreaktion von den Mehrheiten- und Minderheitenverhältnissen und dem Vorhandensein anderer Gleichaltriger mit kurdischen Wurzeln ab: So können kurdische Jugendliche zwar danach streben, sich mit ethnokulturell ähnlichen Jugendlichen in Cliques zusammenzufinden, jedoch hängt das davon ab, ob diese auch zur Verfügung stehen. Die Angepasstheit der multiplen Identitäten geht also sowohl in Richtung der österreichischen Mehrheitsgesellschaft als auch in Richtung jener Nationalitäten (Türkei, Irak, Syrien, Iran) aus den Herkunftsregionen, aber ohne dabei das „Kurdisch-Sein“ abzulösen. Eine Sichtbarkeit und die Zunahme kurdischer Cliques kann jedenfalls in Zusammenhang mit der Flüchtlingszuwanderung aus Syrien und der daraus folgenden Einschulung der Kinder und Jugendlichen in Österreich festgestellt werden.

Diskriminierungserfahrungen & Problem-bereiche bei kurdischen Jugendlichen

Gefragt nach den Problembereichen, die mit kurdischen Jugendlichen in Verbindung gebracht werden, beobachten Teile der Expert/innen mehrheitlich Konflikte mit Anderen. Diese würden jedoch nicht primär von den kurdischen Jugendlichen ausgehen, sondern seien eher in Zusammenhang mit interethnischen Konflikten zu lesen. Daraus kann gefolgert werden, dass kurdische Jugendliche aufgrund ihrer Identität von anderen migrantischen Jugendcliques, mehrheitlich aus dem nationalistischen Milieu, teilweise Diskriminierungen, Abwertungen und abschätziges Verhalten aufgrund ihrer vermeintlichen Staatenlosigkeit erleben und andererseits das „Kurdisch-Sein“ auch als politischer Kampf- und Abspaltungsbegriff interpretiert wird.

c.2.5.9 Jugendszenen und -gruppen mit starker Diskriminierungserfahrung

Im Zuge der Expertenrunden stellte sich heraus, dass die Jugendszenen und -gruppen aus den Volksgruppen der Sinti/zze und Rom/nja sowie jene aus der Black Community zwar angesprochen, jedoch nur rudimentär angestreift wurden. Zu beiden Gruppen konnten jeweils nur eine Expertenrunde durchgeführt werden. Dennoch sind in beiden Szenen auch Entwicklungen zu beobachten, die sie spezifisch als visible Gruppen betreffen.

A. Sinti/zze & Rom/nja Jugendszenen und -gruppen

Die Volksgruppe der Sinti/zze und Rom/nja kann als die größte sprachliche und ethnische Minderheit

Europas bezeichnet werden.⁸⁶ Die Community umfasst hierzulande schätzungsweise 20.000 bis 30.000 Personen, wovon die Mehrheit in Wien lebt. Wie bei den Tschetschen/innen und Kurd/innen werden die Sinti/zze und Rom/nja über die amtliche Statistik nicht erfasst.⁸⁷ Es handelt sich jedoch auch um eine intraethnisch sehr heterogene Gruppe, zu der die diversen Gruppierungen wie die Rom/nja, Sinti/zze, Lovara, Gurbet, Kalderas und Arlije gehören. Die Bezeichnungen stehen jeweils für die typischen Berufsgruppen, die sie ausüben bzw. ausgeübt haben.⁸⁸

Die Mehrheit der Expert/innen beobachtet bei dieser Volksgruppe sowohl die starke Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft wie auch durch andere Diaspora-Gruppen. Vor allem der antiziganistische Rassismus wird in diesem Zusammenhang erwähnt. Diesem liegt zugrunde, dass Menschen abwertend als „Zigeuner/innen“ bezeichnet werden, womit auch althergebrachte Ressentiments und die Kriminalisierung der Gruppe einhergehen.⁸⁹ Zudem verweisen die Expert/innen auch auf die schlechtere Bildungsperformance und Bildungsferne, begründet durch das hohe Analphabetentum in der Elterngeneration, die sozioökonomische Unterschichtung und Benachteiligung sowie die Sprachen- und Nationalitätenvielfalt.

Manifeste Diskriminierung und Ausgrenzung

Obwohl die Sinti/zze und Rom/nja Community in Österreich seit 1674 angesiedelt bzw. ansässig ist und die alteingesessenen Roma-Gruppen seit 1993 als österreichische Volksgruppe gesetzlich anerkannt sind, erlebt die Gemeinschaft immer wieder auf kollektiver und individueller Ebene Diskriminierungen, Anfeindungen und Rassismus. So zählt die Gemeinschaft 2019 noch zu jenen Gruppen, die dem höchsten Diskriminierungsrisiko ausgesetzt sind.⁹⁰ Dieses hat seinen Ursprung teilweise in der Geschichte dieser Gruppe, beispielsweise durch den Genozid („Porjamos“ genannt) an den burgenländischen Sinti/zze und Rom/nja während

86 Vgl. Hladschik, Patricia: Soziale Ausgrenzung. Fokus: Roma in Österreich, in: polis aktuell, Nr. 5, 2010, aktualisiert 2013, S. 10.

87 Vgl. ebd., S. 109.

88 Vgl. ebd., S. 17-18.

89 Vgl. Asmuth, Tobias und Bogdal, Klaus-Michael: Eine Geschichte von Klischees und Vorurteilen. Ein Gespräch mit Klaus-Michael Bogdal über die Lage der Sinti und Roma in Europa, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 24.02.2014, <https://www.bpb.de/themen/europa/sinti-und-roma-in-europa/179539/eine-geschichte-von-klischees-und-vorurteilen/> (letzter Zugriff am 17.05.2022).

90 Vgl. Karoly, Mirjam: Fallstudien zu Antiziganismus in Europa: 1. Zur Wirksamkeit internationaler Schutzmechanismen und Perspektiven für Rom/nja einer Konflikt- und Post-Konfliktsituation: Rom/nja, Aschkalike und Ägypter/innen im Kosovo. 2. Verortung der Konsequenzen von Antiziganismus am Beispiel der COVID-19-Pandemie und deren Auswirkung auf Rom/nja in Europa, 2021, S. 39.

84 Vgl. Baser, Bahar: Staatenlose Diaspora- Das Beispiel der Kurdinnen und Kurden in Deutschland, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 17.10.2017, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdoessiers/256424/staatenlose-diaspora-das-beispiel-der-kurdinnen-und-kurden-in-deutschland/> (letzter Zugriff am 29.05.2022).

85 Vgl. Gehlen, Martin: Die Kurden sind das größte Volk ohne eigenen Staat, in: Badische Zeitung, 22.10.2019, <https://www.badische-zeitung.de/die-kurden-sind-das-groesste-volk-ohne-eigenen-staat--178580924.html> (letzter Zugriff am 29.05.2022).

des Nationalsozialismus. Egal in welchem Land sie gelebt haben oder ansässig waren: Stets kam es zu pogromartigen Vertreibungen, Enteignungen und rechtlichen Ungleichbehandlungen. Die manifeste Diskriminierung und Ausgrenzung haben auch Einfluss auf Entwicklungen in den betroffenen Jugendszenen und -gruppen.

Sozioökonomische Schieflage und vererbte Bildungsferne

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und bis in die 1970er-Jahre hinein wurden die Mitglieder der Sinti/zze und Rom/nja Community in Österreich gesellschaftlich und politisch an den Rand gestellt und kaum bis gar nicht für die Verfolgung und Ermordung ihrer Familien durch die Nationalsozialisten entschädigt. In den Nachkriegsjahren wurden sie größtenteils wieder in verwahrloste Unterkünfte und Ghettos, in die Armut und Arbeitslosigkeit, an die Außenbezirke und Stadtränder verdrängt.⁹¹ Ein Bildungsaufstieg war dadurch für die meisten Alteingesessenen, Überlebenden und deren Kinder kaum möglich bzw. umsetzbar, da dieser vor den 1970ern noch stärker durch sozioökonomische Faktoren beeinflusst war als heute. Bildungspolitisch und im schulischen Alltag wurden sie von der Mehrheitsgesellschaft größtenteils wie Aussätzige behandelt. Beispielsweise wurden sie teilweise ohne entsprechende Sprach- und Einschulungstests in Sonderschulen versetzt, weshalb die Community erst mit der Selbstorganisation in eigenen Vereinen und der Volksgruppenanerkennung Stück für Stück über eigene Initiativen die erfolgreiche Beschulung der Nachkriegsgenerationen unterstützte.⁹² Die Situation wurde durch die neu zugewanderten Sinti/zze und Rom/nja aus den Balkan-Ländern erschwert. Diese lebten oftmals bis zuletzt in ähnlich prekären Lebenslagen, wo die meisten Bildungskarrieren im Vergleich zu den „autochthonen“ österreichischen Roma-Gruppen schlechter verliefen. Deshalb gibt es ein Gefälle zwischen den Bildungsaufsteiger/innen und den Bildungsschwächeren.

Versteckte Identitäten, Sprachenverlust und Rückzug in die Großfamilie

Jugendliche aus der Sinti/zze und Rom/nja Community geben sich selten als solche zu erkennen, wurde in der Expertenrunde bemerkt. Vielmehr verbergen sie ihre ethnokulturelle Identität hinter jenen Nationalitäten und Herkunftsländern, aus denen sie bzw. ihre Eltern und Großeltern nach Österreich eingewandert sind. Exemplarisch wären das Länder wie Serbien, Rumänien, Ungarn usw. Oft sprechen Sinti/zze und Rom/nja Jugendliche auch ihre eigene/n Sprache/n nicht mehr, sondern neben Deutsch jene der Herkunftsländer, aus denen sie oder ihre Eltern emigriert sind.⁹³ Ein Teil der Expert/innen vermutet dahinter die Angst vor Stigmatisierung, Antiziganismus und Ausgrenzung durch andere Jugendliche. Das manifeste kollektive Diskriminierungserleben und die Ausgrenzung begünstigen zudem die Bevorzugung der sowieso stark ausgeprägten Großfamilie als prioritären Bezugspunkt für Freundschaften und Cliquenbildungen. Dies, so der Hinweis aus den Fokusgruppengesprächen, kann eine Geschlossenheit und Isolation der Jugendgruppen nach außen zur Folge haben.

Problembereiche

Bei der Rückfrage nach den Problem- und Risikobereichen werden die meisten Jugendlichen aus der Sinti/zze und Rom/nja Community mit keinem Problembereich in Verbindung gebracht. In Teilen der Expertengespräche wird auf die Verbreitung der „Kinderhe“ in manchen Familien hingewiesen und dass dies als ein Problembereich gilt, bei dem sich progressive und traditionelle Gruppierungen noch stark unterscheiden.

B. Jugendszenen und -gruppen der Black Community

In Österreich leben etwa 53.000 Menschen der Black Community. Sie wurden im Kontext der Expertenrunden mehrheitlich in Zusammenhang mit strukturellen Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer Visibilität behandelt.

Die Angst, allein rauszugehen, und der Schutz in der Gruppe

Anders als bei den tschetschenischen, kurdischen und ex-jugoslawischen Jugendmilieus werden Jugendliche aus der Black Community, insbesondere Afrikaner/innen, und die Gruppen der Sinti/zze und Rom/nja sehr intensiv und regelmäßig im öffentlichen und digitalen Raum angefeindet oder abwertend behandelt. Zu einem gravierenden Befund kommt die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) 2019⁹⁴, die in 12 europäischen Ländern 5.000 Menschen afrikanischer Abstammung aus der Black Community nach deren Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen der letzten 5 Jahre sowie der letzten 12 Monate vor der Erhebung befragte. Dabei stach Österreich (13%) neben Finnland (14%) und Irland (13%) besonders durch rassistisch motivierte Gewalt gegenüber afrikanischen Menschen aus der Black Community hervor. Hinzu kommt, dass junge schwarze Menschen, hauptsächlich Männer*, die sich im öffentlichen Raum bewegen, teilweise aufgrund von Ethnic Profiling häufiger durch die Exekutive kontrolliert werden. Auch hier liegt Österreich in den beiden abgefragten Zeiträumen an der Spitze: 5 Jahre vor der Befragung sind es 63% und 12 Monate davor sind es 44% der Befragten, die angaben, auch wegen Ethnic Profiling in Polizeikontrollen geraten zu sein.

In den Expertenrunden wurde darauf hingewiesen, dass schwarze Jugendliche in der Öffentlichkeit auch deshalb in Gruppen unterwegs sind, weil sie sich sicherer fühlen würden. Die Peergruppe gibt somit ein gesteigertes Sicherheitsgefühl, in der sie sich bei Anfeindungen und Übergriffen verbal und non-verbal verteidigen können. Die Jugendlichen der Black Community werden als mehrheitlich bildungsnah beschrieben. Sie sind nach Ansicht der Expert/innen oft neben der Schule auch in Sportvereinen gemeinsam aktiv oder in religiösen Gemeinschaften mit anderen Familienmitgliedern anzutreffen. Auffallend selten wird auf gemischte Gruppen verwiesen.

91 Vgl. Hladschik, Patricia: Soziale Ausgrenzung, S. 7-9.

92 Vgl. ebd. S. 11.

93 Vgl. ebd. S. 11.

94 Siehe hierzu die zusammengefassten Ergebnisse der European Union Agency for Fundamental Rights, EU MIDIS II: Als Schwarzer in der EU leben. Zweite Erhebung der Europäischen Union zu Minderheiten und Diskriminierung, 2019, S. 1-16.

c.2.6 Conclusio

Superdiversität begünstigt migrantisch gemischte Jugendszenen

Migration nach Österreich hat im 21. Jahrhundert ein neues Gesicht bekommen: Während bis zur Jahrtausendwende vorrangig Personen aus dem Balkanraum und der Türkei sowie Osteuropa als angeworbene Migrant/innen in Österreich lebten, folgten danach vermehrt jene mit Motiven wie Krieg und Vertreibung aus anderen Teilen der Welt. Damit wird die migrationsgeprägte Diversität in Österreich und vor allem in urbanen Wohngebieten deutlich stärker. Diese Durchmischung ist nicht nur in superdiversen Wohngebieten spürbar, sie wird auch in den Schulen und in allen großen Städten immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit.

Damit ändern sich auch die Freundeskreise, die sich zunächst im Wohnumfeld und in der Schule konstituieren: Je diverser die Zusammensetzung der Population im Grätzler und im Klassenzimmer, desto eher werden auch Gruppen mit unterschiedlichen migrantischen und nicht-migrantischen Jugendlichen entstehen. Wenn innerhalb der Freundeskreise nicht eine Ethnie klar dominiert, wird Deutsch als gemeinsame Umgangssprache etabliert werden. Dass die Expert/innen in dieser Studie mehrheitlich sehr häufig Gruppen Jugendlicher mit gemischtem Migrationshintergrund wahrnehmen und diese auch öfter als früher sehen, ist ein Zeichen für die zunehmende Superdiversität auch außerhalb der Bundeshauptstadt.

Öffentlicher Raum ist männlich dominiert

Der Großteil der Jugendgruppen, die von den Expert/innen wahrgenommen werden, ist meist mehrheitlich männlich dominiert. Gemischte Gruppierungen sind keine Seltenheit, rein weibliche Gruppen dagegen schon. Diese Kategorisierung kann mit dem beruflichen Umfeld der Expert/innen zu tun haben, die eher im öffentlichen Raum aktiv sind. Es zeigen auch andere Jugenduntersuchungen, dass Mädchen und junge Frauen zu einem höheren Anteil ihre Freizeit zu Hause oder bei Freund/innen daheim verbringen. Daraus lässt sich ableiten, dass weibliche Jugendliche in Gruppen, als Szenen, aber auch vereinzelt kaum im öffentlichen Raum anzutreffen oder wahrzunehmen sind.

Ebenso frequentieren deutlich weniger Mädchen und junge Frauen die Jugendzentren als ihre männlichen Alterskollegen, wie hervorgehoben wurde.

Daher ist es für die Jugend- und Sozialarbeit schwierig, mit Mädchen aus bestimmten Submilieus in Kontakt zu kommen. Im schulischen Umfeld gelingt dies deutlich besser, weshalb die Bedeutung der Schulsozialarbeit für die Mädchenarbeit besonders wichtig ist. Noch schwieriger ist der Zugang zu Mädchen mit Migrationshintergrund, da viele migrantische Eltern die außerschulische Jugendarbeit nicht kennen oder als männlich dominierten Raum verstehen und deshalb ihre Töchter nicht ins Jugendzentrum lassen. Bei konservativen Familien wird dieser Effekt noch einmal verstärkt. Viele wertkonservative (muslimische) Eltern wünschen sich daher auch geschlechtergetrennte Angebote. Dieser Wunsch wird von vielen Mädchen auch geteilt, aber vor allem, um dem sexistischen „Machogehabe“ der Burschen ausweichen zu können.

Dass einige jugendliche Submilieus als sexistisch beschrieben werden, unterstreicht diese Einstellung der Mädchen und jungen Frauen. Auch im Hinblick darauf, dass mehr LGBTQ+-Jugendliche in der Öffentlichkeit wahrnehmbar sind, ist das Thema Sexismus und symbolische Männlichkeit von Bedeutung.

Digitalisierung löst starre Gruppen zugunsten fluider Gemeinschaftsstrukturen auf

Für Jugendliche hat sich der Sozialraum längst in die digitale Lebenswelt ausgedehnt. Damit braucht es immer weniger feste, ortsgebundene Gruppen, um sich mit Freund/innen und Gleichgesinnten zu treffen; es reicht häufig, sich online zu vernetzen. Die Fluidität vom virtuellen zum physischen Raum oder von der privaten in die öffentliche Sphäre sind grundlegende Kennzeichen der digitalisierten (Jugend-)Kulturen und ihrer Tendenz zur Herausbildung neuartiger, kurzlebiger und hybrider Sozialisationsformen. Das bewirkt zunächst einen Ablösungsprozess im Kontext der festen Szenezugehörigkeiten, denn die Jugendlichen können sich in den unterschiedlichsten virtuellen Gruppierungen und Themen wiederfinden und austauschen.

Feste Jugendgruppen sind unter anderem auch deswegen in den österreichischen Städten ein mehr oder minder auftretendes Phänomen. Stattdessen finden sich fluide jugendkulturelle Szenen, deren Mitglieder vorrangig aus verwandten Submilieus stammen. Diese Gruppierungen bestehen zwar aus einem festen Kern von Personen, sind aber im Gegensatz zu klassischen Gruppen fluide und immer weniger ortsgebunden. Das bedeutet auch, dass viele Jugendliche zu mehr als einer Gruppierung gehören und je nach Situation in unterschiedlichen Gruppen unterwegs sind. Dieses Gruppen- oder Szene-Hopping entspricht den Aufwuchsbedingungen in einer individualisierten Welt, die es nicht nur ermöglichen, sondern verlangen, die eigene Identität in unterschiedlichen Settings zu entwickeln.

Switchend, mehrheimisch in verschiedenen Jugendszenen...

Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppierungen ist einerseits dynamisch, also situationsabhängig und Mehrfachzugehörigkeiten ermöglichend, andererseits aber identitätsverstärkend. Man sieht daher Gruppen, die aufgrund einer oder mehrerer Gemeinsamkeiten homogen erscheinen und somit in bestimmten, vorherrschenden sozialen Submilieus angesiedelt sind. Die Gruppenbildung wird vorrangig mit der identitätskonstruierenden Funktion für die Jugendlichen in Verbindung gebracht. Jugendliche sind aufgrund der fluiden und dynamischen Natur der Gruppierungen in mehreren Gruppen unterwegs, in denen sie bestimmte identitätsstiftende, selbstwertsteigernde oder abgrenzende Elemente nutzen. Das bedeutet, Jugendliche finden also die Möglichkeit, sich anhand ihrer Interessen in unterschiedlichen Gruppen zu bewegen, die ihrerseits selten ausschließlich sind; sie sind beispielsweise in türkischen Jugendszenen und in muslimischen Gruppierungen unterwegs, sind gleichzeitig aber auch Kampfsportler/innen und Hip-Hopper/innen und in einer Auto-/Motor-Clique.

... aber in ähnlichen, oft sozial unterschichteten Milieus

Die Gruppen sind unterschiedlich, und doch ist jeder dieser Gruppen in sich wiederum durch bestimmte sozioökonomische und ethnokulturelle Faktoren bestimmt. Das Switchen und Eintauchen in verschiedene Szenen ist jedoch nur bis zu einem gewissen Grad frei wählbar, denn häufig liegen hier sozioökonomische Grenzen, die nicht überwunden werden. Von daher findet das

Szene- und Gruppenhopping meistens in den Submilieus und Jugendszenen der sozioökonomischen Unterschicht bis unteren Mittelschicht statt. Das heißt, die Mobilität bewegt sich horizontal in verschiedene Jugendszenen und kaum vertikal.

In der sozialen Unterschicht finden sich verschiedene Submilieus, die ihrerseits durch Migrationsgeschichte, Religion, Einkommen, Bildung, Werthaltungen und andere Faktoren bestimmt sind. In allen diesen Szenen sind Jugendliche aufgrund bestimmter Interessen, Neigungen oder Sprachgemeinschaften beheimatet, und sie profitieren davon in jeder unterschiedlich stark. Für die vertikale Mobilität ist es jedoch wichtig, auch Kontakte, Freundschaften und Netzwerke zu haben. Sie ist Teil des Sozialkapitals, um aus der teilweise prekären sozialen Schicht aufzusteigen.

Ethnoreligiöse Jugendszenen werden stärker wahrgenommen als lebensstilorientierte

Die Studie zeigt, dass Expert/innen migrantisch oder religiös geprägte Gruppen stärker und öfter in ihrem Arbeitsumfeld wahrnehmen als lebensstilorientierte Gruppen. Dabei werden von den meisten Expert/innen Gruppierungen wahrgenommen, deren Mitglieder einen unterschiedlichen Migrationshintergrund haben. Dies kann als Zeichen des multikulturellen Miteinanders in den urbanen Zentren Österreichs gesehen werden. Ebenfalls werden besonders oft muslimische Jugendgruppen wahrgenommen; auch hier ist davon auszugehen, dass diese Gruppen ethnisch durchaus heterogen sein können, eine Homogenisierung aber über die Religionszugehörigkeit erfolgt.

Türkische Jugendszenen und -gruppen, also Gruppierungen von Jugendlichen, die häufig einem sozioökonomisch unterschichteten Submilieu der türkischen Community entstammen, werden ebenfalls sehr häufig wahrgenommen. Dass danach afghanische sowie tschetschenische Jugendszenen/-gruppen im Wahrnehmungsranking folgen, macht deutlich, dass gewisse Gruppierungen überproportional oft (zu ihrer tatsächlichen Größe) wahrgenommen werden.

Unter den lebensstilorientierten Szenen liegt Hip-Hop vor Skater/innen, Kampfsportler/innen sowie LGBTQ+ an der Spitze. Seltener fallen Rechte/Identitäre, Auto-/Motor-Cliquen, Hooligans/Ultras, Punks, Neo-Hippies, Rocker/innen und Skinheads auf. Am öftesten wird eine Zunahme des Auftretens von

LGBTQ+-Jugendszenen/-gruppen genannt. Dies kann als Indiz für die gesamtgesellschaftlich gestiegene Offenheit in Bezug auf sexuelle Identität gedeutet werden. Jugendliche können zu ihrem Queer-Sein stehen und müssen sich nicht verstecken. Diskussionen hinsichtlich spezieller Angebote für LGBTQ+-Jugendliche in der Jugendarbeit verdeutlichen diesen Trend.

Abnehmende Jihadismus-Sympathien – Ultranationalismus und Islamismus in Teilgruppen vorhanden

Insgesamt wird unter Jugendlichen eine deutliche Abkehr von Sympathien gegenüber jihadistischem Extremismus und Terrorismus in der Gestalt des „Islamischen Staates“ oder ähnlichen wahrgenommen. Zugleich nehmen die Expert/innen ein rigides, gleichheits- und pluralitätsfeindliches Islamverständnis bei bestimmten Teilgruppen wahr, das aber nicht mit gewaltbereitem Extremismus gekoppelt sein muss. Ebenso wird in einigen Gruppen auf starke Tendenzen zu ethnisch geprägtem Rechtsextremismus (dies wurde vor allem im türkischen Submilieu genannt) und Nationalismus, der besonders bei tschetschenischen Jugendszenen genannt wurde, hingewiesen. Insbesondere ist bei Teilen dieser Jugendszenen eine Symbiose von Ultranationalismus und Islamismus zu beobachten, die auch ein starkes Gewaltpotenzial mit sich bringt, wie es die Ausschreitungen in Wien-Favoriten im Sommer 2020 eindrücklich gezeigt haben.

Während apolitische, zu Devianz neigende Jugendgruppen weniger wahrgenommen werden, sind die ultranationalistischen und islamistischen Jugendszenen in Teilen durchaus organisierter und vernetzter. Da diese aber nur bedingt von der Jugend- und Sozialarbeit erreicht werden, liegt über die Naheverhältnisse zu bestimmen Organisationen, Vereinen und Moscheevereinen wie auch zu den Online-/Offline-Vernetzungen wenig Wissen und zum Teil auch Bewusstsein vor.

Flashmobartige Mobilisierung aus digitalen hinein in reale Räumen

Die Digitalisierung aller Lebensbereiche ist für Jugendliche im Alter zwischen 10 und 30 heute eine Selbstverständlichkeit; sie sind mit dem Web 2.0 aufgewachsen und es gewohnt, mit Informationen auf sozialen Medien und Plattformen umzugehen, nach denen sie nicht gesucht haben. Sie erfahren Neuigkeiten von

Freund/innen, aus ihren Cliquen und Interessengemeinschaften, indem sie auf deren Instagram- oder TikTok-Kanal schauen, und bekommen von Freund/innen Links und Infos weitergeschickt. Sie verbringen viel Zeit in der Online-Welt, um sich mit ihrem Freundeskreis auszutauschen und auch im Video-Chat Spaß zu haben.

Die Erweiterung des virtuellen Raums auf die physischen Erlebniswelten von Jugendlichen birgt auch ein großes Potenzial für deren Beeinflussung. Informationen werden in diesen fluiden Gruppierungen sehr schnell und meist ungefiltert weitergegeben, was solche Netzwerke ebenso anfällig für die Verbreitung von Fake News macht, aber auch die rasche Mobilisierung ermöglicht – sei es, um ins Kino oder in ein Shopping-Center zu gehen oder einer/einem Freund/in bei einem Streit beizustehen. Somit kann es auch zu flashmobartigen (Groß-)Gruppenansammlungen kommen, die sich ebenso schnell wieder auflösen, wie sie entstanden sind. Insbesondere Micro-Influencer/innen (und hier insbesondere die politischen Micro-Influencer/innen⁹⁵) haben ein großes Einflusspotenzial auf die Jugendlichen und ihre Peers.

So wären die massiven Ausschreitungen in Favoriten im Sommer 2020, bei denen linke und kurdische Aktivist/innen von teilweise ultranationalistischen und islamistischen Jugendlichen angegriffen wurden, ohne die zentrale Rolle der sozialen Medien nicht denkbar gewesen. Über diverse Social-Media-Kanäle und Messengerdienste konnten über selbstverstärkende, aufwiegelnde Hetz- und Falschnachrichten die Jugendlichen manipulierend binnen kürzester Zeit massenhaft mobilisiert werden.

Sozialarbeiterische Anwaltschaft: Stärken und blinde Flecken

Das Untersuchungsdesign hat die unterschiedlichen Sichtweisen und Arbeitsethiken der Vertreter/innen verschiedener Felder sozialer Arbeit, der Integrationsarbeit und Exekutive deutlich gemacht. Vor allem bei den Jugendarbeiter/innen ist die anwaltschaftliche Rolle entscheidend: für Kinder und Jugendliche einzutreten, ihre Bedarfe und

⁹⁵ „Politische Social-Media-Influencer:innen sind in Social Media bekannt gewordene Nutzer:innen, die als selbst-inszenierte Personenmarken regelmäßig selbst produzierte politische Inhalte verbreiten, mit denen sie ein disperses Publikum erreichen und potenziell beeinflussen.“ (vgl. Ruiz-Gomez Digital fame and fortune in the age of social media, S. 303).

Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen und für sie (besonders für jene, die benachteiligt sind) eine Stimme zu sein. Diese Stärke der Jugend- und Sozialarbeit, den Jugendlichen ressourcenorientiert gegenüberzutreten, wurde bei allen Expertengesprächen offensichtlich. Dadurch wurde die positive Wirkung, nämlich die identitätsstärkende Rolle der Gruppenzugehörigkeit von Jugendlichen, immer wieder eingebracht.

Alle Expertengruppen sehen Jugendszenen/-gruppen und jugendliche Submilieus mit ihren speziellen Zugängen und vor dem Hintergrund ihrer Aufgaben. Alle haben sie mitunter ihre Stärken – aber auch blinde Flecken. So wurde von Teilen der Jugend- und Sozialarbeit betont, dass der autochthon-österreichische Rechtsextremismus als sehr evident und untersuchungswert sei, während die Frage nach den ultranationalistischen oder islamistischen Szenen unter migrantischen Gruppen als stigmatisierend befunden wurde. Diese Ungleichgewichtung verschiedener antidemokratischer und gleichwertigkeitsfeindlicher Grundhaltungen und Szenen führt jedoch zu einer kategorischen bis relativierenden Ausblendung der Problemstellungen in Teilen der Migrationsbevölkerung und bei den Jugendlichen. Sie verhält sich damit spiegelverkehrt zum mehrheitsgesellschaftlichen Diskurs, in dem der autochthone Rechtsextremismus samt der Fremden- und Muslimfeindlichkeit unterbelichtet wird und die Zugewanderten einseitig für viele Missstände erhalten müssen. Diese Ein- und Ausblendungen helfen jedoch nicht, die Herausforderungen und Chancen einer migrationsgeprägten Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit adäquat zu erfassen.

Literaturverzeichnis

Albert, Mathias et al.: Jugend 2019, 18te Shell Jugendstudie: Eine Generation meldet sich zu Wort, Beltz, Weinheim, 2019.

Ata, Mehmet: Kanaken in Kutten, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“, Nr. 32, 12.08.2012, S. 9.

Akyol, Cigdem: Generation Erdogan. Die Türkei – ein zerrissenes Land im 21. Jahrhundert, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien, 2015.

Baier, Dirk et al.: Peers und delinquentes Verhalten, in: Harring, M. et al. (Hrsg.): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen: Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2010, S. 309-337.

Bakondy, Vida: “Austria Attractive for Guest Workers?” Recruitment of Immigrant Labor in Austria in the 1960s and 1970s, in: Bischof, Günter/Rupnow, Dirk (Hg.): Migration in Austria. Contemporary Austrian Studies, Innsbruck University Press, Vol.26, S. 115.

Baumann, Zygmunt: Liquid Times: Living in an Age of Uncertainty, Polity-Press, Cambridge, 2007.

Bozay, Kemal: Türkischer Rechtsextremismus in Deutschland - Die Grauen Wölfe. Antisemitisch. Rassistisch und Demokratiefeindlich., American Jewish Committee Berlin Ramer Institute, Berlin, 2021.

Cohen, Albert K.: Delinquent boys; the culture of the gang, Free Press (Macmillan), New York, 1971 (1955).

Dantschke, Claudia: “Pop-Jihad”. History and Structure of Salafism and Jihadism in Germany. Journal Exit Deutschland, Working Paper Series, Berlin, 2012.

Ecarius, Jutta et al.: ‚Generationenordnung‘ der Jugendphase: Zum Wandel von Jugendkonzeptionen und gegenwärtigen Sozialisationskontexten, in: Ecarius, J.; Eulenbach, M. (Hrsg.): Jugend und Differenz: Aktuelle Debatten der Jugendforschung, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2012, S. 27-50.

Eisenstadt, Shmuel N.: From Generation to Generation, Routledge (3. Aufl.), Abingdon – New York, 2017 (1956).

Farin, Klaus; Seidel, Eberhard: Krieg in den Städten, Jugendgangs in Deutschland, Rotbuch Verlag, Berlin, 1991.

Farr, Grant: Die Hazara, in: AfPak- Grundlagen der Stammes- und Clanstruktur, Dossier der Staatendokumentation, Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, 2016.

FATA-Research Center: Das Pashtuwalı: Eine Analyse der Lebensweise der Paschtunen, in: AfPak-Grundlagen der Stammes- und Clanstruktur. Dossier der Staatsdokumentation, 2016.

Giesel, Christoph; Giesel, Hermann: Die historische Rolle des Islam, der Aufstieg des Islamismus und das politische System Ramzan Kadyrows in Tschetschenien, in: Politik und Gesellschaft im Kaukasus, Eine unruhige Region zwischen Tradition und Transformation, 2019.

Goanta, Catalina; Ranchordás, Sofia: The regulation of social media influencers. An Introduction, in: C. Goanta; S. Ranchordás (Hrsg.), The regulation of social media influencers, Cheltenham: Edward Elgar Publishing, 2020, S. 1-19.

Günay, Cengiz; Vedran, Dzihic: Türkische und serbische MigrantInnen in Wien, Stadt Wien-MA7, 2021, S. 5-6.

Güngör, Kenan; Nik Nafs, Caroline: Jugendliche in der Offenen Jugendarbeit. Identitäten. Lebenslagen & Abwertende Einstellungen, MA13-Stadt Wien, 2016.

Güngör, Kenan et al.: Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien. Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen, Österreichischer Integrationsfonds, Wien, 2019.

Hagen, Martin: Offene Jugendarbeit zum Anfassen: Referate, Diskussionsbeiträge, Materialien; Reader zur Fachtagung vom 29. Jänner 1999, Jugendhaus Vis-m.u.t./Dornbirn. Verlag Zeitpunkt, Dornbirn, 2001.

Hall, Stuart; Jefferson, Tony (Hrsg.): Resistance through rituals: Youth subcultures in post-war Britain, (2nd ed., Rev. and expanded ed), Routledge. New York, 2006.

Harring, Marius: Freizeit, Bildung und Peers – informelle Bildungsprozesse im Kontext heterogener Freizeitwelten und Peer-Interaktionen Jugendlicher, in: Harring M. et al., 2010, S. 21–59.

Hajek, Peter; Siegl, Alexandra: Mediennutzungsverhalten von Muslimen in Österreich. Forschungsbericht, in: Public Opinion Strategies, 2013.

Hebdige, Dick: Subculture: The Meaning of Style (New Accent Series) Routledge, New York, 1979.

Heinzlmaier, Bernhard; Grossegger, Beate; Zentner, Manfred: Jugendmarketing: Setzen Sie ihre Produkte in Szene, Überreuter, Wien, 1999.

Heller, Regina: Aktuelle Konfliktdynamiken im Nordkaukasus, in: Politik und Gesellschaft im Kaukasus, Eine unruhige Region zwischen Tradition und Transformation, 2019.

Hitzler, Roland; Bucher, Thomas; Niederbacher, Arne: Leben in Szenen: Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute (2., aktualisierte Aufl.), Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005.

Hladschik, Patricia: Soziale Ausgrenzung. Fokus: Roma in Österreich, in: polis aktuell, Nr. 5, 2010. Aktualisiert 2013.

Hoops, Christian; Barz, Heiner: Lebensstile und Einstellungen zur Bildung bei Personen mit Migrationshintergrund, in: Arslan, Emre & Bozay, Kemal (Hrsg.): Symbolische Ordnung und Bildungsungleichheit in der Migrationsgesellschaft, Interkulturelle Studien, Springer VS, 2016, S. 126-127.

Howe, Neil; Strauss, William: Generations: The History of America’s Future, 1584 to 2069 (Reprint Edition). William Morrow Paperbacks, New York 1992.

Hurrelmann, Klaus: Kindheit, Jugend und Gesellschaft Identität in Zeiten des schnellen sozialen Umbruchs – soziologische Perspektiven, in: Petzold, H. G. (Hrsg.), Identität: Ein Kernthema moderner Psychotherapie – Interdisziplinäre Perspektiven, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2012, S. 57-75.

Janig, Herbert: Schöner Vogel Jugend: Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher, R. Trauner, Linz, 1988.

Karoly, Mirjam: Fallstudien zu Antiziganismus in Europa: 1. Zur Wirksamkeit internationaler Schutzmechanismen und Perspektiven für Rom:nja einer Konflikt- und Post-Konfliktsituation: Rom:nja, Aschkalike und Ägypter:innen im Kosovo. 2. Verortung der Konsequenzen von Antiziganismus am Beispiel der COVID 19-Pandemie und deren Auswirkung auf Rom:nja in Europa. 2021.

Kern, Walter; Koller, Gerald; Zentner, Manfred: 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil B: Prävention in der außerschulischen Jugendarbeit, BMSGK, Wien, 2004.

Kuschej, Hermann; Angleithner, Barbara; Kirchner, Susanne: Kriminalität von Tschetschenen in Österreich, Quantitative und qualitative Dimension. Sozialer und gesellschaftlicher Kontext, Projektbericht, IHS, 2017.

Oldenburg, Ray: The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and Other Hangouts at the Heart of a Community (3. Aufl.). Da Capo Press. New York, 1999.

Palentien, Christian; Harring, Marius: Jugendliches Risikoverhalten, Drogenkonsum und Peers, in: Harring, M. et al., 2010.

Pariser, Eli: The Filter Bubble: What the Internet is hiding from you, Penguin Books Limited, London, 2011.

Petrovich, Michael B.: Yugoslavia: Religion and the Tensions of a Multi-National State, in: East European Quarterly, 1972, 6(1), S. 118-135.

Reinders, Heinz; Greb, Karina & Grimm, Corinna: Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter. Eine Längsschnittstudie, in: Schwerpunkt. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 1-2006.

Reinders, Heinz: Peers und Migration – zur Bedeutung von inter- und intraethnischen Peerbeziehungen im Jugendalter, in: Harring, M. et al. 2010.

Ruiz-Gomez, Alexandra: Digital fame and fortune in the age of social media: a classification of social media influencers. aDResearch ESIC International Journal of Communication Research, 2019, S. 8–29.

Ryan, Allison: Peer Groups as a Context for the Socialization of Adolescents' Motivation, Engagement, and Achievement in School. *Educational Psychologist*, 35, 2000, S. 101-111.

Rzhak, Lutz: Ethnische Gruppen und Strukturen, in: AfPak – Grundlagen der Stammes- und Clanstruktur, Dossier der Staatendokumentation, Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, 2016.

Savage, Jon: *Teenage: The creation of youth culture [1875-1945]*. Chatto & Windus, London, 2007.

Schäfers, Bernhard: Die soziale Gruppe. In Korte, Hermann & Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2016, S. 153-172.

Scherr, Albert: Cliques/informelle Gruppen: Strukturmerkmale, Funktionen und Potentiale., in: Harring et al., 2010.

SPoKK – Symbolische Politik, Kultur und Kommunikation: *Kursbuch Jugendkultur: Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende*, Bollmann, Mannheim, 1997.

Thrasher, Frederic Milton: *The Gang: A Study of 1,313 Gangs in Chicago (Abridged Edition)*, University of Chicago Press, Chicago, 2013 (1927).

Vertovec, Steven: Super-diversity and its implications, in: *Ethnic and Racial Studies*, 30:6, S. 1024-1054, DOI: 10.1080/01419870701599465;

Whyte, William Foote: *Street corner society: The social structure of an Italian slum (3rd ed., rev. expanded)*. University of Chicago Press, Chicago, 1981 (1943).

Internetquellen:

Asmuth, Tobias; Bogdal, Klaus-Michael: Eine Geschichte von Klischees und Vorurteilen. Ein Gespräch mit Klaus-Michael Bogdal über die Lage der Sinti und Roma in Europa, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 24.02.2014, <https://www.bpb.de/themen/europa/sinti-und-roma-in-europa/179539/eine-geschichte-von-klischees-und-vorurteilen/> (letzter Zugriff am 17.05.2022).

Diehl, Jörg; Siemens, Ansgar: Deutsch-türkischer Rockerclub. Die Geheimconnection zwischen den "Osmanen Germania" und Erdogan, in: *Der Spiegel*, 24.03.2018. <https://www.spiegel.de/spiegel/osmanen-germania-und-ihre-connection-zu-recep-tayyip-erdogan-a-1199613.html> (letzter Zugriff am 01.06.2022).

Baser, Bahar: Staatenlose Diaspora- Das Beispiel der Kurdinnen und Kurden in Deutschland, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 17.10.2017, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz-dossiers/256424/staatenlose-diaspora-das-beispiel-der-kurdinnen-und-kurden-in-deutschland/> (letzter Zugriff am 29.05.2022).

Gehlen, Martin: Die Kurden sind das größte Volk ohne eigenen Staat, in: *Badische Zeitung*, 22.10.2019, <https://www.badische-zeitung.de/die-kurden-sind-das-groesste-volk-ohne-eigenen-staat--178580924.html> (letzter Zugriff am 29.05.2022).

Jugendarbeit in Österreich die Informationen auf www.jugendarbeitinoesterreich.at (letzter Zugriff am 24.05.2022).

Kohorchide, Mouhanad: "Gott ist kein Diktator", in: *Quantara.de*, 23.10.2012, <https://de.qantara.de/node/1464> (letzter Zugriff am 21.05.2022).

Manssen, Heike: Die Macht der Familie: Clankriminalität in Deutschland, in: *RedaktionsNetzwerk Deutschland*, 09.06.2021, <https://www.rnd.de/panorama/die-macht-der-familie-clankriminalitaet-in-deutschland-VNYRKIUT4NDVBIKTDCXZF-GAMEM.html> (letzter Zugriff am 01.06.2022).

Marchart, Jan Michael; Mittelstaedt, Katharina; Möseneder, Michael: Die Rekonstruktion eines Verbrechens: Leonies letzte Stunden, in: *Der Standard*, 10. Juli 2021, <https://www.derstandard.at/story/2000128100435/die-rekonstruktion-eines-verbrechens-leonies-letzter-stunden> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

Morak, Benedikt; Schoigl, Lukas: Der verpasste Aufstieg der Türken in Österreich, in: *Addendum*, 22. Juni 2018, <https://www.addendum.org/tuerken-in-oessterreich/sozialer-aufstieg/> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

Riepl, Heidi: „Frieden unmöglich“: Erdogan beendet die Annäherung mit den Kurden, in: *Oberösterreichische Nachrichten*, 29. Juli 2015, <https://www.nachrichten.at/politik/aussenpolitik/Frieden-unmoeglich-Erdogan-beendet-die-Annäherung-mit-den-Kurden;art391,1928067> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

Schmid, Valerie; Kneil, Christian: „Afghanen in Kriminalstatistik überrepräsentiert?“, in: *APA-Blog*, 06.07.2021, <https://apa.at/faktencheck/afghanen-in-kriminalstatistik-ueberrepraesentiert/> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

SOS Mitmensch: Zugang zu Deutschkursen für Asylsuchende – Ein Bundesländervergleich. Recherche von SOS-Mitmensch für den Zeitraum Oktober bis Dezember 2019. Veröffentlicht im März 2020. https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:KauxlJgo31gJ:https://www2.sosmitmensch.at/dl/muLpJKJKOMIJqx4KJK/SOS_Mitmensch_Deutschkurse_fuer_Aylsuchende_Jan2020_Final.pdf+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at&client=firefox-b-d (letzter Zugriff am 29.05.2022).

Statement zu den faschistischen Angriffen auf das Ernst Kirchwegger Haus, 26.06.2020, <https://med-user.net/-ekh/> (letzter Zugriff am 23.05.2022).

Sundhausen, Holm: Der Zerfall Jugoslawiens und dessen Folgen, in: *APUZ - Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bundeszentrale für politische Bildung, 24.07.2008, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31042/der-zerfall-jugoslawiens-und-dessen-folgen/#footnote-target-6> (letzter Zugriff am 05.05.2022).

Wurmwitzer, Michael: Peter Handkes Position im Jugoslawienkrieg: Dichter in Opposition, in: *Der Standard*, 11.10.2019, <https://www.derstandard.at/story/2000109787343/peter-handkes-position-im-jugoslawienkrieg-dichter-in-opposition> (letzter Zugriff am 29.05.2022).

Sonstige Quellen:

STATcube – Statistische Datenbank von STATISTIK AUSTRIA, Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 2002 (einheitlicher Gebietsstand 2020), Fallzahlen in Prozent n. Jahr 2021, Alter 0 bis über 100 Jahre, in Einzeljahren und nach Staatsangehörigkeit (Vergrößerung über Politische Gliederung).

ÖIF – Afghanische Bevölkerung in Österreich. Factsheet 39, Februar 2022.

Kapitel D

Frauenpolitische Ableitungen

Frauenpolitische Ableitungen im Hinblick auf die Entstehung von desintegrativen Milieus

Im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Thematik und die frauenpolitische Lage lassen sich im vorhandenen Bericht einige Schwerpunkte identifizieren deren Ergebnisse auf die ungleichen Machtverhältnisse in bestimmten migrantischen Milieus hinweisen. Die Ergebnisse der Befragung der Multiplikator:innen/Stakeholdern zur Wahrnehmung von Parallelgesellschaften¹ gewähren einige Einblicke in vorhandene patriarchale Herrschaftsmechanismen, die ein stark konservatives Frauen- und Männerbild fordern und fördern. Frauen bleiben dem Arbeitsmarkt aufgrund patriarchaler, traditioneller Rollenvorstellung fern,² Kontakte zu österreichischer Bevölkerung seien bei Frauen geringer als bei Männern, Frauen halten sich im Hintergrund, der öffentliche Raum gehöre den Männern,³ der Blickkontakt mit Polizist:innen oder Lehrer:innen werde verweigert und vieles mehr.

Die geschlechtsspezifische Analyse solcher Milieus zeigt deutlich, dass hier zumindest drei Kategorien vorhanden sind, die auf die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau hindeuten. Die ungleichen Machtverhältnisse werden in manchen Milieus durch das Phänomen der Ehre, aber auch androzentristische und kollektivistische Weltanschauungen verstärkt. Zudem wirken sie vor allem ordnungsstiftend und strukturerhaltend, was die zahlreichen Ergebnisse der Befragung in vorliegendem Bericht über die Retraditionalisierung der Rollen bei Zugewanderten verdeutlichen.⁴ Ähnlich dem Bourdieu-Begriff „symbolische Gewalt“ und/oder auch „symbolische Herrschaft“ lässt sich auch hier die Zählebigkeit solcher Tendenzen feststellen, da ihre transkulturelle Weitergabe von vergeschlechtlichten Denk- und Verhaltensmustern an nächste Generationen nicht unterbrochen, sondern in vielen gesellschaftlichen Kontexten fluid abgesichert wird.⁵ Bourdieu spricht von unterschiedlichen Kontexten, in denen sich Individuen im Zuge des Sozialisierungsprozesses (Enkulturation) Überzeugungen und Werte aneignen, die geschlechtssegregierend sind. Die erste Lebensphase umfasst die Kindheit bis ins fünfte und sechste Lebensjahr.⁶ In dieser Phase verfestigen sich die Rollenmuster und werden im Zuge der patriarchal konservativen oder ehrkulturell geprägten Sozialisierung als typisch männlich und weiblich wahrgenommen und verinnerlicht. Gleichzeitig setzen solche Kontexte eine männliche Hierarchisierung voraus, die als Ergebnis historischer, soziokultureller Prozesse dargestellt wird, und nicht als sozial vermittelt, sondern als biologisch fundierte und objektiv unveränderliche Grundwahrheiten gelten.⁷ Die Betroffenen solcher symbolischen Machtverhältnisse, die in diesem Sinne als ehrkulturell, patriarchal und kollektivistisch

geprägt bezeichnet werden können, lernen auf diese Weise, den vorherrschenden Denkmustern zu folgen und ihr Umfeld wahrzunehmen. Frauen müssen so die durch Communitys vermittelten, aber als biologisch verstandenen Bilder von Weiblichkeit deuten. Die herrschaftsstabilisierenden Aspekte der gesellschaftlichen Wissens- und Deutungsbestände werden aus Bourdieus Sicht auf vielfältige und subtile Weise vermittelt, so dass sie meist im Unbewussten verbleiben. Es sind sogenannte „stumme Mahnungen“ und „stillschweigende Ordnungsrufe“⁸, die hier mit „Ehre“ und „Ehrenmann“ oder „Ehrenfrau“ gleichgesetzt werden können. Die strikte Trennung der Geschlechter und stumme Mahnungen diesbezüglich sind selten Teil einer Gesetzesgrundlage, vielmehr handelt es sich hier um gemeinschaftliche Übereinstimmungen, die religiösen oder traditionell-familiären Sitten entnommen wurden und als „normal“ oder naturgegebene Weiblichkeit oder Männlichkeit empfunden und tradiert werden.

So könnte man begrifflich von ehrkulturellen, kollektivistisch und patriarchal geprägten sozialen Milieus sprechen, in denen den Mitgliedern der Familie wenig individuelle, von der Primärgruppe abweichende Identität im modernen Sinne zugestanden wird. Die kulturellen Konstrukte Ehre, Scham und Schande spielen dabei – in Verbindung mit klar definierten Geschlechterrollen – eine zentrale Bedeutung. Es dominiert eine verinnerlichte Geschlechtertrennung in den Familienstrukturen mit rigiden, unterschiedlichen Verhaltensnormen für die weiblichen und männlichen Gruppenmitglieder. Die Ehre der ganzen Familie wird v.a. durch die Regulierung des Verhaltens von Mädchen und Frauen aufrechterhalten. Zentraler Orientierungspunkt ist dabei die Vermeidung vorehelicher sexueller Erfahrungen und die Ausrichtung des Lebenskonzepts auf die (heterosexuelle) Ehe und Familiengründung innerhalb derselben kulturellen oder religiösen Gemeinschaft.⁹

Werden die vorgegebenen Verhaltensnormen nicht befolgt, gilt die Ehre der ganzen Familie bzw. des gesamten Familienverbandes als verletzt und die ganze Gruppe bzw. die Gemeinschaft wird dadurch in Frage gestellt. Wenn es zu einem abweichenden

Verhalten in Bezug auf den Geschlechterkodex kommt, ist zunächst der Ruf des Mannes beschädigt und die „abweichende und beschämende“ Tat (z. B. Tochter trifft sich mit einem Freund) wird von der ganzen Gruppe verurteilt und als kollektive Schande empfunden. Unterschiedliche Sanktionen sind vorgesehen, die in der Gemeinschaft als Regeln empfunden werden.¹⁰

Die gravierenden Folgen für Frauen sind in dem vorliegenden Bericht erfasst und dadurch sichtbar. Viele Frauen aus bestimmten Gemeinschaften folgen dem traditionellen Frauenbild und bleiben dementsprechend dem Arbeitsmarkt fern, was wiederum negative Konsequenzen für das Familieneinkommen hat.¹¹ Eine weitere Konsequenz der ehrkulturell geprägten Milieus sind mangelnde Kontakte zugewanderter Frauen zur österreichischen Mehrheitsbevölkerung bzw. die Angst vor einer „Verwestlichung“ der Frauen innerhalb bestimmter Communitys, da österreichische Frauen aus traditioneller Sicht als „zu freizügig“ betrachtet werden.¹² Entzieht sich eine Frau dem gemeinschaftlichen Druck und sozialer Kontrolle, gilt sie bereits als unehrenhaft. So kann davon ausgegangen werden, dass Selbständigkeit, Autonomie oder Gleichberechtigung hier als negative Aspekte der Mehrheitsgesellschaft erlebt werden und ein Rückzug in die Communitys oder soziale Kontrolle der Frauen und Mädchen als „ehrenhaft“ empfunden werden, was die Segregation solcher Gruppierungen zusätzlich begünstigt.

In streng patriarchalen Gesellschaften, in denen die Ehre des Mannes und seiner Familie vom „ehrenhaften“ Verhalten seiner weiblichen Familienangehörigen abhängt, wird die Ehepartnerin als Besitztum angesehen. Ehre zu haben oder „ehrenhaft“ zu sein bedeutet für den Mann, die Ehrenhaftigkeit der Frauen (Ehefrau, Töchter, Schwestern, Cousinsen) sicherzustellen, damit der Ruf der Familie bzw. Gemeinschaft gewahrt werden kann. So werden frühzeitige Ehen für Mädchen geschlossen, um kein Risiko bei der „intakten Ehre“ bezüglich ihrer Jungfräulichkeit einzugehen. Gelingt das in den Augen der Community nicht, sieht sich der Mann in seiner sozialen Rolle bedroht und sieht häufig wenig Spielraum für Selbstreflexion und für andere Handlungsoptionen (z. B. Kompromisse

¹ Siehe Kapitel C.

² Vgl. die Ausführungen von Koopmans auf S. 24 in vorliegendem Bericht.

³ Siehe Kapitel C.

⁴ Siehe Kapitel B.

⁵ Vgl. Moebius, Stephan; Nungesser, Frithjof (2018), Symbolische Gewalt, S. 121. Ebd., S. 122.

⁶ Vgl. Erdheim, Mario (1988), Psychoanalyse und Unbewusstheit in der Kultur, S. 171.

⁷ Bourdieu, Pierre (2016), Die männliche Herrschaft, S. 11.

⁸ Vgl. Moebius, Stephan; Nungesser, Frithjof (2018), Symbolische Gewalt, S. 122.

⁹ Vgl. Haun, Daniel; Wertenbruch, Martin (2013), Forschungen und Entwicklungen zum Konzept der Ehre als Potenzial für Konflikte zwischen Kulturen.

¹⁰ Saric, Emina (2021), Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung unter besonderer Berücksichtigung des Themas „Gewalt im Namen der Ehre“, S. 13ff.

¹¹ Vgl. die Ausführungen von Koopmans auf S. 24 in vorliegendem Bericht.

¹² Siehe Kapitel B.

einzugehen, ein Gespräch zu führen, Empathie und Verständnis zu zeigen).¹³ Die Folge davon können sexistisches Verhalten, Ehrverteidigung, Machismen, Sittenwächter sein, was die vorliegenden Forschungsergebnisse auch verdeutlichen.¹⁴

Mit der „Ehre“ tabuisiert man die Vaterrolle und die patriarchale Sphäre, in der sie idealisiert wird. Wo immer man nicht weiter zu fragen wagt oder nicht einmal auf den Gedanken kommt, es zu tun, hat man es mit einem Tabu zu tun.¹⁵ Die Ehre reguliert die Einstellung zur Gemeinschaft und zeigt, wie sich eine sehr hohe Autorität, die keinen Widerspruch duldet, zu verhalten pflegt. Das Wesen einer kollektivistisch geprägten Gruppe liegt darin, dass die patriarchalen

Eliten (hier männlich konnotiert) die Regeln der Ehre vorschreiben und sie gestalten, genauso wie sie das Gefangensein in ihr auszubeuten pflegen.

Ehre reguliert und festigt die patriarchalen Rollenzuschreibungen und stellt somit ein Instrument, ein Regulativ in den Geschlechterverhältnissen der EHKulturen dar (während im europäischen Raum die Geschlechterverhältnisse mittlerweile durch Gesetze geregelt sind). Daher kann behauptet werden, dass Ehre die Gleichberechtigung der Geschlechter geradezu be- und verhindert und als solche zugleich ein Instrument der toxischen Männlichkeit und „symbolischen Herrschaft“ ist, um die Kontrolle über das sexuelle (und emotionale) Verhalten der Frau zu erlangen.

D.1 Komplizenschaft

Auch wenn Frauen von ihren Ehemännern oder Kindern respektiert und geschätzt werden, werden sie in traditionell kollektivistisch geprägten Milieus erst durch eine Mutterschaft anerkannt, da die älteren Generationen das konservative Frauenbild fordern. Darüber hinaus ist in manchen Communitys das Recht des Älteren gewichtiger, so dass der Status von Frauen der Altershierarchie untergeordnet wird. Dies bedeutet, dass ihre Aufwertung erst durch eine Schwangerschaft geschieht, mit der sie gleichzeitig die Potenz des Mannes beweisen und ihm damit seine männliche Identität sichern, die sich hier in der Reproduktion abbildet. Die Tatsache, dass die männliche Identität über das Verhalten der Frau sichtbar oder belegbar erscheint und nicht in einem selbst erlebt wird, löst im Erleben von Männlichkeit ambivalente Unsicherheiten im Hinblick auf Autonomie und Freiheit der Frauen aus.¹⁶ Entzieht sich die Frau dem Konstrukt der Ehre, verliert der Mann die Kontrolle über den verinnerlichten Besitz. Um diesen „Verlust“ wieder zu ersetzen oder die damit erlebte Kränkung abzuwehren (wiedergutzumachen),

sucht er nach Ersatzbefriedigung, die er in unterschiedlichen Sanktionen der Frau gegenüber findet. Solche Sanktionen werden in den Communitys häufig als legitim und als Regeln empfunden und nicht als Gewaltformen, da es sich in den Augen der Gemeinschaft um die Wiederherstellung der (männlichen) Ehre handelt. Soziale Kontrolle über Frauen wirkt sich nicht nur auf die Einschränkung des sozialen Umfelds aus, sondern hat schwere Folgen im arbeitsmarktpolitischen Sinne, da sie eine immense Herausforderung für die Vermittlung von Frauen aus bestimmten Communitys mit sich bringt: „Weil es in der eigenen Kultur oft nicht vorgesehen sei, dass Frauen arbeiten. Die Vorstellung, dass eine Frau einem Beruf nachgehen sollte, sei teilweise schwer zu vermitteln.“¹⁷

Frauen werden in eHKulturellen, patriarchalen Milieus schon in der Kindheit darauf vorbereitet, die Anerkennung der männlichen Herrschaft anzunehmen. Durch die getrennte Erziehung von Mädchen und Jungen wird den Mädchen in den Körper „eingeschrieben“,

wie sie sich verhalten sollten und was ehrenhafte Weiblichkeit bedeutet. Einige Verhaltensnormen, die sich stark im weiblichen Verhaltensmuster eingepägt haben, sind die Versorgung der Schwiegereltern, ständige Verfügbarkeit im Haushalt, Verantwortung und Zuständigkeit für die Erziehung der Kinder sowie bei allen anderen Arbeiten im Haus behilflich zu sein. Einen großen Wert legt man auf Duldsamkeit und Schamhaftigkeit der Frau. Je duldsamer eine Frau ist, desto mehr steigt ihr Wert in der Familie. Unter Duldsamkeit versteht man Selbstlosigkeit und Schweigsamkeit, die zur völligen Unsichtbarkeit und Entwertung der Weiblichkeit führt.¹⁸ Auf der anderen Seite wird die Rolle der Mutter stilisiert, denn nur so kann eine Frau ihren schon im Zuge der Erziehung entwerteten Status herstellen und in diesem Modus ihre Identitätsfindung durchlaufen lassen. Um diesen Status aufrechtzuerhalten, sind also Frauen in eHKulturellen Milieus moralisch verpflichtet, den Status Quo beizubehalten und ihre Töchter im patriarchalen Geiste zu erziehen. Auf diese Weise wird durch die Erziehung der Töchter zur Unterwürfigkeit und die Erziehung der Söhne zu hegemonialen Herrschern der eigene Status der Mutter bestätigt und in solchen Milieus anerkannt. Jedes abweichende Verhalten der Kinder gefährdet den schwer erlangten Status der Mütter. So werden das patriarchale, eHKulturelle Milieu sowie geschlechtsspezifische Segregation reproduziert und tradiert.¹⁹

D.2 Hegemoniale Männlichkeit

Restriktive und patriarchale Männlichkeitsnormen begünstigen aggressives und gewaltaffines Verhalten im Allgemeinen und Gewalt an Frauen im Speziellen. Gleichzeitig wirken sie sich negativ auf die seelische Gesundheit von Männern aus. Die Befürwortung traditioneller Männlichkeitsbilder wird mit problematischem Beziehungsverhalten, Angst vor Intimität, geringerer

Konfrontiert man Frauen und Mädchen aus solchen Milieus mit diesen patriarchalen Bildern, werden diese von ihnen zum Teil verneint oder sogar gerechtfertigt, da die Unterwürfigkeit schon in der Kindheitsphase verinnerlicht und als Teil der Weiblichkeit wahrgenommen wird. Verhaltens- und Kleidervorschriften sind hier ein Paradebeispiel der angelernten Unterwürfigkeit der Frauen und des Nichterkennens der patriarchalen Beherrschung. „Als ob die Weiblichkeit in der Kunst bestünde, ‚sich klein zu machen‘ [...], bleiben die Frauen in einer Art unsichtbarer Umzäunung eingeschlossen (deren sichtbarer Ausdruck der Schleier ist), die ihre körperliche Bewegungsfreiheit und ihre Fortbewegungsmöglichkeit beschneidet (während die Männer, vor allem in öffentlichen Räumen, für ihre Körper mehr Platz beanspruchen).“²⁰ Daraus lässt sich schließen, dass die Ergebnisse symbolischer Herrschaft – um es in Bourdieus Sprache auszudrücken – von den Beherrschten nicht nur hingenommen und in ihrem Verhalten reproduziert, sondern als natürlich und notwendig empfunden und als legitim verteidigt werden. Somit tragen Frauen in solchen Milieus unbewusst zum Weiterbestehen der patriarchalen und eHKulturellen Normen bei. Diese Form der aktiven Beteiligung an den eigenen Unterdrückungsmechanismen wird als Komplizenschaft bezeichnet.²¹

Beziehungszufriedenheit, negativen Vorstellungen über die Vaterrolle sowie die Beteiligung des Vaters an der Kinderbetreuung in Verbindung gebracht²² und variiert je nach kulturellem Kontext und sozialem Standort des Individuums.²³ Zudem verstärken patriarchale und traditionelle Männlichkeitskonzepte eine negative Einstellung gegenüber ethnischer Vielfalt

¹³ Saric, Emina (2021), Ehre, Scham und Schande. Warum wird Frauen Gewalt angetan?

¹⁴ Siehe Kapitel C.

¹⁵ Vgl. Mitscherlich, Alexander & Margarete (2016), Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. S. 110ff.

¹⁶ Vgl. Saric, Emina (2021), Ehre, Scham und Schande. Warum wird Frauen Gewalt angetan?

¹⁷ Siehe Kapitel C.

¹⁸ Vgl. Saric, Emina (2021), Ehre, Scham und Schande. Warum wird Frauen Gewalt angetan?, S. 40.

¹⁹ Vgl. Ebd.

²⁰ Vgl. Bourdieu, Pierre (2016), Die männliche Herrschaft, S. 54.

²¹ Vgl. Moebius, Stephan; Nungesser, Frithjof, (2018), Symbolische Gewalt, S. 122.

²² Vgl. Levant, F. Roland & Wong, Y. Joel (2017), The Psychology of Men and Masculinities, American psychological association.

²³ Ebd.

und der Gleichberechtigung von Frauen. So gesehen gehen einige rigide Männlichkeitsaspekte sowie die Verinnerlichung der „typisch maskulin“ geltenden Normen wie Eigenständigkeit, Risikobereitschaft, Macht über Frauen, geringe Emotionalität und Homophobie gehäuft mit psychischen Problemen einher. Wissenschaftler:innen weisen darauf hin, dass vor allem Männer, die großen Wert auf Eigenständigkeit und Macht über Frauen legten, von psychischen Problemen wie Depressionen betroffen seien.²⁴ Solche Männlichkeitsnormen lassen selten zu, dass Männer fremde Hilfe hinzuziehen, da sie dies mit einer persönlichen Niederlage gleichsetzen. Die subjektiv empfundene Erniedrigung kann depressive Tendenzen verstärken.

Solche Tendenzen in der Überidentifikation mit patriarchalen Männlichkeitskonzepten zeigen deutlich, dass sie „tief in den eigenen Identitätsvorstellungen verankert sind.“²⁵ Die Ergebnisse der Jugendstudie (Kapitel C) weisen darauf hin, dass „der männliche Stolz als schützenswertes Gut, sehr schnell verletzt werden kann“²⁶ und fehlende Stressbewältigungsstrategien gewalttätige Tendenzen auslösen können.

Vom Stress bzw. von Stressbewältigungsstrategien im Integrationsprozess zu sprechen, bedeutet gleichzeitig auch, über Emotionen zu sprechen, denn Emotionen und Stress stehen unmittelbar in Bezug zueinander. Auf Stress wird emotional reagiert und die Reaktionen können von unterschiedlichen sozioökonomischen, persönlichen, familiären und anderen Faktoren abhängig sein. Reaktionen auf Stress oder Ereignisse, die als bedrohlich oder lebensbedrohlich wahrgenommen werden, verursachen negative Emotionen, die wiederum Fähigkeiten erfordern, mit Emotionen umzugehen bzw. sie regulieren zu können.²⁷ In traditionell patriarchalen und kollektivistisch geprägten Gesellschaftssystemen tendieren die Mitglieder dazu, keine Stressbewältigungsstrategien zu erarbeiten, sondern Emotionen zu unterdrücken, um traditionellen Rollenerwartungen zu entsprechen. Die negativen Männlichkeitsaspekte können durch Migration und im Integrationsprozess verstärkt werden. Der Verlust des privilegierten Status, der durch die Geschlechtertrennung und das Eingebundensein in eine Männerwelt

hergestellt wird, erzeugt Stressbelastungen und kann im neuen kulturellen und sozialen Umfeld entweder zu einer Wertedesorientierung, Triebenthemmung oder/und zu verstärkt autoritärem Verhalten in der Beziehung zu den eigenen weiblichen Familienmitgliedern führen. Beide Verhaltensweisen dienen dem Schutz der bedrohten männlichen Identität; die erste durch Entwertung der Frau und Vermeidung von Bindung, die zweite durch den Versuch, an den Traditionen der Herkunftskultur festzuhalten.²⁸ Um solche Stressbelastungen abzuwehren, kann das Fehlen von Stressbewältigungsstrategien ungesunde Verhaltensmuster wie Spielsucht, übermäßiges Konsumieren von Alkohol, Drogen oder Risikoverhalten auslösen. Ein weiterer Abwehrmechanismus kann zu einem Rückzug in die Community führen, in der restriktive Männlichkeitsrollen weitergelebt und tradiert werden können.

Ähnlich wie die Prägung der Geschlechteridentitäten sind auch Emotionen oder ihre Regulationen vom familialen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext abhängig. Kleinkinder werden in ihren ersten emotionalen Reaktionen von ihren Bezugspersonen ermutigt oder entmutigt, je nach den vorherrschenden kulturellen Mustern. Dies bestätigt die Studie von Levant & Wong, wonach die Sozialisation und gesellschaftliche Rollenerwartungshaltung Männer unterschiedlich prägen, je nachdem, inwieweit sie als Burschen dazu erzogen wurden, sich an die Normen der traditionellen und patriarchalen Männlichkeit zu halten, zu denen auch die Einschränkung des emotionalen Ausdrucks gehört.²⁹

D.3 Nährboden für Parallelgesellschaften

Wie schon in vorliegendem Bericht mehrmals angedeutet, begünstigen traditionelle Geschlechterverhältnisse, das Patriarchat, die mangelnde Gleichstellung der Frauen in manchen Communitys, aber auch die mangelnde Akzeptanz in Österreich die Entstehung von Parallelgesellschaften.³⁰

Die „Wir-Gruppe“ (der erweiterte Familienverband) bietet Zusammengehörigkeitsgefühl, Orientierung und Gemeinschaft und bildet oftmals die Hauptquelle der Identität, daher schuldet man ihr lebenslange Loyalität. Wenn nun auch die Chancen und Andockmöglichkeiten in der Mehrheitsgesellschaft nicht gegeben sind bzw. nicht gesehen werden (z. B. aufgrund von gesellschaftlichen Diskriminierungserfahrungen und einer sozioökonomisch schwierigen Situation) erscheint die Fortsetzung der Identifikation mit der Wir-Gruppe und ihren klaren Werten und Normen umso attraktiver.³¹

In einer fremden Umgebung scheint die Herkunftsfamilie oft der einzige Raum zu sein, in dem die ursprüngliche Identität bewahrt werden kann, gleichzeitig aber können hier ebenfalls traditionelle Rollen und Riten aufrechterhalten bzw. wiederhergestellt werden. Außerhalb der Familie verlieren die traditionelle Stärke und Autorität der Eltern an Bedeutung, da ihre Kinder häufig als Familienhelfer:innen agieren, indem sie für ihre Eltern dolmetschen, behördliche Wege erledigen oder finanzielle Hilfe leisten. In der Mehrheitsgesellschaft werden die Eltern häufig als unterqualifizierte oder bedürftige Individuen erlebt. Auf der anderen Seite wird im familiären Umfeld oder in der Community selbst versucht, die traditionellen Rollen aufrecht zu erhalten. Die Ambivalenz und Unverträglichkeit der im Integrationsprozess aufgelösten Rollen führen zu innerfamiliären Konfliktpotenzialen, denn die Eltern fordern die ihnen nach traditionellen Maßstäben zustehende Anerkennung ihrer Autorität. Kinder und Jugendliche erfahren zwei oder

mehrere unterschiedliche Welten und Wertesysteme, mit denen sie nicht immer klarkommen können. Oft haben sie keine Strategien zur Verfügung, diese Welten miteinander in Einklang zu bringen. Daher stehen viele Jugendliche vor einer innerlichen Zerrissenheit und geraten unter Druck, sich entweder für die elterliche, familiäre Welt oder die außerfamiliäre Welt der Mehrheitsgesellschaft entscheiden zu müssen. Die Arbeit mit Jugendlichen³² zeigt, dass viele von ihnen sich emotional für die elterliche Welt entscheiden, in der die traditionellen Rollen festgeschrieben sind, da die emotionale Integration in der außerfamiliären Welt nicht erreicht wird oder die Jugendlichen, etwa aufgrund von Diskriminierungserfahrungen, Kränkung und Abweisung erfahren haben. Um sich nicht zu verlieren, bietet das Festklammern an die elterlichen Traditionen sowohl für die Eltern als auch für die Kinder einen Schutzmechanismus, was allerdings die Entstehung von desintegrativen Milieus begünstigt.³³ Die innerliche Verbindung der Herkunftskultur mit der Kultur der Mehrheitsgesellschaft scheint aufgrund der entstandenen Spaltung nicht zu funktionieren, so dass viele Jugendliche, um diese inneren Konflikte zu vermeiden, die Integration als solche entwerten und die Mehrheitsgesellschaft innerlich ablehnen oder sogar zum Feindbild stilisieren. Diejenigen Jugendlichen, die wiederum ihre kulturellen Wurzeln zur Gänze ablehnen und sich äußerlich von ihrer Familie abgrenzen, laufen Gefahr, bloß eine äußerliche Anpassung an die neue Kultur zu erreichen. Diese stellt aber eine instabile Basis für die Identitätsbildung dar und birgt Gefahren einer psychischen Dekompensation.³⁴

24 Vgl. James Mahalik vom Boston College 2003 das Conformity to Masculine Norms Inventory (CMNI)

25 Vgl. die Ausführungen von Gungör auf S. 159ff. in vorliegendem Bericht.

26 Ebd.

27 Vgl. Friedlmeier, Wolfgang (2013), Emotionen im Kulturvergleich: eine entwicklungspsychologische Perspektive.

28 Charlier, Mahrokh (2017), Ost-westliche Grenzgänge. Psychoanalytische Erkundungen kultureller und psychischer Differenzen zwischen „Orient“ und „Okzident“.

29 Vgl. Levant, F. Roland & Wong, Y. Joel (2017), The Psychology of Men and Masculinities, American psychological association, Washington, D.C.

30 Siehe Kapitel C.

31 Saric, Emina (2021), Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung unter besonderer Berücksichtigung des Themas „Gewalt im Namen der Ehre“, S. 23.

32 Das Projekt Heroes. Steiermark / Gruppentreffen mit männlichen Jugendlichen.

33 Siehe Kapitel C.

34 Vgl. Charlier, Mahrokh (2017), Ost-westliche Grenzgänge. Psychoanalytische Erkundungen kultureller und psychischer Differenzen zwischen „Orient“ und „Okzident“, S. 128.

Literaturverzeichnis

Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2016

Charlier, Makrokh: Ost-westliche Grenzgänge. Psychoanalytische Erkundungen kultureller und psychischer Differenzen zwischen „Orient“ und „Okzident“, Psychosozial-Verlag, 2017

Erdheim, Mario: Psychoanalyse und Unbewusstheit in der Kultur, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1988

Friedlmeier, Wolfgang: Emotionen im Kulturvergleich: eine entwicklungspsychologische Perspektive; In: Genkova, Petia; Ringeisen, Tobias; Leong, Frederick T. L.; (Hrsg.), Handbuch Stress und Kultur. Interkulturelle und kulturvergleichende Perspektiven, Wiesbaden, 2013

Haun, Daniel; Wertenbruch, Martin: Forschungen und Entwicklungen zum Konzept der Ehre als Potenzial für Konflikte zwischen Kulturen. In: ÖIF-Dossier n°31, 2013

Levant, F. Roland; Wong, Y. Joel: The Psychology of Men and Masculinities, American psychological association, Washington, DC, 2017

Mahalik, James R.; Locke, Benjamin D.; Ludlow, Larry H.; Diemer, Matthew A.; Scott, Ryan P. J., Gottfried, Michael; Freitas, Gary: Development of the Conformity to Masculine Norms Inventory. Psychology of Men & Masculinity, 2003

Mitscherlich, Alexander; Mitscherlich, Margarete: Die Unfähigkeit zu trauen. Grundlagen kollektiven Verhaltens, Piper Verlag, München, 2016

Moebius, Stephan; Nungesser, Frithjof: Symbolische Gewalt, In: Bürger & Staat, Heft 3-2018, 68. Jahrgang, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 2018

Saric, Emina: Ehre, Scham und Schande. Warum wird Frauen Gewalt angetan? Passagen Verlag, Wien, 2021

Saric, Emina: Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung unter besonderer Berücksichtigung des Themas „Gewalt im Namen der Ehre“. Basiswissen und Herausforderungen für Schulen, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Wien, 2021

Internetquellen

Projekt Heroes: Gruppentreffen mit männlichen Jugendlichen, <https://vmg-steiermark.at/de/empfehlung/heroesr-steiermark-gegen-unterdrueckung-im-namen-der-ehre> (02.03.2021)

Ausblick

Ausblick

In anderen westeuropäischen Staaten, die über ein ähnliches Ausmaß und eine ähnliche Zusammensetzung der zugewanderten Bevölkerung verfügen wie Österreich, ist es in den letzten Jahrzehnten bereits zu einer Verfestigung segregierter Strukturen gekommen. Die Herausforderungen für die Integration der Zugewanderten und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind derart angewachsen, dass einige Länder wie z.B. Dänemark, Frankreich und Schweden Maßnahmen gegen desintegrative Milieus ergriffen haben. Der Blick über die Staatsgrenzen hinaus sowie die in den letzten Jahren immer häufiger auftretende Vorfälle in Verbindung mit parallelgesellschaftlichen Tendenzen im Inland bildeten den Ausgangspunkt, die Situation in Österreich genauer zu beleuchten.

Der gegenständliche Bericht stellt den ersten Versuch dar, segregative Tendenzen in Österreich abzubilden und ihre Ursachen zu erforschen. Aufgrund der Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas ist eine kontinuierliche, umfassende Analyse des-/integrativer Tendenzen eine wichtige Basis für die (Weiter)Entwicklung von Gegenmaßnahmen.

Um des-/integrative Trends messbar zu machen wurde in einem ersten Schritt von Expert/innen unter Leitung des Soziologen *Kenan Güngör* ein Grundkonzept in Form eines dreistufigen Modells entworfen. Desintegrative Tendenzen wurden dabei auf einer sozioökonomischen, sozialen und emotionalen Ebene beschrieben. In der Praxis kann sich dies in Form von ökonomischer Unterschichtung, einem geringen Bildungsstand, fehlenden gruppenübergreifenden Kontakten, ethnischer Verdichtung in bestimmten Wohnvierteln, fehlender Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft und Abwertung gegenüber anderen Gruppen darstellen.

Kapitel B untersucht anhand einer Befragung unter Zuwanderungsgruppen mit längerer (Bosnien und Herzegowina, Serbien, Türkei) und kürzerer Migrationsgeschichte (Afghanistan, Syrien, Tschetschenien) Tendenzen sozialer und normativer Des-/Integration. Dabei zeigen die Ergebnisse bei einigen Gruppen problematische Einstellungen insbesondere bezüglich Geschlechter- und Familienrollen, Demokratie oder Religion.

So empfindet knapp die Hälfte der Befragten aus Fluchtherkunftsländern den Lebensstil österreichischer Frauen als zu freizügig, ebenso wie mehr als ein Drittel (39%) der Befragten aus der Türkei. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach der Rollenverteilung innerhalb der Familie: Rund ein Drittel aller befragten Zugewanderten und knapp die Hälfte jener aus Fluchtherkunftsländern (44%) sind der Meinung, dass der Mann die Familie nach außen repräsentiert.

Fragen nach Einstellungen zu Politik und Demokratie zeigen, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten die Demokratie als beste Staatsform sieht. Allerdings wünscht sich auch rund ein Viertel einen starken Führer, der sich nicht um Wahlen kümmern muss. Besonders hoch ist diese Zustimmung unter Personen aus Afghanistan (28%) und der Türkei (27%).

Befragt nach Einstellungen zu Religion spricht sich die Mehrheit gegen einen religiösen Gelehrten an der Staatsspitze und gegen eine staatliche Organisation nach religiösen Gesetzen aus. Eine staatliche Organisation nach religiösen Gesetzen kann sich jeder 10. Befragte aus Fluchtherkunftsländern und 7% jener mit längerer Migrationsgeschichte vorstellen. Problematisch stellen sich die Einstellungen hinsichtlich Religion und Meinungsfreiheit dar. Die große Mehrheit der Befragten (zwischen 69% und 88%) stimmt der Aussage zu, dass es verboten sein sollte, sich über Religion lustig zu machen.

Kapitel C ergänzt den Bericht um zwei qualitative Studien. *Peter Hajek* und *Alexandra Siegl* (Peter Hajek Public Opinion Strategies) führten in zehn Bezirken 78 qualitative, semi-strukturierte Einzelinterviews mit Vertreter/innen relevanter Berufsgruppen (u.a. Polizei, Justizanstalten, Schulen, AMS und Flüchtlingsunterkünften) durch. Dabei wurden Erfahrungswerte erhoben und gezielte Handlungsmaßnahmen sowie Best-Practice Beispiele eruiert. Rund 80% der Befragten gaben an, im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit Parallelgesellschaften wahrzunehmen. Neben Sprachbarrieren, die den Zugang zu den betroffenen migrantischen Communitys – insbesondere bei Frauen mit Migrationshintergrund – erschweren, werden das patriarchale Rollenbild sowie häusliche und strukturelle Gewalt als große Herausforderungen genannt. Auch die Mehrheitsgesellschaft trage einen Teil zur Bildung von Parallelgesellschaften bei, etwa auf Grund mangelnder Dialogbereitschaft.

In der zweiten Studie führten *Kenan Güngör*, *Even M. Assad* und *Thomas Seidl* (think.difference) in Zusammenarbeit mit *Manfred Zentner* (Donau-Universität Krems) eine Untersuchung zu Jugendgruppen in sozialen Räumen durch. Die Studienergebnisse zeigen, dass aufgrund hybrider, digitalisierter Lebenswelten feste Jugendgruppen in urbanen Räumen abgenommen haben und ein eher zu vernachlässigendes Phänomen sind. Stattdessen finden sich häufiger fluide jugendkulturelle Szenen, deren Mitglieder vorrangig aus verwandten Submilieus stammen. Aufgrund der Vernetzung über soziale Medien, weisen sie eine hohe Interaktivität und ein flashmobartiges Mobilisierungspotenzial auf. Am häufigsten werden Gruppen und Szenen von den Expert/innen wahrgenommen, die als ethnokulturell gemischt eingestuft werden. Die meisten Jugendgruppen sind männlich geprägt. Insgesamt wird unter Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund eine deutliche Abkehr von Sympathien gegenüber jihadistischem Extremismus und Terrorismus wahrgenommen.

Bei sozioökonomisch benachteiligten muslimischen Jugendlichen befürchten die Expert/innen jedoch eine sich verstärkende Distanzierung von der Mehrheitsgesellschaft. Zugleich nimmt man ein rigides, gleichheits- und pluralitätsfeindliches Islamverständnis bei bestimmten Teilgruppen wahr, das allerdings von einem gewaltbereiten Extremismus weit entfernt ist. Für die befragten Expert/innen gibt es hinsichtlich der Wahrnehmung von migrantisch oder religiös geprägten Szenen und Gruppen keine nennenswerten regionalen Unterschiede zwischen Wien und anderen Befragungsräumen.

In Kapitel D analysiert *Emina Saric* die Ergebnisse des vorliegenden Berichts aus frauenpolitischer Perspektive und zeigt dabei die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in bestimmten Zuwanderungsmilieus auf, die durch patriarchale und kollektivistische Machtverhältnisse gekennzeichnet sind.

Aufgrund der Komplexität des Themas ist es nicht möglich, alle Aspekte des-/integrativer Milieus hinreichend in einem Bericht zu beleuchten. Für zukünftige Berichte sind insbesondere die empirischen Studien (Modul 3) dazu geeignet, Schlaglichter auf aktuelle Themen zu werfen. Hierzu zählen etwa eingehende Untersuchungen des-/integrativer Milieus in kleinräumigen Strukturen (Grätzelebene) mittels teilnehmender Beobachtung. Wie die Ergebnisse des vorliegenden Berichts zeigen, ist es notwendig, sich genauer mit Geschlechterrollenbildern in migrantischen Milieus und Jugendgruppen auseinanderzusetzen. Auch das Thema ethnonationalistischer und konfrontativ-religiöser Einstellungen sowie die Rolle von Vereinen in diesem Zusammenhang sollte in Zukunft näher untersucht werden.

Generell wird zu beobachten sein, wie sich jüngste Entwicklungen, wie etwa die zeitweise Einschränkung von Kontakten sowie die gesellschaftliche Polarisierung im Zuge der Corona-Pandemie, die kriegs- und inflationsbedingten Zukunftsängste, die ebenso eine gewisse Rückbesinnung auf Familienverbände und eigene Wurzeln nach sich ziehen können, auf den gesellschaftlichen Frieden und insbesondere auf das Zusammenleben von Personen mit und ohne Migrationshintergrund auswirken werden. Außer Frage steht jedoch, dass diese Herausforderungen nur gesamtgesellschaftlich gelöst werden können. Jedwede Abschottung von Teilen der Gesellschaft führt zwangsläufig zu einer Verdichtung bestehender Herausforderungen. Es ist folglich von zentraler Bedeutung, segregativen Entwicklungen frühzeitig entgegenzuwirken.

Impressum

Mit Beiträgen von:

EDUCULT – Denken und Handeln in Kultur und Bildung

Q21 (im MuseumsQuartier Wien)
Museumsplatz 1/e-1.6
1070 Wien

Emina Saric

Mitglied des Expertenrats für Integration
Vortragende, Bildungsmanagerin, Projektleiterin
8010 Graz

Peter Hajek Public Opinion Strategies GmbH

Franziskanerplatz 5/15, 2. Stock
1010 Wien

STATISTIK AUSTRIA

Bundesanstalt Statistik Österreich
Guglgasse 13
1110 Wien

think.difference

Büro für Gesellschaft | Organisation | Entwicklung
Q21 (im MuseumsQuartier Wien)
Museumsplatz 1/e-1.4
1070 Wien

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:

Österreichischer Integrationsfonds

Fonds zur Integration von Flüchtlingen und MigrantInnen (ÖIF)
Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43(0)1/710 12 03-0,
mail@integrationsfonds.at

Bundeskanzleramt

Sektion II – Integration, Kultusamt und Volksgruppen
Ballhausplatz 2, 1010 Wien

Verlags- und Herstellungsort: Schlachthausgasse 30, 1030 Wien

Grafik-Design: trafikant - Handel mit Gestaltung

Druck: Gerin Druck GmbH

Grundlegende Richtung: wissenschaftliche Publikation zu den Themen Migration und Integration

Offenlegung gem. § 25 MedienG: Die Inhalte dieses Mediums wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert und erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte wird keine Haftung übernommen.

Für die Inhalte der einzelnen Beiträge zeichnen die jeweiligen Autor/innen verantwortlich. Die Herausgeber übernehmen keinerlei Haftung für die Richtigkeit der Inhalte. Jegliche Haftung für Ansprüche aufgrund der veröffentlichten Inhalte ist seitens der Herausgeber, soweit gesetzlich zulässig, ausgeschlossen.

Weder der Österreichische Integrationsfonds, das Bundeskanzleramt noch andere an der Erstellung dieses Mediums Beteiligte haften für Schäden jedweder Art, die durch die Nutzung, Anwendung und Weitergabe der dargebotenen Inhalte entstehen. Sofern dieses Medium Verweise auf andere Medien Dritter enthält, auf die der Österreichische Integrationsfonds und das Bundeskanzleramt keinen Einfluss ausüben, ist eine Haftung für die Inhalte dieser Medien ausgeschlossen. Für die Richtigkeit der Informationen in Medien Dritter ist der jeweilige Medieninhaber verantwortlich.

Die Beiträge dieser Publikation geben die Meinungen und Ansichten der Autor/innen wieder und stehen nicht für inhaltliche, insbesondere politische Positionen der Herausgeber.

Urheberrecht: Alle in diesem Medium veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Urhebers ist jede technisch mögliche oder erst in Hinkunft möglich werdende Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Verwertung untersagt, sei es entgeltlich oder unentgeltlich.



Dieser ÖIF-Forschungsbericht wurde in Österreich auf PEFC-zertifiziertem Papier aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern gedruckt.



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at



Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Druckerzeugnisse“, Gerin Druck GmbH, UW-Nr. 756



